

Becker, Klaus-Peter; Große, Klaus-Dietrich
**Sechzig Jahre Pädagogik für Behinderte an der Humboldt-Universität zu
Berlin 1947-2007. Ein geschichtlicher Abriss**

Münster / New York / München / Berlin : Waxmann 2007, 222 S.



Quellenangabe/ Reference:

Becker, Klaus-Peter; Große, Klaus-Dietrich: Sechzig Jahre Pädagogik für Behinderte an der Humboldt-Universität zu Berlin 1947-2007. Ein geschichtlicher Abriss. Münster / New York / München / Berlin : Waxmann 2007, 222 S. - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-304493 - DOI: 10.25656/01:30449

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-304493>

<https://doi.org/10.25656/01:30449>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Klaus-Peter Becker
Klaus-Dietrich Große

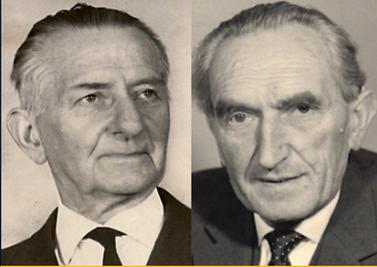
1947-2007

60 JAHRE

Pädagogik für Behinderte

AN DER HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Ein geschichtlicher Abriss



WAXMANN

Sechzig Jahre Pädagogik für Behinderte
an der Humboldt-Universität zu Berlin 1947–2007

Klaus-Peter Becker
Klaus-Dietrich Große

Sechzig Jahre Pädagogik
für Behinderte an der
Humboldt-Universität zu Berlin
1947–2007

Ein geschichtlicher Abriss



Waxmann 2007
Münster / New York / München / Berlin

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Veröffentlichung wurde vom Rehabilitationszentrum Berlin-Ost e.V. gefördert.

ISBN 978-3-8309-1902-5

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2007

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Christian Aeverbeck, Münster

Titelbilder: Max Staubesand und Reinhold Dahlmann, Fotos aus Privatbesitz

Satz: Hannelore Raudszus, Kremen

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier, säurefrei gemäß ISO 9706

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Inhalt

1	Einleitung	9
2	Auf dem Wege der universitären Ausbildung von Sonderschullehrern (1945–1947)	11
2.1	Initiativen – Initiatoren.....	11
2.2	Kalendarium – Chronologie der ersten Schritte.....	17
3	Entwicklung zum Institut für Sonderschulwesen an der Pädagogischen Fakultät (1947–1950)	22
3.1	Abteilung Sonderschulwesen am Institut für Praktische Pädagogik der Pädagogischen Fakultät	22
3.2	Institut für Sonderschulwesen – Ausdruck wachsender Akzeptanz.....	25
4	Profilierung des Instituts für Sonderschulwesen (1950–1969)	28
4.1	Strukturen – Personalien	28
4.2	Positionierung des Instituts im Diskurs um die Existenz der Pädagogischen Fakultät	40
4.3	Lehre.....	41
4.3.1	Anweisung zur Ausbildung von Sonderschullehrern	41
4.3.2	Studienplan 111	43
4.3.3	Ringens um eine neue Qualität der Lehre und die Erweiterung des Studiums	46
4.3.4	Gastvorlesungen.....	50
4.4	Forschung – Wissenschaftsentwicklung	53
4.5	Wissenschaftliche Konferenzen/Tagungen.....	58
4.5.1	Konferenzen des Instituts.....	58
4.5.2	Teilnahme an nationalen und internationalen Konferenzen	61
4.6	Graduierungen.....	63
4.7	Publikationen.....	65
4.7.1	Schriftenreihe des Instituts für Sonderschulwesen	65
4.7.2	Dokumentationsstelle und Referatekartei des Instituts für Sonderschulwesen	67
4.8	Mitarbeit in wissenschaftlichen Gremien/Gesellschaften.....	68
4.9	Nationale/Internationale Kooperation.....	70

5	Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft (1969–1989)	75
5.1	Struktur der Sektion – Personalien	75
5.2	Personelle Ausstattung der Sektion	90
5.2.1	Stellencharakteristik.....	90
5.2.2	Wissenschaftliches Personal – Planstellen	91
5.2.3	Anforderungen und Aufgaben von Hochschullehrern und wissenschaftlichen Mitarbeitern	92
5.3	Lehre	95
5.3.1	Studienrichtungen, Studienorganisation und Studienplätze	95
5.3.2	Studierende.....	99
5.3.3	Studien- und Prüfungsprogramme	100
5.4	Wissenschaftsentwicklung Rehabilitationspädagogik.....	104
5.4.1	Strategie	104
5.4.2	Mensch als biopsychosoziale Einheit – Konsequenzen.....	106
5.4.3	Kontroversen um Theorie und Praxiswirksamkeit	108
5.4.4	Forschung.....	110
5.4.4.1	Planung und Gestaltung	110
5.4.4.2	Verbindung von Lehre und Forschung	117
5.5	Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	118
5.6	Wissenschaftliche Konferenzen der Sektion	119
5.7	Mitarbeit in wissenschaftlichen Gremien/Gesellschaften in der DDR.....	129
5.8	Internationale wissenschaftliche Kooperation.....	133
5.8.1	Kooperation mit wissenschaftlichen Institutionen in sozialistischen Ländern.....	134
5.8.2	Kooperation mit Universitäten bzw. wissenschaftlichen Institutionen im nichtsozialistischen Ausland	139
5.8.2.1	Berater in der VAR/Kooperation mit der Universität Kairo	139
5.8.2.2	Verbindung zur Universität Kyoto, Japan	139
5.8.2.3	Beziehungen zu wissenschaftlichen Institutionen in Österreich	140
5.8.2.4	Kooperation mit Wissenschaftlern aus den USA	141
5.9	Mitarbeit in internationalen Gremien und Gesellschaften.....	142
5.9.1	UNESCO-Expertenberatungen.....	142
5.9.2	Rehabilitation International (RI): Mitgliedschaft in ISRD, später RI-World Commission for Special Education	144
5.9.3	International Association of Logopedics and Phoniatics (IALP).....	144
5.9.4	Österreichische Gesellschaft für Heilpädagogik.....	145
5.9.5	Öffentlichkeitsarbeit der Sektion.....	146

6	„Wendezeit“ an der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft (1989–1994)	148
6.1	Forderungen nach Reformen (November 1989 – Dezember 1990)	148
6.1.1	Auseinandersetzung um eine neue Struktur als Fachbereich Rehabilitationswissenschaften	151
6.1.2	Auseinandersetzung um den Erhalt und die Einführung von Studiengängen.....	152
6.1.2.1	Erhalt bisheriger Studiengänge	152
6.1.2.2	Weiterführung und Einführung innovativer Studiengänge.....	153
6.1.2.3	Flexible Anpassung der Studiengänge und Studienorganisation an die veränderten Bedingungen (konkret u.a. an das Lehrerbildungsgesetz von Berlin).....	154
6.2	Gesamtdeutsche Tagung	157
6.3	Unter dem Damoklesschwert der Abwicklung (Dezember 1990 – November 1991)	158
6.4	Zusammenkünfte der Berliner Kollegen der FU und der HU	164
6.5	Erneuerung durch die Berufungs- und Strukturkommission (November 1991 – März 1994).....	165
7	Profilbildung des Instituts angesichts permanenter Sparvorgaben (seit 1994)	175
7.1	Ringeln um den Erhalt der Professuren	175
7.2	Fachambulanz für Rehabilitation.....	179
7.3	Reflexionen zum Studienangebot	180
7.4	Studienangebote zur Zusatzqualifikation für Lehrer	182
7.5	Profilorientierung unter dem Aspekt „Kommunikation“	184
7.6	Reform der Studiengänge gemäß den Bologna-Beschlüssen	187
7.7	Lehre, Forschung und sonstige Aktivitäten	190
7.8	Aktuelle Situation und Resümee.....	190
	Literatur	194
8	Anhang	204
8.1	Schriftenreihe des Instituts/der Sektion	204
8.2	Multinationales Forschungsvorhaben „Vergleichendes Fachwörterbuch der Pädagogik von Personen mit biopsychosozialen Beeinträchtigungen – 1989/1990 – ein Zeitdokument ausgewählter Termini	209
8.2.1	Beteiligte Disziplinen/Institutionen/Länder.....	209

8.2.2	Autorisierte Wissenschaftler der beteiligten Disziplinen unter Leitung von Prof. Dr. habil. Klaus-Peter Becker in der Zeit von 1975–1989/1990	209
8.2.3	Vorwort zum Fachwörterbuch/Forschungsbericht	210
8.2.4	Rückblick auf den Ablauf der multinationalen Forschungskooperation im Projekt	212
8.3	Kongressbesuche.....	217
8.4	Urkunde der Sektionsgründung und Berufungsschreiben	222

1 Einleitung

2007 jährt sich die Einführung der universitären Ausbildung von Sonderschullehrern in Deutschland zum sechzigsten Male. Reinhold Dahmann und Max Staube sand ergriffen nach dem Zweiten Weltkrieg 1946/47 die Initiative, um eine unter ihrer Mitwirkung vom Zweiten Pädagogischen Kongress gefasste EntschlieÙung in die Tat umzusetzen. Sie bezog sich auf die Ausbildung von Lehrkräften an Sonderschulen und die Einrichtung von Forschungsstellen an Sonderschulinstituten. Beide Männer schufen die Voraussetzungen, um im Herbst des Jahres 1947 eine Abteilung für Sonderschulwesen an dem Institut für Praktische Pädagogik der Pädagogischen Fakultät der Berliner Universität einzurichten. Damit nahm eine beachtenswerte Entwicklung in Lehre, Forschung und Wissenschaftsprofilierung ihren Lauf, die national wie international verbunden ist.

Diese Ausbildung hat über die zurückliegenden Jahrzehnte eine wechselvolle Geschichte durchlaufen, wobei die entscheidende Zäsur in der Entwicklung dieser Studienstätte zweifelsohne Anfang der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts vollzogen wurde. Sie ist auf die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen auf dem Gebiet der DDR im Zuge der Vereinigung Deutschlands zurückzuführen. Über die verflissenen 60 Jahre ist diese Entwicklung bis auf einen knappen historischen Abriss (vgl. Teichmann 2002) bisher noch nicht ausführlich dokumentiert worden.

Im Zuge der Vereinigung Deutschlands zeigten einige Fachvertreter aus der BRD Interesse an der „Sektion“ der Humboldt-Universität zu Berlin (HU), der „Rehabilitationspädagogik“ und der dortigen Ausbildung von Rehabilitationspädagogen. Bis dahin hatte man sich in der BRD, wie der Fachliteratur zu entnehmen ist, weitgehend verhalten-kritisch geäußert (vgl. z.B. Speck 1987, 43) oder auch partiell-anerkennend (vgl. z.B. Bleidick 1990). Bis auf eine Ausnahme (vgl. Hoffmann 1994, 109) herrschte eher Gleichgültigkeit vor. Nach der Vereinigung waren Vorbehalte und Ablehnung nicht mehr zu übersehen (vgl. Kohlstedt 1993; Löwe 1992, 103–107; Preuß 1992; Rohrman 1992 u.a.).

Die Geschichte dieser Studien- und Forschungsstätte anhand von Fakten – zum Teil lediglich handschriftlich dokumentiert – chronologisch nachzuzeichnen, ist das Anliegen dieses Buches. Dies geschieht aus der Perspektive des Zeitzeugen, des persönlichen Erlebens. Hier steht also das unmittelbar gelebte Geschehen im Mittelpunkt. Für Klaus-Peter Becker trifft das für den Zeitraum von 1949 bis zur Emeritierung im Jahre 1991 zu, für Klaus-Dietrich Große von 1970 bis zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Buches. So wie die Autoren trotz redlichen Bemühens um eine nüchterne Darstellung der Sachverhalte eine persönliche Sichtweise nicht völlig ausblenden können und wollen, ist den Lesern ihre Interpretation der Darlegungen zuzugestehen. Der Leser kann auf jeden Fall davon ausgehen, dass es sich

nicht um Darlegungen Außenstehender handelt, die sich lediglich auf Gelesenes oder Gehörtes berufen mögen.

Diese historische Rückschau bietet nicht allein einen Einblick in die Ausbildung von Sonder-, resp. Rehabilitationspädagogen sowie in die Herausbildung einer Sonder- resp. Rehabilitationspädagogik in der SBZ und der nachfolgenden DDR im Kontext mit den ehemals sozialistischen Ländern. Sie lässt den Leser ebenfalls Entwicklungslinien wie -tendenzen auf dem Gebiet der Bildung, Erziehung und Förderung von Menschen mit Behinderungen in Theorie und Praxis mit verfolgen, wie sie sich in unterschiedlicher Ausprägung international vollzogen haben und heute noch diskutiert werden.

Die Autoren danken dem Rehabilitationszentrum Berlin – Ost e.V. für die erwiesene Unterstützung, die das Vorhaben erst ermöglicht hat. Frau Hannelore Raudszus gebührt Dank für die umsichtige Ausführung des druckfertigen Manuskripts. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass viele ehemalige Kollegen und Kolleginnen und deren Angehörige die Autoren bereitwillig unterstützt haben, wenn es galt, persönliche Daten zu ergänzen oder Lücken in der Chronik zu schließen.

2 Auf dem Wege zur universitären Ausbildung von Sonderschullehrern (1945–1947)

2.1 Initiativen – Initiatoren

1945, zum Ende des Zweiten Weltkrieges, lag das Dritte Deutsche Reich in Trümmern, militärisch besiegt, wirtschaftlich ruiniert, demoskopisch dezimiert und politisch demoralisiert. Die drei Siegermächte Großbritannien, Sowjetunion und USA hatten im Potsdamer Abkommen vereinbart, Deutschland in eine amerikanische, britische, französische und sowjetische Zone aufzuteilen. Hohe Kommissare übten die Regierungshoheit aus. In Berlin, in der sowjetischen Zone liegend, aber seinerseits in vier den Zonen analoge Sektoren gegliedert, hatte der Alliierte Kontrollrat seinen Sitz. Die Vertreter der Besatzungsmächte waren bestrebt, vor Ort das gesellschaftliche Leben wieder in Gang zu setzen und dazu demokratisch legitimierte funktionierende Verwaltungsorgane aufzubauen. Sie griffen auf politisch unbelastete Bürger zurück, vorzugsweise auf antifaschistische Kräfte.

In Bezug auf die Thematik dieser Publikation zählten dazu zwei Persönlichkeiten, so genannte „Aktivisten der ersten Stunde“. Max Staubesand und Dr. Reinhold Dahlmann gebührt das Verdienst, die Initiatoren der ersten Ausbildungsstätte für Sonderschullehrer in Deutschland an der Berliner Universität gewesen zu sein.

Wer verbirgt sich hinter diesen Namen?

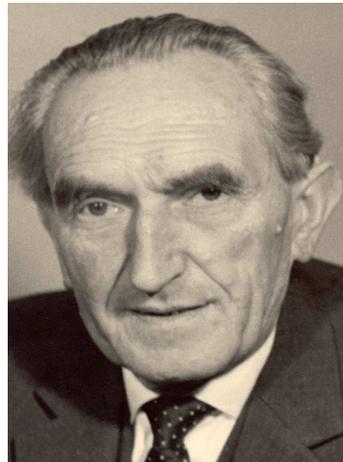
M. Staubesand, geb. am 16.05.1892 in Berlin, leitete von 1926–1933 die 5. Hilfsschule in Berlin. Als Mitglied der KPD seit 1919 verlor er nach der Machtergreifung Hitlers sofort seine Stellung und wurde unter Polizeiaufsicht gestellt. Kurz vor Kriegsende konnte sich M. Staubesand, der noch zur Wehrmacht einberufen worden war, von seiner Truppe insgeheim entfernen und sich in Zernsdorf bei Berlin verstecken. Nach dem 8. Mai setzte er sich dort sofort für die Wiederaufnahme des Schulunterrichts ein, kehrte im Juni nach Berlin zurück und wurde im Stadtbezirk Lichtenberg zum Hauptschulrat berufen. Wenig später nahm er im Hauptschulamt des Magistrats von Berlin zusätzlich die Stelle eines Dezernenten für Sonderschulwesen ein. Er übte diese Funktion zunächst ehrenamtlich aus, bevor er sie ab 1947 hauptamtlich bekleidete. Sein Augenmerk richtete er auf den Wiederaufbau des Sonderschulwesens in Berlin und die Gewährleistung des Unterrichts. Dazu gehörten insbesondere die Gewinnung und Ausbildung neuer Sonderschullehrer. Dabei knüpfte er an die Erfahrungen der Heilpädagogischen Ausbildungsstätte an der Diesterweg-Hochschule in Berlin vor 1933 an. Hier wie in Halle/Saale, Mainz und München war man in der Weimarer Republik Eggenbergers Forderungen aus dem

Jahre 1922 nach einer Ausbildung von Hilfsschullehrern weitgehend gefolgt. Sie baute auf der Ausbildung und Praxis als Volksschullehrer auf, umfasste mindestens ein Jahr und schloss mit einer staatlichen Prüfung ab (Hofmann 1965, 208 ff.). M. Staubesand organisierte im Auftrage des Hauptschulamtes Aus- und Weiterbildungskurse für Sonderschullehrer, ohne die erstrebenswerte universitäre Ausbildung aus dem Auge zu verlieren.

M. Staubesand gehörte als Vorstandsmitglied dem Hilfsschullehrerverband Berlin-Brandenburg an, der 1933 ebenfalls aufgelöst worden war. Er zählte zu jenen Kräften, die in Berlin nach Kriegsende sofort wieder einen Verband der Lehrer und Erzieher gründeten, aus dem später die Lehrgewerkschaft im Freien Deutschen Gewerkschaftsbund (FDGB) hervorging. M. Staubesand erklärte sich zur Mitarbeit im Vorstand bereit und wurde im Dezember 1945 als ordentliches Mitglied gewählt. Er übernahm den Vorsitz in den Ausschüssen für Sonderschulfragen und vorschulpflichtige Erziehung. Im Juli 1946 erhielt er die Berufung als ehrenamtlicher Referent in die Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung in der sowjetisch besetzten Zone (DZfV) mit dem Auftrag, sich um das Hilfsschulwesen zu kümmern. M. Staubesand übte dieses Ehrenamt bis 1948/49 aus und widmete sich danach ganz dem Dezernat Sonderschulwesen im Hauptschulamt des Magistrats von Groß-Berlin. Seine reichen pädagogischen Erfahrungen brachte er zudem als Lehrbeauftragter in der neu gegründeten Abteilung für Sonderschulwesen und dem späteren Institut für Sonderschulwesen an der Humboldt-Universität ein.



Max Staubesand



Reinhold Dahlmann

R. Dahlmann, geb. am 20.09.1893 in Tempelburg/Pommern (heute Polen), konnte den Weg zu höherer Bildung nur über die Präparandenanstalt und das Lehrerseminar in Köslin nehmen. Seine Praxis als Volksschullehrer war von kurzer Dauer, denn er musste als Soldat einrücken. Der Erste Weltkrieg, Gefangenschaft und Flucht schärften seinen politischen Blick. Er trat der SPD bei, gehörte der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer (ASL) an und gründete mit Richard Schallock,

der seit 1928 Abgeordneter und Mitglied der SPD-Fraktion im Preußischen Landtag war, die Junglehrerarbeitsgemeinschaft in Preußen. Seine Absicht, sich erziehungswissenschaftlich zu qualifizieren, verwirklichte er zielstrebig. R. Dahlmann nahm eine Ausbildung als Taubstummlehrer auf, legte dabei auch noch das Abitur ab und erwarb sich damit die Voraussetzung für ein akademisches Studium. Nach seiner Anstellung an der Staatlichen Taubstummschule Berlin-Neukölln und der Ernennung zum Taubstummoberlehrer im Jahre 1927, schrieb er sich 1928 an der Berliner und weiterhin an der Rostocker sowie Kieler Universität für ein Studium in Philosophie, Psychologie und Psychiatrie ein. R. Dahlmann studierte berufsbegleitend und erwarb 1932 in Kiel den akademischen Grad eines Dr. phil.

Als Mitglied der SPD hatte er nach Hitlers Machtübernahme im Jahre 1933 keine Chance mehr, die angestrebte wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen und verblieb als Lehrer an der Gehörlosenschule Berlin-Neukölln. In den letzten Kriegstagen musste er noch der Einberufung zum Volkssturm folgen. Nach Kriegsende übernahm R. Dahlmann an seinem Wohnort Kleinmachnow bei Berlin den Vorsitz der SPD-Ortsgruppe, sorgte für die Wiederaufnahme des Schulbetriebs und übte die Funktion des stellvertretenden Schulleiters aus. Sobald die Verkehrswege nach Berlin wiederhergestellt waren, kümmerte sich R. Dahlmann zusätzlich und zunächst ehrenamtlich um die einzig erhalten gebliebene Gehörlosenschule in der Albrechtstraße in Berlin-Mitte. G. Lehmann, der seit 1924 der Staatlichen Gehörlosenschule Berlin-Neukölln als Direktor vorgestanden hatte, musste 1943 erleben, wie die Schule Bomben zum Opfer fiel. Obwohl er sich Verdienste um die zentralisierte Ausbildung der Taubstummlehrer erworben hatte, war er nach dem Zweiten Weltkrieg aus politischen Gründen als Direktor abberufen worden (vgl. Biesold 1988). Am 16.12.1945 übertrugen die Vertreter der Abteilung Volksbildung des Magistrats der Stadt Berlin, Wildangel und Schmidt, R. Dahlmann kommissarisch die Leitung der Gehörlosenschule. R. Dahlmann konnte mit Hilfe des sowjetischen Militärkommandanten von Berlin der Gehörlosenschule an Stelle des baufälligen Gebäudes in der Albrechtstraße im Krankenhaus Biesdorf vorübergehend ein Ausweichquartier verschaffen und den Schulbetrieb für alle gehörlosen Kinder Berlins sichern.

Der Vorstand der aus dem Verband für Lehrer und Erzieher hervorgegangenen Lehrgewerkschaft hielt im Januar 1946 seine 6. Sitzung ab und beschloss, einen Ausschuss „Erziehungswissenschaft“ zu gründen. Ihm gehörten R. Dahlmann und M. Staubesand an. Zugleich nahm M. Staubesand als Leiter des Ausschusses „Sonderschulfragen“ R. Dahlmann in diesen Ausschuss auf. R. Dahlmann übte seit Juli 1947 wie M. Staubesand eine Tätigkeit als Referent in der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung in der sowjetisch besetzten Zone (DZfV) ehrenamtlich aus. Beide bemühten sich arbeitsteilig um den Aufbau des Sonderschulwesens, R.

Dahlmann besonders auch um gesetzgeberische Fragen und die universitäre Ausbildung aller Sonderschullehrer.

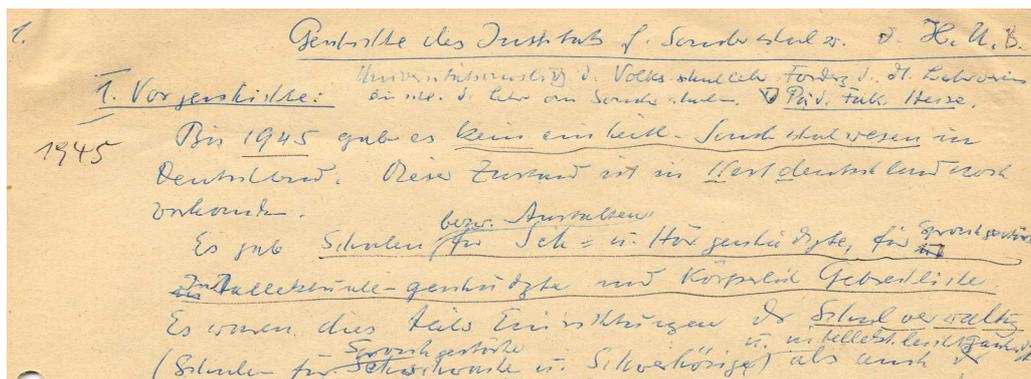
Ein Zeitzeuge charakterisiert R. Dahlmann wie folgt:

„Man muß sich einen Mann von athletischem Körperbau mittlerer Größe vorstellen. Seine Augen lagen tief unter buschigen Augenbrauen. Die fliehende Stirn und das stets glatt zurückgekämmte Haar gaben dem Gesicht mit der schlanken spitz hervorspringenden Nase etwas Unverwechselbares. Insgesamt wirkte es etwas kantig, wie Reinhold Dahlmanns Persönlichkeit mitunter auch. In Tempelburg stand 1893 seine Wiege. Gelebt hat er den größten Teil seines Lebens in Berlin. Bedächtig, besonnen traf er Entscheidungen. Keineswegs eloquent, fehlte ihm doch nie das rechte Wort im rechten Augenblick. Er erkannte scharf Freund oder Feind. Suchend half er unvoreingenommen, er wollte überzeugen und gewinnen. Aber auf faule Kompromisse ließ er sich nie ein. Beharrlich und ohne Lärm verfolgte er ein politisch wie fachlich abgestecktes Ziel. Er maß vor allem an Taten. Dabei ging er mit Lob nie verschwenderisch um. Er geriet selten in Zorn. Wenn schon, dann sah man ihm das Aufwallen bereits an. Im Allgemeinen verbarg er eher seine Emotionen. Der ihm Vertraute spürte wohl das starke Mitgefühl, das er hegen konnte. Seiner Familie, seinen Kindern fühlte er sich tief verbunden.

Eine solche Persönlichkeit, ein solcher Charakter handelt nicht leichtfertig, wenn die Meisterung neuer Aufgaben ansteht! Dieser Mensch war in der harten Schule des Lebens aufgewachsen und gereift“ (Becker, K.-P. 1989, 49).

Die ausgewählten biographischen Daten von M. Staubesand und R. Dahlmann machen augenscheinlich, dass beide nicht in das Nazi-Regime verstrickt waren und zugleich als ausgewiesene Fachleute über die Kompetenz verfügten, die Vielzahl der anstehenden Aufgaben beherzt anpacken und Schritt für Schritt lösen zu können. Dazu gehörte u.a. auch, wie schon erwähnt, die Ausbildung von Sonderschullehrern, -erziehern sowie Sonderkindergärtnerinnen.

Ein unveröffentlichtes Manuskript von R. Dahlmann zur Geschichte des Instituts aus dem Jahre 1957 vermittelt einen Eindruck von der Motivation, von der er sich leiten ließ, und der Situation, in der er sich, wie auch das Sonderschulwesen, befanden. Der besseren Lesbarkeit halber soll im Anschluss an die Kopie der einleitenden Zeilen des Originals das Manuskript in Druckschrift wiedergegeben werden:



R. Dahmann 1957

„I. Vorgeschichte:

Bis 1945 gab es kein einheitliches Sonderschulwesen in Deutschland. Dieser Zustand ist in Westdeutschland noch vorhanden.

Es gab Schulen bzw. Anstalten für Seh- und Hörgeschädigte, für Sprachgestörte und intellektuell Geschädigte und körperlich Gebrechliche. Es waren dies teils Einrichtungen der Schulverwaltung (Schulen für Sprachgeschädigte u. Schwerhörige und intellektuell leicht Geschädigte) als auch der Wohlfahrtsverwaltung oder Gesundheitsverwaltung (Blinden- u. Taubstummenanstalten.), Heime bzw. Anstalten für Körperbehinderte u. Schwachsinnige schweren Grades. Die ältesten Sondereinrichtungen bestanden für Gehörlose u. Blinde, die ersten seit ca. 1800 im Rahmen der öffentlichen Wohlfahrtsgesetzgebung.

Die Sprachgestörten, Sehschwachen, Schwerhörigen und leicht Schwachsinnigen dagegen saßen bis um 1900 herum in den normalen ‚Volksschulen‘, wurden jedoch stets als Hemmschuh empfunden und deshalb auf Drängen besonders der fortschrittlichen Lehrerschaft in Großstädten aus den Normalschulen ausgeschieden und in besonderen Hilfsschulen betreut. Der Name Hilfsschule galt also ursprünglich auch für Sprachheil-, Schwerhörigen- u. Sehschwachenschulen, während er heute nur noch für Schulen gebraucht wird, die leicht Schwachsinnige (Debile) unterrichten. Diese aus den Normalschulen ausgesonderten Schularten wurden später Sonderschulen genannt. Die Lehrerschaft dieser Schulen kämpfte seit ihrer Gründungszeit bis 1945 vergeblich um eine reichsgesetzliche Regelung der Schulpflicht und vor allem der Ausbildung der Lehrerschaft. Während die Lehrer der Blinden- u. Gehörlosenschulen schon vor 1945 durch eine 2-jährige Zusatzausbildung unter Einbeziehung der Universitäten, besonders der Berliner, und auch inhaltlich gegenüber den Lehrern der Sonderschulen herausgehoben waren, war die Ausbildung und Bezahlung dieser Sonderschullehrer völlig uneinheitlich. Es gab viele ohne jede Sonderausbildung. Die Blinden- und Taubstummenlehrer (Gehörlosenlehrer) sträubten sich deshalb vor 1945 und auch heute noch in Westdeutschland „Sonderschullehrer“ genannt zu werden, weil sie befürchteten, ihre gehaltliche Sonderstellung einzubüßen. Es werden dort immer noch erbitterte Diskussionen um den Begriff ‚Sonderschule‘ ausgefochten und es herrscht Feindschaft z.B. zwischen Gehörlosen- und Schwerhörigenlehrern.

II. Die gesetzlichen Grundlagen des einheitlichen Sonderschulwesens 1946/47

Das Schulgesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule von 1946 faßte entsprechend den Wünschen der ‚Sonderschullehrer‘ alle oben genannten Schulen für derart geschädigte Kinder, die in Normalschulen nicht unterrichtet und erzogen werden können, unter dem Namen Sonderschulen zusammen.

Ich wurde 1947 als Referent in die damalige deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone mit der ausdrücklichen Aufgabe zugezogen, die notwendigen Ausführungsbestimmungen zu entwerfen. Mein Entwurf fand nach eingehender Beratung die Billigung der Unterrichtsverwaltung und wurde 1947 in den Richtlinien der Verwaltung für Volksbildung verwirklicht.

In diesen Richtlinien wurde der Begriff der Sonderschule bzw. des Sonderschülers im oben gekennzeichneten Sinn festgelegt, das Sonderschulwesen nach seinen Unterarten definiert, die allgemeine Schulpflicht für Sonderschüler geregelt und eine Ausbildungsordnung für Lehrer in Aussicht gestellt.

Damit wurde die Regelung der Sonderschullehrerausbildung notwendig.

Inzwischen war der Kampf um die Lehrerausbildung im Sinne der Forderung des Deutschen Lehrervereins als Universitätsausbildung unter maßgeblicher Mitwirkung des Leiters der Unterrichtsverwaltung, des späteren Dekans der Pädagogischen Fakultät, Wilhelm Heise, geregelt worden, der in der neu gegründeten Pädagogischen Fakultät der Berliner Universität die Leitung des Instituts für praktische Pädagogik übernommen hatte. In seinem Auftrag entwarf ich die erste Konzeption einer Sonderschullehrerausbildung an der Päd. Fak. der Universität in Berlin.

Ich ging dabei natürlich von der Ausbildung der Sonderschullehrergruppen aus, die am weitesten fortgeschritten war und bereits unter erheblicher Mitwirkung der Berliner Universität stattfand, von der Ausbildung der Blinden- u. Taubstummenlehrer. Ich schlug eine zweijährige Ausbildung sämtlicher Sonderschullehrer an der Päd. Fak. der Berliner Universität unter Mitwirkung von Berliner Sonderschulen zur praktischen Ausbildung vor und entwarf dazu einen Studienplan.

Dieser Plan sah eine Anzahl gemeinsamer Vorlesungen und Veranstaltungen für alle Sonderschulstudenten und gesonderte für jede ihrer Gruppen (vor).

Mit Rücksicht auf die finanzielle Lage des Staates nach Kriegsende und den großen Lehrerbedarf war zunächst eine Beschränkung der Ausbildungszeit auf 1 Jahr nötig. Im Übrigen wurde mein Entwurf Grundlage der Ausbildung, wie auch der in den Richtlinien von 1947 festgelegte Aufbau des einheitlichen Sonderschulwesens.

Nur durch eine solche Zusammenfassung der Ausbildung aller Sparten der Sonderschullehrer war eine Ausbildung der wenigen Sonderschulstudenten jeder Gruppe überhaupt tragbar. ... Ich hatte mit nichts als einem leeren Zimmer im Hegelhaus angefangen. Es stand auch mir aus meiner eigenen unzulänglichen Bücherei fast keine Sonderschulliteratur zur Verfügung, außer auf meinem Spezialgebiet: der Sprachheilkunde. Ich kannte zwar aus meiner Studienzeit die meisten Unterarten des Sonderschulwesens und ihrer gesetzlichen Grundlagen in großen Zügen. Ich hatte als Psychologiestudent mich mit Fragen der Blindheit und des Schwachsinn und der Körperbehinderung (des Krüppelwesens) befasst. Es war eine fast unmenschli-

che Anstrengung neben der Bewältigung aller äußeren Schwierigkeiten, die Institutsgründung bei der materiellen Lage nach Kriegsende auch noch die Vorlesungen für alle 7 Gruppen von Sonderschullehrern zustande zu bringen. Das war zunächst nur möglich durch die Zusammenfassung der verwandten Gruppen und Zuziehung von tüchtigen Sonderschullehrern zur schulpraktischen Ausbildung. Nur bei den Lehrern für Gehörlose musste ich auch die praktische Ausbildung besorgen.

Nachdem die ersten Studenten durch die Ausbildung gegangen waren, erleichterte sich die Lage von Jahr zu Jahr, auch deshalb, weil ich von vornherein die Studenten in die Forschung mit eingespannt hatte und wir allmählich unser Wissen auf sichere Grundlage stellen u. immer mehr erweitern konnten. Themen unserer Forschung waren die Probleme der Praxis. Das Institut lieferte dem Ministerium nunmehr die wichtigsten Unterlagen für die Organisation des Sonderschulwesens. Später verlagerte sich der Schwerpunkt der Forschung auf den Unterricht. So hatte die Forderung des Instituts lange bevor es allgemeiner Grundsatz wurde, die Studenten in die Forschung einbezogen und jede ihrer Aufgaben war unmittelbar praktisch wirksam“ (Dahlmann 1957).

Soweit R. Dahlmanns Rückblick.

2.2 Kalendarium – Chronologie der ersten Schritte

27.07.1945

Auf Befehl der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) wurde die „Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone“ gegründet. Später nur: „Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung“ (DZfV).

(Günther, K.-H. u. G. Uhlig: Die Schulentwicklung auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik 1945–1965. In: Pädagogik – Ausgabe B – 21 [1966] 5/6, 403)

25.10.1945

Forderungen des Verbandes der Lehrer und Erzieher zur Schulreform: „... 7. Einheitliche Ausbildung der Lehrer aller Schularten“.

(Protokoll, Zentrales Gewerkschaftsarchiv des FDGB (ZGA FDGB) Akte 18/368–3119 „Gründung und Entwicklung des Verbandes der Lehrer und Erzieher, Groß-Berlin“)

08.01.1946

Sowjetische Militäradministration schafft im Vertrauen auf die antifaschistisch-demokratischen Kräfte Voraussetzungen für die Wiedereröffnung der Berliner Universität.

(Initiative von Oberst Sergej N. Tulpanow, Befehl Nr. 4 der sowjetischen Militäradministration, unterschrieben von Armeegeneral W. Sokolowski)

29.01.1946

Wiedereröffnung der Berliner Universität mit dem Altphilologen Prof. Dr. Johannes Stroux als Rektor.

20.03.1946

Unter Mitwirkung von Dr. Dahlmann und M. Staubesand wurden Leitsätze für die Neugestaltung der Ausbildung für Sonderschullehrer erarbeitet – Auszug: „... d) Die Pädagogische Fakultät im Rahmen der Universität bietet die Ausbildungsmöglichkeiten für die Lehrer und Erzieher aller Schularten und -stufen; sie zwingt aber auch zur Überwindung einer einseitigen Ausbildung ...

Als Sonderschullehrer werden Grundschullehrer ausgebildet, die bereits in der Schularbeit standen.“

(Sitzungsprotokoll. Zentrales Gewerkschaftsarchiv des FDGB (ZGA FDGB) Akte 18/368–3119 „Gründung und Entwicklung des Verbandes der Lehrer und Erzieher, Groß-Berlin“)

23.09.1946

Der Rektor der Berliner Universität, Prof. Dr. Stroux, erteilt Dr. Dahlmann für das Wintersemester 1946/47 innerhalb der neu gegründeten Pädagogischen Fakultät den Lehrauftrag für das Fachgebiet Unterstufenmethodik.

(Berufungsschreiben im Besitz der Familie Dahlmann)

12.03.1947

Übereinkunft des Unterausschusses für Sonderschulen im Verband der Lehrer und Erzieher bezüglich der Einrichtung eines Sonderschulinstituts mit einer viersemestrigen Ausbildung an der Berliner Universität im Jahre 1947/Statistische Erhebung u.a. zur Ermittlung des Bedarfs an Sonderschullehrern.

(Schreiben der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung (DZfV) an die Volksbildungsministerien der Länder. Zentrales Staatsarchiv der DDR, Dienststelle Potsdam, Akte R 2, 111–117.)

12.03.1947

Dem Antrag des Dekans der Pädagogischen Fakultät, Dr. Dahlmann, das Lektorat für Unterstufenmethodik zu übertragen, wird stattgegeben.

(Univ. Archiv der HUB, Akte D 230, 14)

01.04.1947

Magistratsvorlage. Auszug: „Der Magistrat möge beschließen:

1. Die Ausbildung von Sonderschullehrern findet an der Pädagogischen Fakultät der Universität Berlin statt.
2. Die Zustimmung der Alliierten Besatzungsmächte ist einzuholen.
3. Neben der ordentlichen Ausbildung an der Universität (4 Semester erst nach der 2. Lehrerprüfung) ist zur Behebung der augenblicklichen Notlage für die nächsten beiden Jahre eine Notlösung nach beigegebenem Plan durchzuführen.“
(Stadtarchiv Berlin, Rep. 120, Magistrat von Groß-Berlin, Volksbildung, Nr. 407)

03.06.1947

Bericht über die Besprechung zwischen dem Dekan der Pädagogischen Fakultät und einem Vertreter des Hauptschulamtes über die Einrichtung des Sonderschulinstituts an der Berliner Universität. Auszug: „... Die Pädagogische Fakultät der Universität Berlin erweitert sich vom Wintersemester 1947 ab durch ein ‚Heilpädagogisches‘ oder ‚Sonderschulinstitut‘. Es übernimmt die Ausbildung sämtlicher Arten von Sonderschullehrern. ... Zur vollen Immatrikulation werden zugelassen Lehrer, die im Besitz der 1. und 2. Lehrerprüfung und bewährter Unterrichtspraxis sind. ... Das Studium dauert 4 Semester. ... Die Stadt Berlin stellt für jede Sonderschulart mindestens 1 Schule als Übungsschule zur Verfügung.“
(Stadtarchiv Berlin, Rep. 120, Magistrat von Groß-Berlin, Volksbildung, Nr. 408)

06.06.1947

Schreiben von M. Staubesand, aus dem die Einrichtung eines Heilpädagogischen Instituts an der Berliner Universität hervorgeht: „... Die Universität Berlin hat beschlossen, ihrer Pädagogischen Fakultät ein Heilpädagogisches Institut zur Ausbildung von Sonderschullehrern anzufügen und eine Planstelle für die Leitung dieser Ausbildung zu errichten. Die Ausbildung dauert 4 Semester. ...“
(Stadtarchiv Berlin, Rep. 120, Magistrat von Groß-Berlin, Volksbildung, Nr. 407)

Juni/Juli 1947

Ergebnis der statistischen Erhebung zur Ermittlung des Bedarfs an Sonderschullehrern (s. auch 12.03.1947). Dr. Dahlmanns Schlussfolgerungen:
682 Lehrer in Sonderschulen tätig. – Die Zahl berücksichtigt nicht den Bedarf bei der Erfassung aller sonderschulbedürftigen Kinder. Ein Großteil der tätigen Lehrer verfügt nicht über die Sonderschulqualifikation. Wörtlich: „Man wird also notgedrungen auf weniger gut ausgebildete Kräfte zurückgreifen müssen, z.B. als Hilfslehrer oder Neulehrer, und sogar eine Verkürzung der Ausbildungszeit von vier auf zwei Semester in Kauf nehmen. Dafür kann als Sicherung eine 2. Prüfung zur endgültigen Anstellung als Sonderschullehrer angefügt werden.“

(Deutsches Zentralarchiv Potsdam, R – 2, Ministerium für Volksbildung Nr. 710, Blatt 11 und 12, Deutsches Zentralarchiv Potsdam, R – 2, Ministerium für Volksbildung Nr. 710. Blatt 9)

08.08.1947

Die DZfV veranstaltete Konferenzen der Volksbildungsminister der Länder in der Sowjetischen Besatzungszone. Damit im Zusammenhang nahm ein Schreiben der DZfV an die Volksbildungsministerien in Schwerin, Potsdam, Halle, Weimar, Dresden und an die Pädagogische Fakultät der Universität Berlin auf die Ausbildung von Sonderschullehrern Bezug. Zum damaligen Zeitpunkt bestand auch noch die Erwägung, an je einer Universität jedes Landes eine Ausbildungsstätte für Sonderschullehrer zu errichten, wie aus dem folgenden Text hervorgeht. Indessen waren die Vorarbeiten an der Berliner Universität am weitesten gediehen.

Auszug: „... Die Ministerkonferenz hat während ihrer Tagung in Wustrow vom 15.–20. Juli der Einrichtung von Sonderschulinstituten an den Pädagogischen Fakultäten der Universitäten zugestimmt. ... Die Ausbildungszeit soll auch für Taubstummen- und Blindenlehrer auf 2 Semester zusammengedrängt werden.“

Bezüglich der Urlaubsregelung und der Zahlung des Gehalts als Stipendium: „Es wird empfohlen, diese Praxis beizubehalten.“

Hinsichtlich der Meldung der Anwärter: „Spätester Termin ist der 15. September, weil das Wintersemester am 14. Oktober beginnt.“

(Archiv der HUB, Rektorat nach 1945, Nr. 281, Bl. 85/86)

August 1947

Zur Vorbereitung auf den II. Pädagogischen Kongress 1947 in Leipzig wurden Kommissionen gebildet. Die Kommission Sonderschulen stand unter der Leitung von Dr. R. Dahlmann. Aus der Mappe der Kommission:

„8. Sonderschulen ...

c) Die Lehrerfrage ...

Die Ausbildung für Taubstummen- und Blindenlehrer findet in Berlin, die für Hilfsschullehrer an je einer Landesuniversität statt. Die Ausbildung für Brandenburg übernimmt Berlin.

gez. Dr. Dahlmann“

Das Material wurde am 30.08.1947 vervielfältigt.

(Deutsches Zentralarchiv Potsdam R – 2/710, Bl. 6)

September 1947

II. Pädagogischer Kongreß in Leipzig. Aus der EntschlieÙung zum Aufbau des Sonderschulwesens: „...

3. Folgende Aufgaben sind als vordringlich bezeichnet worden:

a) die Ausbildung der Lehrkräfte an Sonderschulen ...

5. In einem besonderen Antrag wurde die Einrichtung von Forschungsstellen an den Sonderschulinstituten im Interesse einer wissenschaftlichen Fundierung der Sonderschulpädagogik gefordert.“

(EntschlieÙung auf dem Pädagogischen KongreÙ in Leipzig. In: Berufsbildung 2 [1948] H. 1, 22)

03.12.1947

Ausführungsbestimmungen zum Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule.

Auszug:

„III. zu § 6a des Gesetzes. Betrifft: Sonderschulen ...

6. Über die Ausbildung der Lehrer und Erzieher an Sonderschulen sowie über die Gestaltung der Lehrpläne ergehen besondere Bestimmungen.“

Ein Entwurf war dazu von Dr. R. Dahmann bereits im Frühjahr 1947 in der DZfV fertig gestellt worden. De facto wurde bereits vor dessen offizieller Verkündung danach verfahren, wie aus dem Schreiben der DZfV vom 04.12.1947 hervorgeht.

(Richtlinien der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Besatzungszone für das Schulwesen, Stand vom 01.03.1948, Volk und Wissen Verlags GmbH Berlin/Leipzig)

04.12.1947

Schreiben der DZfV an den Rektor der Universität Berlin.

„Betr.: Ausbildung von Sonderschullehrern

Die Deutsche Verwaltung für Volksbildung übernimmt die Verantwortung dafür, dass jetzt schon die Sonderschullehrer zur Pädagogischen Fakultät der Universität zugelassen werden.

gez. Böhm“

(Archiv der HUB, Rektorat nach 1945, Nr. 281, Bl. 85/86)

3 Entwicklung zum Institut für Sonderschulwesen an der Pädagogischen Fakultät (1947–1950)

3.1 Abteilung Sonderschulwesen am Institut für Praktische Pädagogik der Pädagogischen Fakultät



Portal des Hauptgebäudes der Universität Berlin 1946/47 –
von den Trümmern beräumt, erhaltene Bausubstanz

Eine formelle Gründungsurkunde der Abteilung Sonderschulwesen im Herbst 1947 lässt sich nicht nachweisen. Die Beschlüsse der Volksbildungsminister der Länder in der sowjetischen Besatzungszone in Wustrow und des Magistrats von Groß-Berlin sowie die Bereitschaftserklärung des Dekans der Pädagogischen Fakultät, die Ausbildung von Sonderschullehrern zu übernehmen, hatten den Weg geebnet. Mit der Zulassung von Studenten für ein zweisemestriges Erweiterungsstudium als Sonderschullehrer, beginnend mit dem Wintersemester 1947/48, waren vollendete Tatsachen geschaffen worden.

R. Dahlmann, der dem Institut für Praktische Pädagogik bereits als Dozent angehörte, übernahm die Leitung der Ausbildung. Ihm stand lediglich ein Assistent zur Seite. Bewährte Praktiker, die bereits an der Ausbildung von Schulhelfern und Hilfslehrern in Berlin beteiligt waren, erhielten Lehraufträge. Dazu zählten u.a.: Brandstätter (Fröbeln und Handarbeit), Geissler (Theorie und Praxis der Sprachheilbehandlung), Clostermeyer (Gesamtunterricht), Dasse (Blindenpädagogik/Methodik), Göldner (Wandtafelzeichnen), Irmeler (Werkunterricht), Jäden (Musikmethodik), Dr. Jurczek (Geschichte und Literatur des Blindenwesens), Möllenbeck (Die körperlichen und geistigen Schäden des Hilfsschulkindes), Dr. Thiel (Ge-

schichte, Literatur, Organisation, Fürsorgewesen), Paul und Käthe Winde (Schwerhörigenpädagogik)¹ sowie Wethlo (Experimentelle Phonetik).

Der Sitz der Abteilung befand sich im Hegelhaus am Kupfergraben. Das von den Kriegseinwirkungen zum Teil zerstörte Gebäude bot dafür gerade einmal ein notdürftig eingerichtetes Zimmer. Der allernotwendigste offizielle Schriftverkehr musste von der Institutssekretärin mit ausgeführt werden. Deshalb wurden viele Schreiben handschriftlich verfasst. Den Fenstern der Lehrräume fehlte ein großer Teil der Verglasung. Pappe ersetzte die Scheiben. Im Winter beschickten die Studenten die provisorisch aufgestellten eisernen Öfen mit irgendwelchem mitgebrachten Heizmaterial, um es wenigstens in Winterkleidung in den Räumen vor Kälte aushalten zu können.



Hegelhaus,
Kupfergraben Nr. 5 –
Sitz der Abteilung
Sonderschulwesen 1947

Die Anzahl der ersten Studenten belief sich auf 28, die sich zum Studium beworben hatten und von den Länderministerien für Volksbildung nach einem Verteilerschlüssel delegiert wurden. Studienvoraussetzungen waren die 1. und 2. Lehrprüfung, unterrichtspraktische Erfahrungen in einer Sonderschule der gewählten Studienrichtung sowie die Beurteilung der fachlichen Kompetenz durch die Schulleitung und der gesellschaftspolitischen Haltung durch die Gewerkschaftsleitung der Einrichtung. Die Studenten wurden während des Studiums von dem Schuldienst beurlaubt, erhielten ihr Gehalt als Stipendium und kehrten nach bestandenen Staatsexamen in der Regel an ihre ehemalige Einrichtung zurück, sofern sie sich

1 Das Ehepaar Winde führte als Schulleiter der Schwerhörigenschule Berlin-Friedrichshain 1954 schwerhörige Schüler zum ersten Mal in Deutschland zum Abitur.

nicht für den Einsatz an einem „Brennpunkt“ beim Aufbau des Sonderschulwesens an einem anderen Ort entschieden.

Die Studenten bildeten Seminargruppen, gegliedert nach

- Lehrern für Gehörlose, Schwerhörige und Sprachgestörte
- Lehrern für Blinde und Sehschwache und
- Hilfsschullehrern und Lehrern in Heimen für Schwererziehbare.

Diese Gruppierung korrespondierte mit der Anordnung von Lehrveranstaltungen zu umfassenderen Sachkomplexen, denn neben R. Dahlmann, einem Assistenten und M. Staubesand standen nur die oben genannten Lehrbeauftragten zur Verfügung. Sie stammten zum Teil auch noch aus den Reihen der Dozenten, die vor 1933 an der heilpädagogischen Ausbildung von Lehrern in Berlin beteiligt waren. R. Dahlmann orientierte sich bei der Gestaltung der neuen Lehrprogramme auch an der damals zentralisierten Blinden- und Taubstummenlehrausbildung. Für die medizinischen Vorlesungen gewann er Angehörige des Lehrkörpers der Medizinischen Fakultät der Charité. Alle Studenten belegten das Fach Anatomisch-physiologische Grundlagen, vertreten von Dr. med. Ziese, der 1952 zum Professor mit Lehrauftrag an der Medizinischen Fakultät berufen wurde. Andere medizinische Vorlesungen waren auf die spezifischen Belange der jeweiligen Fachrichtung abgestimmt.

R. Dahlmann orientierte innerhalb des Studiums auf einen großen Anteil an praktischer Ausbildung. Jeder Student sollte in einer Sonderschule wöchentlich vier Stunden Unterricht im Beisein eines Tutors erteilen und außerdem noch 6 Stunden bei einem bewährten Sonderschullehrer hospitieren. In Anbetracht der Nachkriegsumstände im Schulwesen bereitete auch gerade die Durchführung dieses Teils des Studiums Schwierigkeiten. R. Dahlmann versuchte, auftretende Mängel durch Exkursionen und Praktika an Sonderschulen in den Ländern der SBZ, die er aus seiner Tätigkeit in der DZfV her als kompetent einschätzte, zu kompensieren.

Einige Studenten, die ihr Staatsexamen mit sehr gutem Erfolg abgeschlossen hatten, gewann R. Dahlmann als Tutoren, Assistenten oder Nachfolger für sich und M. Staubesand in der DZfV, wie den Hilfsschullehrer L. Hammer und den Taubstummenlehrer S. Thume. Auf diese Weise schuf er in einer Art Baukastensystem Multiplikatoren, mit deren Hilfe er die Ausbildung der folgenden Studentengenerationen, die Lösung von Forschungsaufgaben und die Entwicklung des Sonderschulwesens insgesamt kontinuierlich verbessern konnte.

Die erfolgreiche Aufnahme der universitären Ausbildung lässt sich u.a. auch daran ermessen, dass R. Dahlmann bereits am 04.05.1949 vom Präsidenten der DZfV in der sowjetischen Besatzungszone, Wandel, zum Professor mit Lehrauftrag ernannt wurde.

3.2 Institut für Sonderschulwesen – Ausdruck wachsender Akzeptanz

In den Jahren 1948–1950 konsolidierte sich die Ausbildung der Sonderschullehrer an der Universität einerseits, andererseits warfen die unterschiedlichen Entwicklungen in Ost und West selbst auf die Sonderschullehrerausbildung Schatten.

Die Situation wurde dadurch gekennzeichnet, dass die Zahl delegierter und immatrikulierter Studenten zunahm. Sie betrug 1948 32 Studenten und 1949 52 Studenten. Der Studienplan wurde realisiert, wenngleich das Gros der Lehrkräfte noch aus Lehrbeauftragten bestand, die von Semester zu Semester gewonnen und deren Lehraufträge beantragt werden mussten. Die wissenschaftlichen Hausarbeiten der Studenten dienten samt und sonders dem Aufbau des Sonderschulwesens. Dazu zählten Themen wie beispielsweise: Die Erfassung von sprachgestörten Kindern in Grundschulen. R. Dahmann, der bis zum 01.03.1950 auch noch als Leiter der Gehörlosenschule amtierte, gelang es, das Gebäude des ehemaligen Köllnischen Gymnasiums in der Inselstraße 2–5 in Berlin-Mitte als Sitz der Gehörlosenschule zu gewinnen. Die provisorisch nach Biesdorf verlagerte Gehörlosenschule konnte daher Schritt für Schritt in die Stadtmitte umziehen. Sein Plan, eine Ausbildungsschule für alle Arten von Sonderschullehrern einzurichten, scheiterte jedoch.

Schatten auf die Sonderschullehrerausbildung warfen die unterschiedlichen Interessen, von denen sich die Siegermächte nach dem Potsdamer Abkommen leiten ließen. Die Gegensätze eskalierten zum Kalten Krieg. Die Verfügung einer separaten Währungsreform am 18.06.1948 für die Westzonen Deutschlands sowie die Westsektoren Berlins löste die „Berliner Krise“ aus. Die Westberliner Abgeordneten verlegten den Sitz der Stadtverordnetenversammlung und Verwaltung nach Westberlin. Auf diese Weise spalteten sich die im Oktober 1948 gewählte Stadtverordnetenversammlung und der Berliner Magistrat, der bis dahin die einheitliche Verwaltung der Stadt besorgte. M. Staubesand beschrieb die Lage wie folgt:

- 16 -

Nach der Spaltung Berlins wurde im Westberlin Kollegin Hallervorden mit der Leitung eines bereits funktionierenden und durch amtliche Bestimmungen rechtskräftig u. gefestigten Sonderschulwesens beauftragt. Doch gelang es ihr nicht, den verschiedenen Interessenvertretern entschlossen entgegenzutreten, den Rückfall in die einzelnen Gruppen u. Vereine wie vor 1933 und die Herausnahme der geschlossenen Ausbildung aus der Universität zu verhindern, so daß wir heute in W-Berlin wie auch im Gesamtgebiet der Bundesrepublik wieder organisatorisch und qualitativ sehr unterschiedliche Verhältnisse ^{gegenüber dem Osten} im Sonderschulwesen (u. auch im gesamten Bildungswesen) vorfinden.

M. Staubesand 1951

Die unmittelbare Auswirkung der Spaltung bestand darin, dass die Blindenbildungsanstalt Berlin-Steglitz weder als Übungsschule weiterhin dienen konnte, noch ihr Leiter, Jurczek, sowie vier Lehrerinnen als Lehrbeauftragte zur Verfügung standen. Die Lücke schloss ab Wintersemester 1951/52 der Blindenlehrer Schmidt aus Chemnitz, der wöchentlich an zwei Tagen die Fächer Methodik und Geschichte des Blindenunterrichts lehrte.

Es erfolgte weiterhin die Gründung der Freien Universität (FU) im amerikanischen Sektor von Berlin. Eine Anzahl von Hochschullehrern und Studenten der Berliner Universität wechselte dahin über, ohne damit die Existenz der Berliner Universität in Frage zu stellen. Diese nahm im Februar 1949 den Namen der Gebrüder Humboldt an, um damit ihre Verpflichtung als Trägerin humanistischen Erbes zum Ausdruck zu bringen.

Die Kluft zwischen West- und Ostdeutschland verfestigte sich endgültig mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland am 23.05.1949 und nachfolgend der Deutschen Demokratischen Republik am 07.10.1949. Es war einer überparteilichen Volkskongressbewegung nicht gelungen, eine gesamtdeutsche Lösung zu finden. Die Teilung Deutschlands in zwei Staaten war vollzogen.

Im Zeichen dieser Ereignisse fand der IV. Pädagogische Kongress in der Zeit vom 23.–26.08.1949 in Leipzig statt. Unter den Delegierten befanden sich 14 Sonderschullehrer, die in einer Resolution im Hinblick auf die Sonderschullehrerausbildung bekundeten:

„Kinder mit körperlichen oder geistigen Gebrechen sowie erheblicher Fehlentwicklung ... Unter dem Naziregime wurden diese Menschen aus der Gesellschaft ausgestoßen oder sogar getötet ... Die neue demokratische Gesellschaft stellt sich dagegen die Aufgabe, sie soweit als möglich erwerbsfähig zu machen, ihre Fürsorgebedürftigkeit so weit wie möglich zu beseitigen und ihnen zur Wahrnehmung ihres Rechts auf Bildung und Arbeit zu verhelfen, damit sie zu brauchbaren Mitgliedern der Gesellschaft werden.

Um diese Ziele zu erreichen, sind aber

1. alle diese Kinder zu erfassen
2. qualifizierte Lehrkräfte in ausreichender Zahl heranzubilden
3. Fachärzte einzustellen
4. Aufbau, Ausstattung und Differenzierung der Sonderschulen im Rahmen des Zweijahrplanes tatkräftig durchzuführen
5. Forschungsaufgaben am Institut der Universität und dem Deutschen Pädagogischen Zentralinstitut zu bearbeiten.

Die Länder haben die Aufgabe, in der Schulpraxis bewährte und insbesondere fortschrittliche Lehrer auf zwei Semester zur Weiterbildung an der Universität (Pädagogische Fakultät, Institut zur Ausbildung von Sonderschullehrern) freizustellen“ (IV. Pädagogischer Kongress, Protokoll).

Gestützt auf diese Resolution, empfahl am 14.12.1949 eine Kommission der Pädagogischen Fakultät, bestehend aus den Professoren R. Alt, R. Dahlmann, Gottschaldt und Müller, dem Dekan die Einrichtung eines Instituts für Sonderschulwesen, das neben der Ausbildung von Sonderschullehrern auch die Forschung auf diesem Gebiet zu betreiben hätte. Der Dekan, Prof. Dr. Deiters, hat sich den Vorschlag zueigen gemacht und seinerseits am 23.01.1950 bei der Abteilung Wissenschaft im Ministerium für Volksbildung die Errichtung eines Instituts für Sonderschulwesen unter Leitung von R. Dahlmann beantragt. In der Begründung wies er darauf hin, dass sich die Aufgaben eines solchen Instituts nicht in praktischer Pädagogik erschöpfen, der Hörerkreis sich von den übrigen Studenten völlig abgrenzt, die bestehende Abteilung sich bereits bewährt hat und mit der Errichtung des Instituts eine Forderung des Pädagogischen Kongresses erfüllt wird. Aus der Antwort der Hauptabteilung Hochschulen und wissenschaftliche Einrichtungen des Ministeriums an den Rektor der Humboldt-Universität wird erkennbar, dass die Universitätsleitung den Antrag befürwortend weitergeleitet hat. In dem Schreiben vom 20.02.1950 wurde die Einrichtung des Instituts ohne Inanspruchnahme zusätzlicher Haushaltsmittel genehmigt. Daraus konnte der Schluss gezogen werden, dass das Gründungsdatum des Instituts für Sonderschulwesen der 20.02.1950 sei. Im Allgemeinen wurde der 1. April genannt. Die Differenz kann daher rühren, dass das Schreiben des Ministeriums erst am 25. Februar im Rektorat eingegangen ist, im März verlautbart wurde und am 1. April praktische Bedeutung erlangte.

4 Profilierung des Instituts für Sonderschulwesen (1950–1969)

4.1 Strukturen – Personalien

Der Sitz des Instituts blieb zunächst im Hegelhaus. Bereits 1951 bot sich jedoch die Gelegenheit, in einem inzwischen restaurierten und der Pädagogischen Fakultät zugesprochenen Haus in der Burgstraße 26 geeignete Arbeits- und Lehrräume zu beziehen.



Burgstraße 26, Sitz des Instituts 1951–1959

Das Institut stand weiterhin unter der Leitung von R. Dahlmann, der am 01.04.1951 zum Professor mit vollem Lehrauftrag für Pädagogik der Gehör-, Sprach- und Sehgeschädigten und mit Wirkung vom 01.04.1955 zum Professor mit Lehrstuhl für das Fach Sonderschulpädagogik an der Pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität ernannt wurde. Ihm zur Seite stand zunächst als Oberassistent Dr. G. Heese², bis er 1958 einem Ruf an die Pädagogische Hochschule Hannover folgte.

2 Heese, Gerhard, geb. 17.05.1926 in Erfurt, Kriegsdienst, Bauarbeiter bei der Reichsbahn, 1945–46 Besuch des Pädagogischen Instituts Erfurt, Volksschullehrer, Vorpraktikum an der Gehörlosenschule Gotha, 1948/49 Erweiterungsstudium an der Abteilung für Sonderschulwesen der Berliner Universität, Lehrer an der Gehörlosenschule Berlin-Mitte, 1950 Wissenschaftlicher Assistent, Oberassistent und Dozent in der Fachrichtung Pädagogik der Gehörlosen, Schwerhörigen und Sprachgestörten am Institut für Sonderschulwesen der Humboldt-Universität zu Berlin, Promotion 1952.



Gerhard Heese

Der Lehrkörper umfasste weiterhin die Dozenten Prof. Dr. h.c. F. Wethlo und Dr. med. Ziese und die Assistentinnen Dr. rer. nat. E. Scholz-Ehram, R. Becker, Gerstenberger, G. Schweimler sowie den Assistenten Schulz. Hilfsassistentenstellen nahmen H. Glawe und S. Thume ein.

Das Institut gliederte sich zunächst in drei Fachrichtungen:

- Pädagogik der Blinden- und Sehschwachen
- Pädagogik der Gehörlosen, Schwerhörigen und Sprachgestörten
- Pädagogik der Schwachsinnigen und Schwererziehbaren.

Doch bereits im Jahre 1951 erfolgte aufgrund gesetzlicher Vorgaben eine Differenzierung und Erweiterung der Fachrichtungen:

- Pädagogik der Blinden
- Pädagogik der Sehschwachen
- Pädagogik der Gehörlosen
- Pädagogik der Schwerhörigen
- Pädagogik der Sprachgestörten
- Pädagogik der Körperbehinderten
- Pädagogik der Schwachsinnigen.

Die Pädagogik für Schwererziehbare, die bis dahin der Fachrichtung für Pädagogik der Schwachsinnigen angegliedert war, musste wie die Bildungs- und Erziehungseinrichtungen für Schwererziehbare von dem Sonderschulwesen in den Bereich der Jugendhilfe/Heimerziehung übergehen. Dieser schulpolitischen Entscheidung lagen theoretische und sozialpolitische Erwägungen zugrunde. Demnach sollten im Sonderschulwesen nur Kinder mit primär biotischen Schäden und nicht aus sozialen Gründen erfasst werden. B. Ehrhardt, ein bewährter Praktiker, bot jedoch weiterhin

als Lehrbeauftragter Vorlesungen zu der Problematik am Institut für Sonderschulwesen an.

Zu Beginn des Jahres 1951 erfuhr das Institut eine weitere interdisziplinäre Ausrichtung seiner Struktur durch die Angliederung zweier in der Charité gelegener Einrichtungen:

- des Ambulatoriums für Sprach-, Stimm- und Hörgestörte³ sowie
- des Laboratoriums für experimentelle Phonetik und Akustik.

Da der ärztliche Leiter des Ambulatoriums, Prof. Dr. H. Gutzmann jun., an die Freie Universität übergetreten war, übernahm R. Dahlmann zum Jahreswechsel 1950/51 das Ambulatorium und gliederte es dem Institut an. Als ärztlichen Leiter gewann er den HNO-Arzt und Phoniater Dr. Scholtz aus Görlitz. Die Übernahme verlief nicht widerspruchlos. R. Dahlmann verstand es jedoch, unter Verweis auf die Wahrung interdisziplinärer Belange die dominant sonderpädagogische Aufgabenstellung des Ambulatoriums geltend zu machen.

Enge Kontakte des Instituts für Sonderschulwesen bestanden bereits zu den Kliniken der Charité, die die medizinischen Anteile der Lehrveranstaltungen bestritten. Dazu zählte die HNO-Klinik. So las Prof. Dr. Schulz van Treek für die Studenten der Hör- und Sprachgestörtenpädagogik das Fach Diagnostik der Hörstörungen. Da er in einer Zeit der Universität vorübergehend den Rücken kehrte, als das Ambulatorium verwaist war, hatte inzwischen Prof. Dr. med. Isolde Kaiser-Meinhardt seine Lehrveranstaltungen übernommen und beibehalten.

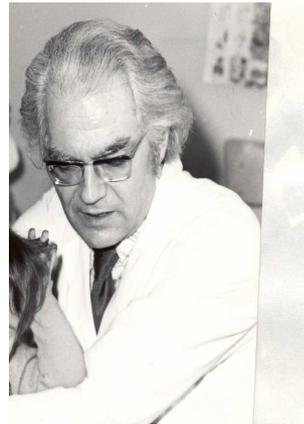
1961 – nach Prof. Dr. R. Dahlmanns Emeritierung – übernahm Dr. Ruth Becker⁴ die wissenschaftliche Leitung des Ambulatoriums. Ihr zur Seite stand als pädagogischer Leiter Dr. Werner Kirschbach⁵.

3 Von Dr. H. Gutzmann sen. 1891 in Berlin als Privateinrichtung gegründet, der 1922 verstarb, 1926 ohne Etat assoziativ mit der I. HNO-Klinik der Charité verbunden. Neuer Leiter Dr. Flatau gliedert es in drei Sektionen: 1. Ertaubte und hochgradig Schwerhörige mit Übungen im Sprechsehen; 2. Beobachtung und Beschäftigung Sprachgehemmter, Hörstummer und schwerhöriger Kleinkinder; vorschulpflichtige sprachgestörte Kinder; ältere Sprachgestörte; 3. Phoniatische Behandlung der Gaumenspalten. Ausgangsort von Impulsen zur Einrichtung medizinisch-pädagogischer Beratungsstellen, 1933 Flatau seiner jüdischen Abstammung wegen relegiert, Nachfolger Prof. Dr. H. Gutzmann jun., 1937 Ambulatorium verstaatlicht, ab 1947 an der Ausbildung der Studenten der Abteilung Sonderschulwesen beteiligt.

4 Becker, Ruth, geb. 28.04.1928 in Dresden, Lehrerbildungsanstalt, 1945 Neulehrerin in Dresden, berufsbegleitende Ausbildung, Gasthörerin in Pädagogik, Psychologie und Germanistik an der Technischen Hochschule Dresden, 1948 1. und 1949 2. Lehrerprüfung, 1950/51 Erweiterungsstudium für das Lehramt für Hör- und Sprachgeschädigte am Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1951–1957 Wissenschaftliche Assistentin, Promotion zum Dr. paed. 1957, ab 1957 de facto und ab 1961–1988 de jure Leiterin des Ambulatoriums für Sprach-, Stimm- und Hörgeschädigte, des späteren Konsultationszentrums der Sektion Rehabilitati-



Ruth Becker



Werner Kirschbach

Die bescheidenen Räumlichkeiten, die dem Ambulatorium im Souterrain der I. HNO-Klinik der Charité zur Verfügung standen, genügten weder vom Umfang noch von der Ausstattung den gewachsenen Anforderungen. Es gelang 1963 und in den Folgejahren bis 1968, neue Räume zu erschließen und die vorhandene Bausubstanz zu modernisieren. Damit verbesserten sich allmählich die Arbeitsbedingungen für eine wachsende Zahl von Mitarbeitern. Nach einer vorübergehenden Unterbringung des Ambulatoriums in der ehemaligen Frauenklinik in der Tucholskystraße konnte es im Rahmen der umfassenden Rekonstruktionsmaßnahmen der Charité sehr gute räumliche und technische Voraussetzungen finden. Es bot sich die Möglichkeit, das Ambulatorium schrittweise zu einem hoch spezialisierten Konsultationszentrum auszubauen (weiter s. Kap. 7.2).

Gleichzeitig mit dem Übergang des Ambulatoriums an das Institut schloss sich F. Wethlo⁶ mit seinem Laboratorium für experimentelle Phonetik und Akustik dem Institut an. Er schrieb dazu:

-
- onspädagogik und Kommunikationswissenschaft, 1965 Habilitation, Berufung als Dozentin und 1969 als Professorin mit Lehrstuhl für Sprachheilkunde. 1969–1988 Leiterin der Fachrichtung Sprachheilpädagogik, 1988 emeritiert.
- 5 Kirschbach, Werner, geb. 23.09.1923 in Apolda, Abitur, Militärdienst, 1947–1952 Mitarbeiter beim Rat der Stadt Apolda und beim Rat der Stadt Weimar (Thüringen), 1952–1955 Germanistik-/Pädagogikstudium an der Universität Jena, Lehrer, 1958 Staatsexamen als Lehrer für Stimm- und Sprachgestörte am Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1958–1961 Lehrer/stellvertretender Direktor an der Sprachheilschule Weimar, 1961 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sonderschulwesen der HUB, stellvertretender Leiter des Ambulatoriums für Stimm- und Sprachgestörte/Konsultationszentrums, 1967 Promotion, *Facultas docendi*, Wissenschaftlicher Oberassistent, spezialisiert auf die Rehabilitation von Sprachauffälligkeiten bei cp-Kindern.
 - 6 Wethlo, Franz, geb. 16.07.1877 in Berlin, gest. 22.03.1960 in Berlin. Volksschullehrer, 1907 nebenamtlich Volontärassistent bei H. Gutzmann sen., 1926 Übernahme des Phonetischen Laboratoriums, assoziiert mit der I. HNO-Klinik der Charité, Lehrbeauftragter für Phonetik. In den dreißiger Jahren Professor an der Hochschule für Musik, seit 1947 Lehrbeauftragter und seit 1950 mit der Wahrnehmung einer Dozentur für Phonetik am Institut für Sonder-

„An der durch Eicken geleiteten Klinik bestanden die klinische Abteilung für Stimm- und Sprachkrankheiten und als Forschungs- und Lehrstätte das phonetische Laboratorium unabhängig nebeneinander, fanden sich aber wiederholt in der Zusammenarbeit zueinander. ... Wieder waren es die Ergebnisse des letzten Weltkrieges, welche die Arbeiten des Laboratoriums hemmten und endlich zum Erliegen brachten. Wieder aber kam Hilfe durch den neuerstandenen Staat. Es wurde an der Humboldt-Universität die Pädagogische Fakultät gegründet und an dieser das Institut für Sonderschulwesen geschaffen. Der rührige Direktor, Prof. Dahlmann, nahm sich des Labors in einer Weise an, die eine sprungweise Entwicklung ermöglichte“ (Wethlo 1960, 178).



Franz Wethlo (r.) und
Prof. Dr. Otto v. Essen (Hamburg)



Gerhart Lindner

1952 trat der Gehörlosenlehrer G. Lindner⁷ als Assistent von F. Wethlo in das Phonetische Laboratorium des Instituts für Sonderschulwesen ein. Er übernahm 1958 von F. Wethlo das Laboratorium und leitete es bis 1964 im Verbund mit dem Institut für Sonderschulwesen. Das Laboratorium ging mit Dozent Dr. habil. Lindners Berufung als Professor für Phonetik am 01.09.1964 an das Institut für Phonetik und Kommunikationswissenschaft der Humboldt-Universität über und kehrte fünf Jahre später mit der Gründung der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft wieder in den alten Verbund zurück.

schulwesen der HUB betraut, 1952 Ehrendoktor der Pädagogischen Fakultät der HUB, Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Stimm- und Sprachheilkunde sowie der Griechischen Oto-Laryngologischen Gesellschaft.

- 7 Lindner, Gerhart, geb. 09.09.1925 in Leipzig, gest. 20.05.2005 in Berlin. Kriegsdienst, schwer verwundet, Abitur in englischer Gefangenschaft, 1946 Neulehrer in Leipzig, Ausbildung als Gehörlosenslehrer an der Gehörlosenschule Leipzig, 1952/54 Erweiterungsstudium an der HUB in der Fachrichtung Pädagogik der Hörgeschädigten und zugleich wissenschaftlicher Assistent bei Prof. Dr. Wethlo, 1955 Promotion, 1961 Habilitation. 1964 Berufung als Professor mit Lehrauftrag, 1969 als ordentlicher Professor für Phonetik, 1990 emeritiert.

Auf Veranlassung des Ministeriums für Volksbildung erweiterte sich im Jahre 1951 der dem Institut für Sonderschulwesen übertragene Ausbildungsauftrag. Neben dem bisherigen Studiengang für Sonderschullehrer sollten am Institut Kindergärtnerinnen und Erzieher ausgebildet werden. Da man zu diesem Zeitpunkt davon ausging, dass dieser Personenkreis nicht über die Voraussetzungen für ein Hochschulstudium verfügte, wurden zunächst Kurse eingerichtet. Sie folgten weitgehend den Modalitäten der Sonderschullehrerausbildung, d.h. als Aufbaustudium über zwei Semester.

Einrichtungen der Vorschulerziehung für blinde und gehörlose Kinder hatten bereits in der Weimarer Republik und noch früher bestanden. Daran wurde beim Auf- und Ausbau des Sonderschulwesens wieder angeknüpft. Im Unterschied zu der vorherrschenden Einstellung, wonach die sonderpädagogische Förderung (z.B. die Entwicklung von Sprechfertigkeiten bei gehörlosen Kindern) in den Kindergärten in der Hand von Lehrern zu liegen hatte, setzte sich in der DDR auch gegen die Widerstände von Lehrern die Auffassung durch, fachrichtungsspezifisch ausgebildete Kindergärtnerinnen mit dieser Aufgabe zu betrauen. Daraus resultierte letztendlich der erweiterte Ausbildungsauftrag.

Mit dieser Erweiterung entsprach das Institut Entwicklungstendenzen, denen zufolge neben der schulischen Bildung und Erziehung nunmehr auch die Früherfassung, -erziehung und Beratung immer größere Bedeutung erlangten. Zwei Sachverhalte trugen Anfang der fünfziger Jahre dazu besonders bei.

Empirisch ausgerichtete wissenschaftliche Hausarbeiten der Studenten der ersten Studiengänge, die der Erfassung sonderschulbedürftiger Kinder galten, hatten zugleich eine Reihe von diagnostischen Problemen zutage gefördert. Sie fanden in den ersten Publikationen der Schriftenreihe des Instituts für Sonderschulwesen, besonders in denen von G. Heese, P. Voigt und E. Scholz-Ehram ihren Niederschlag (s. Kap. 8.1). Es galt u.a. Fragen nach einer interdisziplinären Differentialdiagnose zu beantworten. Dabei wurde der frühkindlichen Entwicklung sowie den sozialen, namentlich den familiären Einflüssen große Beachtung geschenkt. In Einzelfällen verbargen sich dahinter Notstände, die dringender Abhilfe bedurften. Die Thematik erlangte allgemeine Bedeutung durch den Erlass der „Anordnung über die Meldung von Körperbehinderungen, geistigen Störungen, Schädigungen des Sehvermögens und Schädigungen des Hörvermögens“ vom 12.05.1954 (Anordnung 1954, 194). Damit war vom Gesetzgeber ein wichtiger Anstoß zur umfassenden Früherkennung, -erfassung und -erziehung gegeben.

Die Konzentration von Fachleuten verschiedener Disziplinen im Institut für Sonderschulwesen legte den Gedanken nahe, dieses Potenzial für Beratungen zu nutzen und damit einem aktuellen Bedürfnis nachzukommen. Überdies konnte auf diesem Wege die Praxisnähe der Angehörigen des Instituts vertieft werden. Folgerichtig wurde im Jahre 1950 noch vor der Übernahme des Ambulatoriums für

Sprach-, Stimm- und Hörgestörte eine Beratungsstelle am Institut für Sonderschulwesen eröffnet. Sie verschmolz später mit dem Ambulatorium.

Den Bestrebungen des Instituts, seinen Aktionsradius auf die gesamte Lebensspanne auszudehnen, kam schon die am 21.01.1954 erlassene „Verordnung über die Ausbildung und Berufsausübung außerschulisch tätiger Sprach- und Stimmheil-lehrer und Sprach- und Stimmtherapeuten“ entgegen (Verordnung 1954). Das im Jahre 1965 verabschiedete „Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem“ spannte schließlich den Bogen von Bildung und Erziehung im Vorschulalter über das Schulalter bis zur Weiterbildung im Beruf (vgl. Badstübner u.a. 1975, 447). Der Begriff vom lebenslangen Lernen fand Eingang in pädagogische Konzeptionen. Die Fünfte Durchführungsbestimmung vom 20.12.1968 zum Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungswesen betraf eigens das Sonderschulwesen. Es heißt in:

„§ 1 Geltungsbereich – Diese Durchführungsbestimmung gilt für das Sonderschulwesen, nämlich für alle Sonderschulen im Bereich der Volksbildung, Sonderschulen und Klassen in Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens (einschließlich Kindergärten und Berufsschulen), sonderpädagogischen Beratungsstellen sowie für ambulant tätige Pädagogen in Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens.“

Und weiter:

„§ 15 Sonderpädagogische Betreuung Erwachsener – Wesentlich physisch oder psychisch geschädigte Erwachsene können durch ambulant tätige oder andere dazu ehrenamtlich oder hauptberuflich eingesetzte Pädagogen in Zusammenarbeit mit Einrichtungen des Gesundheitswesens oder gesellschaftlichen Organisationen Geschädigter sonderpädagogisch betreut werden“ (Fünfte Durchführungsbestimmung 1968, 317 und 323).

Diese Durchführungsbestimmung sowie ihre Verifizierung im Jahre 1984 bildeten die Grundlage für den systematischen Ausbau des Ambulatoriums zum Konsultationszentrum und die forcierte Ausbildung von Pädagogen für Beratungsstellen sowie von Lehrern, Berufsschullehrern, Kindergärtnerinnen und Erziehern im Sonderschulwesen.

1958 waren endlich die Voraussetzungen erfüllt, um zum viersemestrigen Zusatzstudium übergehen und die bisherigen Ausbildungskurse für Kindergärtnerinnen und Erzieher eingliedern zu können.

Diese Entwicklung ging mit einer kontinuierlichen Zunahme an wissenschaftlichem Personal am Institut für Sonderschulwesen einher. Aus den Reihen der ersten Absolventen der Abteilung und des Instituts hatten sich wissenschaftliche Nachwuchskräfte herauskristallisiert, die als Assistenten oder bereits als Dozenten unter dem Direktorat von R. Dahmann je einer Abteilung, auch Fachrichtung genannt, vorstanden. Bis zum Studienjahr 1956/57 hatten sich folgende organisatorische Struktur und personelle Besetzung herausgebildet:

Abteilung/Fachrichtung Sehgeschädigtenpädagogik

Leiter: NN

Assistentin: G. Schweimler

Abteilung/Fachrichtung Gehörgeschädigtenpädagogik

Leiter: G. Heese

Assistentin: Chr. Lüdeck

Abteilung/Fachrichtung Sprachgestörtenpädagogik

Leiter: R. Dahlmann

Assistentin: R. Becker

Abteilung/Fachrichtung Schwachsinnigenpädagogik

Leiterin: E. Scholz-Ehrsam⁸

Mitarbeiter: W. Richter

Assistenten: B. Reinholdt, H. Suhrweier; W. Wittig

Abteilung/Fachrichtung Körperbehindertenpädagogik

Leiter: P. Voigt⁹

Assistent: H. Berndt¹⁰

Abteilung Ambulatorium für Sprach- und Stimmkranke

Leiter: R. Dahlmann

Ärztlicher Leiter: NN

Assistentin: Chr. Thiele¹¹

-
- 8 Scholz-Ehrsam, Elfriede, geb. 18.09.1917. 1939 Lehrerin, 1943 Diplom-Psychologin, 1945–1950 Lehrerin an der Hilfsschule Meiningen, 1950 Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1952 Dozentin, 1960 Promotion an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 1961 Habilitation, 1963 Berufung zur Professorin mit Lehrauftrag für Psychologie, Fachrichtungs- und Bereichsleiterin, 1977 emeritiert.
- 9 Voigt, Peter, 1908–1978, Jurastudium, Tätigkeit in der Wirtschaft, Kriegsdienst, 1945–1948 Neulehrer, 1. und 2. Lehrerprüfung, 1948 Hauptabteilungsleiter im Zentralvorstand der Gewerkschaft Lehrer und Erzieher, Referent im Ministerium für Volksbildung, 1950/51 Erweiterungsstudium am Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1951 Wissenschaftlicher Assistent, 1952 Wissenschaftlicher Oberassistent, 1953 Promotion, 1956 Dozent, 1960 Habilitation, 1961 Professor mit Lehrauftrag für Körperbehindertenpädagogik, geehrter Kulturpolitiker und Ehrenmitglied der Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR.
- 10 Berndt, Helmut, geb. 23.06.1924 in Berlin, Reifevermerk, Militärdienst, 1945 Abitur an der Universität Jena, 1945/46 Pädagogische Fachschule an der Universität Jena 1. Lehrerprüfung, 1946–1951 Schuldienst in Gumperode/Thür., 1948 2. Lehrerprüfung, 1951–52 Lehrer an der Sonderschule im Klinikum Berlin-Buch, 1952–53 Erweiterungsstudium am Institut für Sonderschulwesen der HUB mit Auszeichnung, 1953–1958 Wissenschaftlicher Assistent, 1957 Promotion, 1960 Oberassistent und Fachrichtungsleiter, 1967 Habilitation, Berufung als Dozent, 1975 Berufung zum außerordentlichen Professor für Körperbehindertenpädagogik.
- 11 Thiele verh. Pfeifer, geb. 08.12.1933 in Schkopau, Schulzeit, 1952 Abitur, 1952–1956 Studium der Germanistik/Sprechkunde an der Philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität zu Halle-Wittenberg, Dipl. phil., 1956–1959 Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1962 Prüfung für das Lehramt an der zwölftklassigen

Abteilung Laboratorium für experimentelle Phonetik und Akustik

Leiter: F. Wethlo

Oberassistent: G. Lindner

Im Jahre 1964 konnte aufgrund der wissenschaftlichen Vorarbeiten von Dr. paed. G. Großmann und Dr. med. W. Schmitz eine weitere Fachrichtung bzw. Abteilung am Institut eröffnet werden:

Abteilung/Fachrichtung Verhaltensgestörtenpädagogik

Leiter: G. Großmann¹².



Elfriede Scholz-Ehram



Christa Pfeifer



Helmut Berndt

Im Jahre 1960 hatte S. Eßbach am Institut Untersuchungen zur Förderung Schwachwachsinniger aufgenommen. Er wies 1966 die Notwendigkeit und Möglichkeit einer schädigungsadäquaten rehabilitativen Bildung und Erziehung dieser Kinder und Jugendlichen nach (s. auch Kap. 4.4). Angesichts der Kompetenzstreitigkeiten der Ministerien für Volksbildung und für Gesundheits-/Sozialwesen konnte erst 1973 eine weitere Abteilung eröffnet werden:

Polytechnischen Oberschule, 1959–1970 Fachschuldozentin an der Staatlichen Schauspiel-schule Berlin, 1966–1969 außerplanmäßige und 1969–1970 Frauensonderaspirantin, 1970 Lehrer im Hochschuldienst an der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikations-wissenschaft der HUB, 1972 Promotion zum Dr. paed., 1972 Lektorin, Lehrprogramme und Lehrveranstaltungen Deutsche Phonetik, nonverbale/verbale Kommunikation und Sprecher-ziehung für Lehrerstudenten, 1981 *Facultas docendi*, Leiterin der Phonetikergruppe bei den Internationalen Hochschulferienkursen, 1992 Übergang an den Fachbereich Germanistik der Philosophischen Fakultät II der HUB.

- 12 Großmann, Günther, geb. 09.01.1927 in Pillau/Ostpreußen, Oberrealschule, 1945 Neulehrer, 1. und 1950 2. Lehrerprüfung, Lehrer an Heimen und Sonderschulen, Erweiterungsstudium der Pädagogik der Schwachsinnigen und Schwererziehbaren am Institut für Sonderschulwesen der HUB, Direktor der Sonderschule Görlitz, 1959 Staatsexamen für das Unterrichtsfach Deutsch, 1960 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1964 Promotion zum Dr. paed., Wissenschaftlicher Oberassistent, *Facultas docendi*, Dozent, 1976 Dr. sc. (Promotion B), 1978 Berufung als ordentlicher Professor für Rehabilitationspä-dagogik an die Martin-Luther-Universität zu Halle-Wittenberg, Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR.

Abteilung/Fachrichtung Rehabilitationspädagogik für Förderungsfähige Intelligenzgeschädigte

Leiter: S. Eßbach¹³.



Günther Großmann



Sigmar Essbach

R. Dahlmann hielt das Direktorat des Instituts bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1961 inne. Ein Jahr zuvor waren seine Verdienste von dem Volkskammerpräsidenten Prof. Dr. Dieckmann mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Bronze gewürdigt worden. Da R. Dahlmann seit 1958 oft mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hatte, musste ihn P. Voigt häufig vertreten. Er übernahm am 31.08.1961 die Leitung des Instituts.

Mit seinem Namen verbindet sich die Hinwendung zur Sozialhygiene. Er trat mit jenen Sozialhygienikern in Verbindung, die 1957 eine Forschungsgruppe Rehabilitation gegründet hatten. Dadurch eröffnete sich ein weites Feld interdisziplinärer Zusammenarbeit, das den Forschungsvorhaben des Instituts zugute kam. Unter P. Voigts Mitwirkung ging 1962 aus der Forschungsgruppe die „Gesellschaft für Rehabilitation“ hervor. P. Voigt erkrankte jedoch so schwer, dass er nur fünf Jahre das Amt des Direktors ausüben konnte.

13 Eßbach, Sigmar, geb. 05.01.1929 in Georgenthal/Vogtland, 1949–1953 Lehrerausbildung, 1953–1954 Erweiterungsstudium in der Fachrichtung Pädagogik der Schwachsinnigen am Institut für Sonderschulwesen der HUB, Direktor einer Hilfsschule, 1958 Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1967 Promotion zum Dr. paed., 1981 Promotion B zum Dr. sc. paed., Wissenschaftlicher Oberassistent, Dozent, Initiator der Rehabilitationspädagogik für schulbildungsunfähige förderungsfähige Intelligenzgeschädigte.



Peter Voigt



Horst Suhrweier

H. Suhrweier¹⁴ stand P. Voigt als Stellvertreter zur Seite. Als Geschäftsführender Mitarbeiter unterstützte O. Klein die Leiter.

Auf die Stelle von P. Voigt wurde zum 01.01.1966 K.-P. Becker¹⁵ berufen.

-
- 14 Suhrweier, Horst, geb. 16.04.1922 in Berlin, gest. 17.04.2006 in Berlin, 1928–1940 Schulbesuch, Reifezeugnis, Kriegsdienst, 1945–1946 amerikanische Gefangenschaft, Entlassung nach Kleinleitzkau (Zerbst), Chemiarbeiter in Roßlau, 1947–1951 Studium der Pädagogik, Germanistik und Psychologie an der Martin-Luther-Universität zu Halle-Wittenberg, Lehrer im Spezialkinderheim für Schwererziehbare in Eilenburg (Sachsen), 1952 2. Lehrprüfung, Erweiterungsstudium in der Fachrichtung Pädagogik der Schwachsinnigen am Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1954–1956 Wissenschaftlicher Assistent an der Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Wechsel an das Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1957 Promotion zum Dr. paed., 1958 Wissenschaftlicher Oberassistent, 1960 Karl-Marx-Universität Leipzig Prüfung als Externer zum Dipl.-Psychologen, Berufung zum Dozenten, 1968 Habilitation, Leiter des Bereichs Rehabilitationspädagogik/Psychologie, 1982 Berufung zum ordentlichen Professor für Rehabilitationspädagogik/Psychologie, emeritiert 1987.
- 15 Becker, Klaus-Peter, geb. 23.02.1926 in Görlitz, Schulbesuch in Dresden, Abitur, Militärdienst, 1945 sowjetische Gefangenschaft, Entlassung als Invalide, 1946 Neulehrer, berufsbegleitende Ausbildung, Gasthörer in Pädagogik, Psychologie und Germanistik an der Technischen Hochschule Dresden, 1948 1. und 1949 2. Lehrprüfung, 1949/50 Erweiterungsstudium in der Fachrichtung Pädagogik der Hör- und Sprachgestörten am Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1951–1954 Referent für Sonderschulwesen im Ministerium für Volksbildung, 1954–1957 Wissenschaftlicher Aspirant am Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1958 Wissenschaftlicher Assistent und Promotion, Wissenschaftlicher Oberassistent, 1959 mit der Wahrnehmung einer Dozentur für Sprachheilkunde beauftragt, 1962 Habilitation, 1963 Dozentur, 1964 Berufung als Professor mit Lehrauftrag, 1969 als ordentlicher Professor für Rehabilitationspädagogik/Sprachheilkunde, 1962–1966 Wahl zum Prodekan der Pädagogischen Fakultät und 1966 zum Direktor des Instituts für Sonderschulwesen der HUB, 1969 Berufung zum Direktor der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft, 1981 Nationalpreis für Wissenschaft, 1986–1990 Vorsitzender der Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR, Mitglied der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften und internationaler Gesellschaften, emeritiert 1991.



K.-P. Becker

Mit der Übernahme der Amtsgeschäfte verband K.-P. Becker auch den Anspruch, das wissenschaftliche Potenzial des Instituts fachrichtungsübergreifend auszuschöpfen und für die Entwicklung einer Theorie der Sonderpädagogik einzusetzen. Insofern kam ein tiefgreifender Strukturwandel im Hochschulwesen dieser Absicht gut zustatten.

Die Teilnehmer der 1967 abgehaltenen IV. Hochschulkonferenz hatten beschlossen, eine dritte Hochschulreform in den Folgejahren durchzuführen. Analog zu wirtschaftlichen Zielsetzungen sollte die Leistungsfähigkeit der Hoch- und Fachschulen gesteigert werden. Man versprach sich dafür gute Ausgangsbedingungen, indem man die Strukturen derart veränderte, dass die Hochschullehrer von Verwaltungsaufgaben entlastet, ihre Initiativen leichter freigesetzt und ihre Eigenverantwortung bei der Gestaltung der Lehr- und Forschungsprozesse erhöht werden könnten. Die Fakultäten verloren ihre Stellung als Leitungsebene zwischen dem Rektorat und den Instituten. Ihnen oblag fortan, die Promotions- und Habilitationsverfahren durchzuführen und dabei auf die Wahrung hoher wissenschaftlicher Ansprüche zu achten. Sie begleiteten interdisziplinäre Forschungsvorhaben, bewerteten Forschungsergebnisse und arbeiteten an komplexen Entwicklungsprognosen. Institute gleicher oder artverwandter wissenschaftlicher Inhalte sowie Aufgabenstellungen bildeten so genannte Sektionen, die dem Rektor direkt unterstanden. Die Humboldt-Universität zählte 22. Die Medizin – Charité – bildete jedoch einen eigenen Bereich.

Im Zuge dieser Hochschulreform bot sich dem Institut für Sonderschulwesen die Möglichkeit, durch eine Fusion mit dem Institut für Phonetik und Kommunikationswissenschaft eine eigene Sektion zu bilden. Dazu bedurfte es einer inhaltlich abgestimmten Entwicklungskonzeption, die zugleich den Ansprüchen der Praxispartner, d.h. den Ministerien für Volksbildung und für Gesundheits-/Sozialwesen, dem Staatssekretariat für Berufsbildung und der Akademie der Wissenschaften so-

wie der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften gerecht werden musste. Eine Vielzahl von lebhaften und zum Teil kontroversen Ideendiskussionen, thematischen Arbeitsgruppensitzungen, Beratungen vorgelegter Konzeptionsentwürfe und deren externen Abstimmungen füllten die Jahre 1967 und 1968 aus.

Zugunsten der Vereinigung sprachen die Arbeitsfelder des Instituts für Phonetik und Kommunikationswissenschaft: die Sprachdatenverarbeitung, die Psycholinguistik und die angewandte Phonetik. Die Erforschung dieser Gegenstände betraf die ganze Breite der Kommunikation – gestörte wie ungestörte – und verlangte in jedem Falle eine breite interdisziplinäre Kooperation, wie sie die Rehabilitation praktizierte. Prof. Dr. Meier, der Direktor des Instituts, erblickte in dieser Konstellation die Verbindung zweier relativ autonomer Teile im Gesamtkomplex der menschlichen Kommunikation.

Es bedurfte vieler Verhandlungen, bevor die Fusion der beiden Institute gebilligt wurde. Bis zur Sektionsgründung machten das Ministerium für Volksbildung wie die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften Vorbehalte gegen den Namen der Sektion „Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft“ geltend. Speziell der Terminus „Rehabilitationspädagogik“, der zugleich ein interdisziplinäres wissenschaftliches Programm zum Ausdruck bringen sollte, stieß auf Widerspruch, der erst im letzten Moment fallengelassen wurde.

4.2 Positionierung des Instituts im Diskurs um die Existenz der pädagogischen Fakultät

Während am Institut für Sonderschulwesen die Profilierung voranschritt, gab es einen Zeitpunkt der Verunsicherung seiner zukünftigen Verortung in der Universitätsstruktur. Anlass dafür war im Jahre 1953 die Zentralisierung des Hochschulwesens der DDR (s. auch Kap. 4.3) unter der Administration des Staatssekretariats für Hochschulwesen. Sie zielte insgesamt auf eine unvermittelte Leitung des gesamten Hoch- und Fachschulwesens ab. Eine Intensivierung von Lehre und Forschung sollte damit erreicht werden. Die ergriffenen Maßnahmen schlossen u.a. die Absicht ein, die Pädagogischen Fakultäten an den Universitäten in Pädagogische Institute umzuwandeln und an den Philosophischen Fakultäten anzusiedeln. Diese Erwägungen lösten an der Pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität lebhaftere Diskussionen aus. Sie veranlassten R. Dahlmann, konzeptionelle Vorstellungen über die Zukunft der Lehre und Forschung der Sonderschulpädagogik an einer dafür geeigneten Institution zu entwickeln. Er zog die bisherige Situation in Betracht, wonach sich die immatrikulierten Studenten des Instituts im Erweiterungsstudium grundsätzlich von den grundständig Studierenden unterschieden. Sie verfügten bereits über eine abgeschlossene Ausbildung als Lehrer und über eigene Erfahrungen

in der Schulpraxis. Der Studienplan trug demzufolge einen ganz spezifischen Charakter. Unter den Bedingungen eines Erweiterungsstudiums erschien die Ansiedlung des Instituts an der Pädagogischen Fakultät für zweckmäßig. Zu bemängeln war die Reduzierung der Studiendauer von ursprünglich vier Semestern auf zwei. Erschien diese Einschränkung 1947 noch nachvollziehbar, stießen die Beschränkungen jetzt an ihre Grenzen. Bis 1958 schlugen alle Bemühungen fehl, die Erweiterung der Studienzeit durchzusetzen.

Dahlmann zog unter diesen Umständen als perspektivische Lösung sogar die Gründung einer eigenen Hochschule in Betracht, wie sie z.B. in Ungarn oder in der Sowjetunion existierten. Allerdings fehlten für ein derartiges Projekt die Voraussetzungen, insbesondere ließ sich der medizinische Anteil an der Ausbildung der Studenten, losgelöst von der Universität, nicht sicherstellen.

Gemeinsam mit dem Lehrkörper der Pädagogischen Fakultät setzte sich Dahlmann deshalb energisch für deren Erhalt und den Status quo des Instituts ein. Dieses Engagement führte zum Erfolg. Die Pädagogische Fakultät blieb zumindest an der Humboldt-Universität bestehen. Das Institut für Sonderschulwesen konnte seine Arbeit fortsetzen und sich sogar erweitern.

4.3 Lehre

4.3.1 Anweisung zur Ausbildung von Sonderschullehrern

Das Jahr 1951 stellte eine gewisse Zäsur im Hochschulwesen der DDR dar. Der Ministerrat der DDR beschloss die Zentralisierung des Hochschulwesens und seiner Leitung unter einem neu gegründeten „Staatssekretariat für das Hochschulwesen“. Die folgenden Maßnahmen, die das Hochschulwesen insgesamt, also auch das Institut für Sonderschulwesen betrafen, bestanden im Wesentlichen darin,

- verbindliche Studienpläne für alle Studienrichtungen auszuarbeiten
- ein gesellschaftswissenschaftliches Grundstudium¹⁶ und
- die russische Sprache als allgemeinverbindliche Lehrgebiete in alle Studiengänge aufzunehmen.

Zudem wurde gefordert, die Lehre Pawlows auf ihre Belange und Bedeutung für die Medizin, Psychologie und Pädagogik im Studienplan auszuweisen.

Damit wurde, entsprechend der in der DDR vertretenen Politik, den Universitäten, Hoch- und Fachschulen eine politisch-ideologische¹⁷ Grundorientierung für die

16 Hierbei handelt es sich um Grundlagen des Marxismus-Leninismus. Das Lehrgebiet umfasste drei Bestandteile: Philosophie, Ökonomie und Geschichte der Arbeiterbewegung.

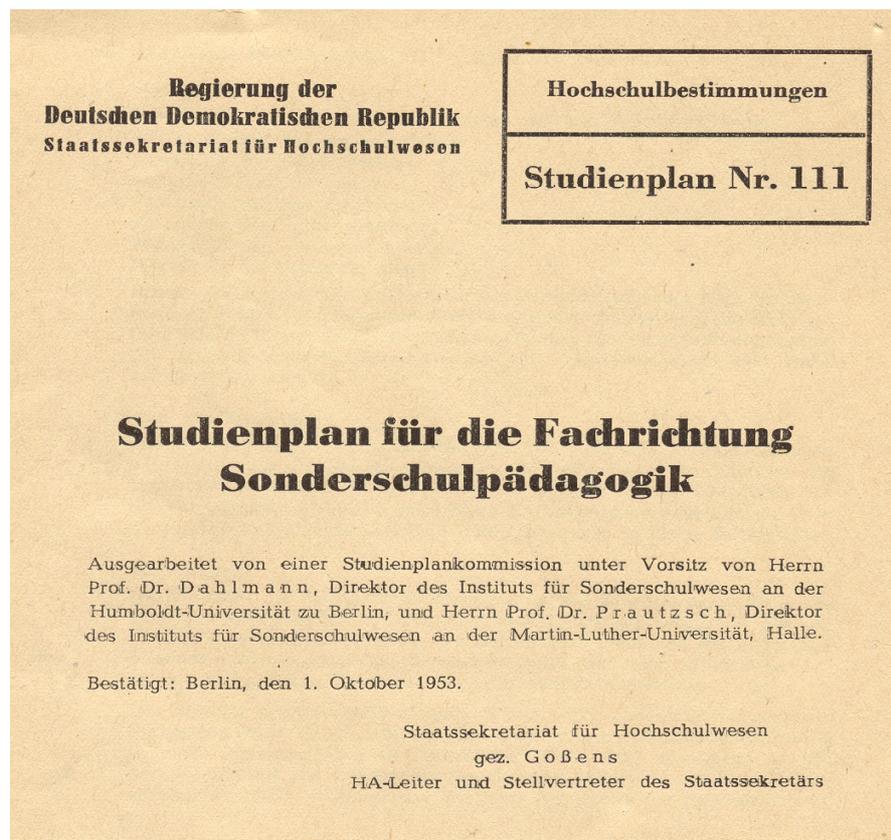
Lehre und Forschung vorgegeben. Ein Studienjahr erstreckte sich über 10 Monate. Mit Rücksicht auf die Vorbildung der Studenten der Sonderschulpädagogik und im Hinblick auf die Kürze des Erweiterungsstudiums der gewählten Art wurde zunächst auf die Prüfungen in diesen Fächern verzichtet. Die Rahmenbedingungen für den neuen Studienplan sind in einer Anweisung folgenden Wortlauts festgelegt worden:

„Um eine einheitliche Ausbildung von Sonderschullehrern zu sichern, wird angeordnet:

1. Lehrer von Sonderschulen werden in einem Zusatzstudium von der Dauer eines Studienjahres am Institut für Sonderschulwesen der Pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin und am Institut für Sonderpädagogik der Pädagogischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg ausgebildet.
2. Die Ausbildung von Lehrern für Blinde, Gehörlose, Taubstummlinde, Sehschwache, Schwerhörige, Sprachgeschädigte sowie Körperbehinderte und Heilstättenkinder erfolgt an der Universität Berlin. Lehrer für Schwachsinnige werden an der Universität Berlin und an der Universität Halle-Wittenberg ausgebildet.
3. Die Ausbildung wird mit der Erweiterungsprüfung für das Lehramt an der gewählten Sonderschulart abgeschlossen. Diese Prüfung führt das Amt für die wissenschaftliche Lehrerprüfung bei der Universität Berlin bzw. Halle-Wittenberg durch.
4. Voraussetzung für die Zulassung zum Studium gemäß Absatz 1 sind
 - a) die mit Erfolg abgelegte 1. und 2. Lehrerprüfung,
 - b) die erfolgreiche einjährige Vorbereitungszeit an einer Sonderschule der gewählten Art“ (Anweisung 1951).

17 Unter Ideologie wurde verstanden: „– System der gesellschaftlichen (politischen, ökonomischen, rechtlichen, pädagogischen, künstlerischen, moralischen, philosophischen u.a.) Anschauungen, die bestimmte Klasseninteressen zum Ausdruck bringen und entsprechende Verhaltensnormen, Einstellungen und Wertungen einschließen“ (Philosophisches Wörterbuch 1969, Bd. 1, 504).

4.3.2 Studienplan 111



Der Studienplan war unter der Leitung der Professoren R. Dahlmann, HU Berlin, und K. Prautzsch, MLU Halle-Wittenberg, ausgearbeitet worden. Nach der Anweisung über die Ausbildung von Sonderschullehrern wurden in dem Teil A die Spezialrichtungen bezeichnet, in denen Lehrer für die verschiedenen Arten von Sonderschulen auszubilden waren. Der Plan legte die Universitäten Berlin und Halle als Studienstätten fest und charakterisierte das Studium als Erweiterungsstudium.

In dem folgenden Teil B, dem Lehrplan, sind zunächst die Vorlesungen, Seminare und Übungen aufgeführt, die für die Studenten aller Spezialrichtungen obligatorisch waren:

B LEHRPLAN

I. Verteilung der Stunden innerhalb des Studienjahres und der Semester

1. Obligatorische Vorlesungen, Seminare, Übungen usw. für alle Spezialrichtungen

Lehrfach	Wochenstunden			
	Herbstsemester		Frühjahrssemester	
	Vorlesungen	Seminare, Übungen usw.	Vorlesungen	Seminare, Übungen usw.
Gesellschaftswissenschaftliches Grundstudium*	2	1	2	1
Organisation des Sonderschulwesens	2	2	1	—
Theorie und Praxis des Unterrichts in der betr. Spezialrichtung	4	4	4	4
Geschichte der betr. Spezialrichtung	1	1	1	1
Physiologie des Nervensystems und Psychopathologie	2	—	2	—
Einführung in die Lehre Pawlows	1	—	1	—
Einführung in die Sprachheilkunde	1	—	1	—
Ausgewählte Kapitel aus der Kinderheilkunde	1	—	1	—
Wochenstunden:	14	8	13	6
Insgesamt:	22		19	

Berufspraktikum:
3 Wochen Unterrichtstätigkeit an einer vom Institut für Sonderschulwesen bestimmten Sonderschule.

Unter den Ziffern 2.–8. folgen die Lehrpläne der jeweiligen Spezialrichtung. Als Beispiel ist ausgewählt:

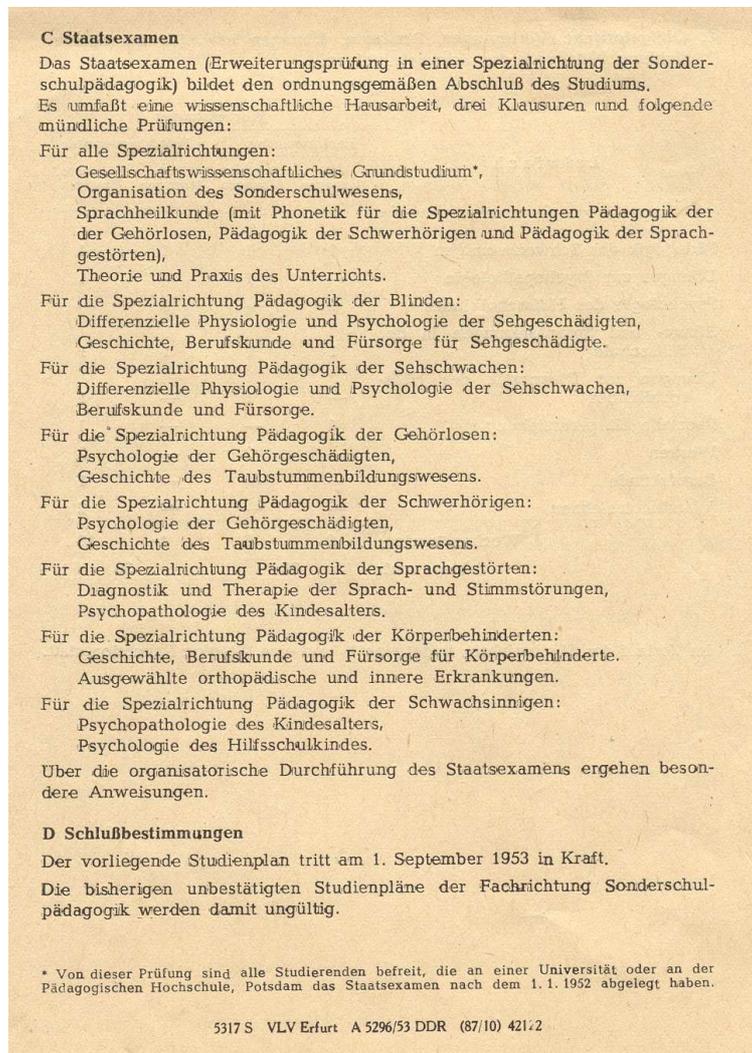
2. Obligatorische Vorlesungen, Seminare, Übungen usw. für die Spezialrichtung Pädagogik der Blinden.

Lehrfach	Wochenstunden			
	Herbstsemester		Frühjahrssemester	
	Vorlesungen	Seminare, Übungen usw.	Vorlesungen	Seminare, Übungen usw.
Anatomie und Physiologie des Auges und Diagnostik der Sehgeschädigten	1	—	1	—
Differenzielle Physiologie und Psychologie der Sehgeschädigten	1	1	1	1
Blindenschrift und Blindenkurzschrift	—	1	—	1
Lehrmittelbau	—	2	—	2
Berufskunde	1	—	—	1
Spezielle Körpererziehung für Blinde	1	—	—	1
Plastisches Gestalten	2	—	—	2
Wochenstunden:	6	4	2	8
Insgesamt:	32		29	

Im Verlauf des Studienjahres finden zwei 2tägige Exkursionen statt.

Teil C des Studienplanes enthält die Bestimmungen über das Staatsexamen.

Im Teil D Schlussbestimmungen wird ausdrücklich darauf verwiesen, dass die bisherigen unbestätigten Studienpläne mit Wirkung vom 01.09.1953 ungültig werden.



Die Zahl der Absolventen konnte im Laufe der Zeit kontinuierlich gesteigert werden. Hatten in drei Studienjahren von 1947/48, 1948/49, 1949/50 insgesamt 112 Studenten das Studium absolviert, so waren es in den sechs folgenden Studienjahren von 1951–1956 bereits 846.

Diese Zahl an ausgebildeten Sonderschullehrern gliederte sich auf in:

- 63 für Sehgeschädigte in Relation zu 2 Blinden- und 5 Sehschwachenschulen
- 192 für Hörgeschädigte in Relation zu 12 Gehörlosen- und 9 Schwerhörigenschulen

- 104 für Sprachgeschädigte in Relation zu 15 Sprachheilschulen/Beratungsstellen
- 48 für Körperbehinderte in Relation zu Schulteilen und Hausbeschulung im Aufbau
- 372 für Schwachsinnige in Relation zu ca. 200 Hilfsschulen im Einzugsgebiet des Instituts für Sonderschulwesen der HUB sowie
- 67 Kindergärtnerinnen/Erzieher für verschiedene Sonderschulen.

Die größte Lücke zwischen dem Bedarf und den ausgebildeten Sonderschullehrern klappte im Bereich des Hilfsschulwesens. Die Bemühungen, diese Lücke zu schließen, führten dazu, 1969 neben dem Direktstudium ein Fernstudium für die Ausbildung von Hilfsschullehrern am Institut für Sonderschulwesen einzurichten.

4.3.3 Ringen um eine neue Qualität der Lehre und die Erweiterung des Studiums

Der Studienplan konnte jedoch die immanenten Mängel, die einer auf ein Jahr begrenzten akademischen Ausbildung anhafteten, nicht wettmachen. Vergleicht man die Anforderungen an das Studium mit der zur Verfügung stehenden Zeit von zwei Semestern, so lagen die zu erwartenden Unzulänglichkeiten förmlich auf der Hand. Dies umso mehr, als die Studenten aktiv in die Forschung einbezogen werden sollten. De facto stand aber das zweite Semester schon im Zeichen der Prüfungen, obwohl die stofflichen Voraussetzungen noch fehlten.

1954 berief das Ministerium für Volksbildung die 3. und 1956 die 4. zentrale Konferenz der Sonderschulpädagogen ein. Die Teilnehmer behandelten neben der Einführung der Lehre Pawlows und der polytechnischen Bildung und Erziehung¹⁸ auch Ausbildungsfragen. In der Fachzeitschrift „Die Sonderschule“ war zuvor ein lebhafter Meinungs austausch von Absolventen, Schulleitern und Angehörigen des Lehrkörpers der Institute in Berlin und Halle/Saale geführt worden. Auf die Kritik von Absolventen, wonach sie im Studium zu wenig zum wissenschaftlichen Arbeiten angehalten würden und die Praxisbezüge zu wünschen übrig ließen, antwortete R. Dahlmann u.a. auch mit dem Hinweis, dass dem Institut Übungsstätten fehlten, wie sie für die Medizin in Universitätskliniken selbstverständlich sind. Forderungen nach methodischen Handreichungen im Sinne von Rezepten, wie sie beispielsweise von der Anwendung der Lehre Pawlows auf den Unterricht erwartet würden,

18 1958 wurde an den Regelschulen ab Klasse 5 das neue Unterrichtsfach „Polytechnik“ eingeführt. Dieser Unterricht fand pro Woche einmal in einem Betrieb statt. Er bestand aus einem Praxisanteil „Unterrichtstag in der Produktion“ (UTP) und einem Theorieanteil „Einführung in die sozialistische Produktion“ (ESP). Das Fach wurde von 1959 an auch an den Sonderschulen erteilt.

hielt er für völlig fehl am Platze. Dahlmann nahm dieses Beispiel zum Anlass, um vor jeder Simplifizierung zu warnen, und gab zu bedenken, dass vor der Anwendung Pawlowscher Thesen auf die Pädagogik sorgfältige Untersuchungen stattfinden müssten.

R. Dahlmann verschloss sich dabei keinesfalls den neuen Aufgaben, die vom V. Pädagogischen Kongress aufgegeben worden waren und die nach Dahlmann „unter dem Motto Modernisieren, Mechanisieren und Automatisieren zusammengefasst werden können“ (Dahlmann 1956). Die Schlussfolgerungen daraus, wie z.B. die Einführung der polytechnischen Bildung und Erziehung, forderte auch dazu heraus, die Organisationsform der Lehrer- und Erzieherausbildung sowie die Art und Weise der Lehrveranstaltungen hinsichtlich ihrer Effizienz zu überdenken.

Spezifische Studienformen sollten der engeren Verbindung von Theorie und Praxis in der Ausbildung dienen. Im Jahre 1960 bezogen beispielsweise Angehörige des Lehrkörpers und Studenten für eine Woche Quartiere in Ortschaften des Kreises Seelow bei Frankfurt/Oder. Das Ziel dieses Einsatzes bestand darin, den typischen Landkreis beim Aufbau des Sonderschulwesens zu unterstützen. Abgestimmt mit den Gemeinden, der Poliklinik in Seelow und den Landambulatorien führten Studenten unter Anleitung von Angehörigen des Lehrkörpers Reihenuntersuchungen aller Schulkinder durch. Die ortsansässigen Lehrer erhielten eine Einführung in sonderpädagogische Fördermöglichkeiten, Eltern von hilfsbedürftigen Kindern zweckdienliche Hinweise für den Umgang mit ihrem Kind.

Auf der 4. Zentralen Konferenz des Ministeriums für Volksbildung im Jahre 1956 wurden verschiedene Vorschläge unterbreitet, wie die Vorbereitung auf das Studium und die Studienzeit effektiver gestaltet werden könnten. Eine Kommission legte den „Entwurf einer Durchführungsbestimmung zur Verordnung über die Neuregelung der Ausbildung der Lehrer an den allgemeinbildenden Schulen, der Pionierleiter, der Kindergärtnerinnen und Erzieher in Heimen und Horten – Bestimmungen über die Ausbildung von Lehrern und Kindergärtnerinnen für Sonderschulen –“ vor (Entwurf 1956, 140 ff.). Der Entwurf der Durchführungsbestimmung enthielt als wesentliche Neuerung die Verlängerung des Studiums auf zwei Jahre und die Einbeziehung der Ausbildung von Kindergärtnerinnen im Sonderschulwesen ab 1957. Darüber hinaus wurde mit dem Entwurf dem Staatssekretariat für Hochschulwesen und dem Ministerium für Volksbildung eine Reihe von Vorschlägen zur Erweiterung der Ausbildung unterbreitet. Dazu zählten u.a. die Einrichtung einer Zusatzausbildung für Lehrer und Erzieher in Spezialkinderheimen und Jugendwerkhöfen. Dieser Personenkreis war identisch mit den Pädagogen für Schwererziehbare. Für sie hatte, wie schon ausgeführt, bereits einmal eine Ausbildung gemeinsam mit der Abteilung für Pädagogik der Schwachsinnigen an der Abteilung Sonderschulwesen bestanden. Offensichtlich war die Ausbildung andersorts nicht zufrieden stellend verlaufen.

Eine weitere Empfehlung beinhaltete, eine Konferenz abzuhalten, auf der über den Terminus „Pädagogik der Schwachsinnigen“ beraten werden sollte. Die Ausarbeitung der Aufnahmeverfahren von Kindern in die Hilfsschule hatte dazu geführt, die eindeutige Diagnostizierung von Schwachsinn in Zweifel zu ziehen, zumindest waren klarere Abgrenzungskriterien auszuarbeiten.

Obwohl die Entwürfe und viele Vorschläge auf Akzeptanz stießen, fehlten immer noch die ökonomischen Mittel, um die Erweiterung des Studiums auf vier Semester sofort vornehmen zu können. Es galt zu bedenken und in Rechnung zu stellen, dass die Studenten ein zweites Jahr in den Schulen fehlen und sich die Stipendiumsummen verdoppeln würden. Erst im Jahre 1958 konnte die zweijährige Ausbildung aufgenommen werden.

Weitere Maßnahmen zur Qualitätssteigerung der Ausbildung folgten. Sie zielten darauf ab, die Zugangsbedingungen zum Studium anzuheben. Dazu zählten die Voraussetzungen für eine Studienbewerbung sowie der Eignungsnachweis der Kandidaten:

- Abgeschlossenes Studium als Unterstufen-, Mittelstufen-, Oberstufen- oder Berufsschullehrer
- Abgeschlossenes Studium als Kindergärtnerin, Heim- oder Horterzieher
- Abgeschlossene Ausbildung als Jugendfürsorger
- Mindestens zweijährige Berufsbewährung an einer Regelschule, einem Internat, Hort oder Kindergarten
- Zweijährige Praxis unter der Obhut eines Mentors in einer Sonderschule der gewählten Fachrichtung
- Befürwortung der Bewerbung durch eine entsprechende Empfehlung des Direktors der Sonderschule auf der Grundlage der Beurteilung des Pädagogischen Rates
- Nachweis der stimmlichen Eignung durch ein phoniatisches Gutachten
- Eignungsprüfung am jeweiligen Institut in Form einer Klausur und eines Gesprächs. „Hinweise zur Vorbereitung auf die Eignungsprüfung zum Erweiterungsstudium – Sonderpädagogik –“ hatten die Professoren K.-P. Becker, Berlin, und I. Schlegel, Halle, 1966 herausgegeben
- Zulassung der Bewerber nach Entscheid der Zulassungskommission der Universität.

Die Institute für Sonderschulwesen in Berlin und Halle führten vom Jahre 1963 an Zulassungs- bzw. Eignungsprüfungen durch, denen sich jeder Studienbewerber unterziehen musste. Zur Vorbereitung auf die Prüfungen dienten Broschüren, die die Studienbewerber zum Selbststudium anleiteten. Auf Kreisebene bildeten sich Weiterbildungszirkel, die dem gleichen Zweck dienten.

Der Einführung eines zusätzlichen Fernstudiums für Hilfsschullehrer lag eine „Gemeinsame Anweisung der Ministerien für Volksbildung und für Hoch- und Fachschulwesen zur Einrichtung eines Fernstudiums für Hilfsschullehrer und leitende Kader der Jugendhilfe und Heimerziehung an dem Institut für Sonderschulwesen der Humboldt-Universität zu Berlin“ zugrunde.

Nach einjähriger Vorbereitung wurde am 01.01.1969 am Institut für Sonderschulwesen eine neue Abteilung Fernstudium eröffnet. Dr. G. Goertz übernahm deren Leitung. Die Zugangsbedingungen für die Studienbewerber glichen denen des Direktstudiums. Demgegenüber veränderten sich die Struktur und Organisation des Fernstudiums in den achtziger Jahren (s. Kap. 5.3.1). Zu Beginn des Fernstudiums wurde das Territorium der DDR in zwei Einzugsgebiete untergliedert. Zum einen gehörten dazu die Bezirke Suhl, Gera, Karl-Marx-Stadt, Dresden, Cottbus, Frankfurt/Oder und Neubrandenburg – die Studierenden bildeten Matrikel 1 –, zum anderen die Bezirke Rostock, Schwerin, Magdeburg, Halle, Leipzig und Berlin – Matrikel 2. Die vorgesehene Kapazität an Studenten betrug für jedes Gebiet 150. Sie belief sich de facto aber auf 160–170. Die Studiendauer war auf vier Jahre bemessen. Um den Studienablauf mit dem zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Personal so effektiv wie möglich zu gestalten, alternierte der Studienbeginn im Abstand von zwei Jahren, d.h. Matrikel 1 nahm die Ausbildung 1969 auf, Matrikel zwei folgte 1971 usw. Jeder Matrikel stand ein Angehöriger des Lehrkörpers vor (M. 1: Dr. B. Binder¹⁹, M. 2: K. Thomas²⁰). Die Matrikelleiter hatten für den planmäßigen Ablauf des Studienplans zu sorgen. Die Lehrveranstaltungen bestanden aus dem angeleiteten Selbststudium der Studenten nach eigens dafür produzierten Lehrbriefen, Konsultationen in der jeweiligen Bezirksstadt und in zumeist in Berlin abgehaltenen Ferienkursen, die der Lehrkörper des Instituts bestritt. Den Fernstu-

19 Binder, Brigitte, geb. 13.11.1921 in Meißen, Schulbesuch, 1940 Abitur, 1940–1941 Lehrerbildungsanstalt Dresden, Ausbildung zum Technischen Fachlehrer, 1941–1947 Lehrerin an der Volksschule Limbach/Oberfrohna und am Gymnasium in Meißen, 1947 Lehrerin an der Hilfsschule Meißen, 1951–1952 Erweiterungsstudium in der Fachrichtung Pädagogik der Schwachsinnigen, Lehrerin und stellvertretende Direktorin an der Hilfsschule Berlin-Mitte, 1967 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1967 Promotion zum Dr. paed., 1981 *Facultas docendi*, ausgeschieden 1987.

20 Thomas, Kurt, geb. 02.12.1922 in Jena, Schulbesuch in Berlin, 1939 Höhere Handelsschule abgeschlossen, 1939–1945 Versicherungsangestellter, 1945 Schulleiter in Berlin-Prenzlauer Berg, berufsbegleitende Ausbildung, 1947 1. und 1948 2. Lehrprüfung, 1949–1951 Schulleiter, 1952–1960 Lehrer an der Hilfsschule, 1953–1954 Erweiterungsstudium in der Fachrichtung Pädagogik der Schwachsinnigen am Institut für Sonderschulwesen der HUB, Tutor und Autor von Schulbüchern, 1960 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sonderschulwesen der HUB, seit 1970 im Fernstudium, besonders verantwortlich für Studienmaterialien/Lehrbriefe, 1983 ausgeschieden.

denen war ein unterrichtsfreier Tag in der Woche zugesichert. Die Prüfungsmodalitäten entsprachen denen des Direktstudiums.

4.3.4 Gastvorlesungen

In der Aufbauphase des Instituts herrschte noch ein Mangel an berufserfahrenen und wissenschaftlich ausgewiesenen Fachkräften vor. Das Bestreben, diesen Mangel zu kompensieren und sich am fortgeschrittenen wissenschaftlichen Niveau zu messen, veranlassten R. Dahlmann, Wissenschaftler, Hochschullehrer sowie bewährte Lehrer aus dem In- und Ausland zu Gastvorlesungen einzuladen. Obwohl nur begrenzte finanzielle Mittel dafür verfügbar waren, gelang es, eine Reihe renommierter Referenten zu gewinnen. Darunter befanden sich international bekannte Wissenschaftler, wie beispielsweise der Phoniater Prof. Dr. M. Seeman²¹ aus Prag, die Vorsitzende der Logopädischen Kommission des Allunions-Ministeriums für Gesundheitswesen der UdSSR, Prof. Dr. N.A. Wlassowa²² oder der verdienstvolle Taubstummenoberlehrer Dr. h.c. R. Lindner²³ aus Leipzig.

-
- 21 Seeman, Miloslav, 1892–1975, Medizinstudium, Dr. med., 1918/19 Assistent bei Prof. Dr. H. Gutzmann in Berlin, Gründung einer Abteilung für Stimm- u. Sprachstörungen an der Laryngologischen Klinik in Wien, 1921 Berufung nach Prag, 1929 Professor und Vorstand der Phoniatischen Klinik an der Karls-Universität zu Prag, begründete in der Tschechoslowakei die Phoniatrie als medizinisches Fach.
 - 22 Wlassowa, Natalja Alexandrowna, 26.02.1899–22.12.1989 in Moskau, Abschluss des Gymnasiums z. Zt. der Oktoberrevolution, Praktikantenstelle im Kindergarten für Gehörlose in Moskau bei Frau Rau, Studium an der Moskauer Universität, Entwicklung der „Komplexmethode“ für stotternde Vorschulkinder in der Tagesstation des Solowjow-Krankenhauses unter Leitung von Prof. Dr. W.A. Giljarowski, Promotion, Professorin, Vorsitzende der Logopädischen Kommission im Allunions-Gesundheitsministerium der UdSSR, Wlassowas Mann, Prof. Dr. Silbermünz, Direktor des Geologischen Instituts der Universität Moskau, wurde Opfer von Stalins Repressalien, Wlassowa pflegte bis ins hohe Alter einen intensiven und beiderseits produktiven Kontakt zu Wissenschaftlern der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HUB.
 - 23 Lindner, Rudolf, 02.08.1880–15.01.1964, Volksschullehrer, Ausbildung zum Taubstummenlehrer in Leipzig, Taubstummen-Oberlehrer an der Leipziger Taubstummenanstalt, richtete ein phonetisches Laboratorium ein und entwickelte nennenswerte Hilfsmittel für den Sprachunterricht, als Schüler W. Wundts beteiligt an der Entwicklung ganzheitspsychologischer Betrachtungen, 1955 Ehrendoktor der Pädagogischen Fakultät der HUB.



v. r .n. l.: Ehepaar Seeman, N.A. Wlassowa, R. Becker, R. Lindner, G. Lindner

Nachfolgend sind die Gastvorlesungen aufgeführt, die in den fünfziger Jahren am Institut gehalten worden sind.

1953 + 1954	G. Zöppel, Chemnitz	Gastvorträge jährlich (Institut für Sprechkunde der Stadt Chemnitz)
1953– 1956	H. Härtel, Leipzig	Gastvorträge jährlich (Museum für Taubstummenkunde an der Gehörlosenschule Leipzig)
1953	Honrodt, Erfurt	Arbeit mit dem Schreibwortschatz
1953/54	P. Dohrmann, PH Hannover	Vortrag (Stadtschulrat Hannover)
1954/55	Dr. G. Bárczi, Budapest	1. Die Bedeutung der Pawlowschen Physiologie für die Erziehung 2. Die corticale Taubheit
1954/55	H. Steinbauer, Straubing	Audiometrie und Methoden der Hörerziehung
1955/56	Dr. Steinig, Münster/W.	Einführung in die Sprachkrankenfürsorge
1955/56	Prof. Dr. O. v. Essen, Hamburg	Die phonetischen Grundlagen der Behandlung von Sprachstörungen
1955/56	Pastor Kleinau, Schwester Christiane, Potsdam-Babelsberg	Taubblindheit/Taubblinde Das Oberlinhaus
1955/56	H. Würtz, Berlin	Das Oscar-Helene-Heim Geschichte der Krüppelfürsorge

1955/56	Taubstummenlehrer E. Rees	Unfallgefährdung Gehörloser bei der Maschinenarbeit und beim Führen von Kraftfahrzeugen
1955/56	Direktor Lesch, München	Erfahrungen im Rechtschreibunterricht
1955/56	Dr. R. Gehrman, Stuttgart	Psychologische Diagnostik aus der Sprechweise
1956/57	Taubstummenoberlehrer P. Hirsch, Friedrichshafen	Gebärde als Ausdrucksmittel Vibrationsempfindungen
1956/57	Direktor Lesemann Hannover	Probleme der Hilfsschulen
1956/57	Dr. K. Hofmarksrichter, Straubing	Hörerziehung, Rhythmik und musikalische Empfindungen bei hörgeschädigten Kindern
1956/57	Prof. Dr. Schomburg, Hannover	Über Hilfsschulen
1956/57	Dr. N.A. Wlassowa, Moskau	1. Die geschichtliche. Entwicklung des Sprachheilwesens in der UdSSR 2. Der gegenwärtige Stand der logopädischen Wissenschaft in der UdSSR 3. Die Therapie des Stotterns bei Kindern
1956/57	Prof. Dr. M. Seeman, Prag	Die Berücksichtigung der physiologischen Erkenntnisse der Pawlowschen Schule in der Sprachheilkunde
1956/57	K. Vatteroth, Essen	Sehschulung
1956/57	W. Heimers, Hannover	Vorschulische Erziehung im Kindergarten der Blindenanstalt Hannover
1956/57	Prof. Dr. O. v. Essen, Hamburg	Möglichkeiten und gegenwärtige Grenzen der Hörprüftechnik bei Kindern
1959	Prof. Dr. M. Sovák, Prag	Reflexologische Beiträge zur Logopädie Defektologie und ihre Arbeitsmethoden
1960	Prof. Dr. Kaniszai, Budapest	1. Therapie der Aphasie 2. Therapie der Laryngektomierten 3. Marxistische Dialektik in der Logopädie

R. Dahlmanns Nachfolger waren auch nach der Konsolidierung des eigenen Lehrkörpers bemüht, ausgewiesene Wissenschaftler für Gastvorträge zu gewinnen. Die institutseigenen Konferenzen boten dafür gute Gelegenheiten, die viele Gäste ihrerseits gern nutzten.

4.4 Forschung – Wissenschaftsentwicklung

„So hatte die Forderung des Instituts lange bevor es allgemeiner Grundsatz wurde, die Studenten in die Forschung einbezogen und jede ihrer Aufgaben war unmittelbar praktisch wirksam“ (Dahlmann 1957).

Dieses Zitat aus R. Dahlmanns Rückblick auf die Geschichte des Instituts steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Ausgangslage, in der sich die Abteilung und das daraus hervorgegangene Institut für Sonderschulwesen nach ihrer Gründung befanden, worauf bereits eingegangen worden ist. Offenbar war es R. Dahlmann nicht bewusst, dass schon Wilhelm von Humboldt, der Initiator der Gründung der Berliner Universität, in seinen Abhandlungen „Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin“ die Einheit von Lehre und Forschung als ein Charakteristikum der höheren Bildung dargestellt hat. Humboldt schrieb:

„Es ist eine Eigentümlichkeit der höheren wissenschaftlichen Anstalten, daß sie die Wissenschaft als ein noch nicht ganz aufgelöstes Problem behandeln, und daher immer im Forschen bleiben“ (v. Humboldt, W. 1964, 256).

R. Dahlmann und der junge Lehrkörper des Instituts haben im Geiste Humboldts gehandelt und waren dennoch ihrer Zeit voraus, denn die Besinnung auf diesen Grundsatz wurde Jahre später von der Hochschulpolitik in der DDR wieder explizit gefordert.

Das personelle Forschungspotenzial des Instituts bildeten neben den Hochschullehrern, die in der Regel ein komplexes Forschungsvorhaben leiteten, die wissenschaftlichen Oberassistenten, wissenschaftlichen Assistenten, wissenschaftlichen Aspiranten, Forschungsstudenten und die Studenten.

G. Heese gab in seinem Bericht „5 Jahre Institut für Sonderschulwesen der Humboldt-Universität zu Berlin“ (1955) u.a. einen Überblick über die ersten bearbeiteten Forschungsvorhaben. Dazu zählten

- Häufigkeitsuntersuchungen zu sonderschulbedürftigen Kindern
- Arbeiten zur Verbesserung von Unterrichtsmethoden, Lehr- und Lernmittel sowie Lehrplanstudien und Wortschatzuntersuchungen
- Untersuchungen zur Berufsfindung und -bewährung von Absolventen von Sonderschulen
- Bibliographien.

Die Dissertationen, die aus diesen Forschungsvorhaben hervorgingen und von den ersten Mitarbeitern des Instituts im Rahmen ihrer Promotionsverfahren erfolgreich verteidigt worden waren, bestätigten die Nützlichkeit von R. Dahlmanns eingangs

zittierter Strategie. Davon zeugen auch die ersten Hefte von Heese, Ziese/Ehram und Voigt, die in der Schriftenreihe des Instituts erschienen sind (s. auch Kap. 4.7). Im weiteren Verlauf der Qualifizierung von Wissenschaftlern des Instituts wurden die Ergebnisse ihrer Forschungsarbeiten sowohl in Dissertationen als auch in den Referaten zur I. und II. Wissenschaftlichen Konferenz vorgestellt. Aktuelle Teilergebnisse aus Forschungsarbeiten fanden in den einschlägigen Fachzeitschriften Aufnahme.

Bei Würdigung aller Fortschritte war aber 1955/56 nicht zu übersehen, dass die Bedingungen für die Einbeziehung der Studenten in die Forschung den wachsenden Anforderungen nicht gerecht werden konnten. Die Zeit für die Anfertigung einer wissenschaftlichen Hausarbeit, die in ein Forschungsvorhaben integriert sein sollte, war innerhalb des zweiten Semesters viel zu kurz bemessen. Der junge Lehrkörper war neben der eigenen Qualifikation mit Lehrveranstaltungen stark gefordert und es fehlte sowohl an Zeit und mitunter auch an Voraussetzungen, um den Studenten in jedem Falle die umfassende Anleitung zum wissenschaftlichen Arbeiten zu vermitteln. Die Situation entspannte sich erst mit der Einführung der zweijährigen Studienzeit (s. auch 4.3.3).

Seit 1950 nahm die Forderung zu und stieg das Interesse, den wissenschaftlichen Entwicklungsstand der Defektologie in der Sowjetunion näher kennen zu lernen. Dahlmann hatte sich bereits 1949 auf die „gründliche und systematische Defektologie, wie sie in der Sowjetunion seit langem durch ein besonderes Institut an der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften getrieben wird“, zu orientieren versucht (Dahlmann 1949). Er beklagte die Vernachlässigung der wissenschaftlichen Seite in Deutschland. Damit im Zusammenhang wurden Termini der russischen Fachsprache bekannt. Einige davon tauchten in unserem Sprachgebrauch auf. Dahlmann selbst verwendete oft den Terminus „defektiv“ als Oberbegriff für alle sonderschulbedürftigen Kinder und Jugendlichen. G. Heese setzte sich 1957 an diesem Beispiel mit der Übernahme fremdsprachlicher Begriffe in die deutsche Fachsprache grundsätzlich auseinander. Er kam in seinen etymologischen Betrachtungen und unter Berücksichtigung der stigmatisierenden Wirkung von Wörtern zu dem Schluss, neutrale, in der Muttersprache eingeführte Bezeichnungen vorzuziehen (Heese 1957). Heeses Bemühen fiel im Allgemeinen auf fruchtbaren Boden, obgleich es wiederholt Versuche gab, die russische Terminologie nicht nur bei Übersetzungen von Originalarbeiten, wie es legitim erscheint, sondern auch generell zu gebrauchen.

In der gleichen Zeit fand die Auseinandersetzung mit der Lehre Pawlows, der Reflexologie, statt. Das Reiz-Reaktionsschema, die unbedingten und bedingten Reflexe sowie das I. und II. Signalsystem beschäftigten uns nachhaltig. Die Diskussionen bestimmten die Versuche, das Verhältnis von Biotischem und Sozialem bei der Genese von Schädigungen/Behinderungen zu erhellen. Allerdings erlag manch

einer der Versuchung, psychische Phänomene einfach auf physiologische Vorgänge zu reduzieren. Derartig mechanistisch geprägte Auffassungen führten dazu, das Biotische einseitig als Entwicklung bestimmend anzusehen. Im Gegensatz dazu fanden sich auch Vertreter, die der „Allmacht der Erziehung“ das Wort redeten. Das Studium der Genese von Primär- und Sekundärdefekten im Verständnis der Defektologie bestärkte uns, der Wechselwirkung biotischer und sozialer Faktoren die gebührende Beachtung zu schenken. Der Mensch wurde als biosoziales Wesen angesehen. Diese Diskussion wurde mit dem Philosophen K.-F. Wessel kontinuierlich weitergeführt und verhalf zu wesentlichen neuen Einsichten, die sich schließlich in dem Modell des Menschen als biopsychosoziale Einheit manifestierten (s. Kap. 5.4.2).

Der Aufarbeitung des pädagogischen Prozesses kam der zeitnah wirkende Einfluss kybernetischen Gedankengutes zugute. Mit Hilfe der Systemtheorie entstanden Modelle, die es zumindest ermöglichten, die Prozesselemente übersichtlich darzustellen und ihre beabsichtigte Wirkungsweise zu erkennen. Allerdings fiel es schwer, die individuell sowie gesellschaftlich relevanten Bedingungen ausreichend zu berücksichtigen. Vielfach herrschte noch die Vorstellung vor, das Bildungs- und Erziehungsziel sei einem Zielpunkt vergleichbar und linear erreichbar, bis sich die Erkenntnis durchsetzte, dass es sich um ein Möglichkeitsfeld handelt.

In den sechziger Jahren wurden am Institut für Sonderschulwesen bis zu 48 Forschungsvorhaben geführt. Darunter befand sich eine Reihe von Schulversuchen, die mit Genehmigung der Volksbildungsbehörden in Sonderschulen durchgeführt werden konnten und gravierende strukturelle Veränderungen zur Folge hatten. Dazu zählte zum Beispiel die Reorganisation der Sprachheilschule. Der Direktor der Sprachheilschule Leipzig, Oberlehrer H.-G. Zschocke, übernahm in den Jahren 1962–1966 folgende Aufgabe: „Gestaltung der Sprachheilschule als Durchgangsschule mit begrenzter Verweildauer und als Kernstück eines Systems der pädagogischen Rehabilitation von der Früherfassung und Frühförderung sprachlich auffälliger (gestörter) Kinder bis zu ihrer Integration – Reorganisation einer Sprachheilschule zu einem integrierten ganztägig arbeitenden Logopädischen Zentrum“ (Becker, K.-P. u. H.-G. Zschocke 2005, 74). In den Versuch wurden die Kollegien der Sprachheilschule sowie der Sonderpädagogischen Beratungsstellen und der Jugendpsychiatrischen Hauptfürsorgestelle Leipzig sowie ortsansässige Universitätskliniken einbezogen. Insgesamt nahmen 800 Kinder daran teil.

Ein weiteres interdisziplinäres Projekt erfuhr wegen seiner sozialpolitischen Bedeutung hohe Priorität. Es beschäftigte sich mit der Weiterentwicklung des Aufnahmeverfahrens für Hilfsschulen. E. Scholz-Ehram setzte sich in der 2. und 3. Auflage ihres Buches „Zur Psychopathologie des Hilfsschulkindes“ mit den Schwierigkeiten der Kennzeichnung des Hilfsschulkindes auseinander, zumal einerseits der Lehrplan der Hilfsschule relativ hohe intellektuelle Anforderungen

stellte, die andererseits durch die Differenzierung des Hilfsschülerbestandes in A-, B- und C-Züge abgestuft wurden. In Vorschulgruppen an Hilfsschulen sollten altersgerecht eingeschulte, aber fraglich schulbildungsfähige Schwachsinnige aufgenommen und zur Hilfsschulfähigkeit geführt werden. So progressiv dieser Zutritt zur Förderung der kindlichen Entwicklung durch adäquate pädagogische, medizinische und soziale Zuwendung erschien, so unbefriedigend blieb die Festlegung des Ministeriums für Volksbildung, wonach im Falle schulischer Bildungsunfähigkeit, die infolge einer schulpolitischen Entscheidung von der Fähigkeit zum Erlernen der Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen abhängig gemacht wurde, die Ausbildung erfolgte (Fünfte Durchführungsbestimmung 1968). Nach der aus der Weimarer Republik in ganz Deutschland bis Anfang der sechziger Jahre überkommenen, aber nicht zu rechtfertigenden Auffassung gehörten diese Kinder in Einrichtungen unter der Obhut des Gesundheits- und Sozialwesens.

S. Eßbach nahm an diesem Zustand und der schulpolitischen Festlegung Anstoß. Er wies 1966 nach Feldversuchen in Stralsund und Berlin in seiner Dissertation nach, dass Schwerschwachsinnige nach der o.g. Definition zwar nicht schulbildungsfähig, aber durchaus bildungsfähig sind. Rehabilitative Bildung und Erziehung ließen sich Erfolg versprechend gestalten. Aber die Kompetenzstreitigkeiten über Zuständigkeiten für diesen Bildungssektor zwischen den Ministerien für Volksbildung einerseits und dem Ministerium für Gesundheits- und Sozialwesen andererseits eskalierten, so dass es erst eines Volkskammerausschusses bedurfte, der sich 1968 eigens mit diesem Problem befasste und auf Dr. Eßbachs Untersuchungsergebnisse wie auf dessen Vorschläge zurückgriff. Es wurden „Programmatistische Empfehlungen“ verabschiedet, die das Präsidium des Ministerrates der DDR aufgriff. Am 20.08.1969 fasste es den „Beschluss über Maßnahmen zur Förderung, Beschulung und Betreuung geschädigter Kinder und Jugendlicher sowie psychisch behinderter Erwachsener“. Eine Reihe von Beschlüssen folgte, die den quantitativen und qualitativen Auf- und Ausbau eines Systems von Einrichtungen, wie Tagesförderstätten, Heimen und Abteilungen in Fachkrankenhäusern, vorsah. Weiterhin sollten geschützte neue Arbeitsplätze geschaffen und den Eltern der Betroffenen Hilfestellung gegeben werden. Die Maßnahmen wirkten sich dahingehend aus, dass die Zahl von Einrichtungen kontinuierlich zunahm (vgl. Eßbach 1985, 69 u. 131). Weitere Untersuchungen und Forschungsvorhaben von Eßbach und dessen Mitarbeitern galten der Prävalenz dieser Population und der Ausarbeitung von Förderplänen, nach denen die Bildung und Erziehung in Fördertagesstätten gestaltet wurden.

In den Folgejahren fand eine weitergehende Konzentration der Forschungsvorhaben statt. Die Koordinierung der Vorhaben der beiden Universitätsinstitute in Berlin und Halle und ab 1978 der hinzugekommenen Institute in Magdeburg und Rostock sowie der Vorhaben, die von der Arbeitsstelle Sonderpädagogik im Deut-

schen Pädagogischen Zentralinstitut (DPZI) selbst ausgeführt wurden, lag in den Händen des DPZI. Parallel zum DPZI bestand ein Wissenschaftlicher Rat beim Minister für Volksbildung, dem ebenfalls eine Sektion Sonderpädagogik angehörte. Ausgewählte bedeutsame Forschungsprojekte der Rehabilitations-/Sonderpädagogik wurden auf den Sitzungen dieser Sektion beraten, ihre Ergebnisse vor dem Plenum verteidigt und bewertet. 1970 wurde die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) der DDR gegründet. Darin gingen das DPZI und der Wissenschaftliche Rat auf. Die APW übernahm die Funktion der Leitstelle für die pädagogische Forschung in der DDR (s. auch Kap. 4.8).

Die gesellschaftliche Entwicklung in der DDR verfolgte in den sechziger Jahren und darüber hinaus das Ziel, ein entwickeltes System des Sozialismus in der DDR zu schaffen. Dazu erschienen und wurden öffentlich zur Diskussion gestellt: „Grundsätze für die Gestaltung des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems (Entwurf)“ (Der Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik 1963). Sie berührten auch den Gegenstand und die Reichweite des Wissenschaftsgebietes, das das Institut zu vertreten hatte. Kontrovers wurde diskutiert, welcher Name unsere Fachwissenschaft sowie ihre Stellung im Wissenschaftssystem der Pädagogik am besten kennzeichnen würde. Es lag nahe, dafür einfach Sonderpädagogik zu wählen. H. Hanselmann (1941, 7) hatte bereits für die Bezeichnung Sondererziehung anstelle von Heilpädagogik plädiert. Heilpädagogik wurde von uns angesichts der Bedeutungsvielfalt des Namens ebenfalls verworfen. Vorbehalte gegen Sonderpädagogik gründeten sich sowohl auf semantische als auch politische Einwände, die sich gegen ein Absondern von Menschen oder den Missbrauch von „sonder“ als Bestimmungswort im Sprachgebrauch in der Zeit des Nationalsozialismus richteten, z.B. Sonderkommando (vgl. Klemperer 1975).

Eine Lösung bot sich mit dem Terminus Rehabilitationspädagogik an. Sie beruhte auf einer Vorleistung der Sozialhygieniker der DDR. Vorbehalte gegen den Terminus beruhten ausgesprochen oder unausgesprochen auf dem Verdacht, die Stellung der Pädagogik käme in diesem Verbund zu kurz. Dabei nimmt Pädagogik in dem zusammengesetzten Substantiv Rehabilitationspädagogik die Stellung des Grundwortes und damit den entscheidenden Bedeutungsgehalt ein, Rehabilitation verweist nur auf eine nähere spezifische Bestimmung. Einwände richteten sich auch gegen Rehabilitation als Wiederherstellung, die auf Kinder zumeist nicht zuträfe. Um diesen Einwand zu entkräften, ging K.-P. Becker eine begriffliche Konvention ein, die dem Entwicklungsaspekt Rechnung trägt:

„Rehabilitation ist eine zweckgerichtete Tätigkeit eines Kollektivs in medizinischer, pädagogischer, sozialer und ökonomischer Hinsicht zur Entwicklung, Erhaltung und Wiederherstellung der Fähigkeiten des geschädigten Menschen, aktiv am produktiven, wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und familiären Leben der Gesellschaft teilnehmen zu können“ (Becker, K.-P. u.a. 1984, 236).

Dem Terminus Rehabilitationspädagogik wurde nach vehementen Auseinandersetzungen innerhalb der Humboldt-Universität schließlich der Vorzug gegeben und er wurde auch vom Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen akzeptiert. 1969 erhielt demzufolge die zu gründende Sektion den Namen Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft. Diese Entscheidung sollte sich aber im wissenschaftlichen Meinungsstreit insofern zu einem Politikum entwickeln, als die Fachzeitschrift „Die Sonderschule“ sowie der Verlag Volk und Wissen Autoren, die die entsprechende Position vertraten, benachteiligte und Artikel mit dieser Terminologie oft verhinderte.

4.5 Wissenschaftliche Konferenzen/Tagungen

4.5.1 Konferenzen des Instituts

Prof. Dr. Dahmann war daran gelegen, die erzielten Forschungsergebnisse der Mitarbeiter des Instituts nicht nur auf dem Wege der Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften, wie die der Humboldt-Universität, oder in Publikationen der Schriftenreihe des Instituts öffentlich zugänglich zu machen, sondern auch auf wissenschaftlichen Tagungen. Dazu bedurfte es angesichts des jungen Lehrkörpers noch eines zeitlichen Vorlaufs, der erst nach 1960 zurückgelegt war. Der Lehrkörper des Instituts beteiligte sich bis dahin dafür aktiv an den zentralen Konferenzen für Sonderschullehrer, die das Ministerium für Volksbildung periodisch veranstaltete.

Im Juni 1958 fand in Leipzig die Internationale Arbeitstagung der Forschungsgruppe Rehabilitation gemeinsam mit der Gesellschaft für die gesamte Hygiene unter dem Thema „Rehabilitation, Dispensairebetreuung und Prämorbidität“ statt. Daran waren Mitarbeiter des Instituts erstmals in größerer Zahl aktiv beteiligt.

Die Vorbereitung und Durchführung institutseigener wissenschaftlicher Konferenzen/Tagungen beruhten ausschließlich auf der Initiative der Mitarbeiter des Instituts. Sie lagen einzig und allein in deren Hand. Weder Agenturen noch Finanzmittel standen dafür zur Verfügung. Alle organisatorischen Probleme wurden mit großem Engagement erfolgreich bewältigt. Bis 1960 hatten sich in der Forschung der Mitarbeiter des Instituts so viele diskussionswürdige Fragestellungen und publikationsreife Ergebnisse angesammelt, dass die Initiative ergriffen werden konnte, eine eigene Wissenschaftliche Konferenz abzuhalten.

1961

I. Wissenschaftliche Konferenz des Instituts für Sonderschulwesen der Humboldt-Universität zu Berlin vom 16.–18.02.1961.

Das Programm gliederte sich nach Fachrichtungen, d.h. Abteilungen. Trotz einer Vielzahl von Referaten ließen sich dennoch Themen zu Schwerpunkten zusammenfassen. Sie stellten sich wie folgt dar:

1. Abteilung Pädagogik der Sehgeschädigten
Das Verhältnis von Visus und Schulleistung, optische Hilfsmittel
2. Abteilung Pädagogik der Körperbehinderten
Pädagogische Probleme in Kliniken und Universitäts-Kliniken
3. Abteilung Pädagogik der Hörgeschädigten
Früherfassung hörgeschädigter Kinder, Hörerziehung
4. Abteilung Pädagogik der Sprachgestörten
Stimmstörungen/Stimmtherapie, Sprecherziehung für Sonderschullehrer, Früherfassung, Stottertherapie
5. Abteilung Pädagogik der Schwachsinnigen
Erfahrungsaustausch zu Rehabilitationsversuchen bei Schwerschwachsinnigen, Kritische Würdigung der Bárczi-Methode
 - 5.1 Sektion I: Früherfassung Schwachsinniger
 - 5.2 Sektion II: Probleme der 9. und 10. Klassen der Hilfsschule
 - 5.3 Sektion III: Berufsausbildung Schwachsinniger.

Am letzten Konferenztag fand ein offener Erfahrungsaustausch über die Sonderschullehrerausbildung statt (vgl. Die Redaktionskommission des Instituts 1961).

1963

II. Wissenschaftliche Konferenz des Instituts für Sonderschulwesen der Pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin vom 14.–16.02.1963.

Das Programm wurde mit einer Plenartagung eröffnet. In Vertretung des erkrankten Institutsdirektors hielt Dr. H. Suhrweier das Eröffnungsreferat mit dem Titel „Die gegenwärtigen Aufgaben von Wissenschaft und Praxis im sozialistischen Sonderschulwesen“. Daran schlossen sich die Sitzungen von Fachrichtungen und Sektionen an. Die folgenden Themenkomplexe dominierten:

1. Sehgeschädigtenpädagogik (Leiter W. Fromm) Unterrichtstag in der Produktion (UTP) und Berufsausbildung an Sehschwachenschulen, Anwendung optischer Hilfsmittel, Lernmotive bei blinden Kindern, Information über Forschungsvorhaben
2. Hörgeschädigtenpädagogik (Leiter G. Lindner) Unterrichtstag in der Produktion (UTP), Grenze zwischen Gehörlosen- und Schwerhörigenschule

- 2.1 Sektion I: Gehörlosenpädagogik (Leiter E. Brand²⁴) Schülerdifferenzierung, Hilfsschüler in der Gehörlosenschule und in der Gehörlosen-Berufsschule
- 2.2 Sektion II: Schwerhörigenpädagogik (Leiter K.-H. Pöhle) Einschulungsprobleme schwerhöriger Kinder, Aufnahmeverfahren an der Schwerhörigenhilfsschule, Differenzierung schwerhöriger Vorschulkinder, Hör-/Spracherziehung in B-Klassen
3. Stimm- und Sprachheilpädagogik (Leiterin/Leiter R. Becker und H. Berndt) Zentralbedingte Stimm- und Sprachstörungen
- 3.1 Sektion I: (Leiter K.-P. Becker)
Lese-Rechtschreib-Schwäche, Aphasie, Aphonie
- 3.2 Sektion II: (Leiter W. Kirschbach)
Einheit von Erziehung, Bildung und Therapie, Komplex Stottern (Leiter W. Mauer²⁵)
Übungsbehandlung/Sprechleistungsstufen, Katamnesen
4. Körperbehindertenpädagogik (Leiter/Leiterin H. Berndt und R. Becker)
Erziehung cerebral gelähmter Kinder, Stimm- und Sprachbehandlung (Leiter Tischer, Halle)
Polytechnische Bildung und Erziehung im Bereich der Körperbehindertenpädagogik, Schöpferisches Spiel bei langfristig erkrankten Kindern (Leiterin Sperl, Leipzig)
Erdkundeunterricht, Berufseingliederung körperbehinderter Jugendlicher
5. Sonderschuleinrichtungen an Neuro-Psychiatrischen Fachkrankenhäusern (Leiter G. Großmann) Differenzierte Fragen der Sonderschulpädagogischen Arbeit an Fachkrankenhäusern
6. Hilfsschulpädagogik (Leiterin E. Scholz-Ehram) Schwerpunktreferate zur Diskussion in den Sektionen

24 Brand, Eberhard, 05.01.1927–16.02.1989, Lehrer, Erweiterungsstudium in der Fachrichtung Pädagogik der Hörgeschädigten, Direktor der Gehörlosenschule Gotha, in den fünfziger Jahren Initiator der Ausbildung von Gehörlosen in Metall verarbeitenden Berufen, Wissenschaftlicher Assistent, Oberassistent und Dozent am Institut für Sonderschulwesen/Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HUB, Promotion zum Dr. paed. und Promotion B zum Dr. sc. paed., *Facultas docendi*, 1966 Aufbau des Bereichs Berufliche Rehabilitation.

25 Mauer, Werner, geb. 02.06.1922 in Kirchmöser (Brandenburg), Schulzeit, Kaufmannslehre, Arbeits- und Kriegsdienst, 1945 schwer verwundet in sowjetische Gefangenschaft – Entlassung als Invalide, Institut für Lehrerbildung Genthin, Lehrer in Pahren, 1. und 2. Lehrprüfung, 1951/52 Erweiterungsstudium in der Fachrichtung Pädagogik der Sprachgeschädigten am Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1952–1960 Direktor der Sprachheilschule Berlin-Köpenick, 1960 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sonderschulwesen/der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HUB, 1965 Promotion zum Dr. paed., 1971 *Facultas docendi*, 1979 Promotion B zum Dr. sc. paed., 1980 Berufung als Dozent für Rehabilitationspädagogik/Didaktik, 1987 ausgeschieden.

6.1 Sektion 1: (Leiterin E. Scholz-Ehrsam) Früherfassung

6.2 Sektion 2: (Leiter S. Eßbach) Imbezillenbildung

6.3 Sektion 3: (Leiter H. Neumüller) Berufsausbildung und -eingliederung

6.4 Sektion 4: (Leiter K. Thomas) Deutschmethodik



Eberhard Brand



Werner Mauer

4.5.2 Teilnahme an nationalen und internationalen Konferenzen

R. Dahlmanns Bestreben zielte darauf ab, mit Hilfe seiner persönlichen Beziehungen aus seinem Berufsleben und seiner wissenschaftlichen Reputation alte Kontakte aufleben zu lassen und neue zu knüpfen. Dabei führte er die wissenschaftlichen Nachwuchskräfte systematisch in nationale und internationale Fachkreise ein. Einen Einblick in seine Bemühungen geben die Angaben zu den Kongressbesuchen von 1954–1959 im Anhang unter 8.3.

Die Lage des geteilten Deutschlands regte auch Pädagogen an, dem Auseinanderdriften beider deutschen Staaten vorzubeugen und nach Gemeinsamkeiten sowie Verständigung zu suchen. Dazu zählten der Schwelmer Kreis sowie ein Koordinierungsausschuss für gesamtdeutsche Arbeit. Lehrgewerkschaft und Vertreter der Stadt Lörrach hatten 1955 zu einem Gedankenaustausch eingeladen, an dem vier Schweizer Bürger, darunter Prof. Dr. Meng – Universität Basel, R. Dahlmann nebst drei Hilfsschuldirektoren und einem Assistenten aus der DDR sowie vierzehn Sonderschulpädagogen aus Baden-Württemberg teilgenommen haben. Professorin Dr. Fassbinder, Pädagogische Akademie Bonn, referierte in Lörrach über die Frage „Ist Verständigung mit dem Ostblock möglich?“. Die Begegnung verlief außerordentlich anregend und löste den Wunsch nach Fortsetzung aus. In seinem Abschlussbericht schrieb der Organisator des Treffens, Ed. Adelman:

„Es war ein echtes pädagogisches Gespräch, das das Gemeinsame und das Verschiedene herausstellte. Alle Teilnehmer waren sich ihrer Verantwortung bewusst mitzu-

helfen, damit ein wiedervereinigtes Deutschland bald Wirklichkeit werde“ (Adelmann 1955).

Leider konnten derartige Veranstaltungen nicht kontinuierlich fortgesetzt werden.

In den fünfziger Jahren dominierten in der DDR vor allem zentrale Fortbildungstagungen für Sonderschullehrer, die das Ministerium für Volksbildung veranstaltete, sowie Fortbildungslehrgänge der Akademie für Sozialhygiene, Arbeitshygiene und ärztliche Fortbildung, an denen sich Angehörige des Instituts für Sonderschulwesen als Referenten beteiligten.

Obwohl im August 1961 die Staatsgrenze der DDR zur BRD geschlossen und die Bürger der DDR einschneidenden Reisebeschränkungen unterworfen worden waren, blieb der Lehrkörper des Instituts bestrebt, auch die bisher aufgebauten internationalen Kontakte nicht nur zu erhalten, sondern möglichst zu erweitern. Das gelang in dem Umfange, in dem die Forschungsergebnisse des Instituts Beachtung fanden und das Interesse potenzieller Partner an einem persönlichen Erfahrungsaustausch sowie intensiven Kooperationsbeziehungen wuchsen und Reisegenehmigungen erteilt wurden.

Das Institut und die 1969 daraus hervorgegangene Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft genossen im Vergleich zu anderen pädagogischen Instituten in der DDR den Vorzug, Mitglied der interdisziplinären „Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR“ zu sein, die ihrerseits den in einem Generalsekretariat zusammengefassten medizinischen Gesellschaften angehörte (s. Kap. 4.8). Die Modalitäten des Generalsekretariats ermöglichten es Wissenschaftlern des Instituts, Einladungen zu Vorträgen auf Konferenzen oder ähnlichen wissenschaftlichen Veranstaltungen in das sozialistische und auch nichtsozialistische Ausland in größerer Zahl zu folgen.²⁶ Auf diese Weise ging der Kontakt zur internationalen Entwicklung nie verloren. Die Beziehungen konnten sogar noch erweitert und vertieft werden.

26 Studien-, Kongress- oder Vortragsreisen in das nichtsozialistische Ausland (NSW) hatten zur Voraussetzung, dass der Betreffende den Status eines Reisekaders erhielt. Dafür waren neben einer seriösen Einladung die wissenschaftliche Kompetenz, die politische Integrität und oft auch die englischen Sprachkenntnisse des Reisenden Voraussetzung. Der entsprechende Antrag musste von der Sektionsleitung befürwortet und vom Rektor an das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen zur Bestätigung weitergeleitet werden. In Anbetracht finanzökonomischer Beschränkungen hing die Genehmigung unter Umständen davon ab, ob der Einladende die Reise- oder zumindest die Aufenthaltskosten übernahm. Die Bestätigung war nicht an die Mitgliedschaft in der SED oder einer Blockpartei gebunden. Ca. 20 Prozent des Lehrkörpers des Instituts/der Sektion konnten Einladungen in das NSW folgen. Diese für die Sektion relativ günstige Lösung minderte jedoch nicht die Unzufriedenheit der davon Ausgeschlossenen. Reisen in das sozialistische Ausland unterlagen diesen Beschränkungen nicht.

4.6 Graduierungen

An der Pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin fanden die ersten Promotionsverfahren zur Erlangung des akademischen Grades Doktor eines Wissenschaftszweiges, Doktor paedagogicae, von Mitarbeitern des Instituts für Sonderschulwesen nach 1950 statt. Auf der Grundlage des abgelegten Staatsexamens und praktischer pädagogischer Erfahrung gehörten dazu der Nachweis von wissenschaftlichen Publikationen, die Anfertigung einer Inauguraldissertation, deren öffentliche Verteidigung und ein Rigorosum. Für die Anerkennung des Instituts und die Hebung des wissenschaftlichen Niveaus in Lehre und Forschung wog die Qualifikation der wissenschaftlichen Assistenten und ausgewählter Tutoren besonders schwer. Die Bemühungen der jungen Assistenten des Instituts, diesen Anforderungen gerecht zu werden und in dem ersten Jahrzehnt nach Gründung des Instituts einen Stamm von ausgewiesenen Wissenschaftlern zu bilden, geht aus der folgenden Übersicht hervor:

1. Heese, G.: Eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung und der gegenwärtigen Organisation des Schwerhörigenbildungswesens mit Vorschlägen zur zweckmäßigen organisatorischen Gestaltung dieses Schulzweigs. 1952
2. Voigt, P.: Die geschichtliche Entwicklung der Sprachheilpädagogik und Verbreitung von Sprachstörungen im Hinblick auf die Organisation des Sprachheilwesens. 1952
3. Orthmann, W.: Die Kaumethode (Fröschels) und ihre Anwendung bei hyperkinetischen Stimmstörungen. 1955
4. Lindner, G.: Die Tonhöhenbewegung in der Sprechweise gehörloser Schulkinder des letzten Grundschuljahres. 1955
5. Becker, R.: Zur Problematik der Frühbehandlung sprachgestörter Kinder unter besonderer Berücksichtigung der Motorik. 1957
6. Berndt, H.: Untersuchungen über die Konstruktion und Verwendung technischer Hilfsmittel für den Unterricht bei bettlägerigen Kindern mit Bewegungseinschränkungen. 1957
7. Suhrweier, H.: Die pädagogische Auswertung von 50 Schülerbeurteilungsbogen schwererziehbarer bildungsfähiger Schwachsinniger und der Analyse ihrer Erziehungssituation im Heim. 1957
8. Becker, K.-P.: Zur Frage der Brauchbarkeit der ambulanten Behandlung von stotternden schulpflichtigen Kindern und Jugendlichen. 1958.

Zu den ersten Doktoren des Instituts, die sich habilitierten, gehörten:

1961 Peter Voigt

1961 Gerhart Lindner

1961 Elfriede Scholz-Ehram
1962 Klaus-Peter Becker
1962 Horst Suhrweier
1965 Ruth Becker
1967 Helmut Berndt.

Die Habilitation setzte den akademischen Grad des Doktors eines Wissenschaftszweiges voraus und erforderte eine Dissertation, die sich gegenüber der vorausgangenen durch einen hohen Grad an Selbstständigkeit auszeichnete. Sie gründete sich in der Regel auf ein erfolgreich abgeschlossenes Forschungsprojekt. Ein Nachweis über eine Anzahl anerkannter wissenschaftlicher Publikationen zählte ebenfalls dazu. Da die Habilitation die Lehrbefähigung als Hochschullehrer einschloss, musste der Bewerber auf entsprechende Vorleistungen verweisen können. Das Habilitationsverfahren selbst umfasste die Auflassung durch die Fakultät, die Versendung von Thesen für die öffentliche Verteidigung und eine Probevorlesung. Auf Empfehlung der Promotionskommission verlieh die Fakultät den zweiten akademischen Grad *doctor habilitatus*.

Die mit der 3. Hochschulreform beabsichtigte Leistungssteigerung im Hoch- und Fachschulwesen drückte sich auch aus in neu gefassten Ordnungen zur Erlangung

- des Diploms eines Wissenschaftszweiges (Diplomordnung 1969)
- der Verleihung des akademischen Grades Doktor eines Wissenschaftszweiges (Dr.) (Promotionsordnung A, 1969)
- der Verleihung des akademischen Grades Doktor der Wissenschaften (Dr. sc.) (Promotionsordnung B, 1969).

Die Verleihung der Diplome eines Wissenschaftszweiges war in die Kompetenz der im Wesentlichen schon 1968 gebildeten Sektionen gelegt worden. Die 1969 gebildete Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft vergab demzufolge den ersten wissenschaftlichen Grad als

- Diplomlehrer für ... (die jeweilige Fachrichtung)
- Diplomkindergärtnerin für ...
- Diplomerzieher für ...
- Diplomrehabilitationspädagoge für schulbildungsunfähige förderungsfähige Intelligenzgeschädigte.

Die Verleihung der Doktorgrade oblag dem Wissenschaftlichen Rat der Universität, der diese Aufgabe an die Fakultäten delegierte, die dafür Kommissionen bildeten. Für die Bewertung der Dissertationen zur Erlangung des Doktorgrades eines Wissenschaftszweiges waren zwei Professoren, für die Erlangung des Grades Doktor der Wissenschaften drei zu bestellen. Ein Gutachter musste jeweils einer ande-

ren Institution als der Bewerber angehören. Dafür konnten auch wissenschaftlich ausgewiesene Praxisvertreter herangezogen werden. Die Doktoranden der Sektion konnten sich um die Erlangung des Doktorgrades *doctor paedagogicae*, dem zutreffenden Wissenschaftszweig, bewerben. Neben dem Nachweis der üblichen Formalitäten hatten alle Kandidaten Prüfungen in zwei Fremdsprachen und Marxismus/Leninismus abzulegen.

Zu den einzureichenden wissenschaftlichen Arbeiten gehörten Thesen, in denen die Ergebnisse der Arbeit komprimiert darzustellen waren. Die Verteidigungen fanden öffentlich statt. Die Thesen waren Bestandteil der publizierten Einladungen bzw. Ankündigungen. In der Verteidigung hatte der Kandidat den Nachweis zu führen, dass er die Ergebnisse seiner Arbeit theoretisch begründen kann und in der Lage ist, sich im Meinungsstreit fundiert mit anderen Auffassungen auseinanderzusetzen (s. auch Kap. 5.2.3).

Von der Verteidigung wurde ein Protokoll angefertigt, das alle Kommissionsmitglieder gegenzeichnen mussten. Darin wurde die Entscheidung der Kommission festgehalten. Unter Berücksichtigung der Gutachten der Diplomarbeit bzw. der Dissertation waren die Verteidigung zu bewerten und das Gesamturteil abzufassen. Das Gesamturteil wurde öffentlich verkündet und als Empfehlung an den Sektionsrat (im Falle des Diploms) und an den Wissenschaftlichen Rat (im Falle der Promotion) weitergeleitet. Erst mit der Verleihung der entsprechenden Urkunde mit den Unterschriften des Sektionsdirektors (Diplom) bzw. des Rektors und Dekans (Promotionen) war das Verfahren rechtsgültig abgeschlossen.

Wissenschaftliche Assistenten, die Hochschullehrer werden wollten, strebten zunächst nach einer Oberassistentenstelle. Dafür war in der Regel der akademische Grad Doktor der Wissenschaften (*Dr. sc.*) notwendig. Für wissenschaftliche Mitarbeiter und Lektoren war dieser Nachweis wünschenswert.

Die Lehrbefähigung als Hochschullehrer war nicht mehr in den Grad des Doktors der Wissenschaften eingeschlossen. Dazu musste die *Facultas docendi* erworben werden. Anwärter nichtpädagogischer Disziplinen hatten einen gesonderten Nachweis über ihre hochschulpädagogische Qualifikation zu führen sowie eine Probevorlesung erfolgreich zu halten.

4.7 Publikationen

4.7.1 Schriftenreihe des Instituts für Sonderschulwesen

R. Dahlmann hatte mehrfach mit Bedauern bekundet, dass für das Studium keine Fachbibliothek zur Verfügung stand. Der Mangel an Literatur erlegte sowohl den Lehrenden als auch den Studierenden mancherlei Schwierigkeiten auf. Insofern ist

es verständlich, dass sich R. Dahlmann von Anfang an darum bemühte, Abhilfe zu schaffen. Es gelang ihm bei der Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, Halle/Saale, ab 1951 unter seinem Namen eine Schriftenreihe des Instituts für Sonderschulwesen der Pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin herauszugeben. Die Schriftenreihe trug die Bezeichnung „Beiträge zum Sonderschulwesen“.

Der Vorzug dieser Schriftenreihe lag nicht nur darin, systematisch Fachliteratur publizieren zu können, sondern auch darin, den ersten erfolgreichen Absolventen des Studiums, Promovenden und Hochschullehrern die Möglichkeit zu bieten, ihre neuesten Forschungsergebnisse in einem Umfang zu veröffentlichen, der über den von Artikeln in Fachzeitschriften hinausging. Als erster machte G. Heese davon produktiv Gebrauch. Allein in der Zeit von 1951–1969 sind schon 21 Bände erschienen.

Ab 1962 wurde die Schriftenreihe unter der gleichen Bezeichnung wie bisher von R. Dahlmann bei dem VEB Verlag Volk und Gesundheit, Berlin, herausgegeben. Es erwies sich im Nachhinein als vorteilhaft, dass die Schriftenreihe nicht dem Verlag Volk und Wissen angegliedert worden war. In diesem Falle wäre die Herausgabe von Publikationen ähnlichen Restriktionen ausgesetzt gewesen, wie sie weiter unten in Bezug auf Veröffentlichungen in der Fachzeitschrift „Die Sonderschule“ erwähnt werden.

Eine Übersicht über die Gesamtheit der in der Schriftenreihe erschienenen Publikationen befindet sich im Anhang, Kap. 8.1.

Die wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin bot sich an. Allerdings grenzte sie den Leserkreis ein.

Die Herausgabe der Fachzeitschrift „Die Sonderschule“, beginnend mit dem 1. Heft des Jahres 1956, erweiterte die Möglichkeiten für die Publikationstätigkeit ganz wesentlich. Der Staatssekretär im Ministerium für Volksbildung, H.-J. Laabs (1956, 4), schrieb zum Geleit u.a.:

„Es ist notwendig, der klassischen und modernen Psychologie große Aufmerksamkeit zu widmen, das reiche Erbe der deutschen Pädagogik zu erschließen und an gute Traditionen anzuknüpfen. Hierzu sollten sich Lehrer, Ärzte, Psychologen und Historiker, aber auch Eltern, Arbeiter und Jugendfunktionäre äußern. Dabei darf man den Rahmen der Autoren von vornherein nicht zu eng halten. Der wissenschaftliche Meinungsstreit erfordert auch, dass Autoren aus Westdeutschland und aus dem Ausland zu Wort kommen.“

In den folgenden sechs Heften pro Jahr bildeten die Mitarbeiter des Instituts einen festen Autorenstamm.

Ausgang der sechziger Jahre und danach wurde die Zusammenarbeit mit der Fachzeitschrift jedoch durch die Einschränkung des wissenschaftlichen Meinungsstreits getrübt. Der Versuch, die eigene Fachwissenschaft theoretisch zu untermau-

ern und damit im Zusammenhang die Fachterminologie der Rehabilitationspädagogik zu entwickeln und einzuführen, stieß seitens des Ministeriums für Volksbildung auf Ablehnung. Es kam zu Restriktionen gegenüber Autoren des Instituts, die sich auf die theoretischen Positionen der Rehabilitationspädagogik stützten. Dagegen konnte sich die Schriftenreihe beim Verlag Volk und Gesundheit behaupten.

4.7.2 Dokumentationsstelle und Referatekartei des Instituts für Sonderschulwesen

Die Entwicklung jeder Fachwissenschaft ist auf den Erfahrungsaustausch angewiesen. Dazu zählt das Studium der einschlägigen Fachliteratur. Nach der Abriegelung der Staatsgrenze der DDR im Jahre 1961 und den Einschränkungen im grenzüberschreitenden Literaturbezug drohten dem Lehrkörper und den Studenten, die Informationsmöglichkeiten über den Erkenntnisfortschritt im Fachgebiet zu verlieren.

Dem Institut war es bislang gelungen, den Bestand der eigenen Institutsbibliothek an internationaler Fachliteratur trotz eines beschränkten Budgets in freikonvertierbarer Währung dadurch zu mehren, dass mit interessierten Bibliotheken und Redaktionen ein bargeldloser Literatúraustausch gepflegt wurde. Dank der Vermittlung des Rektorats der Humboldt-Universität konnte die Fortsetzung dieses Verfahrens mit der Zollverwaltung der DDR vereinbart werden. So vorteilhaft diese Regelung war, sie beschränkte den Zugriff auf die Exemplare vor Ort im Institut.

Konnte man einen Multiplikator für die eingegangenen neuen Publikationen finden, um einen Kreis von Fachleuten mit einem weit gefächerten Interessenspektrum möglichst schnell zu informieren? Antwort auf diese Frage bestand in der Einrichtung einer Dokumentationsstelle und der Herausgabe einer Referatekartei.

Das in Berlin ansässige Zentralinstitut für Information und Dokumentation entsprach dem Antrag von K.-P. Becker, einen eigenen Dokumentationsdienst einzurichten und dazu die Referatekartei „Sonderpädagogik“ herauszugeben. Die am 26.06.1968 zwischen beiden Instituten abgeschlossene Vereinbarung legte das Impressum fest: ZIID-Referatekartei Sonderpädagogik, Hrsg. Institut für Sonderschulwesen. 104 Berlin, Albrechtstraße 22, Ag 701/68/DDR.

Die eintreffenden nationalen und internationalen Publikationen, vorwiegend Periodika und Monographien, die die im Institut für Sonderschulwesen vertretenen Sachgebiete betrafen, konnten zeitnah referiert werden. Es handelte sich zu Beginn um etwa 60–80 Titel pro Monat. Eine große Zahl von fachkundigen Mitarbeitern hatte sich gegen ein symbolisches Entgelt bereit erklärt, diese Arbeit jeweils in einer vorgegebenen Zeit zu leisten. Die erste Leiterin der Dokumentationsstelle, G. Breitsprecher, sorgte für den kontinuierlichen reibungslosen Ablauf des Verfahrens und bediente mit den auf Karteikarten gedruckten Referaten einen großen Bezieherkreis.

Der Zugriff zu den in der Institutsbibliothek ausliegenden Periodika oder Büchern konnte auf diese Weise themenbezogen und rationell kanalisiert werden. Diejenigen, die kein spezifisches Thema verfolgten, erhielten durch die gesamte Referatekartei einen guten Überblick über die aktuell bearbeiteten und diskutierten Probleme im Fachgebiet.

4.8 Mitarbeit in wissenschaftlichen Gremien/Gesellschaften

Das Institut war mit Dahlmann im Wissenschaftlichen Rat der Pädagogischen Fakultät vertreten. 1953 wurde G. Heese als weiterer Vertreter hinzu gewählt.

Dahlmann gehörte dem Wissenschaftlichen Beirat Pädagogik beim Staatssekretariat für das Hochschulwesen von 1953 bis zu dessen Auflösung im Jahre 1958 an.

Im Jahre 1959 wurde der Wissenschaftliche Rat beim Minister für Volksbildung gegründet. Er diente vorzugsweise als beratendes Gremium. Als Vertreter des Instituts für Sonderschulpädagogik wurde K.-P. Becker berufen. Der Wissenschaftliche Rat ging 1970 in der gegründeten Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR auf.

In der DDR bestand das Deutsche Pädagogische Zentralinstitut (DPZI). 1955 wurde Dahlmann Mitglied dessen Wissenschaftlichen Beirats. Aus dem DPZI ging am 15.09.1970 die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften hervor. Sie übernahm die Funktion einer Leiteinrichtung für die pädagogische Forschung.

Da im Bereich des Ministeriums für Volksbildung weder wissenschaftliche Gesellschaften bestanden noch die Absicht zu erkennen war, derartige ins Leben zu rufen, bemühten sich Mitarbeiter des Instituts, Zutritt zu den die eigene Arbeit tangierenden medizinischen Gesellschaften oder zu den Verbänden der Behinderten zu erlangen. Eine perspektivisch bedeutsame Möglichkeit ergab sich mit der Gründung der „Forschungsgruppe Rehabilitation“ am 22.10.1957 innerhalb der von K. Winter initiierten „Arbeitsgemeinschaft der Sozialhygieniker“ der DDR. In der von vornherein interdisziplinär angelegten Arbeitsgemeinschaft und Forschungsgruppe konnte P. Voigt, der bereits in der „Gesellschaft für Orthopädie“ als Vertreter der Körperbehindertenpädagogik mitwirkte, schnell Fuß fassen. Zuvor war P. Voigt bereits 1954 zum Weltkongress der „International Society for Rehabilitation of the Disabled“ (ISRD) nach Scheveningen – den Haag eingeladen worden. P. Voigt und H. Berndt nahmen am 8. Weltkongress von ISRD 1960 in New York teil, auf dem P. Voigt auch referierte. Dieser Kongress behandelte besonders sonderpädagogische Probleme. Der Präsident von ISRD, G. Wilson, berief daraufhin P. Voigt in die „World Commission for Special Education“.

Infolge der Beschlüsse der im Februar 1960 in Weimar abgehaltenen Gesundheitskonferenz erhielten die wissenschaftlichen Gesellschaften eine größere Selbstständigkeit. Das führte zur Umgestaltung der „Gesellschaft für die gesamte Hygie-

ne“ in eine Dachgesellschaft mit Tochtergesellschaften. Am 10.05.1962 beschloss der Vorstand der Forschungsgruppe Rehabilitation, die Forschungsgruppe in eine „Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR“ umzuwandeln. Der Vorstand wurde jeweils für vier Jahre gewählt. Alle zwei Jahre veranstaltete die Gesellschaft satzungsgemäß die turnusmäßigen Mitgliederversammlungen in Verbindung mit wissenschaftlichen Tagungen oder Kongressen.

Die Gesellschaft gliederte sich in vier Sektionen, eine davon war die Sektion „Geschädigte Kinder und Jugendliche“. Sie zählte nahezu konstant immer ca. 400 Einzelmitglieder verschiedener Disziplinen. Alle Sektionen untergliederten sich wiederum in Arbeitsgemeinschaften. Sie glichen in der Sektion „Geschädigte Kinder und Jugendliche“ den Fachrichtungen des Instituts. Tatsächlich hatten die verantwortlichen Mitarbeiter des Instituts auf diese Weise in der „Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR“ festen Fuß gefasst und waren bemüht, die gegebene Breitenwirkung zugunsten der Wissenschaftsentwicklung in Theorie und Praxis auszunutzen. Die Arbeitsgemeinschaften veranstalteten jährlich Tagungen oder Symposien mit Fortbildungscharakter. Forschungsvorhaben oder neue Lösungsstrategien standen zur Diskussion. Auch öffentliches Problembewusstsein sollte erzeugt werden.

Die „Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR“ partizipierte als Mitglied der „International Society for Rehabilitation of the Disabled“, später „Rehabilitation International (RI)“, nicht nur von den internationalen Erfahrungen, sondern brachte auch eigene Erkenntnisse von allgemeiner Bedeutung ein (vgl. Becker, K.-P. 1999).

Während des Zweiten Weltkrieges hatte sich in Frankreich im Rahmen der Resistance die FICE (Fédération Internationale des Communautés d’Enfants) gebildet. R. Dahlmann konnte 1956 bei einem Treffen in der Odenwaldschule beitreten und die Voraussetzungen für eine DDR-Sektion der FICE schaffen. Die Initiative, die R. Dahlmann ergriffen hatte, trug Früchte. Er wirkte im Vorstand der FICE zugunsten einer DDR-Sektion, die den anderen Mitgliedsländern ebenbürtig war. Nach Generalversammlungen 1962 in London und 1964 in Ljubljana richtete die DDR-Sektion in der Zeit vom 12.–14.04.1966 in Tabarz (Thüringen) die turnusmäßig nächste Generalversammlung unter Leitung von R. Dahlmann als Vizepräsident aus. Der stellvertretende Vorsitzende der DDR-Sektion, Dr. E. Mannschatz, hielt das Eingangsreferat unter dem Titel „Die sozialpädagogischen Aufgaben der Heim-erziehung in der DDR“.

Die Vertretung des Wissenschaftsgebietes Pädagogik der Sprachgestörten/Sprachheilpädagogik/Sprachheilkunde durch R. und K.-P. Becker beinhaltete die Aufnahme von Kontakten zur „Internationalen Gesellschaft für Logopädie und Phoniatrie (IALP)“. In der vorwiegend medizinisch orientierten Gesellschaft fehlte eine Plattform der darin organisierten Sprachheilpädagogen. Nach einer konstituierenden Sitzung eines Vorbereitungskomitees am 01.08.1967 in Paris gelang es zum XIV. Internationalen Kongress der IALP, wiederum in Paris, unter aktiver Mitwirkung

von K.-P. Becker ein so genanntes Schulkomitee (CS) zu bilden. Es wurde vom Board anerkannt und nahm unter Leitung von W. Elstner, Wien, sofort seine Arbeit auf. Die Arbeit schloss einen Erfahrungsaustausch im gesamten Komplex der Sprachheilpädagogik ein. Fortan gehörte R. Becker zum Kern des Komitees und hielt als Konsultantin zum gegenseitigen Nutzen ständig Kontakt (vgl. Becker, K.-P. 1993).

Vertreter der Fachrichtungen Pädagogik der Gehörlosen, Schwerhörigen, Blinden und Sehgeschädigten hielten über den Allgemeinen Gehörlosenverband der DDR bzw. den Allgemeinen Blindenverband der DDR Verbindung zu den entsprechenden internationalen wissenschaftlichen Gremien.

4.9 Nationale/Internationale Kooperation

Obwohl R. Dahlmann von Anfang an bestrebt war, Verbindungen zu den adäquaten wissenschaftlichen Institutionen in den sozialistischen Ländern herzustellen, beklagte er:

„Leider war es lange Zeit hindurch – abgesehen von Ungarn – trotz fortgesetzter Bemühungen nicht möglich, die wissenschaftliche Arbeit in lebendigen Zusammenhang mit der anderer sozialistischer Länder zu bringen“ (Dahlmann, R. 1958).

Es kann nur vermutet werden, dass die Schrecken des Zweiten Weltkrieges noch nachgewirkt und zu persönlichen Vorbehalten geführt hatten, mit Deutschen in Kooperation zu treten.

Als erster Gast konnte im Spätsommer 1954 der Rektor der Heilpädagogischen Hochschule Budapest, Prof. Dr. G. Bárczi²⁷, zu einer Studien- und Vortragsreise durch die DDR begrüßt werden. Es entwickelte sich eine kontinuierliche Verbindung zwischen den beiden Institutionen.

27 Bárczi, Gusztáv Dr., 13.09.1890–09.08.1964, 1910 Examen als Volksschullehrer, 1911–1912 Studium der Heilpädagogik, 1916 Abitur, Medizinstudium an der Universität Budapest, 1922 Approbation, 1936 Publikation „Hörerwecken – Hörerziehen“, 1936–1940 Leiter der Staatlichen Anstalt für Imbezille, 1940–1963 Direktor der Heilpädagogischen Hochschule Budapest, Lehrstuhlleitender Professor, Initiator des Wiederaufbaus der ungarischen Heilpädagogik nach dem II. Weltkrieg, Kossuth-Preisträger.



Gusztáv Bárczi anlässlich einer Demonstration zum Thema „Hörerwecken – Hörerziehen“

Weitere Fortschritte stellten sich mit dem Bemühen von K.-P. Becker im Jahre 1954 um eine Zusammenarbeit mit Vertretern der Logopädie in Moskau ein. Es gelang schließlich, Prof. Dr. N.A. Wlassowa, Vorsitzende der Kommission für Logopädie beim Ministerium für Gesundheitswesen der UdSSR und Leiterin einer Tagesstation für sprachgestörte Vorschulkinder im Solowjow-Krankenhaus, für eine Kooperation zu gewinnen. Daraus entwickelte sich eine ergebnisträchtige Kooperation.

Im März 1955 fand ein Gedankenaustausch zwischen R. Dahlmann und Prof. Dr. E. Schomburg an dem Pädagogischen Institut Hannover statt. Ein gemeinsamer Erfahrungsaustausch wurde auf Hochschulebene angestrebt. Im Juni 1956 konnten E. Schomburg und 36 Kollegen/Studenten zu einer einwöchigen Exkursion zum Studium des Sonderschulwesens in der DDR begrüßt werden.



E. Schomburg zu Füßen seiner Studenten am Völkerschlachtdenkmal in Leipzig

Eine viel versprechende Basis für eine multilaterale Zusammenarbeit legte der Direktor des Instituts für Defektologie der Prager Karls-Universität, Prof. Dr. Dr. sc. M. Sovák²⁸, indem er anlässlich der Konferenz für Defektologie im Jahre 1958 die

28 Sovák, Miloš, 15.04.1905–29.09.1989, Dr. med. (ursprünglich HNO-Schularzt) u. Dr. phil., Doktor der Wissenschaften, Professor mit Lehrstuhl für Spezialpädagogik an der Karls-

Konstituierung eines Organisationskomitees zu Wege brachte, das die Gründung einer Gesellschaft für Defektologie zum Ziele haben sollte.

Im Namen des 1958 in Prag gebildeten Organisationskomitees zur Gründung einer internationalen Gesellschaft für Defektologie luden die Professoren M. Sovák, Prag, und R. Dahlmann, Berlin, im Jahre 1962 zur Fortsetzung dieser Bemühungen zu einer Zusammenkunft nach Prag ein. Die Beratung verfehlte zwar das Ziel, eine internationale Gesellschaft zu gründen. Dennoch löste sie eine nachhaltige internationale Kooperation aus, wie der Gang der Ereignisse zeigt:

In der Zeit vom 22.–24.11.1962 entsandten ihre Vertreter nach Prag:

- Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der RSFSR
- Heilpädagogische Hochschule Budapest, Ungarische VR
- Humboldt-Universität zu Berlin, DDR
- Pädagogische Hochschule/Karls-Universität zu Prag, ČSSR
- Universität Sofia, VR Bulgarien
- Volksrepublik Rumänien.

Es wurde vereinbart, in jedem Lande eine Arbeitsgruppe zu bilden, die sich als nationaler Zweig dieses Komitees, nun Arbeitsgemeinschaft genannt, speziell der internationalen Zusammenarbeit widmet. Für die Koordination der Arbeitsgruppen konstituierte sich ein Exekutivorgan. Namentlich wurden dafür benannt:

1. Prof. A.I. Djatschkow, Direktor des Instituts für Defektologie der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der Russischen Föderativen Sowjetrepubliken
2. Doz. Dr. K.-P. Becker, Institut für Sonderschulwesen der Pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin
3. Dr. L. Edelsberger, Wissenschaftlicher Assistent am Kabinett für Defektologie des Instituts für Fernstudium der Lehrer an der Karls-Universität zu Prag.

Das Arbeitsprogramm sah u.a. vor, ein Defektologisches Wörterbuch zu erarbeiten (Djatschkow), einen internationalen Überblick über die Ausbildung von Defektologen anzufertigen (Edelsberger) und die wissenschaftlichen Forschungsarbeiten der sozialistischen Länder zu erfassen und bi- oder multilateral zu koordinieren (K.-P. Becker). Außerdem sollten als Vorstufe für eine gemeinsame Fachzeitschrift der

Universität zu Prag, Auswertung der Erkenntnisse der Reflexologie, Verbindung medizinischer und pädagogischer Intentionen, Entwicklung der Defektologie als wissenschaftliche Disziplin und der Logopädie als Teildisziplin, gab Anstöße für die gesamtstaatliche logopädische Betreuung, vielfältige Publikationstätigkeit.

Literaturaustausch ausgeweitet sowie Rezensionen und bibliographische Angaben in die nationalen Fachzeitschriften aufgenommen werden.

Vom 09.–11.07.1963 fand – wie bereits erwähnt – die II. Wissenschaftliche Konferenz des Instituts für Sonderschulwesen der Pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin mit internationaler Beteiligung statt. Im Rahmen der Konferenz wurden auch Forschungsergebnisse und -vorhaben vorgestellt, die der Erfüllung des anderenorts genannten Arbeitsprogramms dienten.

Zu Konferenzen, die die wissenschaftlichen Institutionen der beteiligten Länder veranstalteten, Rumänien ausgenommen, wurden die Bemühungen zur Erfüllung des Arbeitsprogramms systematisch fortgesetzt.

Die konstituierte Arbeitsgemeinschaft der sozialistischen Länder richtete von nun an ihr Augenmerk auf die Bearbeitung eines gemeinsamen Forschungsprojektes, die Ausarbeitung eines „Vergleichenden Fachwörterbuches“. Aus der Arbeitsgemeinschaft entwickelte sich 1975 eine multinationale Forschungsgruppe, die ihresgleichen damals vergeblich suchte und deren Leitung ihren Sitz in der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft an der Humboldt-Universität hatte. Die Arbeit dieser Gruppe wird in Kap. 8.2 näher ausgeführt.

Die internationale wissenschaftliche Kooperation wurde nach der Gründung der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft systematisch erweitert und vertieft.

Die neue Disziplin „Vergleichende Rehabilitationspädagogik“ unter Leitung von Doz. Dr. Theiner²⁹ und die Dokumentationsstelle für Sonderpädagogik an der Sektion hatten den Boden für die multilaterale Forschungsk Kooperation bereitet.

29 Theiner, Christa, geb. 25.02.1929 in Pastuchowitz (ČSR), 1935–1945 Grund- u. Oberschule in Prag, Interregnum, 1946 Zwangsaussiedlung nach Thüringen, 1949 Abitur in Altenburg, 1949–1950 Lehrerausbildung an der Pädagogischen Fachschule Altenburg, Schuldienst in Schmölln, 1. u. 2. Lehrerprüfung, 1954–1957 Fernstudium Geschichte für Oberstufenlehrer, Dozentin am Institut für Lehrerbildung, Schulinspektor, Sprachheilschule Altenburg, 1960–1962 Erweiterungsstudium in der Fachrichtung Pädagogik der Sprachgeschädigten am Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1962–1963 Aufbau der Beratungsstelle für Sprach- u. Stimmgestörte in Berlin-Pankow, 1963 Sprachheillehrerin im Ambulatorium des Instituts für Sonderschulwesen der HUB, 1964 Wissenschaftliche Assistentin, 1967 Promotion A zum Dr. paed., 1974 Promotion B zum Dr. sc. paed., 1970 Berufung als Dozent und 1979 als außerordentliche Professorin, emeritiert 1989.



Miloš Sovák



Christa Theiner

5 Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft (1969–1989)

5.1 Struktur der Sektion – Personalien

Die Sektion wurde mit Wirkung vom 01.05.1969 gegründet.



Übergabe der Gründungsurkunde durch
Magnifizenz Prof. Dr. Wirzberger an Prof. Dr. Becker

Die Übergabe der Urkunde³⁰ und des Berufungsschreibens³¹ fanden in einer Festveranstaltung im Senatssaal der HUB am 26.06.1969 statt. Prof. Dr. habil. K.-P. Becker war zum Sektionsdirektor berufen worden und ernannte Doz. Dr. Fromm³² zum stellvertretenden Sektionsdirektor für Erziehung und Ausbildung und Prof. Dr.

30 Die Kopie der Urkunde befindet sich in Kap. 8.4.

31 Die Kopie des Schreibens befindet sich in Kapitel 8.4.

32 Fromm, Wolfgang, geb. 05.06.1929 in Langensalza (Thür.), gest. 18.07.2002 in Berlin, Studium der Pädagogik, Germanistik und Geschichte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Lehrer an der Blinden- und Sehschwachenschule Neukloster, Erweiterungsstudium in der Fachrichtung Pädagogik der Sehgeschädigten am Institut für Sonderschulwesen der HUB, Direktor der Sehschwachenschule Weimar, 1964 Promotion zum Dr. paed., 1969 Dozent, 1974 Promotion B zum Dr. sc. paed., 1975 Berufung zum ordentlichen Professor, emeritiert 1994, Mitglied des Zentralvorstandes des Blinden- und Sehschwachenverbandes der DDR.

habil. G. Lindner zum stellvertretenden Sektionsdirektor für Forschung. Die Funktion des Wissenschaftssekretärs der Sektion übernahm Dr. K. Siek³³.



Wolfgang Fromm



Karlheinz Siek

Es trat eine Leitungsstruktur in Kraft, die an der Humboldt-Universität generell eingeführt worden war und bis 1990 Bestand hatte. Der Sektionsleitung gehörten demnach an:

- Direktor
- Stellvertretender Direktor mit dem Geschäftsbereich „Erziehung und Ausbildung“ (Studienangelegenheiten). Ihm war nach Einrichtung des Fernstudiums der Leiter der Abteilung Fernstudium nach- und zugeordnet.
- Stellvertretender Direktor mit dem Geschäftsbereich „Forschung“
- Wissenschaftlicher Sekretär, d.h. ein wissenschaftlicher Mitarbeiter, der dem Direktor zur Entlastung von der Geschäftsführung und von Tagesaufgaben zur Seite stand
- Leiter für Planung und Ökonomie.

Es war das erklärte Bestreben, die Direktion mit Professoren, zumindest mit Dozenten, zu besetzen. Der Rektor berief in diese Funktionen Hochschullehrer nach Wahl bzw. auf Vorschlag des Fakultätsrates.

33 Siek, Karlheinz, geb. 24.12.1932 in Potsdam, 1951–1954 Ausbildung zum Grundschullehrer am Institut für Lehrerbildung Frankfurt/Oder, 1954–1960 Lehrer in Potsdam, 1960–1962 Erweiterungsstudium in der Fachrichtung Pädagogik der Sprachgeschädigten am Institut für Sonderschulwesen der HUB, Lehrer an der Sprachheilschule Potsdam, 1964 Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1969 Promotion zum Dr. paed., 1971 Erwerb der Facultas docendi, 1978 Promotion B zum Dr. sc. paed., 1979 Berufung zum Dozenten, 1984 zum außerordentlichen Professor.

Den Gründungsunterlagen zufolge untergliederte sich die Sektion vorerst in drei Lehrbereiche:

- Allgemeine Rehabilitationspädagogik Prof. Dr. R. Becker
- Spezielle Pädagogik Doz. Dr. H. Berndt
- Phonetik und Kommunikationswissenschaft Prof. Dr. G. Fr. Meier.

Außerdem gehörten der Sektion an

- Ambulatorium für Stimm- und Sprachgestörte
- Ausbildungs- und Forschungswerkstätten
 - Unter den Linden (Kommandantenhaus)
 - in der Kopenhagener Straße
- zwei Fachbibliotheken und eine Informations- und Dokumentationsstelle.

An den Leitungssitzungen nahmen wie bisher aus den Reihen des Lehrkörpers die in ehrenamtliche Funktionen gewählten Vorsitzenden

- der Grundorganisation der SED und
- der Gewerkschaftsorganisation (FDGB)

teil, die die politischen Interessen und Leitlinien ihrer Organisationen vertraten.

Die Sektion verfügte über einen Sektionsrat. Dieses Wahlgremium, im Jahre 1969 bestehend aus 2 Professoren, 2 Dozenten und 5 wissenschaftlichen Mitarbeitern sowie 7 „Praxispartnern“ (Präsident des Blinden- und Sehschwachenverbandes, je 1 Vertreter des Ministeriums für Volksbildung und des Ministeriums für Gesundheits- und Sozialwesen, des Magistrats von Groß-Berlin, der Akademie für Organisationswissenschaften, des Zentralinstituts für Lehrerweiterbildung und 1 Direktor einer Hilfsschule), stand dem Sektionsdirektor als Beratungsorgan zur Seite. Ähnlich dem Sektionsrat konnten sich die stellvertretenden Sektionsdirektoren auf Kommissionen stützen. Die Lehrverantwortlichen fanden sich in der Kommission für Erziehung und Ausbildung zusammen, die Forschungsgruppenleiter in der Kommission für Forschung.

Folgende staatliche Gremien bestanden an der Sektion, die sich in regelmäßigen Abständen trafen:

- Sektionsleitung, einmal wöchentlich
- Hochschullehrerkonferenz, d.h. die Leiter der Bereiche und Fachabteilungen, monatlich
- Wissenschaftsbereiche, Beratung der Mitglieder des jeweiligen Bereichs monatlich
- Fachabteilungen (Fachrichtungen), Beratung der Mitglieder der jeweiligen Fachabteilung monatlich

- Forschungsgruppenleiter nach Bedarf.

Wie der Zusammensetzung der Sektionsleitung zu entnehmen ist, sind zu den „rein fachbezogenen“ Strukturen politische Strukturebenen in Betracht zu ziehen. Diese Vernetzung traf bekanntlich auf alle staatlichen Institutionen in der DDR zu, seien es Verwaltungen, Betriebe, Schulen u.a. Am Institut waren die SED, der FDGB sowie die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft (DSF) vertreten. Mehrheitlich gehörte das Personal der DSF an, bis auf wenige technische Mitarbeiter auch dem FDGB. Über Jahrzehnte war durchschnittlich die Hälfte der Instituts-/Sektionsangehörigen und der Studenten Mitglied der SED, dabei lag der Anteil der Hochschullehrer höher, etwa bei 70–80 Prozent. Die Leitungen dieser Organisationen am Institut/an der Sektion wechselten turnusmäßig nach Wahlen.

Es entsprach K.-P. Beckers wissenschaftsorganisatorischer Intention, die innere Struktur der Sektion in der Weise anzulegen, dass damit eine optimale fachwissenschaftliche Funktionsweise erreicht würde. Es sollten auch die Voraussetzungen geschaffen werden, interdisziplinär zusammengesetzte Forschungsgruppen zu bilden, deren Mitglieder sowohl die grundlagenspezifische als auch die schädigungsspezifische Kompetenz in sich vereinten. Diese erstrebte Struktur ließ sich nur allmählich entwickeln. Einmal hing sie von dem Ausgang der intensiv geführten wissenschaftstheoretischen Diskussionen im Sektionsrat um die Konzeption von Wissenschaftsbereichen und wiederum deren Verhältnis zu den schädigungsspezifischen Fachrichtungen ab. Zum anderen musste sie sich nach der Befürwortung entsprechender Dozenten- und Professorenstellen durch die Fakultät und Universitätsleitung sowie deren Bewilligung durch das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen richten.

Entscheidende Veränderungen gingen kurz nach der Sektionsgründung nach den strategischen Vorgaben der Fakultäten vonstatten, die prognostisch relevante Profillinien für die Entwicklung der Universität festgelegt hatten. Eine Festlegung beeinflusste die Struktur der Sektion besonders nachhaltig. Der von G.Fr. Meier³⁴ konzipierte Umfang der Kommunikationswissenschaft musste auf einen viel engeren Aufgabenbereich reduziert werden. Die ursprünglich anvisierten Ziele waren mit den verfügbaren Mitteln nicht mehr zu realisieren. Es konnte mit allen Beteiligten dahingehend Übereinstimmung erzielt werden, die Psycholinguistik in den Mittelpunkt des Bereichs Kommunikationswissenschaft zu stellen und von da aus Fra-

34 Meier, Georg Friedrich, 20.11.1919–18.11.1992, Prof. Dr. phil. habil., langjähriger Chefredakteur der Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung (ZPSK). Unter Meiers Leitung entwickelte sich die ZPSK zu einem über die Grenzen der DDR hinaus anerkannten Fachorgan der allgemeinen Sprachwissenschaft. Hervorzuheben sind seine Studien oder Anregungen zur Theorie des Wortbegriffs sowie zum Charakter des sprachlichen Zeichens.

gen der Sprachentwicklung, des Sprachunterrichts, der semantischen Sprachdatenverarbeitung sowie der Optimierung rehabilitationspädagogischer Prozesse wissenschaftlich zu beantworten. Auf diese Weise ordnete sich die Kommunikationswissenschaft in die Profillinie der Universität „Sprache, Gesellschaft und Kommunikation, Optimierung des Bildungsprozesses“ ein. Die Situation wurde überdies von einer schweren Erkrankung Meiers überschattet, der deshalb die Entwicklung an der Sektion nicht mehr gestalten konnte. Er wechselte an die Sektion Germanistik.

Die Ausdifferenzierung der Struktur der Sektion verlief innerhalb der genannten Profillinie auf der nächsten Etappe nach der Unterscheidung von sog. Disziplinen, den Grundlagenwissenschaften vergleichbar, und Fachgebieten, den schädigungsspezifischen Fachrichtungen entsprechend. Zunächst gliederte sich aus dem Lehrbereich Allgemeine Rehabilitationspädagogik ein Bereich Elementare pädagogische Rehabilitation aus. Dieser Vorgang resultierte aus den Bestrebungen, eine Theorie der Rehabilitationspädagogik zu entwickeln. Der Bereich untergliederte sich seinerseits nach den sog. Rehabilitativen Wirkungsbereichen (s. auch Kap. 5.4) (vgl. Becker, K.-P. u.a. 1984, 242 ff.).

Die Leitung der Disziplinen und Fachgebiete erfolgte zum Teil in Personalunion. Die Folgenamen betreffen die Nachfolger oder Vertreter, da einige altershalber ausgeschieden oder in andere Funktionen berufen worden sind:

Disziplinen/später: Wissenschaftsbereiche

(deren Leiter und Nachfolger):

Allgemeine Rehabilitationspädagogik

(Prof. Dr. habil. K.-P. Becker; Prof. Dr. sc. K.-D. Große)

Geschichte und Vergleichende Rehabilitationspädagogik

(Prof. Dr. sc. Chr. Theiner; Prof. Dr. sc. K.-D. Große)

Rehabilitative Erziehungstheorie

(Prof. Dr. sc. G. Großmann; Doz. Dr. sc. R. Weigt; Doz. Dr. sc. E. Künne)

Elementare pädagogische Rehabilitation

(Prof. Dr. sc. R. Becker)

Sprachheilkunde

(Prof. Dr. sc. R. Becker)

Didaktik und Methodik in Sonderkindergärten/später:

Rehabilitationspädagogik/Vorschulerziehung

(Doz. Dr. sc. R. Degenhardt³⁵; Prof. Dr. sc. R. Seidel³⁶)

35 Degenhardt, Rita, geb. 12.04.1934 in Halle/Saale, 1948–1952 Schulbesuch, Abitur, Studium in Germanistik an der Pädagogischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität zu Jena, 1955 Lehramtsprüfung, 1955–1960 Lehrerin/Erzieherin an der Erweiterten Oberschule für Sehgeschädigte und für Blinde in Königs Wusterhausen, Erweiterungsstudium am Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1962 Staatsexamen als Lehrerin für Blinde und Sehschwache,

Didaktik und Methodik in Sonderschulen/später:

Rehabilitationspädagogik/Didaktik

(Prof. Dr. sc. W. Fromm; Prof. Dr. habil. H. Berndt; Doz. Dr. sc. W. Mauer; Prof. Dr. sc. B. Bröse)

Rehabilitative Familienpädagogik

(Prof. Dr. sc. K. Siek)

Berufliche und soziale Rehabilitation

(Doz. Dr. H. Neumüller; Doz. Dr. sc. E. Brand)

Medizinische Grundlagen der Rehabilitation

(Prof. Dr. habil. B. Bergmann; Prof. Dr. sc. U. Mielke)

Rehabilitationspädagogische Psychologie

(Prof. Dr. habil. E. Scholz-Ehram; Prof. Dr. sc. H. Suhrweier; Prof. Dr. sc. H. Teichmann)

Sprachwissenschaftliche Grundlagen der Rehabilitationspädagogik

(Prof. Dr. habil. G. Lindner; Doz. Dr. sc. B. Lommatzsch)

Rehabilitative Informations- und Kommunikationstechnik

(Doz. Dr. sc. D. Mehnert).

Fachgebiete/später: Fachrichtungen

(deren Leiter und Nachfolger):

Rehabilitationspädagogik der Hörgeschädigten

(Doz. Dr. sc. K.-H. Pöhle³⁷)

Lehrerin/stellvertretende Direktorin in der o.g. Oberschule in Königs Wusterhausen, 1967/1968 planmäßige Aspirantin am Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1969 Wissenschaftliche Assistentin, 1969–1976 Leiterin des Bereichs Rehabilitationspädagogik/Vorschulerziehung, 1972 Promotion A zum Dr. paed., 1973 Facultas docendi, 1974 Wissenschaftliche Oberassistentin, 1976/77 Studienaufenthalt an der Karls-Universität zu Prag, 1983–1985 Wissenschaftssekretär, 1985 Promotion B (Dr. sc. paed.), 1986–1992 Leiterin der Fachrichtung Sehgeschädigtenpädagogik, 1988 außerordentliche Dozentin, 1990 Dozentin, 1991 Wahl zur stellvertretenden Institutsdirektorin, 1992 Vorruhestand.

36 Seidel, Rosemarie, 04.11.1934–16.01.1993, Lehrerin, 1964–1966 Erweiterungsstudium in der Fachrichtung Pädagogik der Sprachgeschädigten an der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HUB, planmäßige Aspirantur an der Karls-Universität zu Prag, Promotion A zum Dr. paed., Facultas docendi, Promotion B zum Dr. sc. paed., 1976 Übernahme der Leitung des Wissenschaftsbereichs Rehabilitationspädagogik-Vorschulerziehung, Berufung zur Dozentin und 1987 zur Professorin für Rehabilitationspädagogik-Vorschulerziehung.

37 Pöhle, Karl-Heinz, geb. 27.07.1927 in Leipzig, Schulbesuch/Luftwaffenhelfer, 1944/45 Arbeitsdienst und Militärdienst, 1946 Abitur, Musikstudium und -ausübung, 1950 Schulhelfer in Leipzig, berufsbegleitende Ausbildung, 1. Lehrprüfung 1951, 2. Lehrprüfung 1953, Lehrer an der Schwerhörigenschule Leipzig, 1954/55 Erweiterungsstudium als Lehrer für Hörgeschädigte am Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1955–1962 stellvertretender Direktor der Schwerhörigenschule Leipzig, Fachberater für Sonderschulen in Leipzig, Lektor

Rehabilitationspädagogik der Sehgeschädigten

(Prof. Dr. sc. W. Fromm; Doz. Dr. sc. R. Degenhardt)

Rehabilitationspädagogik der Sprachgeschädigten

(Prof. Dr. sc. R. Becker; Doz. Dr. sc. R. Weigt³⁸)

Rehabilitationspädagogik der Körperbehinderten

(Prof. Dr. habil. H. Berndt; Dr. paed. B. Wellnitz)

Rehabilitationspädagogik der Verhaltensgestörten

(Prof. Dr. sc. G. Großmann; Doz. Dr. sc. A. Gerth)

Rehabilitationspädagogik der schulbildungsunfähigen förderungsfähigen Intelligenzgeschädigten

(Doz. Dr. sc. S. Eßbach)

Rehabilitationspädagogik der schulbildungsfähigen intellektuell Geschädigten

(Prof. Dr. sc. B. Bröse³⁹; Prof. Dr. sc. G. Siepmann⁴⁰)

im Bezirkskabinett für Direktorenbildung, 1962 Wissenschaftlicher Assistent im Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1966 Promotion, 1969 Oberassistent, 1970 *Facultas docendi*, 1981 Promotion B: Dr. sc. paed., 1984 Berufung zum Dozenten, 1966–1992 Fachrichtungsleiter, Mitglied des Fachbereichsrats, der Gesellschaft für Rehabilitation und Leiter der AG Hörgeschädigte, der Sektion Audiologie in der Gesellschaft für HNO der DDR.

38 Weigt, Ralph, geb. 29.12.1929 in Berlin, 1936–1946 Schulbesuch, 1947–1953 Schuldienst an Berliner Mittel- und erweiterten Oberschulen, 1948–1951 Pädagogische Hochschule Berlin, 1952 1. Fachprüfung als Fachlehrer für Russisch, 1953–1958 Dozent an Ingenieurschulen, 1957 Fachschullehrerbildungsinstitut Plauen, Fachschullehrerprüfung für das Unterrichtsfach Russisch, 1958–1973 Lehrer und stellvertretender Direktor an der Sprachheiloberschule Berlin-Friedrichshain, 1960–1962 Erweiterungsstudium als Lehrer für Sprachgeschädigte am Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1972 Promotion zum Dr. paed., 1973–1977 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Arbeitsstelle Sonderpädagogik der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, 1977 Eintritt in die Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HUB, 1980 Wissenschaftlicher Oberassistent, 1981 *Facultas docendi*, 1982 Promotion B: Dr. sc. paed., 1988 Dozent für Rehabilitationspädagogik/Didaktik, 1984–1988 Leiter des Bereichs Erziehungstheorie, 1988–1994 Leiter der Fachrichtung Rehabilitationspädagogik der Sprachgeschädigten/Sprachbehindertenpädagogik, 1994 Berufung zum Professor für Sprachbehindertenpädagogik, Mitglied des Fachbereichs- und des Institutsrats.

39 Bröse, Bodo, geb. 07.02.1927 in Auerbach (Vogtland), 1933–1943 Schulbesuch/Luftwaffenhelfer, 1944/45 Arbeits- und Militärdienst, 1946 Abitur, Neulehrer, 1. Lehrerprüfung 1948, 2. Lehrerprüfung 1950, 1951/1952 Erweiterungsstudium in der Fachrichtung Hilfsschulpädagogik am Institut für Sonderschulwesen der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrer, stellvertretender Direktor, Direktor an der Hermann-Winzer-Schule in Jena, Direktor der Sonderschule Jena (ehemalige Trüpersche Jugendheime), 1964 Promotion A: Dr. paed. an der Universität Jena, 1968 Ruf an das Institut für Sonderschulwesen der HUB als Wissenschaftlicher Mitarbeiter in den Bereichen Didaktik und Grundlagen der Hilfsschulpädagogik, 1970 Promotion B: Dr. sc. paed., *Facultas docendi*, Berufung als Dozent, 1976 Berufung als ordentlicher Professor an die Wilhelm-Piek-Universität Rostock.

40 Siepmann, Gerda, geb. 15.06.1941, Umsiedlung nach Bützow (Mecklenburg), Schulbesuch, 1958 Mittlere Reife, 1959–1961 Institut für Lehrerbildung Schwerin, Staatsexamen als



Karl-Heinz Pöhle



Ralph Weigt



Rita Degenhardt



Rosemarie Seidel

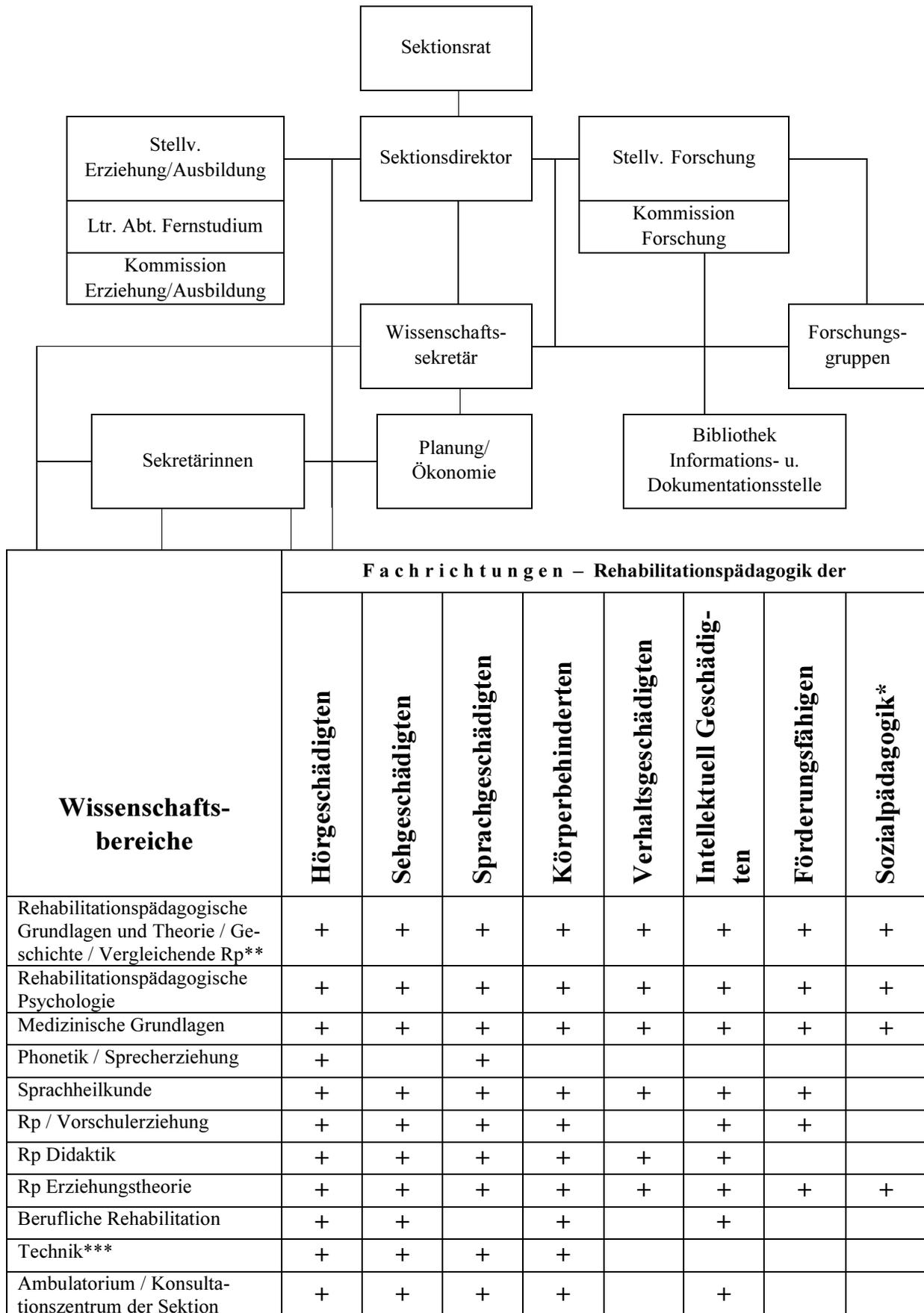


Bodo Bröse

In der Folgezeit gruppierten sich die Disziplinen und Fachbereiche als Wissenschaftsbereiche und Fachrichtungen nach dem Muster eines Schachbretts. Die Zuordnung ist in dem nachfolgenden Schema leicht zu erkennen, wenngleich die Bezeichnung sich in dem einen oder anderen Fall geringfügig verändert hat. Nur die Disziplin Elementare pädagogische Rehabilitation taucht nicht mehr auf. Ihr Gegenstand sollte in andere dafür relevante Bereiche integriert werden. Jedes Feld, d.h. jede Schnittstelle von einem Bereich mit einer Fachrichtung sollte mit einem dafür ausgewiesenen Wissenschaftler besetzt werden, sofern dafür begründeter Bedarf bestand. Die Bereiche repräsentierten die Grundlagenwissenschaften. Sie waren mit Lehrstühlen ausgestattet und nach Möglichkeit von Professoren als Bereichsleiter besetzt. Die Fachrichtungen, vertikal angeordnet, folgten dem Gesichtspunkt der Schädigungsspezifik. An ihrer Spitze standen die Fachrichtungslei-

Grundschullehrerin Fächer Deutsch und Mathematik, 1961–1964 Lehrtätigkeit an der POS sowie der Hilfsschule in Bützow und der Schule am Jugendwerkhof für schwererziehbare Jugendliche in Rühn (Mecklenburg), Lehrtätigkeit an der Volkshochschule in Bützow, 1964–1966 Erweiterungsstudium in der Fachrichtung Hilfsschulpädagogik am Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1966/67 Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Sonderschulwesen, 1972 Promotion A zum Dr. paed., 1976 Facultas docendi, 1982 Promotion B zum Dr. sc. paed., 1983 Berufung zur Dozentin, 1989 Berufung zur außerordentlichen Professorin, 1985–1993 Leiterin der Fachrichtung Rehabilitationspädagogik der schulbildungsfähigen intellektuell Geschädigten, 1993 Berufung als Professorin für Lernbehindertenpädagogik an die Universität Potsdam.

ter, mindestens mit Dozenten besetzt. Jeder Hochschullehrer und wissenschaftliche Mitarbeiter war sowohl einem Wissenschaftsbereich als auch einer Fachrichtung zugeordnet, so dass auf diese Weise strukturell die interdisziplinäre Kommunikation und Kooperation gegeben waren. So gehörte beispielsweise Prof. G. Lindner als Leiter eines Wissenschaftsbereichs auch der Fachrichtung Rehabilitationspädagogik der Hörgeschädigten an, deren Leiter, Doz. Dr. K.-H. Pöhle, seinerseits dem Wissenschaftsbereich Rehabilitationspädagogik/Didaktik angehörte. Ein stabiles Strukturmodell folgenden Aussehens kristallisierte sich heraus:



*Die Fachrichtung Sozialpädagogik wechselte in die Sektion Pädagogik über, nachdem sie im Rahmen der Hochschulreform abermals für eine begrenzte Zeit an der Sektion angesiedelt worden war.

**Rehabilitationspädagogik.

***Als Folge der Profilierung der Kommunikationswissenschaft an der Sektion entstanden die Bereiche Phonetik/Sprechwissenschaft und Technik. Der Bereich Technik vertrat in Lehre und Forschung die Experimentalphonetik sowie die Entwicklung und Handhabung von technischen Geräten zur Kommunikation Geschädigter. Die Leitung dieses Bereichs übernahm Dipl.-Ing. D. Mehnert.⁴¹

Die Entwicklung des Ambulatoriums zum Konsultationszentrum unter Leitung von R. Becker und W. Kirschbach, wie sie schon in Kap. 4 erwähnt worden ist, bestand zugleich in der Erweiterung dessen Kompetenzbereichs über Personen mit Stimm- und Sprachstörungen hinaus. Mit der 1971 erfolgten Übernahme einer Professur für Neurologie und Psychiatrie von der Medizinischen Fakultät der Charité in der Person von B.-E. Bergmann⁴² und zusätzlich gewonnenen Fachkräften eröffneten sich neue Möglichkeiten. Zum Personal zählten damals

- 2 ordentliche Professorinnen, die die Lehrstühle Sprachheilkunde und Neuropsychiatrie vertraten
- 1 Oberarzt als Facharzt für Neuropsychiatrie

41 Mehnert, Dieter, geb. 07.05.1935 in Berlin, Schulzeit, 1953 Abitur, Berufspraxis im Schwermaschinenbau Magdeburg und Stern-Radio Staßfurt, 1955–1960 Studium an der Technischen Hochschule Ilmenau, Fakultät für Schwachstromtechnik, Dipl.-Ing. für Elektroakustik und Hochfrequenztechnik, Projektierungsingenieur im Funk- und Fernmeldeanlagenbau Berlin, 1963 wissenschaftlicher Mitarbeiter und 1965 Leiter der Technischen Abteilung und des Experimentalphonetischen Labors des Instituts für Phonetik und Kommunikationswissenschaft der HUB, 1975 Promotion A an der TU Dresden, 1978 Facultas docendi, 1985 Promotion B an der TU Dresden, 1987 Berufung zum Dozenten und 1990 zum ordentlichen Professor für Phonetik an der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HUB, Prodekan am Fachbereich Rehabilitationswissenschaften der HUB von 1991–1994, 1996 emeritiert.

42 Bergmann, Barbara-Elisabeth, geb. 29.01. 1924 in Dresden, 1942 Reifezeugnis, 1942/43 Sachsenwerk Dresden, 1943–1948 Medizinstudium und Krankenpflegedienst/Schwesternhelferin an den Universitäten Innsbruck, Jena, Würzburg und Frankfurt/M., 27.01.1949 Bestallung als Ärztin durch das Hessische Staatsministerium, Pflichtassistentin, Volontärärztin und 1954 Promotion zum Dr. med. an der Medizinischen Fakultät der J. W. Goethe-Universität zu Frankfurt/M., praktische Tätigkeit als Ärztin, 1955 Landesärztekammer Hessen: Anerkennung als Fachärztin für Nerven- und Gemütskrankheiten, 1955–1957 Stations- und Fachärztin an den Universitäts-/Akademiekliniken in Jena und Erfurt, 1957 Eintritt als Fachärztin in die Nervenlinik der Charité der HUB, Oberärztin, 1960 Habilitation und Berufung als Dozentin, 1966 zum Professor mit Lehrauftrag und 1969 zum ordentlichen Professor für Neurologie und Psychiatrie, 1971 Übergang als medizinische Leiterin in das Ambulatorium/Konsultationszentrum der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft, emeritiert 1984.

- 3 Diplompsychologen, davon einer mit der Subspezialisierung als Fachpsychologe der Medizin
- 3 Oberassistenten und
- 10 wissenschaftliche Mitarbeiter, die als Rehabilitationspädagogen für Sprach- und Stimmgestörte, Hörgeschädigte, Sehgeschädigte bzw. als Dipl.-Medizinpädagogen qualifiziert und fast alle promoviert sind
- 1 Fürsorgerin
- 1 Sekretärin.

Dem Stammpersonal, dem die höhere Qualitätsstufe hauptsächlich mit zu verdanken ist, gehörten ursprünglich an: Oberärztin Dr. R. Dietze, Dipl.-Psychologin Dr. H. David, B. Offenbaus, die Rehabilitationspädagoginnen Dr. B. Fromm, Dr. G. Große, Dr. F. Hoppe, Dr. G. Kaldekewitz, Dr. R. Kienitz, Dr. I. Kubiak, Dr. L. Laake, Dr. S. Remmler, Dr. E. Schmidt, Dr. U. Seiffert, Dr. A. Stoll und die Rehabilitationspädagogen Dr. G. Albrecht, F. Grünwald, Dr. W. Hahn, H. Krapp und Dr. S. Wagner sowie die Medizinpädagoginnen Dr. E. Gerisch und Dr. Vespermann und die Fürsorgerin L. Hermann.

Voraussetzung und Bedingung des Leistungsanstiegs bildete vor allem die Entwicklung eines Kollektivs qualifizierter Fachkräfte. Alle Beteiligten mussten in der Lage sein, die vielgestaltigen Aufgaben in Lehre, Aus- und Weiterbildung, in Forschung und Wissenschaftsentwicklung genauso zu lösen wie die Rehabilitation von Menschen mit Behinderungen und die Anforderungen an die Beratungstätigkeit. Schließlich sollte sich jeder Mitarbeiter an der Öffentlichkeitsarbeit beteiligen.

Es waren die Voraussetzungen für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit gegeben, die die Diagnostik und Rehabilitation solcher Personen mit physisch-psychischen Schädigungen verlangte, die anderenorts keine Hilfe erlangen konnten. Der Minister für Gesundheitswesen, Prof. Dr. Mecklinger, hatte bei einem Arbeitsbesuch im Jahre 1979 die Profilierung des Ambulatoriums ausdrücklich begrüßt und als Modell für ähnlich arbeitende Institutionen angesehen (s. weiter Kap. 7.2).

1976 folgte B. Bröse einem Ruf an die Wilhelm-Pieck-Universität zu Rostock, der zugleich mit dem Auftrag verbunden war, einen Wissenschaftsbereich Sonderpädagogik aufzubauen. G. Siepmann übernahm damit die Leitung der Fachrichtung „Pädagogik der intellektuell Geschädigten“. Gleichzeitig erhielt G. Großmann einen Ruf an die Martin-Luther Universität zu Halle-Wittenberg, um die Stelle von Prof. Dr. I. Schlegel, Leiter des Wissenschaftsbereichs Sonderpädagogik, zu übernehmen. E. Künne⁴³ trat als Bereichsleiterin und A. Gerth⁴⁴ trat als Fachrichtungsleiterin an G. Großmanns Stelle.

43 Künne, Eva, geb. 03.12.1932 in Berlin, 1952 Abitur, Studium der Germanistik und Pädagogik an der HUB, 1955 Staatsexamen, Lehrerin, 1967–1969 Erweiterungsstudium in der Fach-



Barbara-E. Bergmann



Dieter Mehnert



Eva Künne



Gerda Siepmann



Anita Gerth

Die Vorbehalte, die das Ministerium für Volksbildung gegen die Entwicklung der Rehabilitationspädagogik hegte, drückten sich auch in einer groß angelegten Inspektion der Sektion aus, die die Hauptabteilung Lehrerbildung des Ministeriums für Volksbildung unter Hinzuziehung des gleichnamigen Direktorats der Humboldt-Universität im März 1972 durchführte. An festgestellten „Mängeln“ fehlte es nicht. Wie durch ein Wunder kam die Sektionsleitung „mit einem blauen Auge“ davon.

richtung Pädagogik der schulbildungsfähigen intellektuell Geschädigten an dem Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1969 Wissenschaftliche Mitarbeiterin ebenda, 1974 Promotion A zum Dr. paed. und 1979 Promotion B zum Dr. sc. paed., 1977 *Facultas docendi*, 1980 Dozentin für Rehabilitationspädagogik/Erziehungstheorie.

- 44 Gerth, Anita, geb. 20.05.1940 in Leipzig, 1958 Abitur in Markleeberg, 1958–1962 Pädagogisches Institut Güstrow, Fachlehrerin für Russisch Klassen 5–10, 1961–1965 Fachlehrerin in Hohburg und Leipzig, 1965–1968 Lehrerin an der Klinik für Kinderneuropsychiatrie der Karl-Marx-Universität zu Leipzig, 1968–1970 Erweiterungsstudium in der Fachrichtung Pädagogik der Verhaltensgestörten an der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HUB, 1970–1973 planmäßige Aspirantin ebenda, 1974 Promotion A zum Dr. paed., 1973–1978 Wissenschaftliche Assistentin, 1978–1982 Wissenschaftliche Oberassistentin, 1982/83 planmäßige Aspirantin, Promotion B zum Dr. sc. paed., 1985 Berufung als Dozentin, 1998 ausgeschieden.

1987 vervollständigte sich das Profil der Sektion durch die Eingliederung des ordentlichen Professors für Forensische Psychologie, Dr. R. Werner⁴⁵, des Dozenten Rudolph und zwei weiterer wissenschaftlicher Mitarbeiter. Die Gruppe bildete den neuen Bereich „Sozialtherapie“ mit den Lehr- und Forschungsschwerpunkten Forensische Psychologie, Sozialtherapie und Sexuologie, zusätzlich ausgestattet mit einer Sozialfürsorgerin und einer Sekretärin. Der Magistrat von Groß-Berlin stellte dem Bereich am Robert-Koch-Platz Räume für eine Beratungsstelle zur Verfügung.

Zugleich setzte der Generationswechsel in den Reihen der Hochschullehrer ein. 1984 wurde B.-E. Bergmann emeritiert, einem Ruf auf ihren Lehrstuhl folgte U. Mielke⁴⁶. Auf den ebenfalls 1987 frei gewordenen Lehrstuhl Rehabilitationspädagogik/Psychologie wurde H. Teichmann⁴⁷ berufen. 1988 schied R. Becker aus, der

-
- 45 Werner, Rainer, geb. 22.02.1932 in Zschopau, gest. 16.02.2004 in Berlin, 1951 Abitur, 1951–1954 Lehrer bei berufsbegleitender Ausbildung, Schulleiter im Kreis Zschopau, Leiter der Sonderschule für schwererziehbare Kinder im Spezialkinderheim Scharfenstein, 1954–1959 Studium der Psychologie an der HUB, 1959–1964 Direktor des Heimes für Psychodiagnostik und Psychotherapie in Werftpfuhl, 1964 Berufung zum Direktor des Kombinars der Sondereheime der Jugendhilfe, 1965 Promotion zum Dr. rer. nat. an der HUB, 1967 Habilitation, 1968 Berufung zum Honorarprofessor und 1971 zum ordentlichen Professor und Bereichsleiter für Forensische Psychologie an der Sektion Kriminalistik der HUB, 1987 mit einer kleinen Arbeitsgruppe „Sozialtherapie“ von der Sektion Kriminalistik an die Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft übergegangen, Bereich Sozialtherapie gegründet und Leitung übernommen, 1965 Mitglied im Vorstand der Sektion Klinische Psychologie in der Gesellschaft für Psychologie, 1965 Mitglied im Beirat für Mathematik/Naturwissenschaften und Gründer wie Vorsitzender dessen Kommission für Forensische Psychologie beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen.
- 46 Mielke, Ursula, geb. am 08.06.1940, 1958 Abitur, 1959–1964 Studium der Humanmedizin in Olomouc (ČSSR) und Leipzig, Staatsexamen und Promotion zur Dr. med., bis 1970 Ausbildung zur Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie an der Charité, bis 1976 zur Subspezialistin für Kinderneuropsychiatrie, 1980 Promotion B zur Dr. sc. med., *Facultas docendi*, Berufung zur ordentlichen Professorin an der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HUB, 1988 Leiterin des Ambulatoriums/Konsultationszentrums, nach 1993 Fortführung der inhaltlichen und organisatorischen Gestaltung und Koordinierung der medizinischen Lehre des Instituts, Wahrnehmung aller prüfungsrelevanten Lehrverpflichtungen, 1994 Zertifikat als Verhaltenstherapeutin, ausgeschieden 2005.
- 47 Teichmann, Helfried, geb. 03.09.1935 in Niederwiesa bei Chemnitz, Schulbesuch, 1954 Abitur, 1954–1959 Studium der Psychologie an der Karl-Marx-Universität zu Leipzig, Diplompsychologe, 1959–1979 Wissenschaftlicher Assistent an den Abteilungen Kinderneuropsychiatrie, Psychiatrie und Psychotherapie der Wilhelm-Pieck-Universität zu Rostock, 1967 Promotion zum Dr. phil. an der Friedrich-Schiller-Universität zu Jena, 1972–1987 Lehrtätigkeit in Psychotherapie innerhalb des Curriculums für Humanmediziner, 1974 *Facultas docendi*, 1979 Oberassistent, 1982 Promotion B (Dr. sc. phil.) und 1993 Verleihung des Dr. phil. habil. durch die Universität Rostock, 1985 Dozent, 1987 Berufung als ordentlicher Professor für Rehabilitationspädagogische Psychologie und 1993 Berufung auf eine C4-Professur für Rehabilitationspsychologie, 1990–1994 in Personalunion Dekan des Fachbereichs Rehabilita-

vakant gewordene Lehrstuhl Sprachheilkunde wurde von K.-P. Becker besetzt, der für Rehabilitationspädagogik und Sprachheilkunde ohnehin berufen worden war. Den Ruf auf den Lehrstuhl Allgemeine Rehabilitationspädagogik erhielt K.-D. Große⁴⁸. 1989 übergab H. Berndt die Leitung der Fachrichtung Körperbehindertpädagogik an B. Wellmitz⁴⁹.



Rainer Werner



Ursula Mielke



H. Teichmann

tionswissenschaften und kommissarischer Direktor des Instituts für Sozialtherapie (1991/92) sowie von 1994–1999 Direktor des Instituts für Rehabilitationswissenschaften und Leiter der Fachambulanz (1996/97), 1991–1994 Stellvertretender Vorsitzender der Struktur- und Berufungskommission des Fachbereichs Rehabilitationswissenschaften, 1994–1996 Prodekan der Philosophischen Fakultät, 1995–1997 Mitglied des Akademischen Senats, Sprecher des Rehabilitationswissenschaftlichen Forschungsverbundes Berlin-Brandenburg-Sachsen, 2000 emeritiert.

- 48 Große, Klaus-Dietrich, geb. am 29.04.1943 in Leipzig, 1961 Abitur, 1961–1963 Studium an der Hochschule für Musik, 1963–1967 Studium als Fachlehrer für Deutsch und Russisch an der Pädagogischen Hochschule in Leipzig, 1967/68 Lehrer an der Polytechnischen Oberschule, 1968–1980 Lehrer an der Schule für Gehörlose und Schwerhörige in Leipzig, 1970–1972 Erweiterungsstudium in der Fachrichtung Pädagogik der Hörgeschädigten an der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HUB, 1979 Promotion A zum Dr. paed. und 1984 Promotion B zum Dr. sc. paed. ebenda, 1980 Wissenschaftlicher Assistent, 1983 Oberassistent, *Facultas docendi*, 1985 Berufung zum Dozenten und 1988 zum ordentlichen Professor für Rehabilitationspädagogik, seit 1994 kommissarischer Leiter der Fachrichtung Hörgeschädigtenpädagogik.
- 49 Wellmitz, Barbara, geb. 1941 in Finsterwalde, Schulbesuch, 1958–1961 Ausbildung als Unterstufenlehrerin am Institut für Lehrerbildung in Altdöbern, 1960–1971 Lehrerin an der Polytechnischen Oberschule Finsterwalde, 1963–1968 Studium der Pädagogik und Geographie an der Pädagogischen Hochschule Potsdam, Staatsexamen als Lehrerin für die Klassen 5–10, 1970 externes Staatsexamen an der Pädagogischen Hochschule Potsdam als Lehrerin für Astronomie, 1974–1984 Lehrerin an der Körperbehindertenschule Berlin, 1976–1978 Erweiterungsstudium in der Fachrichtung Pädagogik für Körperbehinderte an der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HUB, Diplompädagogin/Lehrerin für Körperbehinderte, 1989 Promotion A zum Dr. paed., 1984–2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft/des Instituts für Rehabilitationswissenschaften der HUB, 1989–1994 kommissarische Leiterin der Fachrichtung Pädagogik für Körperbehinderte, 1994–2006 Vertretungsprofessorin für Körperbehindertpädagogik an den Universitäten Potsdam, Köln und Leipzig.



K.-D. Große



B. Wellnitz

5.2 Personelle Ausstattung der Sektion

5.2.1 Stellencharakteristik

- Hochschullehrer:
 - Professoren
Ordentliche Professoren (o. Prof.), d.h. Professoren mit Lehrstuhl
Außerordentliche Professoren (a.o. Prof.)
Honorarprofessoren/Titularprofessoren
 - Dozenten
Ordentliche Dozenten (o. Doz.)
Außerordentliche Dozenten (a.o. Doz.)
Honorardozenten
- Wissenschaftliche Mitarbeiter:
 - Assistenten
Oberassistenten (OAss.)
Unbefristete Assistenten
Befristete Assistenten
 - Lektoren
 - Lehrer im Hochschuldienst (LHD)
- Spezifische Qualifizierungsstellen:
 - Aspiranten
Planmäßige Aspiranten (zur Universität gehörend)
Außerplanmäßige Aspiranten (berufsbegleitend)
 - Forschungsstudenten

5.2.2 Wissenschaftliches Personal – Planstellen

Zur Gründung im Jahre 1969 verfügte die Sektion über:

5 Professoren, 3 Dozenten, 13 promovierte Assistenten, 34 noch nicht promovierte Assistenten, 10 Aspiranten, 1 Leiterin Planung und Organisation, 2 Sachbearbeiter/innen, 4 Sekretärinnen, 1 Krankenschwester, 1 Telefonistin, 6 Personen technisches Personal, 1 Reinigungskraft.

Nach 1969 konnte der Personalbestand der Sektion weiter aufgestockt werden, so dass sich im Jahre 1974 die folgende Besetzung der wissenschaftlichen Planstellen in den Bereichen/Fachrichtungen ergab:

6 Professoren, 8 Dozenten, 27 Oberassistenten und Assistenten im unbefristeten Arbeitsverhältnis, 5 Lektoren und Lehrer im Hochschuldienst sowie 13 Assistenten im befristeten Arbeitsverhältnis.

In den achtziger Jahren hatten die der Sektion zugebilligten Planstellen ein Maximum erreicht und stellten die Sektionsleitung angesichts der Altersstruktur des Personals vor die Aufgabe, die Nachwuchsförderung zu forcieren. Die Personalbesetzung ergab 1985 folgendes Bild:

6 o. Professoren, 3 a.o. Professoren, 1 Titularprofessor, 12 Dozenten, 14 Oberassistenten, 1 Lektor, 5 Lehrer im Hochschuldienst. Das Durchschnittsalter der Personen in diesen sechs Gruppen lag bei bzw. über 50 Lebensjahren. Das bedeutete, dass der Großteil der Planstellen bis zum Jahr 2000 vakant wurde. Das hohe Durchschnittsalter dieser Gruppen erklärte sich daraus, dass es sich bei den Personen um die Angehörigen der „Aufbaugeneration“ handelte, die nach dem Zweiten Weltkrieg ungefähr altersgleich eine wissenschaftliche Laufbahn eingeschlagen hatten, ohne Vorgänger vorzufinden.

Das Durchschnittsalter der 41 wissenschaftlichen Mitarbeiter im unbefristeten Arbeitsverhältnis lag bei 40 Jahren und das der 7 befristeten Assistenten bei 31 Jahren. Infolge der Aufnahme eines Bereichs Sozialtherapie in den Verbund der Sektion im Jahre 1987 vergrößerte sich die Anzahl noch um 1 Professor, 1 Dozenten und 2 wissenschaftliche Mitarbeiter. Die Altersstruktur veränderte sich dadurch nicht wesentlich. Trotz einer deutlichen Altersdifferenz zu der ersten Gruppe lag das Durchschnittsalter des mittleren wissenschaftlichen Personals auch noch relativ hoch. Der Grund dafür lag darin, dass sich die Assistenten in der Regel aus Absolventen des Erweiterungsstudiums rekrutierten, also schon ein Erststudium und Praxiserfahrung nachweisen konnten.

1987 verfügte die Sektion demzufolge über 7 ordentliche Professoren, 3 außerordentliche Professoren, 1 Titularprofessor und 13 Dozenten.

Die Bemühungen zur Sicherung eines genügend großen Reservoirs mit potenziellen Hochschullehrern, die immer stärker Priorität erlangten, werden in Kap. 5.2.3 beschrieben.

5.2.3 Anforderungen und Aufgaben von Hochschullehrern und wissenschaftlichen Mitarbeitern

In dem „Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem“ wurde im 6. Abschnitt Hochschullehrer, § 63, explizit ausgesagt:

„(1) Hochschullehrer zu sein, ist für einen Wissenschaftler der Deutschen Demokratischen Republik eine hohe Ehre. Durch seine schöpferische Arbeit bei der Bildung und Erziehung der Studenten und des wissenschaftlichen Nachwuchses und in der Forschung fördert er die Entwicklung der Wissenschaft, der Volkswirtschaft, des Bildungswesens, der Kultur und aller anderen Bereiche der sozialistischen Gesellschaft.

(2) Die Hochschullehrer haben insbesondere das Recht und die Pflicht, die Studenten und den wissenschaftlichen Nachwuchs auf der Grundlage dieses Gesetzes zu bilden und sozialistisch zu erziehen, die Studienpläne auszuarbeiten, an der Planung und Leitung der wissenschaftlichen Arbeit verantwortlich teilzunehmen und bei der Anwendung der Wissenschaft in der Praxis mitzuwirken“ (Gesetz, 1965).

In vorausgegangenen Paragraphen zu Universitäten und Hochschulen wurden u.a. Grundsätze formuliert, denen die Ausbildung der Studenten zu entsprechen hatte. An erster Stelle stand die Einheit von Lehre und Erziehung, gefolgt von der Einheit von Theorie und Praxis sowie der Einheit von Lehre und Forschung. Aus der umfangreichen näheren Ausführung dieser Grundsätze seien einige Aspekte herausgegriffen, wie die Erziehung zum selbstständigen wissenschaftlichen Denken oder zu einer hohen Studien- und Arbeitsmoral. R. Dahmann hatte schon bei der Gründung der Abteilung für Sonderschulwesen auf die Bedeutung der Einheit von Lehre und Forschung verwiesen und danach gehandelt. Die Fähigkeiten der Studenten im Erweiterungsstudium stellten ein großes Potenzial an Forschungskapazität dar.

Von den Hochschullehrern der Sektion wurde erwartet, dass sie sich über die Ausbildung der Studenten an der Universität hinaus an der Weiterbildung der Sonderschullehrer, die seit 1970 in speziellen Kursen verlief, aktiv beteiligten und Anforderungen, als Berater oder Experten tätig zu sein, nachkamen. Angesichts der relativ geringen Zahl von Spezialisten in der Rehabilitationspädagogik fanden sich in verschiedenen Gremien oft dieselben Namen wieder.

Es wurde des Weiteren davon ausgegangen, dass die Hochschullehrer selbstverständlich für Wahlfunktionen gesellschaftlicher Organisationen und Parteien, denen sie angehörten, kandidierten und sie gegebenenfalls ausübten. Hochschullehrer nahmen Positionen in der Sektions-, Bereichs- und Fachrichtungsleitung ein. Ihnen

oblag die Führung großer Forschungskollektive und, darin eingebettet, die Qualifizierung von wissenschaftlichen Nachwuchskräften. Hochschullehrer hatten in der Woche im Schnitt acht Stunden Vorlesungen und Seminare zu halten. Darüber hinaus gewährten sie Konsultationen.

Den Hochschullehrern wurde aufgegeben, sich kontinuierlich fachlich und politisch weiterzubilden sowie in ihrem sozialen Auftreten und dem Umgang mit Studenten vorbildlich zu wirken. Darüber hinaus sollten sie nicht „im eigenen Saft schmoren“, sondern zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse an breite Kreise der Bevölkerung beitragen, wie beispielsweise in Vorträgen der URANIA, in den sog. öffentlichen Sonntagsvorlesungen der Universität oder in den Medien.

Für die wissenschaftlichen Mitarbeiter galten diese Erwartungen und Normen sinngemäß. Sie vertraten entweder selbst ein spezielles Teilgebiet oder unterstützten Hochschullehrer nach Maßgabe eines auf sie abgestimmten Funktionsplanes, besonders im Hinblick auf die Betreuung der Studenten. Neben ihren Assistenz- und Lehrverpflichtungen stand für sie die eigene wissenschaftliche Qualifizierung im Vordergrund. Dazu zählten die aktive Beteiligung an den Aspiranten- und Doktorandenseminaren, die die Sektion für ihre Angehörigen eingerichtet hatte, sowie die Teilnahme an der Ausbildung in Marxismus-Leninismus und das Erlernen der russischen und einer zweiten Fremdsprache. Außerdem machte die Sektionsleitung von dem Angebot des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen Gebrauch und delegierte wissenschaftliche Nachwuchskräfte fortlaufend zu Studienaufenthalten von 3, 6 oder 12 Monaten in Partnerinstitute des sozialistischen Auslands. Innerhalb der Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiter bestanden auch differenzierte Anforderungen: Bei Forschungsstudenten handelte es sich um Absolventen, denen aufgrund exzellenter Studienleistungen die Fortführung des Studiums mit dem Ziel der Promotion geboten wurde. Eine Aspirantur ermöglichte die dreijährige Vorbereitung auf die Promotion (Diss. A wie auch Diss. B) auf der Grundlage eines vorausgegangen Hochschulstudiums und einer erfolgreichen Berufspraxis. Den wissenschaftlichen Assistenten war das Ziel gesetzt, innerhalb von vier Jahren eine Dissertation anzufertigen und sie erfolgreich zu verteidigen. Dies wurde ebenso von den Lektoren erwünscht. Im Unterschied zu den Aspiranten waren die Assistenten in die Lehre eingebunden und hatten Seminargruppen zu betreuen. Zumindest von unbefristeten Assistenten wurde zudem erwartet, dass sie nach der Promotion A auch die Promotion B anschließen und die *Facultas docendi* erwerben.

Wissenschaftliche Assistenten, die Hochschullehrer werden wollten, mussten zunächst eine Oberassistentenstelle anstreben. Die Stelle eines Oberassistenten setzte auf jeden Fall die *Facultas docendi* und in der Regel die Promotion B voraus. Von ihnen wurde erwartet, dass sie selbstständig ein Forschungsthema behandeln. Nicht alle Kandidaten erfüllten jedoch die in sie gesetzten Erwartungen und einige erklärten sich in den zurückliegenden Jahren als benachteiligt resp. behindert.

Alle Sektionsleitungen waren verpflichtet, gemeinsam mit den wissenschaftlichen Kräften aller Grade Entwicklungspläne aufzustellen. Darunter waren persönliche Arbeitspläne für ein oder zwei Jahre zu verstehen, in denen die Pflichtaufgaben, wie besondere Vorhaben und die Art und Weise ihrer Erfüllung, definitiv fixiert wurden, so dass sie auch kontrolliert werden konnten. Das hatte turnusmäßig in sog. „Kadergesprächen“ zu geschehen. Die Bereichsleiter führten mit ihren befristeten Assistenten und den Aspiranten die Gespräche jährlich durch, mit den übrigen wissenschaftlichen Mitarbeitern aller zwei Jahre. Dem Sektionsdirektor oblag es, die Gespräche mit den Hochschullehrern zu führen. An den Gesprächen nahm jeweils ein Vertreter der jeweiligen Gewerkschaftsgruppe, bei den Gesprächen des Institutsdirektors auch der Wissenschaftssekretär teil. Die Gespräche wurden protokolliert und abgezeichnet. Gegenstand der Gespräche waren folgende Inhalte:

- Beurteilung der eigenen Lehrtätigkeit, z.B. Verhältnis von Theorie und Praxis
- Beurteilung der geleisteten Forschungsarbeit, z.B. methodische Probleme bei empirischen Forschungsvorhaben oder Termintreue bei eingegangenen Publikationsverpflichtungen oder Auswertung von Rezensionen
- Eigene wissenschaftliche Qualifikation, z.B. Stand der Fremdsprachenausbildung, Vereinbarungen über Auslandsstudien, damit zusammenhängende familiäre Probleme, vor allem der Stand der Promotionsvorhaben
- Gesellschaftliche Aktivitäten, z.B. Bereitschaft zur Ausübung von Funktionen, Diskussion von Widersprüchen in der gesellschaftlichen Entwicklung, Bewertung der Arbeitsatmosphäre
- Persönliche Anliegen, sofern sie die Arbeit an der Sektion tangierten
- Festlegung gemeinsam getroffener Vereinbarungen über Vorhaben in dem kommenden Berichtszeitraum.

Es ist unmöglich zu beurteilen, wie die Gespräche im Einzelnen geführt und von den Betroffenen jeweils aufgenommen worden sind. Im Allgemeinen herrschte eine vertrauensvolle Atmosphäre vor und die Gespräche verliefen fair, ohne mit Kritik und Lob zu sparen. Sie erfüllten die damit verbundene Absicht, Leistungen zu stimulieren (s. auch Kap. 6.5).

Diese Bestrebungen zur individuellen Leistungsstimulierung ordneten sich ähnlich im kollektiven Maßstab ein. Auf der Ebene der Bereiche und der entsprechenden Gewerkschaftsgruppen fand der sog. „Sozialistische Wettbewerb“ statt. Als Preise wurden Titel, wie „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ oder „Kollektiv der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft“, ausgelobt. Solchen Wettbewerben konnten sich auch Forschungsgruppen oder andere zeitweilig bestehende Kollektive stellen. Einzelne Persönlichkeiten, die innerhalb dieser Wettbewerbe besonders herausragten, erhielten mit Zustimmung des Kollektivs die Auszeichnung „Aktivist der sozia-

listischen Arbeit“ oder „Aktivist des Fünfjahrplans“. An Personen oder Kollektive mit herausragenden Leistungen konnten auf Antrag Auszeichnungen, wie z.B. Verdienstmedaille der DDR, Verdienstorden der DDR oder der Nationalpreis für Wissenschaft, verliehen werden.

5.3 Lehre

5.3.1 Studienrichtungen, Studienorganisation und Studienplätze

Die Sektion bildete in einem Erweiterungsstudium Studenten in neun Fachrichtungen aus:

- Pädagogik für Sprachgeschädigte
- Pädagogik für Verhaltensgeschädigte
- Pädagogik für Blinde und Sehschwache
- Pädagogik für Gehörlose und Schwerhörige
- Pädagogik für Körperbehinderte
- Pädagogik für schulbildungsfähige Schwachsinnige (später genannt: intellektuell Geschädigte).

Die Pädagogik für schulbildungsunfähige förderungsfähige Intelligenzgeschädigte war 1977 eröffnet worden (s. Kap. 4.4).

Innerhalb der Fachrichtungen gliederte sich die Ausbildung je nach Vorbildung bzw. dem späteren Einsatz der Studenten auf nach

- Vorschulerziehern
- Lehrern
- Erziehern
- Fachpädagogen an Sonderpädagogischen Beratungsstellen
- Pädagogen an Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens.

Ab 1986 bildete die Sektion in einem Pilotprojekt Diplomlehrer für Sport und Rehabilitationssport und ab 1987 Sozialtherapeuten aus.

Folgende Studienformen kamen in Betracht:

1. Zweijähriges Direktstudium (bis 1976 für alle bis dahin bestehenden Fachrichtungen, ab 1976 nicht mehr für die Fachrichtung Pädagogik der intellektuell Geschädigten)
2. Vierjähriges Fernstudium (ab 1969 nur für die Fachrichtung Pädagogik der intellektuell Geschädigten)

3. Fünfjähriges Direktstudium für Rehabilitationssportlehrer
4. Postgraduales Studium in Sozialtherapie
5. Zweijähriges Fernstudium für alle Fachrichtungen (ab 1984).

Das zweijährige Direktstudium umfasste vier Semester mit 41 Ausbildungswochen pro Jahr. Die Wochenstundenbelastung lag bei 27 Wochenstunden. Die restliche Zeit sollte unter Abzug des Urlaubs dem Selbststudium dienen (vgl. Lehrprogramme u. Praktikumsprogramme 1987).

Einen ganz wesentlichen Beitrag leistete das Ambulatorium zur Ausbildung der Studenten aller Fachrichtungen der Sektion im Direkt- und Fernstudium u.a. in den Lehrgebieten Sprachheilkunde, Anatomie und Physiologie des Zentralnervensystems, Psychopathologie und Neuropsychiatrie sowie Psychologie Sprachgeschädigter und Früherziehung Geschädigter.

Das Fernstudium, das 1969 eingerichtet worden war, vollzog sich bis 1976 in der in Kap. 4.3.3 beschriebenen Form. Da trotz aller Bemühungen der steigende Bedarf an ausgebildeten Sonderpädagogen, besonders Hilfsschulpädagogen, nicht befriedigt werden konnte, wurden 1978 zwei neue Ausbildungsstätten für Hilfsschullehrer an der Wilhelm-Pieck-Universität zu Rostock und der Pädagogischen Hochschule zu Magdeburg eröffnet. Das Institut für Sonderpädagogik, später Rehabilitationspädagogik, an der Martin-Luther-Universität zu Halle-Wittenberg erhöhte die Zulassungsquote für Studenten der Pädagogik intellektuell Geschädigter. Die Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HUB stellte ab 1976 das Direktstudium in der Fachrichtung Pädagogik der intellektuell Geschädigten zugunsten des vierjährigen Fernstudiums ein und stockte dafür die Zahl der immatrikulierten Fernstudenten von 360 auf 720 auf. Nach Dr. Goertz, der bis 1970 die Abteilung Fernstudium geleitet hatte, übernahmen G. Siepmann und 1976 Doz. Dr. H. Neumüller die Leitung⁵⁰.

50 Neumüller, Heinz, geb. 1929 in Sachsen – verstorben in Berlin, Lehrer, Erweiterungsstudium in der Fachrichtung Hilfsschulpädagogik an dem Institut für Sonderschulwesen der HUB, 1959 Wissenschaftlicher Assistent ebenda, Promotion A zum Dr. paed., Facultas docendi, Berufung zum Dozenten, Leiter der Fachrichtung Pädagogik der Intelligenzgeschädigten, 1976–1983 Leiter des Fernstudiums, infolge Erkrankung berentet.



Heinz Neumüller

Die Abteilung Fernstudium an der Sektion als Leitstelle stützte sich zu Beginn des erweiterten Fernstudiums ab dem 01.07.1977 auf vier Außenstellen, wobei sie selbst zugleich die Funktion einer Außenstelle ausübte:

Berlin mit den Bezirken Potsdam und Frankfurt/Oder

Rostock mit den Bezirken Schwerin und Neubrandenburg

Magdeburg mit den Bezirken Halle/Saale und Leipzig

Erfurt mit den Bezirken Gera und Suhl

Dresden mit den Bezirken Cottbus und Karl-Marx-Stadt (Chemnitz).

Außerdem unterhielten die Außenstellen in jeder Bezirksstadt ein Konsultationszentrum, das von den Heimatorten der Studenten an einem Tag verkehrsmäßig zu erreichen war. Jede Außenstelle verfügte über zwei Wissenschaftliche Mitarbeiter.

Innerhalb von vier Studienjahren fand die Ausbildung in Kursen in Berlin oder in den Außenstellen statt. Die Kurse lagen in den Ferien und dauerten 2 bis 3 Wochen. Sie umfassten Vorlesungen, Seminare und Prüfungen. Die Pflichtstundenzahl, die die Fernstudenten als Lehrer zu erteilen hatten, waren auf fünf Wochentage zu konzentrieren. Der gewonnene Studientag diente dem Selbststudium und der monatlichen Fahrt zum Konsultationszentrum. Eine gesonderte Zeit für die Diplomarbeit war eingeplant. Jedem Fernstudenten stand eine große Kollektion von Lehrbriefen nebst dazugehörigen Studienanleitungen zur Verfügung, die der Lehrkörper der Sektion eigens für diesen Zweck geschrieben hatte.

Ab 1977 wurden die Fernstudenten in Zweijahresschritten, jeweils 360, immatrikuliert, so dass sich ab 1979 ständig 720 Studenten in der Ausbildung befanden. Unter Beachtung von 250 Direktstudenten in Berlin hatte der Lehrkörper ständig ca. 1000 Studenten auszubilden. Diese Anforderungen verlangten von allen Beteiligten große Einsatzbereitschaft und eine außerordentlich gute Arbeitsorganisation und Disziplin.

Die Bilanzierung der Absolventenzahlen aller vier Ausbildungseinrichtungen in Relation zum Bedarf an Hilfsschullehrern führte abermals zu einer Veränderung der Ausbildungsstruktur an der Sektion. Ausschlaggebend dafür war wohl die Al-

tersstruktur der im Dienst befindlichen Sonderpädagogen. Es musste für diejenigen eine Qualifikationsmöglichkeit geschaffen werden, denen kein vierjähriges Fernstudium mehr zugemutet werden konnte und dennoch eine Qualifikation am Herzen lag. Das betraf hauptsächlich Lehrerinnen und Erzieherinnen. Die Schlussfolgerungen, die gezogen wurden, sahen 1984 die Reduzierung des vierjährigen Fernstudiums auf ein zweijähriges vor. Im Unterschied zur zurückliegenden Praxis stand es nun auch Bewerbern aller anderen Fachrichtungen offen. Die zwangsläufig damit einhergehende Einbuße an Qualität führte dazu, dass in diesem Fernstudium kein Diplom vergeben werden konnte. Das Erweiterungsstudium in Form des zweijährigen Direktstudiums blieb von dieser Regelung unberührt. Es existierte wie bisher weiter.

Daneben – und mit dem zweijährigen Fernstudium und dem Direktstudium an den Universitäten und der Pädagogischen Hochschule Magdeburg nicht zu verwechseln – führte das Zentralinstitut für Weiterbildung der Lehrer und Erzieher beim Ministerium für Volksbildung im Jahre 1987 noch ein postgraduales Studium für Lehrer an Sonderschulen ein. Es handelte sich um eine praxisorientierte Qualifikation im Umfang von 120 Stunden Lehrveranstaltungen und 240 Stunden veranschlagten Selbststudiums, die auf der vorausgegangen Weiterbildung aufbaute.

Unabhängig von diesen Ausbildungsverpflichtungen erwog K.-P. Becker 1979, die Ausbildung von Rehabilitationssportlehrern aufzunehmen. Die Überlegungen fußten auf den Erkenntnissen aus der Theorieentwicklung zur Rehabilitationspädagogik, die den Schluss zuließen, dass die Bewegungserziehung wie die Sprachtherapie im rehabilitativen Erziehungsprozess eine Schlüsselrolle spielen müssten. Analog zu den Sprachheilpädagogen, die in der DDR über den Schulunterricht hinaus rehabilitativ tätig werden konnten, sollten entsprechend ausgebildete Rehabilitationssportlehrer gleichartig wirken können. Die Überlegungen fanden positive Resonanz bei der Fachreferentin im Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen, Dr. I. Buggel, und lösten einen Forschungsauftrag des Verbands der Behinderten sowie des Staatssekretariats für Körperkultur und Sport aus, den zum Teil W. Pohl an der Sektion bearbeitete. Seine 1984 verteidigte Dissertation „Zum Berufsbild und zur Ausbildung von Sportlehrern für physisch-psychisch Geschädigte“ (Pohl 1984) hatte den Weg für die Ausarbeitung eines Sonderstudienplanes geebnet. Eine Voraussetzung für die Realisierung des Vorhabens bestand darin, dass die Ausbildung der Rehabilitationssportlehrer zum Teil in die der angehenden Sportlehrer integriert wurde. Dank des Verständnisses der Direktorin der Sektion Sportwissenschaft, Prof. Dr. M. Budzisch, gelang dies.

W. Pohl nahm nach seiner Promotion eine Tätigkeit in dem Rehabilitationszentrum am Klinikum Berlin-Buch auf. Er baute mit Unterstützung der Direktorin des Zentrums, Prof. Dr. Chr. Seidel, eine Abteilung Rehabilitationssport auf, die fortan als Praxisstätte für die Ausbildung der Rehabilitationssportlehrer diente. An seine

Stelle trat an der Sektion Dr. G. Ludwig, die den Aufbau dieser Studienrichtung als Pilotprojekt inhaltlich wie organisatorisch leitete. Allerdings stieß das Projekt nach der Vereinigung auf kein Verständnis (s. Kap. 6.5 u. 7.3; vgl. Buggel u. Pohl 2000).

5.3.2 Studierende

Zum Studium konnten sich voll ausgebildete Berufsschullehrer, Lehrer allgemeinbildender Schulen, Erzieher und Vorschulerzieher/Kindergärtnerinnen mit Berufserfahrung bewerben, wenn sie in der Regel ein zweijähriges Vorpraktikum an einer Einrichtung für Menschen mit physisch-psychischen Schädigungen erfolgreich absolviert hatten. Zu den üblichen Bewerbungsunterlagen gehörten die Befürwortung des Direktors und der Gewerkschaftsgruppe der Schule, an der der Bewerber tätig war. Die Schulbehörde delegierte ihn zum Studium, denn sein Dienstverhältnis ruhte während der Ausbildung als Direktstudent. Als Fernstudent blieb das Dienstverhältnis unberührt, allerdings hatte der Betreffende das Recht, dass seine wöchentliche Pflichtstundenzahl auf fünf Wochentage konzentriert wurde und er dadurch einen Studientag erhielt.

Dem zugelassenen Direktstudenten wurde ein monatliches Stipendium gewährt, das seinem durchschnittlichen Nettoeinkommen des Gehaltes der letzten 12 Monate entsprach. Es durfte nicht weniger als 400 und höchstens 700 Mark betragen. Fernstudenten zahlten eine Studiengebühr von 120 Mark jährlich. Sie erhielten wie Direktstudenten einen Studentenausweis, der zu einer Fahrpreisermäßigung berechnete.

In Anbetracht dessen, dass der Frauenanteil im Direktstudium bei 80 Prozent lag und wiederum die Hälfte dieser Frauen Mütter mit zwei und in wenigen Fällen mit drei und sogar noch mehr Kindern waren, die zum Teil ihre Kinder am Hochschulort mit unterbringen mussten, hatte die Frauenkommission der Gewerkschaftsorganisation der Sektion „alle Hände voll zu tun“, um geeignete Unterkünfte und Kindergartenplätze in Berlin sicherzustellen.

Die Belastungen der Frauen im Fernstudium waren groß und führten dazu, dass Mütter von Kindern unter 16 Jahren oder einer pflegebedürftigen Person im Haushalt vier Abminderungsstunden von ihrer wöchentlichen Pflichtstundenzahl erhielten.

Die Studenten bildeten Seminargruppen von durchschnittlich 20 Personen. Diese Gruppen stellten zugleich die Einheiten dar, mit denen die wissenschaftlichen Seminare lt. Studienplan abgehalten wurden, und in denen die Gewerkschaft, der fast ausnahmslos alle angehörten, ihre Aktivitäten entfaltete. Wie in Kap. 5.2.3 bereits im Hinblick auf leistungsstimulierende Maßnahmen von dem sozialistischen Wettbewerb berichtet worden ist, trafen die gleichen Absichten auf die Seminargruppen zu. Sie wetteiferten um den Titel „Sozialistisches Studentenkollektiv“.

Die Studenten der jüngst eröffneten Fachrichtungen zur Ausbildung von Rehabilitationssportlehrern und zu Sozialtherapeuten unterschieden sich von den oben genannten. Die Rehabilitationssportlehrer rekrutierten sich aus den Reihen der Sportlehrerstudenten der Sektion Sportwissenschaft und vollendeten mit diesen nach einem kombinierten Studium ihre Ausbildung. Allerdings lief das Projekt – wie bereits erwähnt – aus, das 1986 mit 15 Studenten begann und 1988 mit abermals ebenso vielen Studenten fortgesetzt wurde (s. auch 7.3).

Die Ausbildung zu Sozialtherapeuten vollzog sich in einem postgradualen Studium, das auf einem abgeschlossenen Studium, z.B. als Psychologe, aufbaute. Auch dies wurde im Zuge der Neustrukturierung eingestellt (s. Kap. 6.5 u. 7.3).

5.3.3 Studien- und Prüfungsprogramme

Nach der Gründung der Sektion begann Anfang der siebziger Jahre die Erarbeitung neuer Studienpläne, die den gestiegenen Anforderungen an die Ausbildung unter den veränderten Bedingungen Rechnung tragen sollten. Zunächst handelte es sich um Entwürfe. Da diese Aufgabe jedoch nicht nur die Sektion, sondern auch den Bereich Sonderpädagogik an der Martin-Luther-Universität zu Halle-Wittenberg betraf, veranlassten 1975 die Ministerien für Volksbildung und für das Hoch- und Fachschulwesen die Lehrkörper beider Institutionen, eine „Fachkommission Sonderpädagogik“ zu bilden und personell unter Einbeziehung von Praxispartnern zusammenzustellen. Dieser Fachkommission oblag es, Studienpläne und Lehrprogramme auszuarbeiten und auf ihre Auswirkung zu prüfen.

1977 bestätigten die stellvertretenden Minister für das Hoch- und Fachschulwesen und für Volksbildung die Studienpläne für die Ausbildung von Diplomlehrern, -erziehern und -vorschulerziehern und 1979 von Diplomrehabilitationspädagogen für Förderungseinrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens. Lehrprogramme folgten ein bzw. zwei Jahre später.

Die weiter oben bereits erläuterte neuerliche Veränderung der Organisationsstruktur des Fernstudiums an der Sektion führte einmal für das Direktstudium zu einer Fortschreibung der Studienpläne und Lehrprogramme und zum anderen zur Ausarbeitung einer neuen Variante, sog. Sonderstudienpläne, für ein zweijähriges Fernstudium für alle Fachrichtungen, ausgenommen die Sozialtherapie.

Die neuen bestätigten Studienpläne für die Ausbildung von Diplomlehrern, Diplomerziehern und Diplomvorschulerziehern sowie die Sonderstudienpläne für die Ausbildung von Lehrern und Erziehern traten gemeinsam am 01.09.1985 in Kraft. Ein bestätigter „Studienplan und Sonderstudienplan für die Ausbildung von Rehabilitationspädagogen für schulbildungsunfähige förderungsfähige Intelligenzgeschädigte“ erschien 1987.

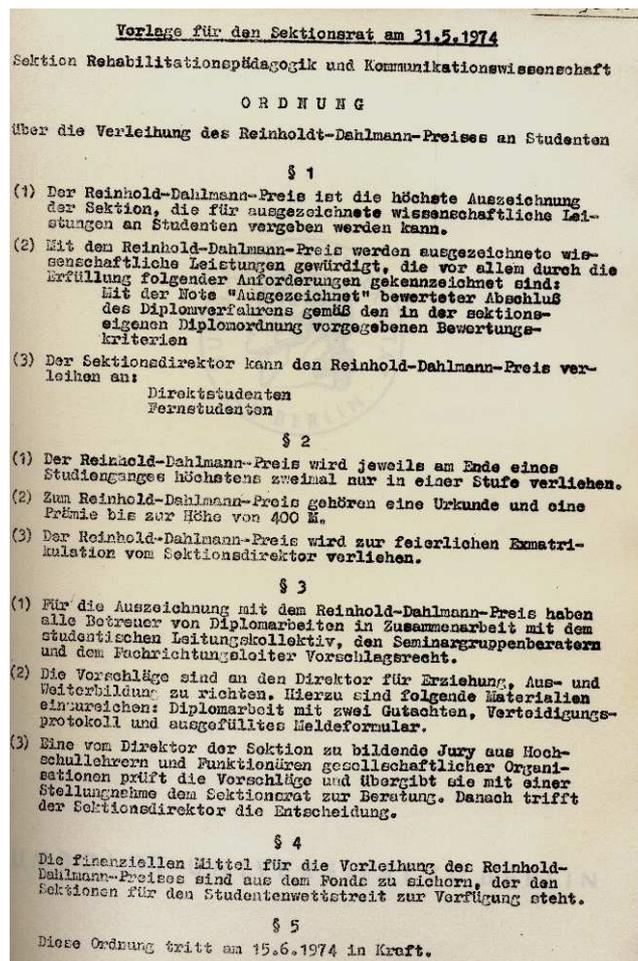
len Z, A und H wurden die Fächer in der Studentafel gekennzeichnet, in denen Zwischen-, Abschluss- und Hauptprüfungen stattzufinden hatten.

In der Hauptprüfung wurden die angegebenen Lehrgebiete zu einem Komplex zusammengezogen und in der Regel 30 Minuten mündlich geprüft. Die Hochschullehrer unterstützten die Studenten bei der Vorbereitung auf die Hauptprüfung, indem sie Prüfungsschwerpunkte vier Wochen vor der Prüfung bekannt gaben.

Die Studenten der Studienformen, in denen lt. Studienplan der erste Akademische Grad, das Diplom, erworben werden konnte, stellten nach bestandener Hauptprüfung den Antrag auf Eröffnung des Diplomverfahrens. Die Diplomarbeit musste öffentlich verteidigt werden. In Kap. 4.6 ist das Prozedere bereits ausgeführt worden.

Studienpläne für die Fachrichtungen Rehabilitationssport und Sozialtherapie befanden sich in der Erprobung. Dem Projekt Ausbildung von Diplom-Rehabilitationssportlehrern kam zustatten, dass das Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen das Ausbildungsprogramm als Sonderstudienplan bestätigte und damit die praktische Erprobung mit einem ersten Seminar 1986 beginnen konnte. Dieses Verfahren ersparte langwierige Verhandlungen mit dem Ministerium für Volksbildung, das für seine normative Reglementierung in der Lehrerausbildung bekannt war. Der Studienplan sah eine Verschränkung ausgewählter Lehrgebiete der Sportlehrerausbildung mit den für die Belange des Rehabilitationssports speziellen Gebieten vor, wie Motorik der Menschen mit Schädigungen, Medizinische Probleme des Rehabilitationssports, Technische Hilfsmittel und ihre Verwendung sowie die Theorie und Praxis des Rehabilitationssports. Das Studium war auf die Dauer von fünf Jahren angelegt.

In dem Bestreben, die Studenten zu herausragenden Leistungen anzuregen, insbesondere ihre Initiative, selbstständiges Denken und Kreativität zu fördern und entsprechende Leistungen anzuerkennen, hatte die Sektion zu Ehren ihres Begründers, Prof. Dr. Reinhold Dahlmann, einen Preis ausgelobt.



Zu den Preisträgern gehörten u.a. die Diplomlehrer/innen:

- 1976 Gerda Zydoreck und Elisabeth Fürl
- 1978 Henry Kratz und Erika Hoffmann
- 1980 Rainer Lutz
- 1981 Barbara Neumann
- 1982 Sabine Oelsen.

Für Absolventen, die sich mit ihren herausragenden Leistungen auf Universitäts-ebene mit ihresgleichen messen konnten, vergab der Rektor den Humboldt-Preis. Einige Absolventen der Sektion gehörten zu den Ausgezeichneten, so z.B.:

- 1974 Klaus-Dietrich Große
- 1976 Borka Teodorović, Aspirantin und Nachwuchswissenschaftlerin von der Fakultät für Defektologie an der Universität Zagreb
- 1978 Heide-Marie Liese und Wolfgang Beuthner
- 1982 Margrit Ilse Voigtländer.

5.4 Wissenschaftsentwicklung Rehabilitationspädagogik

5.4.1 Strategie

K.-P. Becker verfolgte sein Vorhaben, die Sektion als wissenschaftliche Einheit zu entwickeln, weiter. Er griff auf Ideen von Guntau und Laitko zurück, die diese 1987 publiziert haben (Guntau u. Laitko 1987, 17–89). Demnach repräsentiert die Wissenschaft im Gesamtzusammenhang in einer Gesellschaftsformation ein bestimmtes System gesellschaftlicher Tätigkeiten. Es ist gerichtet auf die Gewinnung, Vermittlung, Reproduktion und Anwendung von Erkenntnissen. Der Bezug auf den Gegenstand bestimmt und begründet eine Wissenschaftsdisziplin. Der Abbildbezug zum Gegenstand/Realbereich bzw. die Abbildintention bezüglich des Realbereichs ist der System bildende Faktor und nicht die Methoden- oder Anwendungsorientiertheit.

Die Existenz von wissenschaftlichen Disziplinen sei an zwei elementare Bedingungen gebunden. Dazu zählen das sog. „kognitive Minimum“ und die soziale Institutionalisierung. Unter Ersterem wird die Begriffsbildung mit einem eigenen kategorialen Netz verstanden. Letztere bezieht sich auf einen professionellen oder quasi professionellen Kern von Individuen, die eine kompetent kommunizierende, disziplinäre Gemeinschaft bilden. Ihre zentrale Funktion besteht in der Reproduktion des disziplinären Tätigkeitssystems. Die beiden Autoren bestimmen eine Wissenschaftsdisziplin als selbst reproduzierendes und selbst evolutionierendes System.

Sobald das Grundgerüst des Erkenntnissystems der Disziplin erarbeitet wird, geht eine entscheidende Veränderung im kognitiven Bereich vorstatten, die den Kern des Herausbildungsprozesses der Disziplin ausmacht und als Konstituierungsphase zu bezeichnen ist. In dem Maße, in dem der Reproduktionsmechanismus der Disziplin ausgebildet und wirksam wird, etabliert sich die Disziplin. Von den kognitiven Prozessen, der Qualität der Erkenntnisse, wird die weitere Disziplinentwicklung maßgeblich bestimmt.

Legt man diese Überlegungen als Maßstab der Entwicklung der Sonderpädagogik zugrunde, dann haben sich vornehmlich Disziplinen etabliert gehabt, deren Gegenstand/Realbereich sich auf Kinder und Jugendliche mit einer spezifischen Art von Schädigungen bezieht. Solarová schreibt noch im Jahre 1983:

„Die Behindertenpädagogik hat in dem notwendigen Bestreben, immer differenzierter und perfekter arbeiten zu können, eher die Unterschiede zwischen den vielfältigen Störungen, Mängeln, Defiziten, Behinderungen und Schädigungen herausgearbeitet und betont. Das hat sich bis in die Gegenwart sowohl in den Institutionen als auch in den Reflexionen über die praktische Arbeit in ihnen widerspiegelt. ... Allerdings geschah das um den Preis, dass die Behindertenpädagogen einige übergrei-

fende Probleme erst in letzter Zeit zu erkennen begannen. ... Die Diskussion um ihren eigentlichen Gegenstand und die Klärung der zentralen Begriffe ist voll im Gange“ (Solarová 1983, 9).

Obwohl R. Dahlmann mit dem Begriff der physisch-psychischen Schädigung bereits ein integratives Moment zum Oberbegriff erhoben hatte, blieb es theoretisch relativ unerschlossen. Es mehrten sich in den siebziger Jahren sogar die Forderungen nach einer fortschreitenden Differenzierung der Schädigungsarten und ihrer Institutionalisierung. Erinnerung sei z.B. an die Unterscheidung der Hörgeschädigten in Gehörlose und Schwerhörige. Ihrerseits lassen sich die Gehörlosen wie die Schwerhörigen weiter differenzieren: Gehörlose nach den von Geburt an Tauben, den vor Beendigung der Sprachentwicklung Ertaubten und den Spätertaubten. Die Schwerhörigen können nach Schallleitungs- oder Innenohrschwerhörigen und weiterhin nach Altersschwerhörigen unterteilt werden. Es besteht kein Zweifel, dass im rehabilitationspädagogischen Prozess diesen Charakteristika entsprochen werden muss. Es wäre aber absurd gewesen, diesen Unterschieden in Form von institutionalisierten Disziplinen Rechnung zu tragen. Es kam vielmehr darauf an, nach invarianten Merkmalen aller physisch-psychisch Geschädigten zu forschen, die die Einheitlichkeit als komplementäre Antipode zur Differenziertheit bilden. Nicht die formale Addition einzelner organisatorischer oder institutioneller Merkmale macht die wissenschaftliche Einheit aus.

Eine wissenschaftliche Disziplin als selbst evolutionierendes System anzusehen, bedeutete nicht, ihre Institutionalisierung zu vernachlässigen, auf Selbstlauf zu vertrauen. Es kam vielmehr auf die Präzisierung der strukturellen Bedingungen nach der Sektionsgründung an, die einen nachhaltigen Evolutionsschub ermöglichen sollten. Die Anlage der Struktur nach dem Modell eines Schachbretts ist bereits dargestellt worden. Der Platz jedes Wissenschaftlers befindet sich in einem Schnittpunkt. Die Maxime sollte gelten: je höher das Niveau der rehabilitativen Querschnittsdisziplinen, desto fundierter müsste sich die schädigungsspezifischen Disziplinen entwickeln und umgekehrt. Mit dieser Struktur sollte Vorsorge dafür getroffen werden, dass die Entwicklungstrends sowie praxisrelevante Probleme aufgegriffen und interdisziplinär bearbeitet werden können. Im Einzelnen bedeutete dies, dass jeder Mitarbeiter fähig und willens sein müsste, sich an der Bewältigung komplexer Aufgaben mit der Bearbeitung eines Teils im Verständnis für das Ganze zu beteiligen. Den Leitern der Wissenschaftsbereiche, Fachrichtungen und Projekt gebundenen Forschungsgruppen oblag die Aufgabe, die interdisziplinäre Kooperation kreativ zu gestalten. Das sollte auch die Garantie dafür geben, dass die Studenten im forschungsgebundenen Lehrprozess die Möglichkeit haben und zu nutzen verstehen, selbstständig zu denken und auf neue unbekannte Situationen schöpferisch und eigenverantwortlich zu reagieren.

Es wurde erwartet und im Laufe der Zeit bestätigt, dass dieser Arbeitsstil zu beachtlichen Erfolgen führt. Dagegen würden disziplinäre Rivalitäten oder Unvermögen das Kräftepotenzial nur lähmen. K.-P. Becker rechnete damit, dass sich unter diesen Bedingungen eine öffentliche kollektive Meinung als ein ernstzunehmender, leistungsstimulierender Faktor bildete.

5.4.2 Mensch als biopsychosoziale Einheit – Konsequenzen

Das Bestreben, eine Theorie der Rehabilitationspädagogik zu entwickeln, wurde engagiert fortgesetzt. Die Kooperation mit dem Philosophen Karl-Friedrich Wessel kam dem Vorhaben gut zustatten. Bedeutsam erschien die Einsicht, dass der Mensch nicht nur als biosoziales Wesen verstanden werden darf, sondern dass die Persönlichkeitsentwicklung weiterhin durch das entstehende Bewusstsein, die Psyche, als dritten Faktor vor dem Hintergrund der Zeit bestimmt werden muss. Seitdem sprechen wir von dem Menschen als einer biopsychosozialen Einheit. K.-P. Becker formulierte die eingennommene Position im Nachhinein noch einmal in einem Resümee einer Längsschnittstudie 1991 wie folgt:

„Nach Marx und Engels ist der Mensch insofern Natur, als er selbst ein Teil der Natur ist. Daraus folgt, dass jeder lebensfähige Mensch über die notwendigen biotischen Entwicklungsvoraussetzungen verfügt, die er als individuelle Variante der Phylogenese des Menschen ererbt hat. Dabei hat sich die gesamte Entwicklung des Menschen, einschließlich seiner somatischen, nur unter gesellschaftlichen Bedingungen vollzogen und kann sich nur unter solchen weiter vollziehen. Bei der aktiven Auseinandersetzung des Individuums mit seiner natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt entwickelt es sich zur Persönlichkeit. Die gesellschaftlichen Verhältnisse stellen auf verschiedenen Vermittlungsebenen und in ihrer Spezifik (Gesellschaftsformation, Staat, Volk, Sprache, Tradition, Klassen- und Schichtzugehörigkeit, Familie, soziales Milieu u.a.) die Entwicklungsbedingungen dar. Obwohl die Entwicklungsvoraussetzungen und die Entwicklungsbedingungen für Gruppen von Menschen relativ gleich erscheinen können, entwickelt sich jeder Mensch in individueller Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit seiner Individualität. Auf dem Boden des kontinuierlich sich verändernden Faktors Zeit eignet sich der Mensch sein Leben lang Kulturgut an, knüpft soziale Beziehungen und trägt durch Vergegenständlichung seiner eigenen Wesenskräfte zu ihrer Bereicherung bei. Dieser Prozess beinhaltet die psychische Entwicklung. Die Psyche, einmal im Aufbau begriffen, bildet sich im Wechselverhältnis mit den Entwicklungsvoraussetzungen und -bedingungen zu einem selbstständigen Entwicklungsfaktor aus, der seinerseits aktiv auf das eigene Sein wie auf die äußere Umwelt interessengerichtet einwirkt. In diesem Sinne wird Humanontogenese als Persönlichkeitsentwicklung begriffen. Diese Position lehnt jede Art von biologisierenden ‚Enrolment-Theorien‘ wie umgekehrt utopischen ‚Sozialisierungstheorien‘ ab“ (Becker, K.-P. u.a., 1991, 26).

Es ist hier nicht möglich, die Entwicklungsschritte einer Theorie der Rehabilitationspädagogik im Einzelnen chronologisch nachzuvollziehen. Da der Meinungsstreit um diese Theorie in den siebziger Jahren besonders heiß entbrannte und selbst die Ministerien für Volksbildung und das Hoch- und Fachschulwesen beschäftigte, wurde K.-P. Becker 1974 aufgefordert, Thesen vorzulegen. Daraus stammen die folgenden Auszüge:

Im gesellschaftlichen Prozess der Rehabilitation nimmt die Pädagogik einen bedeutenden Platz ein. Sie löst in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit anderen Rehabilitationspartnern die pädagogischen Aufgabenstellungen.

Die Rehabilitationspädagogik ist als Ganzes entsprechend den Klassifikationsaspekten der Pädagogik (z.B. Allgemeine Pädagogik, Geschichte, Erziehungstheorie etc.) und andererseits nach Kategorien der Geschädigten geordnet. Zu ihr gehören auch bestimmte Teildisziplinen anderer Wissenschaftsgebiete, die durch die Rehabilitationspädagogik ein relativ selbstständiges Gepräge erhalten.

Der Begriff der Rehabilitationspädagogik vereint in sich Ziel- und Prozessaspekte. Das Ziel orientiert eindeutig auf die Verantwortung der sozialistischen Gesellschaft gegenüber den Geschädigten, sie zur aktiven Teilnahme am wirtschaftlichen, politischen, kulturellen Leben der Gesellschaft und am Leben der Familie zu befähigen. Der Prozessaspekt betont die interdisziplinäre Tätigkeit und umreißt damit eine notwendige Bedingung zur optimalen Persönlichkeitsentwicklung Geschädigter.

Der Gesetzgeber in der DDR kennzeichnete die Population als „Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit wesentlichen physischen oder psychischen Schädigungen“. Zur Rehabilitation bedarf es der Kenntnis, wie sich eine wesentliche physisch-psychische Schädigung auswirkt. Zur näheren Auswirkung dieser Schädigung wird aus psychologisch-pädagogischer Sicht das Lernen im Sinne eines „führenden Entwicklungsfaktors“ gewählt. Die physisch-psychische Schädigung wirkt sich auf den Ablauf der Lerntätigkeit in besonderer Weise aus. Es ergibt sich daraus eine spezifische Qualität des Lernverlaufs, die wir mit dem Arbeitsbegriff „Lernbehinderung“ erfassen. Die Lernbehinderung ist keine statische Erscheinung, sie ist beeinflussbar.

Eine Lernbehinderung wird nicht allein durch einen nach Art, Grad und Zeitpunkt seines Eintretens zu bestimmenden biologischen Mangel allein bedingt. Sie entsteht erst, wenn ein biologischer Mangel im Ensemble aller Entwicklungsbedingungen die aktive Auseinandersetzung des Individuums mit der sozialen Umwelt wesentlich beeinträchtigt. Insgesamt ist die Lernbehinderung zu verstehen als Resultierende aus beeinträchtigenden biologischen Entwicklungsbedingungen und dafür inadäquaten sozialen, besonders pädagogischen Einwirkungen. Die Lernbehinderung tritt im sozialen Tätigsein der Menschen in Erscheinung, insbesondere in seinem Leistungs- und Sozialverhalten. Als wesentliche Konstituierende des indi-

viduellen sozialen Tätigseins werden die Bewegung, das Denken einschließlich der sinnlichen Wahrnehmung, die Sprache und das Sozialverhalten betrachtet. Die Lernbehinderung ist eine dynamische Größe. Sie ist durch pädagogische Maßnahmen im Verein mit solchen der anderen Rehabilitationspartner quantitativ und qualitativ zu beeinflussen, d.h. im gegebenen Fall zu beseitigen, zu mindern oder zu verhüten.

Das sozialistische Bildungs- und Erziehungsziel hat – entsprechend dem Prinzip des sozialistischen Humanismus – volle Gültigkeit für Geschädigte. Es ist nach verschiedenen Parametern (Lebensbereichen) zu bestimmen. Die Auffassung vom Ziel der Erziehung und Bildung als mehrdimensionaler Größe gestattet es, die allseitige Entwicklung Geschädigter real einzuordnen. Die Lösung dieser Aufgabe verlangt die Gestaltung des pädagogischen Prozesses als dialektische Einheit von sozialistischer Erziehung, Bildung und Rehabilitation.

Soweit der Stand vom 07.11.1974. Danach ist die Entwicklung in der stimulierenden Auseinandersetzung mit Opponenten fortgeführt worden. Der Fortschritt konnte letztmalig 1984 in Band 29 der Schriftenreihe in geschlossener Form publiziert werden (vgl. Becker, K.-P. 1984). Eine fundierte Auseinandersetzung hat bis zum Jahre 2007 an dem Institut für Rehabilitationswissenschaften an der Humboldt-Universität, dem Nachfolger der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft, nicht stattgefunden, obwohl Bleidick 1990 ein Stichwort gegeben hat:

„In der DDR ist der Versuch einer Neuordnung der sonderpädagogischen Praxisfelder weiter gediehen als in der Bundesrepublik. Rehabilitative Bewegungserziehung, rehabilitative Sinneserziehung, Denkerziehung, Sprecherziehung und Gefühlserziehung werden didaktisch als schädigungsübergreifende Kategorien gefasst (Rehabilitationspädagogik 1984, 244 ff.). Ein solches Konzept kann auf die organisatorische Trennung nach Fachrichtungen der Behindertenpädagogik, etwa als in lernbehindert, verhaltensgestört oder sprachgeschädigt bezeichnete Schüler, zugunsten einer ganzheitlich verstandenen Aufgabe verzichten. Förderungsbedürftigkeit ist eine funktionsbezogene, nicht mehr institutionsbezogene Kategorie (Speck 1988, 112). Mit dieser Neudefinition der pädagogischen Aufgabe werden schulpolitische Auseinandersetzungen um den richtigen Lernort für die Förderung lernbehinderter Kinder und Jugendlicher – hier Sonderschule, da allgemeine Schule – auf eine höhere Ebene sozialpolitischer Verantwortung gehoben“ (Bleidick 1990, 579).

5.4.3 Kontroversen um Theorie und Praxiswirksamkeit

Man muss der Entwicklung einer Theorie der Rehabilitationspädagogik zugute halten, dass sie einen über zwei Jahrzehnte anhaltenden wissenschaftlichen Meinungsstreit ausgelöst hat.

Der Meinungsstreit wurde im Wesentlichen auf drei Ebenen geführt. Einmal innerhalb der Sektion im Zuge der fortlaufenden Arbeit, zum zweiten zwischen Sektion und Arbeitsstelle für Sonderpädagogik der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften und zum dritten zwischen Sektion und den Ministerien für Volksbildung und Hoch- und Fachschulwesen, vermittelt durch den Prorektor für Gesellschaftswissenschaften der Humboldt-Universität, Prof. Dr. G. Engel.

Der Meinungsstreit innerhalb der Sektion kulminierte in dem gnoseologischen Prinzip der dialektischen Einheit von Allgemeinem, Besonderem und Einzelnem. Es beteiligte sich daran ein Mitarbeiter der Sektion Marxismus-Leninismus, H. Hellriegel. Er bezweifelte aus philosophischer marxistischer Sicht, dass verallgemeinernde Aussagen zur Kennzeichnung der Population physisch-psychisch Geschädigter, der rehabilitativen Prozessgestaltung usw. die Konstituierung einer Rehabilitationspädagogik rechtfertigen und schlussfolgerte am 20.01.1975: „Die Berechtigung einer eigenständigen Sektion ‚Rehabilitationspädagogik‘ an der Humboldt-Universität wäre damit in Frage gestellt.“ Zuweilen unterstützte der eine oder andere Fachrichtungsleiter Hellriegels Position, beschränkt auf die Wertigkeit einer Allgemeinen Rehabilitationspädagogik im Vergleich zur Pädagogik einer Fachrichtung. Allerdings standen diese Überlegungen im Gegensatz zu internationalen Entwicklungen, die sich seit längerer Zeit vollzogen oder in Deutschland gerade erst einsetzten, worauf Solarová schon verwiesen hatte. Beispiele boten die Heilpädagogik in Ungarn und die Defektologie in der Sowjetunion. Ein verständliches subjektives Motiv für die Diskussion kann nicht ausgeschlossen werden, wenn man die Zuordnung von Professorenstellen zu den Wissenschaftsbereichen und von Dozenturen zu den Fachrichtungen ins Kalkül zieht.

Die Opposition der Arbeitsstelle Sonderpädagogik der APW beruhte zunächst auf formalen Einwänden. Die Arbeitsstelle war dominant auf die Belange der Sonderschulen ausgerichtet. Ihr oblag u.a. die Ausarbeitung von Lehrplänen für alle Arten von Sonderschulen. Dafür suchte sie unter den Hochschullehrern und wissenschaftlichen Mitarbeitern Partner. Die Sektion setzte angesichts ihrer lebensumspannenden Sichtweise der Rehabilitationspädagogik andere Prioritäten und zweifelte die Ausarbeitung von Lehrplänen als Forschungsvorhaben prinzipiell an. Daher rührten solche Argumente, wie: In der Sowjetunion gibt es die Defektologie, wir benötigen keine weitere Theorie, die Rehabilitationspädagogik verwirrt nur die Lehrer. Solche Argumente fanden Vertreter der Sektion untauglich für einen seriösen Meinungsstreit. Allerdings trug die entstandene Atmosphäre dazu bei, dass die Dispute in die eingangs genannten Ministerien „schwappten“.

Speziell die Vorbereitung der 4. Wissenschaftlichen Konferenz im Jahre 1974 bot Stoff für Auseinandersetzungen, die dazu führten, dass kraft ministerieller Entscheidungen die Konferenz in eine Vollversammlung der Sektion umgestuft werden musste. Vorbehalte gegen die Theorieentwicklung bestanden darin, dass Ar-

beitsbegriffe als nicht abgesicherte Erkenntnisse galten, der Begriff der Lernbehinderung zu breit sei. Beckers Polemik gegen Neuner (Präsident der APW) und Drefenstedt, die die Auffassung vertraten, dass das Erreichen des sozialistischen Bildungs- und Erziehungsziels das „gesunde Kind“ voraussetzt, wurde, als politisch überzogen, kritisiert. Er solle das Besondere nicht so sehr betonen. Desgleichen sei seine soziale Wertbestimmung wissenschaftlicher Begriffe die Ursache dafür, den Begriff „Defektologie“ abzulehnen. Umso erstaunlicher war der gute Eindruck, den eine repräsentative Delegation aus der Sowjetunion von der Vollversammlung hatte, vor allem hinsichtlich der Einbeziehung der Studenten in die Forschung und der weiten Sicht des pädagogischen Feldes.

Der Leiter der Abteilung Jugendhilfe, Heimerziehung und Sonderschulwesen im Ministerium für Volksbildung, Prof. Dr. E. Mannschatz, schaltete sich in die Diskussion ein. Das führte dazu, dass stellvertretende Minister und Stellvertreter des Präsidenten der APW ebenfalls in die Diskussion einbezogen wurden. Prof. Dr. Engel versuchte als Prorektor die ausufernden Dispute in konstruktive Bahnen zu lenken. In einer von ihm anberaumten Aussprache am 18.11.1974 in der Universität fordert E. Mannschatz, die Sektion solle die Positionen der Defektologie vollinhaltlich übernehmen, weil sonst die Kooperation in Lehre und Forschung sowie Publikationen erschwert würden. Prof. Dr. K.-F. Wessel vertrat dagegen die Ansicht, dass auch eigene Traditionen zu wahren sind und unterschiedliche Meinungen das gemeinsame Anliegen nur fördern. Dr. I. Buggel als Vertreterin des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen entgegnete auf die Unterstellung, dass die Erkenntnisse der Sektion nicht über die der Defektologie hinausgehen könnten, dass jedem Wissenschaftsbereich die Grundlagenforschung und Theoriebildung aufgegeben seien. Vertreter des Wissenschaftsbereichs der Martin-Luther-Universität äußerten sich besorgt darüber, dass Studenten wie Lehrer durch verschiedene theoretische Auffassungen verwirrt würden!! Prof. Dr. Engel unterstrich dagegen die Notwendigkeit der Theorieentwicklung für jede Wissenschaft und betonte die Zweckmäßigkeit des Meinungsaustauschs, der fortgeführt werden sollte.

Das war der Fall bis zu der Plenartagung der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften 1982, die eine gewisse Anerkennung der Theoriebildung in der Rehabilitationspädagogik bedeutete (s. Kap. 5.7).

5.4.4 Forschung

5.4.4.1 Planung und Gestaltung

Die Konzeption und Bearbeitung von Forschungsthemen gehörte zu den unveräußerlichen Verpflichtungen der Hochschullehrer und stand unter einem öffentlichen Erfolgsdruck. Die Hochschullehrer nahmen diese Herausforderung wahr, indem sie sich im Rhythmus der Fünfjahrpläne um die Bearbeitung von Forschungsprojekten

bewarben, die administrativ auf drei Ebenen angesiedelt waren. Zum einen waren sie im zentralen Plan der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung ausgeschrieben (ZP-Themen). Am häufigsten fanden sie dagegen in den Plänen der Ministerien und der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften ihren Niederschlag (M-Themen). Darüber hinaus konnten Themen, deren Bedeutung auf sektionsinterne fachwissenschaftliche Fragestellungen begrenzt war, bearbeitet werden (HS-Themen).

Das Prozedere leitete der stellvertretende Sektionsdirektor für Forschung. Jedes Angebot wurde auf einem „Aufgabenblatt“ detailliert beschrieben, d.h. auch die angestrebten Ergebnisse mussten nach Inhalt und Terminstellung vermerkt werden, ebenso die notwendigen Bearbeitungskosten. Je nach der Gewichtung des Vorhabens konnte eine Verteidigung des Angebots bei der Vergabestelle anberaumt oder auf der Ebene der Universität oder Sektion nach Beurteilung der Sachlage beschieden werden. Für eine Bestätigung bedurfte es des Nachweises, dass die dem Forschungsgegenstand adäquaten Untersuchungsmethoden angewendet werden konnten und die Auswahl der Projektbearbeiter unter den wissenschaftlichen Mitarbeitern, Assistenten und Studenten und gegebenenfalls den Praxispartnern entsprechend erfolgte.

Die V. Wissenschaftliche Konferenz der Sektion im Jahre 1978 bot einen umfassenden Einblick über den aktuellen Stand der Forschung. Es bestanden zu diesem Zeitpunkt die folgenden Forschungsgruppen mit ihren wichtigsten Vorhaben:

Grundlagen/Theorie der Rehabilitationspädagogik

Leiter: Prof. Dr. paed. habil. Klaus-Peter Becker

Forschungsgegenstände:

1. Gestaltung rehabilitationspädagogischer Prozesse
2. Populationsbestimmung physisch-psychisch Geschädigter
3. Vergleichende Pädagogik Geschädigter
4. Geschichte der Bildung und Erziehung Geschädigter.

Angestrebte Ergebnisse:

1. Studie für Leitungsentscheidungen des Ministeriums für Volksbildung
2. Lehrbuch
3. Vergleichender Fachwortschatz.

Didaktik (Unterrichtsforschung)

Leiter: Prof. Dr. sc. paed. Wolfgang Fromm

Forschungsgegenstände:

1. Entwicklung und Erprobung von Lehrplänen
2. Unterrichtsmethoden an Schulen und Klassen für Sehgeschädigte, Hörgeschädigte, Körperbehinderte, Sprachgestörte, Verhaltensgestörte und Schwachsinnige

3. Entwicklung und Erprobung von Lehr- und Lernmitteln
4. Fähigkeitsentwicklung bei physisch-psychisch geschädigten Schülern

Angestrebte Ergebnisse:

Beiträge zur Didaktik und Methodik des Unterrichts an Sonderschulen mit dem Ziel der Optimierung rehabilitationspädagogischer Prozesse und der Entwicklung geistiger Fähigkeiten bei geschädigten Kindern und Jugendlichen

Phonetik/Technik

Leiter: Prof. Dr. paed. habil. Gerhart Lindner

Forschungsgegenstände:

1. Sprechbewegungen Normalsprechender und Geschädigter
2. Hilfs- und Unterrichtsmittel für die muttersprachliche Bildung und Erziehung Gehörloser
3. Lehrmittel für den audiovisuellen Phonetikunterricht
4. Akustisch-physiologische Untersuchungen des komplexen Sprachsignals.

Angestrebte Ergebnisse:

1. Beiträge zum Lehrplan Artikulation für gehörlose Vorschul- und Schulkinder
2. Entwicklung und Aufbau technischer Kommunikationshilfen für Geschädigte
3. Tonbandserien und Tonhefte zur Ausspracheschulung
4. Lehrbuch „Dynamik der Sprechbewegungen“.

Früherkennung, -erfassung, -erziehung und Elternanleitung Geschädigter

Leiter: Prof. Dr. sc. paed. Ruth Becker

Forschungsgegenstände:

1. Sprachentwicklungsdiagnostik bei sprachentwicklungsrückständigen Kindern
2. Inhalt und Methoden der Früherkennung Geschädigter
3. Inhalt und Methoden der Laut- und Schriftsprachentwicklung
4. Entwicklungsverläufe sog. Risikokinder und junger Geschädigter
5. Inhalte, Methoden und Organisationsmaßnahmen zur Anleitung von Eltern junger Geschädigter.

Angestrebte Ergebnisse:

1. Verfahren und Materialien zur Feststellung normaler und abweichender sprachlicher Leistungen der Kinder
2. Differenzierte Bildungs- und Erziehungsprogramme unter dem Aspekt der Rehabilitation junger Geschädigter, methodische Handreichungen, methodische Materialien, Lehr- und Lernmittel
3. Publikationen.

Psychologie

Leiter: Doz. Dr. habil. Horst Suhrweier

Forschungsgegenstände:

1. Differenzial- und Binnendiagnostik
2. Lerntätigkeit physisch-psychisch Geschädigter
3. Entwicklungsbeeinträchtigungen physisch-psychisch Geschädigter

Angestrebte Ergebnisse:

1. Lehrbuch für rehabilitationspädagogische Psychologie
2. Verbesserung des Hilfsschulaufnahmeverfahrens
3. Ausarbeitung einer allgemeinen Theorie des Fachgebietes
4. Schädigungsspezifische psychologische Aussagen
5. Lehrbriefe für das Fernstudium.

Pädagogik der förderungsfähigen Schwachsinnigen

Leiter: Doz. Dr. paed. Sigmar Eßbach

Forschungsgegenstände:

Optimierung rehabilitationspädagogischer Prozessgestaltung in Rehabilitationspädagogischen Förderungseinrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens.

Angestrebte Ergebnisse:

1. Methodische Gestaltung des Förderungsprozesses (Methodische Handreichung)
2. Möglichkeiten der rehabilitativen Denkerziehung bei förderungsfähigen Kindern
3. Erarbeitung eines Bildungs- und Erziehungsprogrammes für Rehabilitationspädagogische Fördereinrichtungen.

Erziehungstheorie

Leiter: Doz. Dr. sc. paed. Günther Großmann

Forschungsgegenstände:

1. Lebensweise ehemaliger Sonderschüler
2. Arbeitserziehung Geschädigter
3. Kollektiverziehung in Sonderschulen
4. Familienerziehung und Erziehung Geschädigter durch gesellschaftliche Kräfte.

Angestrebte Ergebnisse:

1. Fernbriefe und Studienmaterialien
2. Materialien für Weiterbildung
3. Publikationen
4. Zuarbeit zum Plan der pädagogischen Forschung der APW
5. Lehrbuchentwicklung.

Berufliche Rehabilitation

Leiter: Dr. paed. Eberhard Brand

Forschungsgegenstände:

1. Berufsberatung Geschädigter

2. Berufseingliederung
3. Berufsbewährung von Hilfsschülern in Teil-Ausbildungsberufen.

Angestrebte Ergebnisse:

1. Erforschung von weiteren Berufsmöglichkeiten
2. Vorbereitung auf berufliche Eingliederung.

Viele der aufgeführten Forschungsgegenstände entsprachen langfristig angelegten Vorhaben, die sich nur in ihrer Schwerpunktsetzung von Planjahr fünf zu Planjahr fünf nach Objekten veränderten.

Die Struktur der Sektion, die in Kap. 5.1 bereits erläutert und begründet worden ist, bot die Möglichkeit, Forschungsgruppen entsprechend ihrer Aufgabe interdisziplinär zusammenzusetzen. Dieser Vorteil schlug bei Bewerbungen um zentrale Projekte günstig zu Buche. Beispielsweise enthielt der Forschungsplan 1981–1985 zwei Projekte auf der Ebene Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen, nämlich „Vergleichendes Fachwörterbuch“ (Chr. Theiner/B. Lommatzsch) und den Forschungsbericht „Zur gemeinsamen Verantwortung beider Elternteile für die Pflege, Betreuung und Erziehung geschädigter Kinder/IdP – Familie im Sozialismus“ (K. Siek) sowie ein Projekt im Zentralen Plan der Gesellschaftswissenschaften (ZP 07.06.). Es lautete: „Untersuchungen zur Entwicklungsdynamik physisch-psychisch auffälliger Kinder im Verlauf ihres 3.–7. Lebensjahres (weiterführender Beitrag zur Bestimmung physisch-psychischer Schädigungen und ihrer Häufigkeit)“ (K.-P. Becker).

Ergebnis/Termin: 1. Forschungsbericht 1982, 2. Studie 1985

Exemplarisch werden die personelle Zusammensetzung der Forschungsgruppe und der Verlauf des letztgenannten Projekts dargestellt.

Leiter und personeller Kern umfassten 10 Wissenschaftler der Sektion. Dazu zählten Vertreter von vier Wissenschaftsbereichen und drei Fachrichtungen. Damit war das Vorhaben nicht im Entferntesten zu bewältigen, denn das Projekt war als eine Längsschnittstudie angelegt worden. Es mussten weitere Partner gewonnen werden. Die repräsentative Stichprobe umfasste zu Beginn 634 Probanden eines Jahrgangs, die in drei aufeinander folgenden Schritten medizinisch, psychologisch, pädagogisch und soziologisch untersucht werden mussten. Die Bewältigung dieser Aufgabe war, sowohl was die praktischen Untersuchungen, die Bearbeitung der erfassten Daten als auch die theoretische Aufbereitung der Untersuchungsergebnisse anging, nur unter Mitwirkung weiterer kompetenter Kräfte möglich. Dazu gehörten Kooperationspartner in Berlin und Leipzig (Mathematiker, Psychologen, Pädagogen), Mitarbeiter von Beratungsstellen für den Kinder- und Jugendgesundheitschutz in Leipzig Stadt und Land, das Kollegium der Sprachheilschule Leipzig und

Mitarbeiter von klinischen Einrichtungen in Leipzig. Weiterhin waren 130 Diplomanden der Sektion Rehabilitationspädagogik und 12 der Medizin beteiligt.

Der Ablauf jedes Forschungsvorhabens sah Zwischen- und Endverteidigungen der erzielten Ergebnisse vor. Im Falle des ausgewählten Beispiels fand die Endverteidigung am 29.11.1985 statt. Anlage, Verlauf und Ergebnisse sind eingegangen in das Buch „Entwicklungsdynamik drei- bis neunjähriger Kinder“ (Becker, K.-P. u.a. 1991). Zu den Nutzern der Forschungsergebnisse zählten die Ministerien für Volksbildung sowie für Gesundheits- und Sozialwesen, die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, das Zentralinstitut für Jugendforschung und das Institut für die Hygiene des Kindes- und Jugendalters. Dabei trat ein Paradoxon auf. Im Gegensatz zu den medizinischen Institutionen stellten ausgerechnet Vertreter des Ministeriums für Volksbildung praxisrelevante Ergebnisse der Untersuchungen in Frage. Sie betrafen u.a. den Nachweis, dass Intelligenzschädigungen zu einem beträchtlichen Teil sozial reproduziert werden. Sonst gern der Praxisferne geziehen, galten in diesem Falle praxisrelevante Aussagen der Rehabilitationspädagogik für suspekt. Einzelne Vertreter forderten allen Ernstes, die Studie zu wiederholen!

Parallel zu dieser Längsschnittstudie war an der HUB unter Leitung von K.-P. Becker, G. Dörner, H.E. Hörz, D. Kirchhöfer, G. Mielke, L. Sprung, G. Tembrock und K.-F. Wessel ein interdisziplinäres Forschungsprojekt „Biopsychosoziale Einheit Mensch – Struktur und Dynamik der Ontogenese des Menschen“ konstituiert worden. Die in der Längsschnittstudie gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse bereicherten auch dieses Projekt.

K. Siek, Stellvertretender Sektionsdirektor für Forschung, hatte zum Abschluss des Forschungszeitraumes von 1981–1985 dem Direktorat für Forschung der HUB einen Erfüllungsbericht über 35 Forschungsaufgaben zu erstatten. Siek zeichnete ein differenziertes Bild von Leistungen auf einer Skala, die von dem internationalen Stand bis zu einem fehlgeschlagenen Vorhaben reichte. Generell konnte er den Forschungsgruppen eine hohe Leistungsbereitschaft bestätigen, die dann zu umso größeren Erfolgen führt, wenn es sich um die Bearbeitung komplexer Projekte mit interdisziplinär zusammengesetzten Kollektiven unter der Leitung erfahrener Hochschullehrer handelte. In diesen Fällen gelang es, sich dem Untersuchungsgegenstand von verschiedenen Fachdisziplinen her zu nähern, sich durch Literaturrecherchen an dem internationalen Erkenntnisstand zu orientieren, in kritischen Auseinandersetzungen eine gemeinsame Vorgehensweise zu vereinbaren und die dem Untersuchungsgegenstand adäquaten Methoden anzuwenden.

Der statistische Bericht vermittelte ein durchaus eindrucksvolles Bild:

Den Verlagen übergebene Manuskripte	Anzahl
Hochschullehrbücher	3
Andere Lehrbücher	4
Monographien	5
Sammelbände/andere Handbücher	6
Forschungsberichte/Studien	7
Lehrbriefe	8
Wissenschaftliche Zeitschriftenartikel	9
Populärwissenschaftliche Artikel	10
Verteidigte Dissertationen	
Verteidigte Dissertationen A	11
Verteidigte Dissertationen B	12
Veranstaltungen in der DDR (außerhalb der Sektion und der HUB)	
Anzahl der besuchten Veranstaltungen	39
Teilnehmer aus Forschungsgruppen der Sektion	73
Vorträge von Mitgliedern der Forschungsgruppen	50
Veranstaltungen im Ausland	
Anzahl der besuchten Veranstaltungen	39
Teilnehmer aus Forschungsgruppen der Sektion	15
Vorträge von Mitgliedern der Forschungsgruppen	36

Herausragende Leistungen wurden als „Wissenschaftliche Höchstleistung“ von der Universität besonders gewürdigt, sofern sie bestimmte Kriterien erfüllten. Im Falle von Buchpublikationen gehörten dazu u.a. positive Rezensionen in internationalen Fachzeitschriften. Das war beispielsweise für den 1983 erschienenen Titel „Rehabilitative Spracherziehung“, erarbeitet von der Forschungsgruppe „Früherkennung, -erfassung, -erziehung und Elternanleitung Geschädigter“ unter Leitung von R. Becker, der Fall.

Die Sektionsleitung hatte aus dem Forschungsbericht ihre Konsequenzen gezogen und bei dem Planungsvorschlag für den Zeitraum 1986–1990 die Kräfte auf wenige komplexe Projekte konzentriert. Die bestätigte Themenübersicht ergab folgendes Bild:

Zentrale Ebene (ZP-Themen):

Optimierung rehabilitationspädagogischer Prozesse beim Übergang vom Vorschulalter zum Schulalter

Ministeriumsebene (M-Themen):

Erfassung grundlegender Theorien und des dazugehörigen terminologischen Apparats

Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung geschädigter Kinder und Jugendlicher und ihrer Rehabilitation in sozialistischen und nichtsozialistischen Ländern

Hochschulebene (HS-Themen):

Analyse und Synthese lautsprachlicher Zeichen

Sicherung des Rehabilitationserfolgs im Beruf und im gesellschaftlichen Leben.

Diese fanden keinen Abschluss aufgrund der Wende-Ereignisse.

5.4.4.2 Verbindung von Lehre und Forschung

Der Lehrkörper der Sektion hatte es mit Studenten zu tun, die über ein abgeschlossenes pädagogisches Studium verfügten und sowohl Praxiserfahrung in Regeleinrichtungen als auch im Umgang mit physisch-psychisch geschädigten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gesammelt hatten. Diese Bedingungen bildeten die besten Voraussetzungen, um die Studenten als Partner für den Forschungsprozess gewinnen zu können, sofern die fachwissenschaftliche wie die forschungsmethodische Ausbildung, zeitlich abgestimmt, erfolgreich verliefen. Dabei ließ sich der Lehrkörper nicht nur von hochschulpädagogischen Erwägungen leiten. Die Einbeziehung der Studenten stellte auch eine beachtliche Erweiterung des Forschungspotenzials dar, wenn ihr Einsatz klug vorgenommen wurde.

Den Studenten fehlte es nicht an der Motivation für die Beteiligung an Forschungsvorhaben. Sie konnten auf diese Weise in ihren Diplomarbeiten ihren eigenen Anteil am Forschungsprozess erkennen. Weiterhin kam ihnen zustatten, dass die Sektionsleitung ihnen vor Eintritt in die Diplomphase einen vollständigen Überblick über die verschiedenen Forschungsthemen mit den damit verbundenen Anforderungen gab. Es blieb ihnen zunächst überlassen, welcher Forschungsgruppe sie nach ihrem Interesse den Vorrang geben und sich anschließen wollten. Vorauszusehen war, dass die Wahl nicht bis zum letzten Studenten konfliktlos ausging, so dass es in der „Endrunde“ auch administrative Zuordnungen gab.

Lehrveranstaltungen dienten zur allgemeinen Einführung in die Forschungsmethoden. Die spezifische Befähigung der Studenten zur Beteiligung am Thema ihrer Wahl vollzog sich in den Forschungsgruppen. Die in die Forschungsgruppen bereits integrierten Forschungsstudenten und Aspiranten nahmen sich der Studenten besonders an und unterstützten sie bei der Bildung und Gestaltung von Studienzirkeln.

Auf diese Weise fanden die Studenten Zutritt zu der Art und Weise, wie gesellschaftlich und fachwissenschaftlich relevante Probleme einer Lösung zugeführt wurden. Sie sollten lernen, später auf sich allein gestellt, neuen Herausforderungen konstruktiv zu begegnen und sie selbstständig zu meistern. Allerdings durfte eine Schattenseite der studentischen Forschung nicht übersehen werden. Die Themenbearbeiter bezogen die Studenten vor allem in jene Teile des empirischen For-

schungsprozesses ein, die beispielsweise durch die Untersuchung einer genügend großen Zahl von Probanden erst statistisch verwertbare Aussagen zuließen. Das hieß aber, dass die angewendeten Untersuchungsmethoden, seien es Beobachtungen, diagnostische Verfahren oder Übungen, nach streng vorgegebenen Kriterien erfolgen mussten und keinen nennenswerten subjektiven Spielraum zuließen. Hatten die Studenten das Glück, in der Phase der Methodenfindung zur Forschungsgruppe zu stoßen, dann erlebten sie einen kreativen Prozess, traten sie der Forschungsgruppe während der laufenden Untersuchungen bei, mussten sie allein den ihnen übermittelten Vorgaben folgen.

Alles in allem bildeten die Studenten ein ansehnliches Forschungspotenzial, das in der Forschungsplanung ausgewiesen werden musste. Die mit ihrer Hilfe erzielten Leistungen waren beachtenswert. Im Forschungsbericht 1981–1985 des Stellvertretenden Sektionsdirektors für Forschung wurde unter dem Datum vom 06.01.1986 ausdrücklich eine beispielhafte studentische Forschungsleistung aufgeführt.

5.5 Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Es gehörte zur Strategie des Aufbaus und der Leitung von Institutionen im Dienste der pädagogischen Rehabilitation, seien es Bezirkssonderschulen, Logopädische Zentren, Sonderpädagogische Beratungsstellen, Abteilungen an Kliniken oder Rehabilitationszentren gewesen, auf fachwissenschaftlich ausgewiesenes Personal zurückgreifen zu können. Die Leiter solcher Einrichtungen sollten nicht nur inhaltlich gut für die interdisziplinäre Kooperation mit ärztlichen oder psychologischen Direktoren gewappnet sein, sondern möglichst durch den erworbenen Grad eines Doktors der Pädagogik auch äußerlich auf „Augenhöhe“ verhandeln können.

Aus den Reihen der ersten Absolventen des Instituts war schon eine Anzahl promovierter Praktiker hervorgegangen, wie z.B. Dr. K. Falk und Dr. K. Grundmann an den Universitätskliniken in Leipzig, Dr. G. Kluge und Dr. M. Weuffen an den Universitätskliniken in Greifswald, die Direktoren der Sprachheilschulen Dresden, Leipzig und Erfurt, Dr. H. Kießling, Dr. H.-G. Zschocke und Dr. G. Schäfer, der Direktor der Gehörlosenschule Erfurt, Dr. K. Hirsch, die Psychologin der Sprachheilschule Leipzig, Dr. H. David, um nur einige zu nennen. Es mussten jedoch systematisch mehr Nachwuchskräfte herangebildet werden, um mit dem steigenden Bedarf Schritt halten zu können.

Der Begriff wissenschaftliche Nachwuchskräfte bedurfte zunächst einer näheren Bestimmung. Unter der Bezeichnung „Doktorandenseminar“ konstituierte sich eine Personengruppe, die sich aus den befristeten wissenschaftlichen Assistenten, planmäßigen sowie außerplanmäßigen Aspiranten, Forschungsstudenten und freien Doktoranden zusammensetzte. Sie strebten auf unterschiedlichen Wegen, aber gemeinsam die Promotion zum Doktor eines Wissenschaftsgebietes an. Die Erfah-

rung hatte gelehrt, dass kollektive Formen der Vorbereitung auf die Promotion als Ergänzung zum Selbststudium leistungsstimulierend und fachwissenschaftlich erkenntnisbereichernd wirken. Deshalb wurde für diese Gruppe ein Seminar, das monatliche Doktorandenseminar an der Sektion, eingerichtet und weitergeführt.

Die Gruppe war zu groß, um gewinnbringend ein Seminar gestalten zu können. Es bot sich an, die Gruppe nach dem Leistungsfortschritt in drei Untergruppen zu teilen. Einmal im Monat trafen sich die Gruppen mit einem Hochschullehrer, der nach einem an der Sektion vereinbarten Plan das Seminar leitete. Die Inhalte der Pläne berücksichtigten die Aufgaben, die die Seminaristen zu lösen hatten. Einmal handelte es sich um forschungsbezogene methodologische und methodische Fragen, dann wieder um Probleme, die bei der Entwicklung der Theorie der Rehabilitationspädagogik auftraten, oder ein andermal um die systematische Entwicklung des Bildungswesens für Geschädigte. Je nach dem Persönlichkeitstyp des Hochschullehrers unterschieden sich die Seminarführungen und nahmen entweder mehr den Charakter von Referateseminaren an oder tendierten nach „brain storming“. Der Gewinn, den die Seminaristen aus den Veranstaltungen ziehen konnten, bestand neben dem Erkenntnis- und Wissenszuwachs vor allem in der fortschreitenden Sicherheit in ihrem Auftreten, sei es im Gebrauch der freien Rede, der Führung eines Disputs oder der Konzentration auf wesentliche Aussagen in gebotener Kürze.

An den Nachmittagen der Seminartage fanden die Konsultationen der Nachwuchswissenschaftler mit ihren Betreuern statt, so dass der Tag für die auswärtigen Teilnehmer zeitsparend und zugleich nutzbringend ausgefüllt war.

5.6 Wissenschaftliche Konferenzen der Sektion

Die Sektion knüpfte an die Tradition des Instituts für Sonderschulwesen an, wissenschaftliche Konferenzen mit internationaler Beteiligung abzuhalten, um die in der zurückgelegten Zeit erzielten Leistungen darzustellen. Die Einladungen zu den Konferenzen richteten sich nicht nur an Wissenschaftler und Studenten, sondern auch an die in der Rehabilitation tätigen Praktiker. Prinzipiell waren die Themen der Konferenzen auf eine interdisziplinär zusammengesetzte Teilnehmerschaft ausgerichtet, ohne die pädagogische Schwerpunktsetzung zu vernachlässigen. Es wurde versucht, bei der Wahl des Rahmenthemas den aktuellen Herausforderungen der gesellschaftlichen Entwicklung nachzukommen und zugleich ein Forum für die Vorstellung von Forschungsergebnissen, Erfahrungsberichten aus der Praxis und Entwicklungstrends zu schaffen.

Es ist nicht möglich, die Programme der abgehaltenen Konferenzen im Einzelnen wiederzugeben. Auf die Konferenzberichte wird jeweils verwiesen. Diejenigen, die sich damit befassen, können daraus ersehen, dass die Konferenzen auch die

Fortschritte, die auf dem Wege zur Entwicklung einer Theorie der Rehabilitationspädagogik jeweils gemacht worden sind, öffentlich vorstellen und zur Diskussion stellen sollten. Bei der folgenden Aufzählung der eigens von der Sektion veranstalteten oder mit einer Gesellschaft bzw. einer anderen Institution durchgeführten Konferenzen/Tagungen wird exemplarisch auf Vorträge verwiesen, die unter diesem Aspekt zu betrachten waren.

1971 – III. Wissenschaftliche Konferenz der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin vom 22.–24.02.1971

Rahmenthema: Sozialistisches Menschenbild und Rehabilitationspädagogik
Bericht in: *Wiss. Z. Humboldt-Univ. Berlin, Ges.- Sprachw. R. XXI (1972) 1*

Die Konferenz war die erste, die die neu gegründete Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft in der Tradition der I. und II. Wissenschaftlichen Konferenz des Instituts für Sonderschulwesen veranstaltete. Der Zeitpunkt fiel mit dem Beginn des Perspektivplans der Pädagogischen Forschung zusammen. Deshalb nahmen die Gäste, der Leiter der Abteilung Sonderschulwesen/Jugendhilfe – Heimerziehung im Ministerium für Volksbildung, E. Mannschatz, und der Leiter der Arbeitsstelle Sonderpädagogik in der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, L. Hammer, die Gelegenheit wahr, um auf schul- sowie wissenschaftspolitische Schwerpunktaufgaben zu verweisen. Dazu zählten u.a. die wissenschaftliche Durchdringung der Pädagogik, die Erarbeitung neuer Lehrpläne, die Erhöhung der Qualität des Unterrichts und die Verbesserung der Aufnahmepraxis in Sonderschulen. Hinsichtlich der Forschung hieß es, den wissenschaftlichen Vorlauf für die sachgerechte Lösung dieser Aufgaben zu schaffen. Die Rolle, die die Theorie dabei spielt, geriet in den Fokus der Aufmerksamkeit, auch ausgelöst durch den Anspruch auf eine Theorie der Rehabilitationspädagogik.

Die ausländischen Gäste folgten verschiedenen Anliegen. Denev, Universität Sofia, betonte die Notwendigkeit interdisziplinärer Zusammenarbeit. Göllesz, Heilpädagogische Hochschule Budapest, ging auf die Imbezillenförderung ein. Kabele, Karls-Universität Prag, sprach sich wie Steigerle, Universität Olmütz, für eine enge Kooperation aus. N.A. Wlassowa, Moskau, hob die Bedeutung der Einheit von Bildung, Erziehung und Therapie hervor, wie sie schon zur I. und II. Konferenz dargelegt werden konnte.

Die Vorträge von Angehörigen der Sektion gruppieren sich nach Forschungsgruppen und beinhalteten vorzugsweise Forschungsergebnisse, die sich mit Hypothesen der Theorie der Rehabilitationspädagogik befassten. Folgende Forschungsgruppen tagten:

1. Theorie der Rehabilitationspädagogik
2. Früherfassung Geschädigter
3. Diagnostizierung, Früherkennung und Differenzierung
4. Didaktik in Sonderschulen
5. Phonetik.

1974 – IV. Vollversammlung⁵¹ der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin vom 26.–28.02.1974

Auswahl von Vorträgen, gehalten auf der 4. Vollversammlung. In: *Wiss. Zeitschrift der Humboldt-Univ., Ges.-Sprachw. R. XXIII (1974) 5*

Die IV. Vollversammlung war als ein umfassender Fortschrittsbericht auf dem Wege zu einer Theorie der Rehabilitationspädagogik angelegt worden. Am ersten Tage gaben im Plenum der Stellvertretende Direktor für Forschung der Sektion, Doz. Dr. Suhrweier, sowie die Forschungsgruppenleiter einen Überblick über die geleistete Arbeit. Diese Zusammenfassungen wurden in den nächsten Tagen durch die Einzelberichte der Forschungsgruppenmitglieder untersetzt. Das Programm des ersten Tages vermittelt auch heute noch einen Eindruck von dem Umfang der Themen:

1. Doz. Dr. H. Suhrweier: Ergebnisse und Probleme der lehrbezogenen Forschung in der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft
2. Prof. Dr. K.-P. Becker: Zu Ziel und Bedingungen rehabilitationspädagogischer Prozeßgestaltung
3. Prof. Dr. R. Becker: Ergebnisse und Probleme aus den Untersuchungen Früherkennung, Früherziehung und Elternanleitung Geschädigter
4. Prof. Dr. E. Scholz-Ehrsam: Untersuchungen zum Stand der Forschung auf dem Gebiet der Diagnostizierung und Differenzierung geschädigter Kinder

51 Von der Konzeption her handelte es sich um die IV. Wissenschaftliche Konferenz der Sektion. Infolge wissenschaftspolitischer Kontroversen mit dem Ministerium für Volksbildung musste auf dessen Intervention beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen und dem Rektor der HUB die geplante Konferenz in den Rang einer sog. Vollversammlung heruntergestuft werden. Namhafte Wissenschaftler aus der VR Bulgarien, der FVR Jugoslawien, der VR Polen, der Sowjetunion, der Tschechoslowakischen SR, der VR Ungarn sowie ein Aspirant aus Chile waren angereist. Sie äußerten laut einer persönlichen Information von N.A. Wlassowa nachdrücklich ihr Unverständnis über ein Angebot, das ihnen die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften auf Veranlassung des Ministeriums für Volksbildung unterbreitet hatte, auf die Teilnahme an der Konferenz zu verzichten und stattdessen Sonderschulen in der DDR zu besuchen. Dieser Vorgang schmälerte nicht das große Interesse der internationalen Partner der Sektion an der Veranstaltung, im Gegenteil. Alle nahmen an der Konferenz teil und hielten ihre Referate laut Programm. De facto wurde die Vollversammlung wie eine wissenschaftliche Konferenz ausgerichtet.

5. Doz. Dr. G. Großmann: Zur rehabilitationspädagogischen Forschung auf dem Gebiet der Erziehungstheorie und Methodik
6. Doz. Dr. B. Bröse: Ergebnisse der Unterrichtsforschung
7. Dr. E. Brand: Zu prognostischen Aspekten der beruflichen Integration Geschädigter
8. Dr. W. Hahn: Entwicklung technischer Kommunikationshilfen zur Erhöhung der Unterrichtseffektivität an Schwerhörigen- und Gehörlosenschulen
9. Prof. Dr. G. Lindner: Rehabilitationspädagogische Probleme der Forschungsgruppe Phonetik
10. Dr. S. Eßbach: Zu Aufgaben und Ergebnissen der Forschung in der Pädagogik für förderungsfähige Schwachsinnige
11. Dr. B. Lommatzsch: Zur Problematik der Fachsprache.

Das Interesse der ausländischen Gäste an unserer Veranstaltung drückte sich allein in der ungewöhnlich großen Zahl an Anmeldungen aus, darunter namhafte Wissenschaftler und Hochschullehrer. Universitäten oder andere wissenschaftliche Institutionen entsandten: Bulgarien 2, Jugoslawien 2, Polen 5, Schweiz 1, ČSSR 4, UdSSR 8 und Ungarn 2 Teilnehmer.

11 ausländische Teilnehmer konnten gewonnen werden, über ihre Referate hinaus am 27.02. während des Kolloquiums von Wissenschaftlern sozialistischer Länder (s. weiter unten) vor den Studenten Gastvorträge zu halten.

In der abschließenden Besprechung zollten die Gäste den Veranstaltern hohe Anerkennung. Im stenografischen Protokoll von Chr. Theiner und K. Siek hieß es wörtlich:

„Prof. Kulagin (stellvertretender Direktor des Instituts für Defektologie der APW Moskau – Leiter der sowjetischen Delegation): Welche Wertschätzung wir Ihrer Konferenz beimessen, wurde von den Kollegen bereits genannt. Die Konferenz ist ein ernsthafter Beitrag zur Entwicklung des Studiums, der Erziehung und Bildung anomaler Kinder. Interessant war für uns auch, Kollegen anderer sozialistischer Länder zu treffen. Ich denke, dass das Gespräch auf dieser Konferenz nützlich war. Es berührte Fragen, die bereits gelöst sind, und solche, die sich in der Entwicklung befinden. Die Forschungsarbeit an der Sektion ist eine der besten Arbeiten, die geleistet wird. Der sehr aktive Anteil der Mitarbeiter und Studenten war für uns beeindruckend.

Im Namen der Teilnehmer unserer Delegation möchte ich für die erwiesene Aufmerksamkeit und für das Interesse an unseren Referaten danken. Das Studium der Terminologie und der Grundpositionen, das unter Leitung von Prof. Becker hier geleistet wird, ist sehr wichtig. In jedem Land und in jeder Institution gibt es Besonderheiten, die der Weiterentwicklung dienen. Wichtig ist die gemeinsame ideologische Grundlage, von der wir uns überzeugen konnten. Die weitere Arbeit wird uns gemeinsam voranbringen“ (Protokoll im persönlichen Besitz von K.-P. Becker).

1978 – V. Wissenschaftliche Konferenz der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin vom 14.–16.06.1978

Siek, K.: V. Wissenschaftliche Konferenz der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. In: Die Sonderschule, 24 (1979) 1, 55–62.

Die Konferenz stand im Zeichen des dreißigjährigen Jubiläums der universitären Ausbildung von Sonderschulpädagogen, der Forschung und Wissenschaftsentwicklung, wie es das Eröffnungsreferat im Plenum dem Titel nach ausweist. Des Weiteren stellte ein Autorenkollektiv der Sektion im Plenum eine zeitgeschichtliche Arbeit vor. Die zahlreichen Studenten, die einzeln oder als Forschungskollektive ihre Forschungsergebnisse vortrugen, gaben der Konferenz ein besonderes Gepräge. Wiederum konnten insgesamt 16 namhafte ausländische Gäste aus Belgrad, Budapest, Leningrad, Moskau, Olmütz, Prag, Sofia, Trnava, Warschau und Zagreb begrüßt werden. Alle hielten Vorträge.

Auf dem Plenum sprachen u.a.:

Becker, K.-P.: 30 Jahre Lehre, Forschung und Wissenschaftsentwicklung im Dienste der Bildung, Erziehung und Rehabilitation Geschädigter

Kabele, Karls-Universität Prag: Zur Auffassung und Struktur der komplexen Rehabilitation

Theiner, Chr. u.a.: Zur Geschichte der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft

Becker, R.: Zur Optimierung der Prozesse der Früherziehung Geschädigter unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung geistiger Fähigkeiten

Suhrweier, H.: Äußerungsweisen der Lernbehinderung und Entwicklungsbeeinträchtigung

Lanyi-Engelmayer, A., Heilpädagogische Hochschule Budapest: Neue Aspekte in der heilpädagogischen Psychologie zur Optimierung der Bildung und Erziehung Geschädigter

Mutafov, Universität Sofia: Somatoneurologische Untersuchungen unter dem Aspekt der Optimierung der Erziehung.

Im Anschluss daran fanden dieses Mal die weiteren Veranstaltungen innerhalb der Fachrichtungen statt. Die Beiträge konzentrierten sich auf Themenschwerpunkte, die aus Forschungsergebnissen gespeist wurden.

Angesichts des Jubiläums, das begangen wurde, hatte der Bereich Technik unter Leitung von D. Mehnert eine viel beachtete Posterausstellung vorbereitet. Neben Anschauungstafeln, die in Bildern und Diagrammen die Entwicklung der Sektion

dokumentierten, konnten die Konferenzteilnehmer einen anschaulich gegenständlichen Eindruck von den Produkten des Bereichs erhalten. In der Erklärung hieß es u.a.:

„Das Arbeitsgebiet des Bereichs Technik richtet sich neben der Grundlagenforschung zur experimentellen Phonetik und Sprachakustik auf die Entwicklung von

- technischen Kommunikationshilfen für Hörgeschädigte
- elektronischen Hilfen zur Sprachkorrektur Hör- und Sprachgeschädigter und
- technischen Hilfen für Sehgeschädigte.“

Unter den Exponaten befanden sich z.B. das Sprachverzögerungsgerät, der Dynamik-Indikator und eine optische Lesehilfe.

1981 – Wissenschaftliche Arbeitstagung der Nachwuchswissenschaftler der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der Humboldt-Universität vom 08.09.–10.09.1981

Siek, K.: Wissenschaftliche Arbeitstagung von Nachwuchswissenschaftlern der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. In: Die Sonderschule, 26 (1981) 6, 380–383.

Wie in Kap. 5.2 bereits dargelegt worden ist, gehörte die systematische Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf dem Gebiet der Rehabilitationspädagogik/Sonderpädagogik zum Arbeitsprogramm aller einschlägigen wissenschaftlichen Einrichtungen. Es bot sich an, die Bemühungen, die in Berlin, Halle, Magdeburg und Rostock angestrengt worden waren, gelegentlich zu bündeln. Eine derartige Form stellte die Einrichtung von wissenschaftlichen Arbeitstagungen dar, die reihum ausgerichtet wurden. Der Vorteil dieses Vorgehens lag auf der Hand, mussten doch die Nachwuchswissenschaftler außerhalb ihres engeren Arbeitskreises einem größeren Gremium ihre Arbeitsergebnisse darlegen und sich im öffentlichen Disput üben. Zugleich lernten die Teilnehmer unterschiedliche Paradigmen, Entwicklungstendenzen und Forschungsmethoden kennen. Mit der Arbeitstagung 1981 begann diese Reihe. Sie gewann an Bedeutung, da es gelungen war, namhafte Gastreferenten von Universitäten aus Bulgarien, Dr. D. Miliev/Sofia, aus Polen, Dr. U. Eckert/Warschau und aus der Tschechoslowakei, Dr. P. Barnet/Olmütz zu gewinnen. Auch Studenten aus Zagreb, Jugoslawien, und Budapest, Ungarn, beteiligten sich mit Referaten.

1983 – Arbeitstagung junger Nachwuchswissenschaftler der Sektionen Pädagogik und Rehabilitationspädagogik der Humboldt-Universität zu Berlin, 09.11.1983
 Thematik: „Erhöhung der Praxiswirksamkeit pädagogischer Theorie durch Aufdeckung gesetzmäßiger Zusammenhänge hinsichtlich pädagogischer Prozeßgestaltung“

Die Vorträge sind enthalten in: Wiss. Zeitschrift der Humboldt-Univ., Gesellschaftsw. R. XXXIII (1984) 6.

Eine weitere Variante von Tagungen der Nachwuchswissenschaftler wurde an der HUB praktiziert. Die Sektionen Pädagogik und Rehabilitationspädagogik veranstalteten die o.g. gemeinsame Tagung 1983 mit der Absicht, Gemeinsamkeiten und Unterschiede pädagogischer und rehabilitationspädagogischer Frage-/Aufgabenstellungen offen zu legen und zu diskutieren. Dr. G. Hustig, Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft, und Dr. Protz, Sektion Pädagogik, versuchten in einem gemeinsamen Referat eine abgestimmte Aussage. Es trug den Titel: „Erhöhung der Praxiswirksamkeit pädagogischer Theorie durch Aufdeckung gesetzmäßiger Zusammenhänge hinsichtlich pädagogischer Prozeßgestaltung“. Die Tagung sah ansonsten Beiträge zu verschiedenen Komplexen vor, wie z.B. zum Komplex der Prozeßgestaltung in der Früh- und Vorschulerziehung; der Psychologie und der Prozeßgestaltung im Unterricht.

1986 – Wissenschaftliche Konferenz mit internationaler Beteiligung an der Humboldt-Universität zu Berlin vom 03.–05.02.1986

(Gemeinschaftskonferenz der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft mit der Gesellschaft für Rehabilitation in der Deutschen Demokratischen Republik/175 Jahre Berliner Universität/275 Jahre Charité)

Siek, K.: Bericht über die wissenschaftliche Konferenz vom 03.–05.02.1986. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR, 1986/I, 23–30.

Die Konferenz umfasste eine Plenarveranstaltung, Arbeitsgruppentage und eine Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR mit dem Thema „Der Geschädigte im Berufsleben“.

Die Plenarsitzung stand im Zeichen der Berichterstattung von Teilergebnissen eines interdisziplinären Forschungsprojektes, einer Längsschnittstudie. Dazu waren ausgewiesene Psychologen, Mediziner, Jugendforscher, Mathematiker und Soziologen als Diskutanten gewonnen worden.

Es bestanden Arbeitsgruppen, die außerordentlich gut mit Referenten bestückt und von vielen Teilnehmern besucht worden waren, mit der Bezeichnung „Komplexe Rehabilitation“.

Expertengespräche unter Beteiligung von ausländischen Fachwissenschaftlern fanden statt zu:

- Methodologie und Terminologie der Fachsprache
- Psychologische Querschnitts- und Verlaufsdiagnostik
- Gebärdensprache

- Technische Hilfen
- Reliefttechnik
- Spiel- und Spielzeuggestaltung
- Versehrtensport
- Psychisch Kranke
- Stimmgeschädigte
- Kunst und Rehabilitation
- Berufliche Aus- und Weiterbildung.

Nach einer Posterausstellung schloss die Konferenz mit den Berichten der Arbeitsgruppen und Expertengesprächen im Plenum.

1987 – Vierte Europäische Regionalkonferenz von Rehabilitation International vom 24.–26.02.1987 in Berlin – ausgerichtet von der Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR und der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin

Konferenzthema: „Berufliche Rehabilitation – Entscheidende Vorbedingung für gleichberechtigte und aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben“

Die Konferenz sollte dazu beitragen, in UNITED NATIONS DECADE OF DISABLED PERSONS, 1983–1992, das WORLD PROGRAMME OF ACTION CONCERNING DISABLED PERSONS (UNs document A/37/51) zu erfüllen.

Die Entscheidung, die Konferenz in Berlin abzuhalten, fällten der RI-Präsident Dipl.-Kaufmann Otto Geiecker, Wien, und der Vizepräsident für Europa, John Birminham, Cork/Irland, auf der Grundlage einer Empfehlung der Nationalen Sekretäre, die diese anlässlich ihres Treffens im Jahre 1985 ausgesprochen hatten. Sie unterstützten damit die Bewerbung der „Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR“, diese Konferenz zu veranstalten. Der Gesellschaft kam zustatten, dass ihr Vorsitzender in der Wahlperiode 1986–1990 zugleich Direktor der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HUB war. Die Sektion verfügte über das wissenschaftliche und organisatorische Potenzial, eine Konferenz dieses Niveaus auszurichten.

313 Teilnehmer aus 23 Ländern besuchten die Konferenz. 113 Referenten kamen zu Wort. Neben Plenarveranstaltungen tagten die Teilnehmer in drei Sektionen mit folgender Thematik:

1. Berufliche Rehabilitation als langfristiger Prozess
2. Medizinische Aspekte der beruflichen Rehabilitation
3. Berufliche Rehabilitation aus der Sicht der Geschädigten und soziale Sicherheit.

In der abschließenden Plenarveranstaltung wurden die Ergebnisse der Sektionen in thesenartiger Form vorgestellt.

Der Vizepräsident von RI für Europa würdigte abschließend die Konferenz als ein herausragendes Ereignis in der Geschichte von Rehabilitation International.

1988 – Wissenschaftliches Kolloquium zu Ehren von Frau Prof. Dr. sc. paed. Ruth Becker an der Humboldt-Universität zu Berlin am 29.04.1988

Für eine Reihe von Hochschullehrern, die zur Aufbaugeneration des Instituts für Sonderschulwesen und der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft gehörten, endete mit dem Eintritt ins Rentenalter die hauptberufliche Dienstzeit. Mit der Absicht, es zu einer guten Tradition werden zu lassen, fanden anlässlich der Emeritierungen Ehrenkolloquien statt.

Der Zuspruch, den das Kolloquium zu Ehren R. Beckers fand, war außerordentlich groß. Er spiegelte die Anerkennung wider, die sie als Hochschullehrerin, Forscherin und Leiterin des Konsultationszentrums der Sektion in einem weiten interdisziplinären Feld gefunden hat. Die engsten Mitarbeiter, Kooperationspartner innerhalb wie außerhalb der Universität, aber auch Diplomanden und Freunde meldeten sich als Referenten. Es war unmöglich, am 29.04.1988 alle 37 Wortmeldungen zu berücksichtigen. Um den Charakter eines Kolloquiums wahren zu können, musste eine Auswahl getroffen werden. Die Vorträge, die nicht gehalten werden konnten, fanden in einer Festmappe Aufnahme.

1989 – Wissenschaftliches Kolloquium zu Ehren von Frau Prof. Dr. sc. paed. Christa Theiner an der Humboldt-Universität zu Berlin am 24.02.1989

Chr. Theiner hatte sich um den Aufbau der Disziplin „Vergleichende Rehabilitationspädagogik“ an der Sektion besonders verdient gemacht und in diesem Zusammenhang maßgeblich an der Gestaltung des „Vergleichenden Fachwörterbuchs“ mitgewirkt. Der Einladung zu ihrem Kolloquium folgten erfreulicherweise auch zahlreiche Kooperationspartner aus beteiligten Ländern und ehrten Chr. Theiner mit wissenschaftlichen Vorträgen.

1989 – Wissenschaftliches Kolloquium zu Ehren von Herrn Prof. Dr. paed. habil. Helmut Berndt an der Humboldt-Universität zu Berlin am 22.06.1989

H. Berndt hat an der Seite von P. Voigt die Fachrichtung Pädagogik der Körperbehinderten mit aufgebaut und nach dessen Beauftragung als Institutsdirektor im Jahre 1961 kontinuierlich geleitet. Seine reichen Erfahrungen brachte er in die Leitung des Bereichs Didaktik ein. Das System der Körperbehindertenschulen ist nach In-

halt und Form maßgeblich durch das Wirken von H. Berndt geprägt worden. Renommierete Praxispartner brachten ihren Dank ebenso wie die Mitarbeiter H. Berndts an der Sektion in Referaten zum Ausdruck.

1990 – Festkolloquium aus Anlass des 65. Geburtstages von Prof. Dr. Gerhart Lindner am 11.09.1990

Mit G. Lindner schied ein außerordentlich erfolgreicher Hochschullehrer und Forscher auf dem Gebiet der Phonetik und Rehabilitationspädagogik der Hörgeschädigten aus dem hauptberuflichen Berufsleben aus. Sein Werk würdigte in der Laudatio K. Siek. Studenten und Hochschullehrer der Sektion sowie ehemalige Schüler des Jubilars ehrten durch ihre wissenschaftlichen Beiträge G. Lindner. Die Vorträge bezogen sich sowohl auf Ergebnisse der phonetischen Grundlagenforschung (D. Mehnert) als auch auf deren praktische Anwendung, z.B. in der Hörerziehung (K.-H. Pöhle).

1991 – Wissenschaftliches Kolloquium aus Anlass des 65. Geburtstages von Prof. Dr. paed. habil. Klaus-Peter Becker am 22.02.1991

Veranstalter: Gesellschaft für Rehabilitation e.V., Vorsitzender Pastor Fr.-W. Pape; Deutsche Gesellschaft für Pädagogik, Prof. Dr. sc. paed. W. Steinhöfel; Fachbereich Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, Dekan Prof. Dr. sc. phil. H. Teichmann.

Wissenschaftliche Leitung: Prof. Dr. sc. paed. K. Siek, Prof. Dr. sc. paed. K.-D. Große

(vgl. Komplexe Rehabilitation 1991)

In einer Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs, in dem DDR-Vergangenes mitunter grundsätzlich in Frage gestellt worden ist, war es nicht selbstverständlich, ein solches Kolloquium abzuhalten. Es gehörte damals schon Zivilcourage dazu, die Initiative zu ergreifen. Umso dankbarer konnte der Jubilar sein, dass führende deutsche wie ausländische Wissenschaftler der Rehabilitationswissenschaften, Behindertenpädagogik und von Grenzwissenschaften mit ihren Vorträgen das Kolloquium bestritten haben. Die Laudatio von Magnifizienz Prof. Dr. sc. theol. Heinrich Fink enthält Passagen, die den Zeitgeist ausdrückten (s. auch Kap. 6.3).

5.7 Mitarbeit in wissenschaftlichen Gremien/Gesellschaften in der DDR

Die Sektionsleitung war ebenso wie die Hochschullehrer im Einzelnen darauf bedacht, ihre Interessen in den wissenschaftlichen Gremien auf allen Ebenen kontinuierlich vertreten zu können. Innerhalb der Universität kamen dafür der Sektionsrat, die Fakultäten sowie der Wissenschaftliche Rat der Universität in Betracht. Es gelang, in verschiedenen Wahlperioden Angehörige der Sektion in diesen Gremien zu positionieren.

1970 wurde die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften gegründet. Sie existierte als eine wissenschaftliche Institution mit eigenen Instituten und Arbeitsstellen, die hauptamtlich angestellte Mitarbeiter beschäftigten. Aus deren Reihen wurden ebenso wie aus akademiefremden wissenschaftlichen Institutionen korrespondierende und ordentliche Mitglieder berufen. Dazu zählte K.-P. Becker. Sie traten in regelmäßigen Abständen in Plenartagungen zusammen.

Die Akademie spielte für die Entwicklung der Theorie der Rehabilitationspädagogik in den siebziger Jahren eine ambivalente Rolle. Einerseits beteiligte sie sich besonders mit ihrer Arbeitsstelle für Sonderpädagogik als Opponent der Sektion am wissenschaftlichen Meinungsstreit, andererseits unterstützte sie als nachgeordnete Institution des Ministeriums für Volksbildung häufig dessen Bestrebungen, die Entwicklung der Theorie unter Hinweis auf die Existenz der Defektologie mit administrativen Mitteln zu unterdrücken (s. Kap. 5.4.3). Die Arbeitsstelle für Sonderpädagogik stand bis 1985 unter Leitung von Prof. Dr. L. Hammer, gefolgt von Doz. Dr. sc. Wilke und 1987 von Dr. sc. D. Hoyer. Ihr war ebenfalls ein Wissenschaftlicher Rat angegliedert. Ihm gehörten zahlreiche Hochschullehrer der Sektion an. Seine Aufgabe bestand vor allem in der Beratung der Arbeitsstelle bei der Koordination und Bewertung der verschiedenen Forschungsvorhaben. Weiterhin wurden Entwicklungsfragen des Sonderschulwesens, besonders die Entwicklung von Lehrplänen für die verschiedenen Arten von Sonderschulen, beraten.

Die 6. Plenartagung der Akademie am 13.10.1982 stand unter dem Thema „Aufgaben und Möglichkeiten der Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigungen der Persönlichkeitsentwicklung“. Es war das erste Mal, dass sich das Plenum mit dieser Thematik befasste. Das ist insofern erwähnenswert, als den Ergebnissen der Plenartagungen eine gewisse politische Bedeutung zukommen konnte. In diesem Fall gelang es, die pädagogische Öffentlichkeit zu erreichen. In der Konzeption der Tagung hieß es:

„... Es soll exemplarisch dargestellt werden, dass die Pädagogik Geschädigter ohne enge interdisziplinäre Gemeinschaftsarbeit die Aufgaben nicht lösen könnte, die ihr aus der komplexen Rehabilitation physisch-psychisch Geschädigter erwachsen. Abgeleitet von einem Prinzip sozialistischer Gesundheitspolitik, kommt der Verhütung von physisch-psychischen Schädigungen und Beeinträchtigungen der Persönlich-

keitsentwicklung erstrangige Bedeutung zu. Angesichts der maßgeblichen Beteiligung sozialer Bedingungen an der Entstehung von physisch-psychischen Schädigungen wie an ihrer Verhütung, Beseitigung oder Minderung sollen aus den Erkenntnissen und Erfahrungen der Pädagogik Geschädigter anderen Disziplinen der Pädagogik Anregungen gegeben werden, alle ihre Möglichkeiten zur Förderung jedes einzelnen auszuschöpfen und mit der Pädagogik Geschädigter eng zusammenzuarbeiten“ (APW der DDR 1982).

Obwohl der Begriff Rehabilitationspädagogik in der Zielstellung nicht aufschien, lässt die Diktion des Textes erkennen, dass Erkenntnisse der Theorie der Rehabilitationspädagogik Eingang in die Denkweise der Autoren gefunden hatten. K.-P. Becker fiel die Aufgabe zu, das Impulsreferat zu halten. Er stützte sich dabei auf die von ihm vertretenen Positionen. Drei Schwerpunkte kristallisierten sich heraus: Die Bedeutung des Vorschulalters für die Prävention, die Entwicklung der Individualität im Rahmen kollektiver Normen, die Arbeit als Faktor der gesellschaftlichen wie individuellen Reproduktion und als Mittel der Rehabilitation. Namhafte medizinische, psychologische Wissenschaftler ergriffen das Wort. Zahlreiche Hochschullehrer der Ausbildungsstätten von Rehabilitations-/Sonderpädagogen stellten ihre Forschungsergebnisse vor. Eine wichtige Einsicht sollte und konnte vermittelt werden, die eine in der DDR bevorzugte Variante der Integrationsbewegung darstellte:

„Jede vorzeitige Kategorisierung birgt die Gefahr einer willkürlichen präjudizierten Kanalisierung in sich. Die Diagnostizierung entwicklungsauffälliger Kinder sollte stets die Förderung im pädagogischen Prozess einschließen. Die Zusammenfassung entwicklungsauffälliger Kinder in gesonderten Gruppen sollte erst dann erfolgen, wenn die entwicklungsstimulierenden Potenzen der regulären Kindergruppe und der individuellen Förderung erschöpft sind“ (ebenda).

Das Ministerium für Volksbildung nahm für sich in Anspruch, Entscheidungsträger für alle Belange der Lehrerbildung zu sein. Das traf zweifellos auf die dem Ministerium direkt unterstellten Lehrer bildenden Institutionen zu. Dazu zählten die Institute für Lehrerbildung und die Pädagogischen Hochschulen. Die Lehrer bildenden Sektionen an Universitäten unterstanden jedoch dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen. Dennoch beharrte das Ministerium für Volksbildung dabei auf seiner dominanten Stellung und bildete am 25.05.1975 die „Zentrale Fachkommission Sonderpädagogik“. Unmittelbarer Anlass waren sowohl die Vorbereitung zweier neuer Ausbildungsstätten für Sonderschulpädagogen in Rostock und Magdeburg als auch die Ausarbeitung neuer Studienpläne in Berlin und Halle. Zunächst gehörten der Zentralen Fachkommission die Hochschullehrer/innen K.-P. Becker, R. Becker, B.-E. Bergmann, H. Berndt, B. Bröse, W. Fromm, G. Großmann, K.-H. Pöhle und G. Siepman und etwas später auch H. Neumüller, E. Scholz-Ehram und

H. Suhrweier sowie Vertreter der neuen Ausbildungseinrichtungen an. Hinzu kamen Vertreter der an der Ausbildung beteiligten Grenzwissenschaften sowie Behörden- und Praxisvertreter. Mit der Leitung der Kommission wurde K.-P. Becker beauftragt, als Stellvertreter W. Fromm und W. Baudisch (Universität Halle/Saale/1978 Pädagogische Hochschule Magdeburg). Die Kommission beschäftigte sich anfangs mit der Ausweitung der Ausbildungskapazitäten für Sonderschullehrer in Rostock und Magdeburg sowie der Umgestaltung des Fernstudiums in Berlin. Es folgten die umfangreichen Ausarbeitungen von Studienplänen und Lehrprogrammen für alle Fachrichtungen und Studienformen bis in die achtziger Jahre.

Großen Unmut bereiteten seit Jahren die rigiden Normative und die ablehnende Reaktion der Arbeitsstelle für Sonderpädagogik bei der APW auf Vorschläge zur weiteren Ausgestaltung der Hilfsschulpädagogik in der DDR. G. Großmann brachte dies letztlich in einem Brief vom 02.11.1989 an den Präsidenten der APW, Prof. Dr. G. Neuner, deutlich zum Ausdruck und forderte die Trennung der Personalunion von Leiter der Arbeitsstelle und Leiter des Wissenschaftlichen Rates der Arbeitsstelle.

Die gesellschaftlichen Veränderungen in der DDR und die davon ausgelöste Bildungsreform berührten auch die Arbeit der Zentralen Fachkommission Sonderpädagogik. Die Gewerkschaftsgruppe des Wissenschaftsbereichs Sonderpädagogik der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock richtete mit den Unterschriften aller Mitglieder am 07.11.1989 einen Brief an K.-P. Becker mit der Bitte an die Zentrale Fachkommission Sonderpädagogik, „die inhaltliche Führung der sonderpädagogischen Anteile dieser Reform zu übernehmen“. In der Sitzung der Fachkommission, die sich am 22.11.1989 kritisch mit der pädagogischen Situation befasste, in der sich Menschen mit Schädigungen/Behinderungen in der DDR befanden, wurde bekannt, dass beim Ministerrat der Regierung Modrow eine „Kommission zur Bildungsreform“ gegründet und um Zuarbeit gebeten wird. Der Vorschlag, eine Zentrale Arbeitsgruppe „Pädagogische Rehabilitation physisch-psychisch Geschädigter“ zu bilden, fand Zustimmung. Am 13.12.1989 konstituierte sie sich unter Mitwirkung von 48 Beteiligten aus verschiedenen wissenschaftlichen Institutionen, Verbänden und Interessenvertretungen. K.-P. Becker wurde in offener Wahl zum Vorsitzenden gewählt. Die Funktion des Sekretärs nahm Dr. K. Sack wahr. Zehn Sachgruppen erarbeiteten im demokratischen Zusammenwirken von fachkompetenten Partnern und Betroffenen weitreichende Empfehlungen. Sie wurden im Heft 3/1990 der Zeitschrift „Die Sonderschule“ öffentlich gemacht. Allerdings konnten die Vorschläge infolge der unmittelbar bevorstehenden Vereinigung beider deutscher Staaten nur in Ansätzen wirksam werden. Die Zentrale Arbeitsgruppe sah deshalb am 28.09.1990 ihre Aufgabe als erfüllt an und löste sich wieder auf.

Zudem bestand seit 1973 das Interesse der Erziehungswissenschaftler an einem Beirat im Bereich des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen. Infolge der Kompetenzstreitigkeiten mit dem Ministerium für Volksbildung konnte sich erst

am 29.03.1974 zwar kein Beirat, aber ein „Arbeitskreis Pädagogik“ konstituieren. Die vermeintliche Abqualifizierung dieses Gremiums stimulierte dessen Mitglieder erst recht, die Fesseln einer normativen Schulpädagogik zu lockern. Ohne die Verpflichtung zu vernachlässigen, sich um die Entwicklung von Studienplänen zu kümmern und Forschungsergebnisse an hohen Maßstäben zu messen, konzentrierten sich die Mitglieder des Arbeitskreises unter Leitung von Prof. Dr. W. Salzwedel (HUB) auf die Wissenschaftsentwicklung. Dem Vorhaben kam zustatten, dass sich Vertreter verschiedener pädagogischer Disziplinen zusammengefunden hatten und an der Entwicklung einer Allgemeinen Pädagogik gleichermaßen interessiert waren. Der Arbeitskreis bot ein Forum für einen freien Meinungsstreit, von dem viele kreative Denkanstöße ausgingen. Sie kamen K.-P. Becker, der in den Vorstand berufen worden war, speziell in dem Bestreben, eine Theorie der Rehabilitationspädagogik zu entwickeln, zugute. Es profitierten auch Doktoranden der Sektion, die sich auf die Promotion B vorbereiteten und an den vom Arbeitskreis eingerichteten Oberseminaren teilnahmen. Tagungen und Symposien des Arbeitskreises erfreuten sich großen Zuspruchs. Kritisch muss vermerkt werden, dass der Arbeitskreis bei allen guten Vorsätzen seiner Mitglieder die schulpolitische Praxis der DDR nicht entscheidend beeinflussen konnte.

Im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen in der DDR ging der Arbeitskreis zunächst in dem Wissenschaftlichen Beirat beim Ministerium für Bildung auf. Seine letzte Sitzung am 30.11.1989 ist deswegen bedeutungsvoll, weil bei dieser Gelegenheit die Gründung einer „Gesellschaft für Pädagogik“ beschlossen worden ist und konkrete Schritte zur Umsetzung dieses Beschlusses sofort eingeleitet worden sind.

Es gab des Weiteren in der DDR eine Fortbildungsstätte für das gesamte medizinische Personal, die „Akademie für Sozialhygiene, Arbeitshygiene und ärztliche Fortbildung“ in Berlin. Diese Akademie veranstaltete regelmäßig Fortbildungskurse. Seit Bestehen des Instituts beteiligten sich an den Kursen, die der Lehrstuhl Rehabilitation unter Leitung von Prof. Dr. med. W. Presber und später von Prof. Dr. sc. med. Chr. Seidel abhielt, Hochschullehrer und wissenschaftliche Mitarbeiter der Sektion.

Die Sektion pflegte enge Beziehungen zum Institut für Hygiene des Kindes- und Jugendalters in Berlin unter Leitung von Prof. Dr. E. Schmidt-Kolmer und ihrer Nachfolgerin OMR Prof. Dr. sc. med. G. Niebsch. Sie betrafen vorzugsweise das Aufgabengebiet des Konsultationszentrums sowie des Bereichs Rehabilitationspädagogik/Vorschulerziehung der Sektion. Einen Schwerpunkt bildete die Auswertung des Forschungsprojekts „Untersuchungen zur Entwicklungsdynamik physisch-psychisch auffälliger Kinder im Verlauf ihres 3.–7. Lebensjahres (weiterführender Beitrag zur Bestimmung physisch-psychischer Schädigungen und ihrer Häufigkeit)“ (s. Kap. 5.4.4.1).

Der Lehrkörper der Sektion besetzte nach wie vor leitende pädagogische Positionen in der „Gesellschaft für Rehabilitation“ und war in der Dachgesellschaft, der

„Gesellschaft für die Gesamte Hygiene in der DDR“ vertreten. Im Mittelpunkt stand die Sektion „Geschädigte Kinder und Jugendliche“ mit ihren Arbeitsgemeinschaften. In der Regel hatten die Fachrichtungsleiter gemeinsam mit einem ärztlichen Partner die Leitung der thematisch analogen Arbeitsgemeinschaften inne. Periodisch fanden Tagungen der Arbeitsgemeinschaften und der Sektion „Geschädigte Kinder und Jugendliche“ zwischen den aller vier Jahre durchgeführten Kongressen der „Gesellschaft für Rehabilitation“ statt. Ca. 400 registrierte Mitglieder zählte die Sektion „Geschädigte Kinder und Jugendliche“, die sich an deren Veranstaltungen rege beteiligten und den Bezug zur Praxis gewährleisteten. Über die „Gesellschaft für Rehabilitation“ hinaus bestanden auch mehr oder weniger enge Kontakte zu den die Sektion berührenden medizinischen Fachgesellschaften.

Die Beziehung der Sektion zur „Gesellschaft für Psychologie der DDR“ festigte sich dadurch, dass Dr. W. Sieler als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Bereichs Rehabilitationspädagogische Psychologie in der Sektion 1978 eine Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitationspädagogische Psychologie gründete, leitete und die Interessen des Wissenschaftsbereichs der Sektion als Vorstandsmitglied der „Gesellschaft für Psychologie der DDR“ wahrnahm. Die Arbeitsgemeinschaft vereinigte an der Rehabilitation geschädigter Menschen beteiligte Psychologen sowie psychologisch interessierte Fachkräfte aus pädagogischen und medizinischen Arbeitsgebieten. Das Arbeitsprogramm der Arbeitsgemeinschaft konzentrierte sich auf die Bearbeitung psychologischer Problemstellungen und die Publikation der erzielten Ergebnisse. Dazu fanden Jahrestagungen, Hospitationen und Fachvorträge an Einrichtungen in der DDR statt. Die Arbeitsgemeinschaft beteiligte sich aktiv an den Kongressen der „Gesellschaft für Psychologie der DDR“ und veröffentlichte ihre Dokumente in der „Zeitschrift für Psychologie“ bzw. den „Psychologie-Informationen“ der Gesellschaft.

Die Vertreter der Fachrichtungen der Pädagogik der Hör- und der Sehgeschädigten waren in die Aktivitäten der entsprechenden Verbände ihres Klientels integriert. Sie beteiligten sich an der Arbeit einschlägiger Kommissionen und an der Ausrichtung von Jahrestagungen oder Kongressen. Beide Verbände hatten enge Beziehungen zu ihren internationalen Fachorganisationen, nahmen an Weltkongressen und internationalen Arbeitsgruppen teil und zogen dazu auch die Fachvertreter der Sektion hinzu.

5.8 Internationale wissenschaftliche Kooperation

Die Leitung der Sektion strebte mit gleichartigen Instituten an Universitäten oder wissenschaftlichen Institutionen im sozialistischen wie im nichtsozialistischen Ausland vielfältige Kontakte an. Dazu bediente sie sich der Möglichkeiten, die bestehende Kulturabkommen der Regierungen der Länder ebenso wie Freundschaftsverträge der HUB mit Partneruniversitäten boten. Eine weitere Möglichkeit eröffnete

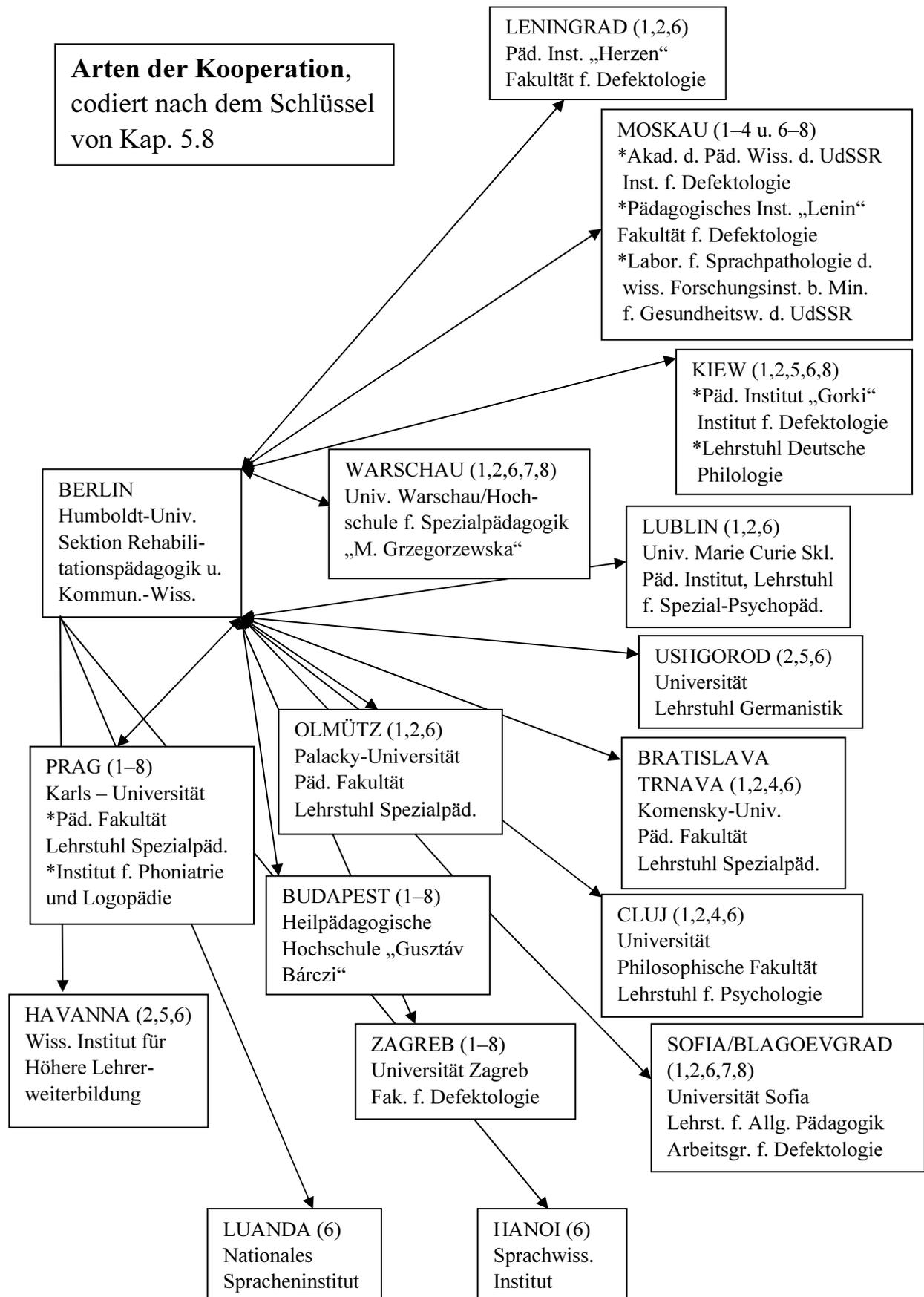
sich durch die Mitgliedschaft von Angehörigen der Sektion in internationalen wissenschaftlichen Gesellschaften oder Verbänden. Auf diese Weise konnten über persönlich geknüpfte Kontakte offizielle Beziehungen zu Universitäten hergestellt werden. Es war in jedem Falle das Ziel, stabile Beziehungen aufzubauen und möglichst in Form von Vereinbarungen oder Verträgen zu fixieren. Sie umfassten:

1. Gegenseitige Teilnahme an Konferenzen
2. Gastvorlesungen
3. gegenseitige Exkursionen von Studenten
4. Studienaufenthalte von Nachwuchswissenschaftlern
5. Ausbildung von Nachwuchswissenschaftlern
6. Wissenschaftliche Beratung und Hilfe
7. Forschungsk Kooperation
8. Gemeinsame Publikationen.

Die Einbindung der DDR in den „Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe“, einer Organisation und Interessenvertretung der sozialistischen Länder, bedingte die vorrangige Orientierung auf die Kooperation mit wissenschaftlichen Institutionen dieser Länder.

5.8.1 Kooperation mit wissenschaftlichen Institutionen in sozialistischen Ländern

Die ersten Kontakte hatten die Professoren R. Dahlmann und G. Bárczi (Budapest) sowie R. Dahlmann und M. Seeman (Prag) und R. Dahlmann und M. Sovák (Prag) sowie K.-P. Becker und N.A. Wlassowa (Moskau) in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts geknüpft. Sie erwiesen sich in den Folgejahren als tragfähig und gestalteten sich besonders intensiv. Sicherlich spielte dabei auch eine Rolle, dass für diese unsere ausländischen Partner keine Sprachbarriere bestand. Sie zählten zu der Generation, die in ihrer Jugendzeit zwei- oder mehrsprachig aufgewachsen war. Das änderte sich mit der Zeit. Deshalb gehörte die Ausbildung in Russisch und Englisch zum Studienplan. Außerdem konnte die Sektionsleitung im Laufe der Zeit Mitarbeiter gewinnen, die zugleich Muttersprachler der Partnerländer waren. Dazu zählten Dr. med. D. Daskaloff aus Sofia, Dr. L. Hoppe aus Alma Ata/Moskau, Dr. E. Saneja aus Warschau, Dr. J. Leithold aus Leningrad, Doz. Dr. B. Lommatzsch aus Prag, Prof. Dr. Chr. Theiner aus Prag.



Die Sektion war durch Freundschaftsverträge verbunden mit Partnern in Budapest, Moskau, Prag, Sofia, Warschau und Zagreb. In der Regel wurden diese Verträge im Abstand von ein oder zwei Jahren durch Arbeitspläne konkretisiert.

Die Kooperation gereichte allen Beteiligten zum Nutzen, obwohl der Nutzen nicht immer objektiv, geschweige denn in Maß und Zahl ausgewiesen werden konnte. Wie sollten auch die Anregungen bewertet werden, die die Studenten und der Lehrkörper durch Gastvorlesungen oder Exkursionen beispielsweise nach Prag und Týn an der Moldau, Moskau, Zagreb und Split erhalten haben? Die subjektiven Aussagen bestätigten jedoch, dass die Besichtigungen und Hospitationen zum Vergleich mit den eigenen Erfahrungen herausforderten, oft nachdenklich stimmten und verschiedentlich Beispiele zur Nachahmung anregten. Was war es für ein Erlebnis in Moskau, eine von Prof. Dr. Lurija eigens für unsere Studenten gehaltene Vorlesung in deutscher Sprache zu hören! Nachhaltigen Einfluss übten die Vorträge von N.A. Wlassowa und das Beispiel ihrer Arbeit an der Moskauer Tagesstation für stotternde Vorschulkinder auf die Gestaltung des Rehabilitationsprozesses mit stotternden Kindern in Sprachheilkindergärten der DDR aus.

Die Verbindung zum Institut für Defektologie der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der UdSSR in Moskau verlief vorrangig über die Arbeitsstelle Sonderpädagogik an der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR nach den abgeschlossenen Arbeitsplänen. Die von dem Institut für Defektologie periodisch abgehaltenen Sessions konnten auch von Angehörigen der Sektion regelmäßig besucht werden. Es fand ein lebhafter Austausch über die Positionen der Rehabilitationspädagogik statt. In der Fachzeitschrift „Defektologija“ (1973/3) erschien dazu ein Artikel aus deutscher Feder.

Von Vorteil waren die Studienaufenthalte von drei bis zu sechs Monaten und in Ausnahmefällen auch über mehrere Jahre, die angehende Berliner Hochschullehrer und wissenschaftliche Nachwuchskräfte an Partneruniversitäten absolvieren konnten. Anlaufpunkte waren vor allem die Defektologischen Fakultäten in Moskau, Leningrad und in Kiew, die Heilpädagogische Hochschule in Budapest, die Karls-Universität in Prag, die Komensky-Universität in Bratislava/Trnava, die Universität in Cluj sowie die Universität und die Hochschule für Spezialpädagogik in Warschau. Geht man davon aus, dass sich der Gewinn der Studienaufenthalte auch in den wissenschaftlichen Laufbahnen der Beteiligten ablesen lassen müsste, dann scheint sich diese Annahme zu bestätigen. Zahlreiche spätere Dozenten und Professoren, die sich im Fach einen Namen gemacht haben und zum Teil heute noch im Dienst stehen, haben im Ausland mehrere Monate studiert. Namen wie beispielsweise U. Angerhöfer, R. Degenhardt, S. Eßbach, A. Gerth, G. Großmann, S. Kleye, S. Remmler, H. Suhrweier, R. Seidel, W. Sieler, R. Weigt und I. Wilke erinnern an die ersten Delegierten, die bereits in den Ruhestand getreten oder gar verstorben sind. Heute wirken noch Prof. Dr. O. Dobsloff in Leipzig, Prof. Dr. K.-D. Große in

Berlin, Dr. F. Hoppe in Berlin, Prof. Dr. D. Mehnert in Dresden, Prof. Dr. A. Leonhardt in München, Dr. E. Saneja in Fürstenwalde, Dr. I. Schubert in Brandenburg, Dr. P. Schulz und Prof. Dr. K.-M. Schuster in Berlin, die ihren Studienaufenthalt in einem der Partnerinstitute absolviert haben.

Umgekehrt konnten Nachwuchskräfte der Partner in Berlin aus- bzw. weitergebildet werden. Zum Beispiel promovierte und habilitierte sich B. Teodorović an der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft an der HUB, später Professorin an der Fakultät für Defektologie der Universität Zagreb.

Seitens der Sektion trugen die Gastvorlesungen und Kurse, die Prof. Dr. Gerhart Lindner in Ushgorod, Kiew und Moskau in den Jahren 1970, 1971, 1975, 1977 und 1988 für Studenten und Nachwuchswissenschaftler abgehalten hat, dazu bei, das Prinzip von „Geben und Nehmen“ in den Kooperationsbeziehungen ausgewogen zu gestalten. Seine hohe wissenschaftliche Reputation als Phonetiker beruhte auch auf Publikationen, die im Akademie-Verlag erschienen sind. Darunter „Einführung in die experimentelle Phonetik“ (1969), „Hören und Verstehen“ (1977) und „Grundlagen und Anwendung der Phonetik“ (1981). Lindner war ein begehrter Kooperationspartner z.B. am Fremdspracheninstitut in Moskau.

Der Förderung von Nachwuchswissenschaftlern aus und in Kuba widmeten sich W. Fromm, R. Degenhardt und besonders G. Großmann. Mehrere Studenten aus Kuba studierten Blinden- und Verhaltensgestörtenpädagogik. Darüber hinaus folgte G. Großmann Einladungen als Gastprofessor an das Institut für Höhere Lehrerweiterbildung in Havanna mehrfach. Durch sein Wirken vor Ort prägte er das kubanische Sonderschulwesen nachhaltig mit. G. Großmann setzte die Unterstützung Kubas nach seiner Berufung als Professor an der Martin-Luther-Universität zu Halle-Wittenberg kontinuierlich fort.

Unter die Rubrik „Wissenschaftliche Beratung“ fielen über den allgemeinen Erfahrungsaustausch hinaus auch erbetene Antworten auf aktuelle Fragestellungen, wenn man sich vom Partner hilfreiche Informationen versprach. Eine solche Situation war z.B. eingetreten, als neue Studienplanarbeiten bevorstanden. Ein neues Projekt der Sektion, die Ausbildung von Rehabilitationssportlehrern in das Ausbildungsprofil aufzunehmen, bedurfte besonders sorgfältiger Recherchen. Zu diesem Zweck fand im Dezember 1983 auch eine Konsultation der Vertreterin des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen der DDR, I. Buggel, und dem Direktor der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HUB mit Vertretern der Komenský-Universität in Bratislava statt.

„Greifbare“ Ergebnisse sind in Form von Büchern aus der Kooperation hervorgegangen. Sie sind fast ausnahmslos in der Schriftenreihe des Instituts/der Sektion erschienen und im Kap. 8 aufgeführt. Mangels eigener Lehrbücher zu Beginn des universitären Studiums in Berlin half die Übersetzung von M. Seemans Buch „Sprachstörungen bei Kindern“, die Lücke auszufüllen. Mehrere Auflagen sind er-

schienen. Gemeinsam mit M. Sovák gab K.-P. Becker später das „Lehrbuch der Logopädie“ heraus. Es ist auch in der Bundesrepublik Deutschland mehrfach aufgelegt und ins Russische übersetzt worden.

Die Publikation „Stottern“, in einer ersten und zweiten deutschen wie russischen Auflage publiziert, entstand in einer Gemeinschaftsarbeit zweier interdisziplinär zusammengesetzten Autorenkollektive unter Leitung von N.A. Wlassowa in Moskau und K.-P. Becker in Berlin in der Zeit von 1973–1975. Zahlreiche wissenschaftliche Artikel in Fachzeitschriften der Partnerländer sind von den Angehörigen der beteiligten Institutionen veröffentlicht worden.

Zu „greifbaren“ Ergebnissen zählten auch die wissenschaftlichen Aufbauhilfen in Form der Installation von experimentalphonetischen Laboratorien in den Ländern Angola und Vietnam. In diesen Ländern bereiteten das Analphabetentum und die Sprachprobleme bei einer Vielzahl von nationalen Minderheiten eine große Rolle. Deshalb kam dem Nationalen Spracheninstitut in Luanda in Angola sowie dem Sprachwissenschaftlichen Institut in Hanoi in Vietnam eine große Bedeutung zu. Daraus resultierte der Auftrag, den der Leiter des Bereichs Technik der Sektion, D. Mehnert, übertragen bekam, an der Lösung sprachwissenschaftlicher Probleme vor Ort mitzuwirken. Er arbeitete 1980 zweieinhalb Monate am Nationalen Spracheninstitut in Luanda und richtete in dieser Zeit in Verbindung mit einem Projekt der UNESCO ein experimentalphonetisches Laboratorium ein. Weiterhin baute er Lehr- und Forschungsstrecken auf. Ein ähnlicher Auftrag führte ihn 1982 für zwei Monate nach Hanoi. D. Mehnert übte dort am Sprachwissenschaftlichen Institut eine wissenschaftliche Tätigkeit im Hinblick auf die Erforschung der Tonsprachen aus und nahm einen Lehrauftrag wahr. Seine Tätigkeit fand große Anerkennung, zumal sie den Boden für die Fortsetzung der Forschungsarbeit bereitete, wofür an der Berliner Sektion schon einige vietnamesische Nachwuchswissenschaftler über mehrere Jahre vorbereitet worden waren. D. Mehnert war über diese Hilfe mit G. Lindner hinaus an der Qualifizierung von vier Phonetikern aus der Sowjetunion, einem aus Korea und fünf weiteren aus Entwicklungsländern beteiligt.

Die Kooperation mit polnischen Wissenschaftlern ließ trotz unseres Bestrebens lange auf sich warten. Zum Ende des Jahres 1972 konnte K.-P. Becker die Universität Lublin und das Institut für Spezialpädagogik sowie das Institut für Resozialisierung der Universität Warschau aufsuchen. In Gastvorlesungen stellte er die wissenschaftlichen Positionen dar, die an der Sektion zu dieser Zeit erarbeitet worden waren und lernte die Auffassungen der polnischen Kollegen kennen. Von gegenseitigem Interesse waren die Formen der Sonderschullehrerausbildung sowie die Möglichkeiten einer internationalen Forschungs Kooperation, z.B. im Zusammenhang mit dem Projekt „Vergleichender Fachwortschatz“. Die polnischen Kollegen wurden zur Teilnahme an der geplanten IV. Wissenschaftlichen Konferenz der Sektion

eingeladen. Eine kontinuierliche Zusammenarbeit konnte angebahnt und fortan gepflegt werden.

Aus Solidarität mit Entwicklungsländern oder mit Förderern der Rehabilitation übernahm die Sektion die Ausbildung von einzelnen Studenten aus Äthiopien, Afghanistan, Burma, Chile, Mocambique und Zypern.

5.8.2 Kooperation mit Universitäten bzw. wissenschaftlichen Institutionen im nichtsozialistischen Ausland

Die Sektionsleitung strebte danach, mit wissenschaftlichen Institutionen im nichtsozialistischen Ausland analoge, zumindest ähnliche Kooperationsbeziehungen wie zu den sozialistischen Partnern herzustellen. Das war deshalb besonders wichtig, um Fachprobleme und deren Lösung unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen unmittelbar zu erfahren und sich damit unvoreingenommen auseinandersetzen zu können.

Anknüpfungsmöglichkeiten bestanden über die Kulturabkommen, die die DDR im Streben nach politischer Anerkennung abgeschlossen hatte oder die im Zeichen der Solidarität mit Entwicklungsländern vereinbart worden waren. Erste Kontakte zu wissenschaftlichen Institutionen konnten auch über Angehörige der Sektion in ihrer Eigenschaft als Mitglieder von internationalen Gesellschaften oder Verbänden hergestellt werden. Dem Leser bietet sich ein buntes Bild.

5.8.2.1 Berater in der VAR/Kooperation mit der Universität Kairo

Im Rahmen des Kulturabkommens zwischen den Regierungen der DDR und der Vereinigten Arabischen Republik Ägypten (VAR) folgte K.-P. Becker vom 08.05.–02.06.1969 einer Einladung als Gastprofessor und wissenschaftlicher Berater an das Ministerium für Volksbildung der VAR. Seine Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Sonderschulwesens der VAR fanden Zustimmung und Anerkennung. Sie bereicherten ein Expertentreffen von Sonderpädagogen der arabischen Liga, das in dieser Zeit stattfand.

Die Weiterbildung von Sonderpädagogen führte u.a. dazu, dass zwei ägyptische Nachwuchswissenschaftler, Gamel El Hanak und Alia Mohamed Darwisch, bis 1980 an der Sektion ausgebildet und zur Promotion geführt werden konnten. Daraus ergaben sich weitere Aufforderungen zu Gastvorlesungen an die Universität Kairo, denen 1981 die Professoren E. Conradi (Charité), R. Becker und K.-P. Becker und 1984 K.-P. Becker und E. Conradi nachgekommen sind (Becker, K.-P. 1969).

5.8.2.2 Verbindung zur Universität Kyoto, Japan

Prof. Dr. Kuboshima, Universität Kyoto, interessierte sich in den achtziger Jahren für den Aufbau des Sonderschulwesens in der DDR, die Ausbildung von Rehabili-

tationspädagogen und die Wissenschaftsentwicklung. Er verbrachte einen mehrmonatigen Studienaufenthalt an der Sektion. Der Gedankenaustausch führte zu einem tieferen Verständnis für die kulturellen Eigenheiten der japanischen Gesellschaft im Umgang mit Menschen mit Behinderungen und für die Schwierigkeiten, historisch gewachsene Voreingenommenheiten zu überwinden. Umgekehrt konnte Kuboshima erleben, dass auch in der DDR noch viel zu tun war, um den Behinderten nicht als Objekt zu betrachten, sondern als Subjekt seiner selbst anzuerkennen. Nach dem Weltkongress von RI in Tokio folgte K.-P. Becker Kuboshimas Einladung zu Gastvorlesungen an der Universität Kyoto und in Shiga und Nere in der Zeit vom 10.–20.09.1988.

5.8.2.3 Beziehungen zu wissenschaftlichen Institutionen in Österreich

Die außenpolitischen Beziehungen zwischen der DDR und der Republik Österreich gestalteten sich zum Vorteil der wissenschaftlichen Beziehungen beider Länder auf verschiedenen Feldern. Der Bekanntheitsgrad von Vertretern der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HUB durch die Mitgliedschaft in internationalen wissenschaftlichen Gesellschaften und in Österreich abgehaltenen Veranstaltungen erleichterte weiterhin die offizielle Kontaktaufnahme zu wissenschaftlichen Institutionen. Nach der Europakonferenz von RI 1981 in Wien erhielt K.-P. Becker 1982 von der Österreichischen Gesellschaft für Heilpädagogik im Einvernehmen mit dem Stadtschulrat von Wien, eine Einladung zu einem Zyklus von Gastvorlesungen in den Pädagogischen Instituten von Wien, Linz und Graz sowie dem Landesnervenkrankenhaus Valduna/Vorarlberg und der Heilpädagogischen Abteilung des Landeskrankenhauses Klagenfurt/Kärnten.

Die lebensumspannende Konzeption der Rehabilitationspädagogik stieß auch bei Prof. Dr. F. Wurst, Klagenfurt, und Prof. Dr. G. Barolin, Valduna (Vorarlberg), auf großes Interesse. Das umso mehr, als sie beklagten, keine vergleichbare Institution in Österreich zu besitzen. 1982 schlug G. Barolin vor, in Verbindung mit dem Bodensee-Arbeitskreis für Rehabilitation in Feldberg (Vorarlberg) eine Art Dependence der Berliner Sektion einzurichten. Die Folgeverhandlungen führten zu keinem Ergebnis.

Auf Vermittlung der Österreichischen Gesellschaft für Rehabilitation fand am 14.04.1982 auf Bitten des Direktors des Instituts für Erziehungswissenschaften der Universität Wien, Prof. Dr. M. Heitger, ein Gespräch mit K.-P. Becker statt. Die Professoren M. Heitger und Dr. med. Spiel bereiteten die Neugründung eines Instituts für Heilpädagogik und die universitäre Ausbildung von Sonderschullehrern vor. Sie erbaten eine Stellungnahme zu den entworfenen Studienplänen. Interesse bestand an dem Austausch methodologischer Grundpositionen sowie an den Berliner Erfahrungen. M. Heitger regte den Abschluss eines Freundschaftsvertrages im Rahmen des Kulturabkommens beider Länder an.

Zwischen dem Heilpädagogischen Symposium des Pädagogischen Instituts Salzburg in Thalgau und dem Jubiläumssymposium 10 Jahre Neurologie, Valduna, konnten am 07.06.1983 M. Heitger und K.-P. Becker zwei Projekte für die Aufnahme in einen Freundschaftsvertrag vorschlagen: „Vergleichsuntersuchungen zu den didaktischen und wissenschaftstheoretischen Implikationen der Rehabilitationspädagogik bzw. der Sonder- und Heilpädagogik als Grundlage für die Studiengestaltung“ und „Vergleichende Untersuchungen zum Sprachentwicklungsstand von Leipziger und Wiener Kindern im Entwicklungsalter“. Am 21.11.1985 konnte ein entsprechender Arbeitsplan vereinbart und in der Zeit vom 08.–12.12.1986 K.-M. Schuster als verantwortliche Partnerin der Sektion eingeführt werden. Ihr kamen die Erfahrungen aus der Längsschnittstudie „Entwicklungsdynamik drei- bis siebenjähriger Kinder“ zustatten und so konnte sie gemeinsam mit G. Gerber und Leichsenring, Universität Wien, Daten der Wiener Kinder erheben. Allerdings musste die Population auf Landkinder ausgedehnt werden. Dafür bot sich der Einzugsbereich des Sonderpädagogischen Förderzentrums Thalgau/Salzburg unter Leitung des dortigen Direktors, O. Eiterer, an. Er unterstützte das Vorhaben aktiv. Das Ehepaar Eiterer, beide Sonderpädagogen, stand schon seit geraumer Zeit mit der Sektion in Berlin in Verbindung. Frau Eiterer hatte 1985 bereits im Foyer des Universitätsgebäudes in Berlin am Bebelplatz Bilder ihrer spezifischen Hinterglasmalerei in einer Vernissage ausgestellt und großen Zuspruch gefunden. Anlässlich des VIII. Heilpädagogischen Kongresses in Wien konnten G. Gerber und K.-M. Schuster in dem Workshop „Entstehung und Verhütung von Schädigungen/Behinderungen in der kindlichen Entwicklung“ erste Ergebnisse der bilateralen Studie vorstellen, gefolgt von einem Bericht zum IX. Heilpädagogischen Kongress in Innsbruck und verarbeitet in einer Gemeinschaftspublikation der Humboldt-Universität zu Berlin und dem Sonderpädagogischen Zentrum Thalgau (vgl. Becker, K.-P. u.a. 1993).

5.8.2.4 Kooperation mit Wissenschaftlern aus den USA

In einer Beratung beim Stellvertreter des Ministers für das Hoch- und Fachschulwesen wurde K.-P. Becker über das Interesse US-amerikanischer Wissenschaftler im Zeichen des UN World Programme of Action Concerning Disabled Persons an einer vergleichenden Studie über Special Education und die lebensumspannende Rehabilitationspädagogik informiert. Er erhielt den Auftrag, Hochschullehrer zu nennen, die sowohl über die fachliche, forschungsmethodische Qualifikation, internationale Erfahrungen und die fremdsprachlichen Voraussetzungen verfügen, ein solches Projekt erfolgreich zu bearbeiten. Die organisatorischen Belange regelte das Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen mit dem International Research and Exchanges Board from the US (IREX). In einem Vorgespräch von K.-P. Becker mit R.A. Greenberg, Prof. für Pädiatrie an der Universität zu Chapel Hill,

N.C., im Dezember 1982 in Washington (D.C.) und in New York konnten eine Konzeption erarbeitet und die personalen Anforderungen konkretisiert werden. Das Ziel bestand in der Publikation eines Buches.

Die beiden Forschungsgruppen (US: R.A. Greenberg, G.W. Fellendorf, B.B. Lubker, S.R. Schroeder und DDR: K.-P. Becker, R. Becker, K.-D. Große, Chr. Theiner) begegneten sich 1983 einmal in der DDR und in den USA sowie 1984 desgleichen. Sie besuchten bei dieser Gelegenheit auch sonderpädagogische/rehabilitationspädagogische Einrichtungen zur Veranschaulichung vergleichender Betrachtungen. Im Jahre 1985 erschien das Ergebnis der Studie bei Pergamon Press, hergestellt vom VEB Verlag Volk und Gesundheit als Band 45 der Schriftenreihe der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft, in englischer Sprache unter dem Titel „Educational Rehabilitation of the Handicapped in the German Democratic Republic and in the United States of America“. Die deutsche Version des Buches konnte erst 1987 erscheinen, nachdem das Ministerium für Volksbildung sein Veto unter dem Erwartungsdruck der US-amerikanischen Partner aufgegeben hatte.

Die guten Erfahrungen, die die Angehörigen beider Seiten gemacht hatten, ermutigten K.-P. Becker, die amerikanischen Partner für eine Mitarbeit an dem Vergleichenden Wörterbuch zu gewinnen. K.-P. Becker und S.R. Schroeder stellten 1986 anlässlich des 110th Annual Meeting of the American Association on Mental Deficiency in Denver die Ergebnisse der bilateralen Forschungsgruppe und das Wörterbuch-Projekt vor. Als Koautoren konnten schließlich Dr. S. Schroeder, Dr. C. Schroeder und Dr. G.E. Martin, M.D., verpflichtet werden. Sie trugen zum Gelingen des Vorhabens bei (s. Kap. 8.2.4).

5.9 Mitarbeit in internationalen Gremien und Gesellschaften

5.9.1 UNESCO-Expertenberatungen

Neben den offiziellen Ländervertretungen griff die UNESCO gelegentlich auch auf individuelle Experten ohne Rücksicht auf ihre Staatsbürgerschaft zurück. Für eine solche Funktion war K.-P. Becker von W.I. Lubowski, Moskau, vorgeschlagen worden. In dieser Eigenschaft erfüllte er mit Mitarbeitern der Sektion im Frühjahr 1970 den Auftrag der UNESCO, „to prepare a selective and analytical bibliography on special education ... of the most important and significant books, studies and articles on the above subjects in the USSR and Eastern Europe“. Die ermittelten Daten gingen in das Bulletin der UNESCO: „SPECIAL EDUCATION“ (YEAR 44-2nd and 3rd QUARTERS 1970-No. 175/176-GENEVA) ein. Des Weiteren nahm K.-P. Becker an den folgenden Treffen teil:

1. Expert Meeting on Education of the Deaf, UNESCO Headquarters, Paris, 30 September – 4 October 1974: Training of Teachers for the Deaf
2. Expert Meeting on Special Education, Paris, 15–20 October 1979; ED/79/C=NF.606/1: Review of UNESCO activities in the field of special education/Examinations and suggestions on priority areas such as early detection, assessment and intervention; parents' participation and training of personnel; integration of the handicapped into the regular educational structures and active life; and simplified special education/Suggestions to UNESCO for its future activities in special education with special reference to the UNESCO second Medium Programme (c/4) (1983–1988)
3. Meeting of Experts on Integration of Severely and Multiple Handicapped Persons into Ordinary and Vocational Education, Heidelberg, 26–30 October 1981
4. Expertengespräch, UNESCO-Division of Structure, Content, Methods and Techniques of Education, Paris, 17–23.06.1984; Document 22 C/5, 02 612: Results of the World Program of Action Concerning Disabled People – Recommendations.

Prof. Dr. Renker, Halle, hatte auf UN-Ebene an der Vorbereitung des Internationalen Jahres von Menschen mit Schädigungen/Behinderungen mitgewirkt und als Vizepräsident für Europa von RI anlässlich des Internationalen Jahres 1981 die Europakonferenz in Wien mit veranstaltet. Infolge Renkers plötzlichen Todes wurde K.-P. Becker verpflichtet, Renkers Nachfolge anzutreten. Dazu zählte u.a. die Teilnahme an dem

1. UN-Beratungskomitee – UN City (DSDHA) Department of Social Development and Humanitarian Affairs, 05.–14.7.1982 Wien: Ablauf des Internationalen Jahres der Geschädigten
2. UN and RI-Expertmeeting on Administration and Legislation, 04.–07.06.1986
3. UN Expertentreffen des Departments for Social Development and Humanitarian Affairs, 10.–13.03.1987, Brdo/Slowenien: Zwischenbericht über die Realisierung des Weltaktionsprogramms zugunsten von Menschen mit Behinderungen
4. Konsultativtreffen, WHO-Region Europa, 14.03.1987, Brdo/Slowenien: Fortführung der Bestrebungen für eine Klassifikation (ICIDH) unter Beachtung der Kritik der Behinderten
5. United Nations Office at Vienna – Global Meeting of Experts to Review the Implementation of the World Programme of Action Concerning Disabled Persons at the Mid-point of the United Nations Decade of Disabled Persons, CSDAH/DDP/GME/WP.4, Stockholm, 17.–20.08.1987.

Des Weiteren nahmen an Meetings der UNESCO in den achtziger Jahren G. Lindner (Paris) und K.-D. Große (Paris, Lissabon) teil.

5.9.2 Rehabilitation International (RI): Mitgliedschaft in ISRD, später RI-World Commission for Special Education

Die Mitgliedschaft der „Gesellschaft für Rehabilitation“ in ISRD/RI erschloss Kontakte zu anderen nationalen Mitgliedsgesellschaften, zuvorderst den Mitgliedern in sozialistischen Ländern. Darüber hinaus fand ein enger Erfahrungsaustausch mit der dänischen, finnischen, österreichischen und schwedischen Gesellschaft statt.

RI gruppierte seine Mitgliedsgesellschaften nach Weltteilen. Der Region Europa stand ein Vizepräsident vor. Er stützte sich zur Führung des laufenden Geschäftsverkehrs auf Nationale Sekretäre, d.h. autorisierte Vertreter jedes Landes. Prof. Dr. K.-H. Renker, Halle/Saale, übertrug nach seiner Wahl als Vizepräsident für Europa die Funktion an K.-P. Becker, die dieser bis 1991 ausübte.

RI unterhält Weltkommissionen, darunter die World Commission for Special Education. P. Voigt hatte dieser Kommission seit den fünfziger Jahren angehört und den Staffettenstab an K.-P. Becker übergeben. Es fanden in regelmäßigen Abständen von einem Jahr Treffen der Nationalen Sekretäre der Europa Region von RI, unterbrochen von den Generalversammlungen und den Kongressen, statt. Die wichtigsten sind in Kap. 8.3 mit aufgeführt. Auf diese Weise konnten dem Lehrkörper der Sektion internationale Kontakte und die Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch weiterhin erschlossen werden.

5.9.3 International Association of Logopedics and Phoniatics (IALP)

R. Becker übte ihre Funktion als assoziiertes Mitglied des Schulkomitees (CS) kontinuierlich aus und bereicherte dessen Arbeit, indem sie die in der Prävention sowie Frührehabilitation gewonnenen Erfahrungen einbrachte. Umgekehrt nahm sie viele Anregungen auf, die der Arbeit im Konsultationszentrum der Sektion und der Forschung zugute kamen. Das CS folgte 1979 einer Einladung in das Logopädische Kindersanatorium nach Thalheim/Erzgebirge (Sachsen/DDR) und hielt dort seine jährliche Arbeitssitzung unter dem Thema „Redeflußstörungen“ ab. Der Aufbau und die Funktion des in der DDR entwickelten Modells eines Logopädischen Zentrums und sein spezieller Teil, das Kindersanatorium, konnten im Dienst der Rehabilitation von Stotterern vorgestellt und diskutiert werden. Neben den einheimischen Referenten kamen 12 Gäste aus europäischen Ländern zu Wort. Die Referate der Arbeitstagung sind in Band 33 der Schriftenreihe Beiträge zum Sonderschulwesen und zur Rehabilitationspädagogik veröffentlicht worden (s. Kap. 8.1). In den

folgenden Sitzungen befasste sich das CS mit der Aphasie im Kindes- und Jugendalter. R. Becker und W. Elstner (Vorsitzender des SC) fassten die Erkenntnisse zusammen und veröffentlichten sie in der o.g. Schriftenreihe als Band 48. Im Zuge struktureller Veränderungen in der IALP Ausgang der achtziger Jahre erlosch die Arbeit.

Das CS beteiligte sich an der Vorbereitung und Ausrichtung der periodisch stattfindenden Kongresse der IALP. E. Scholz-Ehrsam, E. Metze, K.-P. Becker und R. Becker konnten verschiedentlich als Referenten auftreten. Die wichtigsten Kongresse sind in Kap. 8.3 aufgeführt.

5.9.4 Österreichische Gesellschaft für Heilpädagogik

Die „Österreichische Gesellschaft für Heilpädagogik“ hielt eine Anzahl von Kongressen ab, wohl in der Absicht, mit ihrer Hilfe die „Internationale Gesellschaft für Heilpädagogik“ wieder zu beleben. Obwohl der 4. Internationale Kongress für Heilpädagogik 1969 in Wien mit 2400 Teilnehmern, darunter einer großen Anzahl Angehöriger der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HU, in 12 Sektionen erfolgreich verlaufen war, befand sich die „Gesellschaft für Heilpädagogik“ in einer existenziellen Krise. Namhafte Vorsitzende waren inzwischen verstorben und andere Verbände/Gesellschaften mit einem ähnlichen Anliegen entstanden. Diese Situation nahmen die Professoren Dr. H. Asperger und Dr. F. Wurst in Verbindung mit dem Verband der Defektologen Jugoslawiens zum Anlass, eine Arbeitsbesprechung in Bled/Jugoslawien vom 20.–22.05.1971 abzuhalten mit dem Ziel, die „Internationale Gesellschaft für Heilpädagogik“ wieder zu beleben. Zu der Beratung waren auch G. Heese aus Hannover und K.-P. Becker aus Berlin eingeladen worden.

H. Asperger gab einen Rückblick über die Geschichte der Gesellschaft und begründete, dass sie als einzige wahrnimmt:

„...nämlich das, womit unsere Arbeit steht und fällt, mit jener neidlosen Zusammenarbeit und Integration des Wissenschaftlichen und Praktischen in etwas Gemeinsames, in etwas Überwölbendes, das mit einem österreichischen Wort ‚Heilpädagogik‘ heißt“ (Asperger 1971).

H. Aspergers Einleitung löste eine umfangreiche Debatte über den Terminus Heilpädagogik aus, die zu keiner allgemeinen Übereinstimmung führte. Der nächste Kongress sollte 1973 in Budapest erfolgen, sofern die ungarischen Heilpädagogen dazu in der Lage wären. Eine zweite Sitzung des Komitees fand am 22./23.05.1972 an der Heilpädagogischen Hochschule Budapest statt. G. Großmann vertrat dabei die „Gesellschaft für Rehabilitation der DDR“. Er hatte zuvor in einer Rücksprache am Institut für Defektologie der APW der UdSSR in Moskau für die Beteiligung

sowjetischer Defektologen an dem geplanten V. Heilpädagogischen Kongress gewonnen, war auf Interesse gestoßen und hatte Unterstützung erhalten. Allerdings konnten die Budapester Kollegen den Kongress nicht ausrichten.

Die Bemühungen versandeten. H. Asperger starb und F. Wurst verstrickte sich in einen Gerichtsprozess.

5.9.5 Öffentlichkeitsarbeit der Sektion

Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, galt als eine der erklärten Aufgaben für alle wissenschaftlichen Angehörigen der Universität. Dazu bestanden vielfältige Möglichkeiten, wie:

- Veröffentlichung von populärwissenschaftlichen Schriften: Ein Blick in die Schriftenreihe des Instituts/der Sektion in Kap. 8.1 genügt, um einige Titel als solche auszumachen. Als Beispiel sei auf Schmieder „Freude am Sprechen lernen“ verwiesen. Auch außerhalb der Schriftenreihe sind solche Publikationen entstanden. Dazu zählte als besonders gut gelungen die reich bilderte Schrift von K. Siek „Das Kind und seine Umwelt – Ratschläge zur geistigen Erziehung des Kindes bis zu 6 Jahren“, erschienen in Berlin 1973 bei VEB Volk und Gesundheit. Die Zeitschriften „Elternhaus und Schule“, „Für Dich“ und „FF dabei“ boten Platz für vielgestaltige Beiträge. W. Sieler nutzte sie. Er füllte auch lange Jahre in der Berliner Zeitung die Kolumne „Sprechstunde für Eltern“. K.-P. Becker beteiligte sich an einer Broschüre des Deutschen Hygienemuseums aus Anlass des Internationalen Jahres zugunsten von Menschen mit Schädigungen/Behinderungen.
- Sonntagsvorlesungen von Hochschullehrern der Humboldt-Universität: Vertreter verschiedener Fachdisziplinen der Humboldt-Universität stellten ihre Arbeit und deren Nutzen vor. Die Thematik, Ort und Raum (in der Regel das Auditorium Maximum) wurden in Tageszeitungen öffentlich angekündigt und gut besucht. Das 1981 von der UN ausgerufene Internationale Jahr zugunsten von Menschen mit Schädigungen/Behinderungen erlegte Hochschullehrern der Sektion offenkundig die Verpflichtung auf, sich zu Wort zu melden. K.-P. Becker und H. Suhrweier hielten Sonntagsvorlesungen.
- Beteiligung an Veranstaltungen der URANIA oder an der Elternakademie Berlin: K.-P. Becker schrieb 1981 zu diesem Zweck eine Anleitung in der Schriftenreihe für den Referenten, herausgegeben vom Präsidium der URANIA.
- Auftritte in den Medien: Die Sektion hatte das Glück in der Person von Dr. W. Sieler, dessen Name in diesem Abschnitt schon genannt worden ist, einen wissenschaftlichen Mitarbeiter zu besitzen, der außerordentliches Geschick in der populärwissenschaftlichen Darstellung der verschiedensten

Fachprobleme gezeigt hat. Dieses Geschick beschränkte sich nicht auf Darstellungen in Printmedien, wie seine Schrift „Linke Hand – rechte Hand“ zum Umgang mit Linkshändern. Seine Stimme hörte man im Radio in der Sendereihe „Pädagogische Sprechstunde“ und sein Gesicht erschien im Fernsehen in der Sendereihe „Elternsprechstunde“ oder im Wissenschaftsmagazin der URANIA. Diese Arbeit trug wesentlich dazu bei, die Akzeptanz von Menschen mit Schädigungen/Behinderungen im Großen und Ganzen zu fördern und in vielen Einzelschicksalen spürbare Hilfe zu leisten.



6 „Wendezeit“ an der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft (1989–1994)

6.1 Forderungen nach Reformen (November 1989–Dezember 1990)

Mit den Ereignissen des Herbstes 1989 wurden – eingebunden in die grundsätzliche Kritik bzw. Ablehnung bisheriger politischer Strukturen in der DDR – auch an der Sektion zunehmend Ansprüche nach inhaltlichen, strukturellen wie auch personellen Veränderungen artikuliert. Es setzte, wie dies wohl stets für gesellschaftspolitische Umbruchsituationen kennzeichnend ist, ein kritisches Hinterfragen der fachlichen und persönlichen Legitimität von Kollegen ein. Insbesondere Angehörige des mittleren wissenschaftlichen Personals zogen die fachliche Kompetenz und die politisch-moralische Redlichkeit Einzelner in Zweifel. In einem Schreiben von wissenschaftlichen Mitarbeitern⁵² an die Sektionsleitung, datiert vom 12.02.1990, heißt es u.a.:

„Zu bedenken wäre, ob es nicht dem gesamten Arbeitsklima zugute kommen könne, wenn die Frage nach dem Vertrauen der Mitarbeiter in die Leitung gestellt würde. In diesem Zusammenhang hielten wir eine politische Stellungnahme (nach jahrzehntelangem, engagierten /sic/ Verfolgen und Durchsetzen der Politik der SED) für dringend erforderlich“ (An die staatliche Leitung der Sektion 1990).

Doch nicht ausschließlich die Sektionsleitung und die Mitglieder der SED standen im Fokus⁵³, sondern von einzelnen wissenschaftlichen Mitarbeitern wurde pauschal die Ablösung der Hochschullehrer der Sektion gefordert. Als Begründung wurde in einem Aushang im Sektionsgebäude angeführt, dass die Professoren und Dozenten der Sektion in einem sozialistischen System berufen worden sind und folglich systemnah sind. Die Auseinandersetzungen entbehrten daher zuweilen nicht einer gewissen Schärfe. Auch konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass von dem Einen oder Anderen die Situation genutzt wurde, neben der Lösung anstehender sachlich begründeter Probleme auch „offene Rechnungen“ zu begleichen.

Seitens der Sektionsleitung wurden angesichts der drohenden Instabilität der Sektion und der wachsenden Ungewissheit, wie sich die Annäherung der beiden deutschen Staaten gestalten wird und welche Konsequenzen für diese Studienstätte

52 Unterzeichner: Barthel, Bieda, S. Dietze, Kutzke, Kurt, Ludwig, Meißner, Schulze, Steinführer, Röhner.

53 Die Parteigruppe der SED an der Sektion hat sich Anfang Januar 1990 selbst aufgelöst. Auch die Gewerkschaftsgruppen des FDGB haben zu Beginn des Jahres 1990 ihre monatlichen Versammlungen eingestellt.

und ihre Angehörigen zu erwarten sind, als erste Reaktion folgende pragmatische Prioritäten gesetzt:

- Sicherung des Fortbestandes dieser Studienstätte
- Gewährleistung geordneter Studienbedingungen und Studienabschlüsse
- zügiger Abschluss von Promotionsvorhaben.⁵⁴

Vor diesem Hintergrund wurden an der Sektion Diskussionen über Reformen eingeleitet, die sich vorrangig bezogen auf

- die zukünftige Struktur der Sektion
- den Erhalt bestehender Studiengänge
- die Einführung neuer Studiengänge.

Dabei setzte man sich natürlich auch mit Fragen der zukünftigen Professionalisierung auf dem Gebiet der Bildung, Erziehung und Rehabilitation von Menschen mit Behinderungen auseinander. Im Februar 1990 fand eine Vollversammlung aller wissenschaftlichen Mitarbeiter und Hochschullehrer statt, auf der der Vorwurf der Stagnation aufgegriffen und zur strukturellen und inhaltlichen Reform der Sektion aufgerufen wurde. Hierbei wurden auch erstmals Vorstellungen zur Revision der bisherigen Studiengänge an der Sektion unter Bezugnahme auf Studiengänge in der BRD und vor allem (West-)Berlin diskutiert. Als Gast informierte Prof. Dr. K. Jacobs (Johann-von-Goethe-Universität Frankfurt/M.) über Modalitäten des Studiums für Behindertenpädagogen(-lehrer) in der BRD. In der Folgezeit waren alle Angehörigen und Struktureinheiten der Sektion aufgerufen, ihre Reformvorstellungen vorzubringen. Die Vorschläge der verschiedenen Interessengruppen, die sich herausbildeten, wurden in den Sitzungen der Hochschullehrer erörtert.⁵⁵ An den Sitzungen dieses Gremiums nahmen nunmehr auch weitere wissenschaftliche Mitarbeiter als Gäste teil. Wirksam wurde ebenso der „Runde Tisch“, der sich inzwischen an der Sektion etabliert hatte. In jener Zeit erweiterten, aus dem Westteil Berlins kommend, Dr. R. Benkmann⁵⁶ und Dr. St. Becker das Lehrangebot an der Sektion.⁵⁷ Desgleichen fanden Vorlesungen zum Bildungswesen und zur Bildungspolitik in der BRD statt, die in unregelmäßiger Folge MdB Prof. G. Weißkirchen (SPD) anbot. Diese engagierten sich in den Jahren bis 1993/1994 mit unterschiedlicher Intensität ebenso in den Auseinandersetzungen um die inhaltliche und strukturelle Reformierung der Sektion.

54 Dies betraf u.a. die Promotionsverfahren von Dr. A. Leonhardt (Dr. sc.) und von C. Bacher (Dr. paed.).

55 Die Materialien zu den eingereichten Strukturvorschlägen der Hochschullehrer und wissenschaftlichen Mitarbeiter liegen hand- bzw. maschinenschriftlich vor.

56 R. Benkmann ist inzwischen Professor an der Universität in Erfurt.

57 Die vertragliche Basis war infolge der Instabilität der HUB nicht immer klar festzustellen.

Die Reformvorstellungen reflektierten die Haltung des Einzelnen sowohl zur Struktur der Sektion als auch zu dem theoretischen Konzept der Rehabilitationspädagogik, das als theoretisches Fundament bis dato die Sektion bezüglich Struktur, Lehre und Forschung geprägt hatte. Nur unter Berücksichtigung dieser Sachlage werden die nachfolgend zu schildernden Reformbestrebungen der Sektionsangehörigen verständlich.

Ohne klare Trennlinien ziehen zu können, war zu beobachten, dass unter den Angehörigen der Sektion zum einen Bestrebungen bestanden, den erreichten Entwicklungsstand zu erhalten. Zugleich galt es die Chance zu nutzen, Intentionen zu verwirklichen. Dies betraf die Einführung neuer Studiengänge, die bisher nicht oder nicht in dem anvisierten Umfang realisiert werden konnten. Andererseits kamen aber auch Vorbehalte von Hochschullehrern und wissenschaftlichen Mitarbeitern gegenüber bestimmten institutionellen und personellen Strukturen sowie fachlichen Positionen, die latent schon immer vorhanden waren, zunehmend deutlich zum Ausdruck (s. auch 5.4.3).

Die Kritik zur Sektionsstruktur bezog sich hauptsächlich in dreifacher Hinsicht auf die Parallelität von Wissenschaftsbereichen und rehabilitationspädagogischen⁵⁸ Fachrichtungen:

- Es bestand aus der Perspektive der sonderpädagogischen Fachrichtungen der Vorwurf, dass durch die behinderungsübergreifende Orientierung an der Sektion deren behinderungsspezifischen Belange gegenüber den Wissenschaftsbereichen unterschätzt werden.
- In dem Zusammenhang sahen sich einzelne Fachrichtungsleiter gegenüber den Leitern der Wissenschaftsbereiche in ihrem Status und hinsichtlich ihrer Leitungskompetenzen benachteiligt.
- Des Weiteren sahen insbesondere wiederum Vertreter sonderpädagogischer Fachrichtungen in der Rehabilitationspädagogik mit ihrem fördermethodischen Konzept (rehabilitativen Prinzipien und Methoden) die didaktischen Inhalte der Sonderschule nicht ausreichend respektiert. Vornehmlich in diesem Punkt bestanden bereits vor 1989 Übereinstimmungen in den Auffassungen und Interessen mit Vertretern des Ministeriums für Volksbildung und der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW), Arbeitsstelle Sonderpädagogik, die bekanntlich kritisch an der Sektion vertretenen fachlichen Positionen gegenüberstanden.

Auf derartige Dissense innerhalb der Sektion hinzuweisen, ist nicht unerheblich, da diese im Prozess der Neustrukturierung – verbunden mit vereinzelt persönlichen Animositäten – hervorbrachen.

58 Auch sonderpädagogische bzw. behindertenpädagogische Fachrichtungen genannt.

Für die Anfangsphase konzentrierten sich folglich die Reformbestrebungen auf zwei Bereiche:

6.1.1 Auseinandersetzung um eine neue Struktur als Fachbereich Rehabilitationswissenschaften

Ein erster Entwurf zur Struktur eines zukünftigen Fachbereichs, in dem die eingereichten Wünsche der Mitarbeiter der Sektion zusammengestellt sind, wurde in der Sitzung am 09.09.1990 vorgelegt. Ein „Antrag auf Einrichtung einer Arbeitsstelle ‚Gemeinsame Bildung und Erziehung Behinderter und Nichtbehinderter‘ am Fachbereich Rehabilitationswissenschaften“, der von einer Gruppe von Mitarbeitern und unter maßgeblicher Federführung von R. Benkmann eingereicht worden war, wurde in dem Strukturkonzept wie auch im folgenden nicht explizite aufgenommen (vgl. Antrag 1990). Der erste Entwurf unterschied sich nur unerheblich von dem folgenden, der mit der universitätsinternen Konstituierung des Fachbereichs noch im Dezember 1990 ausgearbeitet wurde. In diesem sind auch die jeweiligen Ansprechpartner ausgewiesen (Übersicht 1991):

Fachbereich Rehabilitationswissenschaften

Institut Rehabilitationspädagogik

Abteilungen (behinderungsübergreifend):

Allgemeine Rehabilitationspädagogik	(Prof. Dr. K.-D. Große)
Soziologie der Behinderten	(Dr. R. Benkmann, als Gast)
Berufliche Rehabilitation	(Dr. D. Schulze)
Informatik, Statistik, Technik in der Rehabilitationspädagogik	(Dr. J. Kurt)

Fachrichtungen (behinderungsspezifisch):

Blinden- und Sehbehindertenpädagogik	(Doz. Dr. R. Degenhardt)
Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik	(Doz. Dr. K.-H. Pöhle)
Geistigbehindertenpädagogik	(Prof. Dr. R. Seidel)
Körperbehindertenpädagogik	(Dr. B. Wellnitz)
Lernbehindertenpädagogik	(Prof. Dr. G. Siepmann)
Sprachbehindertenpädagogik	(Doz. Dr. R. Weigt)
Pädagogik bei Verhaltensstörungen	(Doz. Dr. A. Gerth)

Institut für komplexe Rehabilitation

Sprachheilkunde	(Prof. Dr. K.-P. Becker)
Medizin	(Prof. Dr. U. Mielke)

Rehabilitationspsychologie	(Prof. Dr. H. Teichmann)
Phonetik/Sprecherziehung	(Prof. Dr. D. Mehnert)
Kommunikationswissenschaft	(Doz. Dr. B. Lommatzsch)
Mototherapie	(Dr. G. Ludwig)
Institutsambulanz	(Prof. Dr. U. Mielke)
<i>Institut für Sozialtherapie</i>	(Prof. Dr. R. Werner)

Als wesentlichstes Ergebnis war in dieser Diskussionsphase zu verzeichnen, dass die kritisierte hierarchische Ordnung sowie die personelle Vernetzung der drei Strukturebenen (Wissenschaftsbereiche, Fachrichtungen und Forschungsgruppen) aufgehoben und zukünftig alle Abteilungen gleichwertig nebengeordnet werden sollten. Im Statut des Fachbereichs sollte ausgewiesen werden, dass die interdisziplinäre Kooperation auf der Ebene der Fachrichtungen gewährleistet wird. Doch eine Struktur des zukünftigen Fachbereichs zu entwickeln, die den Intentionen aller Beteiligten gerecht wird, gelang nicht bis zur Konstituierung als Fachbereich im Dezember 1990.

6.1.2 Auseinandersetzung um den Erhalt und die Einführung von Studiengängen

Immer eindringlicher zeichnete sich im Verlaufe des Jahres 1990 die Notwendigkeit ab, das Angebot an Studiengängen zu überdenken, um den Anforderungen infolge der sich allmählich abzeichnenden Vereinigung Deutschlands zu entsprechen. Demzufolge liefen seit dem Frühjahr 1990, verbunden mit den soeben dargelegten Strukturdiskussionen, auch intensive Vorbereitungen, um die bestehenden Studiengänge mit den Bedingungen in der BRD kompatibel zu gestalten. Dabei bestand zu dem Zeitpunkt noch die Illusion unter Sektionsangehörigen, eigene Vorstellungen und neue Studiengänge einbringen zu können. Die Standpunkte der Kollegen unterschieden sich bezüglich der Möglichkeiten und pragmatischen Erfordernisse. In den zum Teil sehr kontrovers geführten Auseinandersetzungen kristallisierten sich drei Grundhaltungen zur Gestaltung zukünftiger Studiengänge heraus:

6.1.2.1 Erhalt bisheriger Studiengänge

Ergänzungsstudium für Lehrer

Eine Gruppe von Professoren, Dozenten und wissenschaftlichen Mitarbeitern glaubte im Vertrauen auf die Bestätigung durch die damalige Universitätsleitung sowie die Bildungsministerien in den Regierungen unter Modrow und de Maiziére zum einen, dass das bestehende Ergänzungsstudium, angepasst an die Ausbildungsmodalitäten der BRD, weitergeführt werden könne. Es wurde zu dem Zeit-

punkt nicht die Vielfalt der Vorbehalte und Probleme vorausgesehen, die sich für die Lehrer aus der DDR mit dem Beitritt zur Bundesrepublik im Zusammenhang mit der Anerkennung bisheriger Berufsabschlüsse, mit den geforderten Zulassungsvoraussetzungen für ein Ergänzungsstudium nach dem (West-)Berliner Lehrerbildungsgesetz und dergleichen mehr ergeben hat.

Ergänzungsstudium für Kindergärtnerinnen und Erzieher

Des Weiteren waren einige Mitarbeiter so optimistisch zu glauben, dass die in der DDR bewährten Ausbildungsformen für Kindergärtnerinnen und Erzieher in den sonderpädagogischen Fachrichtungen an der HU weitergeführt werden könnten. Daher wurde – aus heutiger Erfahrung völlig unnütz – viel Zeit und Energie investiert, um in Anlehnung an die Prüfungsordnung zur ergänzenden Staatsprüfung für das Amt des Lehrers an Sonderschulen/für Sonderpädagogik des Landes Berlin auch eine Prüfungsordnung für Kindergärtnerinnen und für Erzieher zu erarbeiten, um auch zukünftig eine dem Lehrerstudium analoge universitäre Ausbildung für diese Berufsgruppen zu ermöglichen.

Fernstudium

Zum dritten wurden von Vertretern der damaligen Arbeitsstelle Fernstudium der Sektion Anstrengungen unternommen, das Fernstudium zu erhalten. Zu diesem Zweck wurden Kontakte zur Fernuniversität Hagen gesucht (vgl. Kanter 1994, 123).

So kam es auch dazu, dass zu Beginn des Jahres 1990 nochmals die Delegation von Lehrern, Erziehern und Kindergärtnerinnen durch die zuständigen Schulbehörden der Bezirke für das Studium nach DDR-Recht vorgenommen und die Immatrikulation nicht kurzfristig mit Beginn des Wintersemesters, im September 1990, von der Sektion gestoppt werden konnte.

6.1.2.2 *Weiterführung und Einführung innovativer Studiengänge*

Insbesondere Hochschullehrer engagierten sich für die Einrichtung von neuen Studiengängen, deren Einführung bereits zu DDR-Zeiten mit mehr oder weniger günstigen Aussichten auf Realisierung angestrebt wurde bzw. die erst wenige Jahre zuvor eingeführt worden waren. Es handelte sich um:

- Lehramtsstudium Sport mit der Spezialisierung Rehabilitationssport (seit 1986) (vgl. Sonderstudienplan 1986)
- Diplomstudium Sozialtherapie (seit 1988) (vgl. Prüfungs- und Studienordnung für den viersemestrigen Zusatzstudiengang Sozialtherapie [o. J.]; Prüfungs- und Studienordnung für den neunsemestrigen Zusatzstudiengang Sozialtherapie [o. J.]

- Diplomstudium Sprechwissenschaft mit der Spezialisierung Stimm- und Sprachtherapie (vgl. Prüfungs- und Studienordnung für den Diplomstudiengang Sprechwissenschaft 1991)
- Diplomstudium Früherziehung von Kindern mit Behinderungen.

Die Diplomstudiengänge Sozialtherapie wie auch Rehabilitationssport liefen zu dem Zeitpunkt bereits als Modellversuche (s. 5.3.1, 5.3.3). In der Überzeugung, dass mit diesen neuen Studienangeboten aktuellen Erfordernissen in der Förderung und Rehabilitation entsprochen wird, sah man den geeigneten Zeitpunkt gekommen, um diese zum Teil seit langem angestrebten Innovationen realisieren zu können.

Damit entsprach man einerseits dem Anspruch der Sektion, entsprechend ihrer Profilvorstellung, interdisziplinär ausgerichtet, über die Schulpädagogik hinausreichend und die gesamte Lebensspanne umfassend, zur weiteren Professionalisierung beizutragen; zugleich erlangten diese Bemühungen – namentlich in den Augen des noch amtierenden Sektionsdirektors – eine Existenz sichernde Bedeutung für die Studienstätte. K.-P. Becker ließ sich von der Überlegung leiten, dass sich die Sektion in ihrem zukünftigen Studienangebot von dem des Instituts für Heil- und Sonderpädagogik der FU unterscheiden muss, um Doppelungen in den Studienangeboten vorzubeugen. Er befürchtete, dass ansonsten nach der Vereinigung an erster Stelle die Sektion zur Disposition stehen würde.

6.1.2.3 Flexible Anpassung der Studiengänge und Studienorganisation an die veränderten Bedingungen (konkret u.a. an das Lehrerbildungsgesetz von Berlin)

Anfangs drängten nur wenige Mitarbeiter der Sektion auf eine konsequente und umgehende Umgestaltung der Studienangebote in Übereinstimmung mit dem Lehrerbildungsgesetz von (West-)Berlin und den Empfehlungen der KMK⁵⁹ für das Diplomstudium Erziehungswissenschaft. Deren Bestreben war darauf gerichtet:

- das bisherige viersemestrige Ergänzungsstudium für Lehrer an Sonderschulen und an Sonderberufsschulen (vgl. Lehrprogramme und Praktikumsprogramme 1987) an die Verordnung über die Ergänzende Staatsprüfung (ESPO) für das Amt des Lehrers an Sonderschulen/für Sonderpädagogik und für das Amt des Studienrats mit einer beruflichen Fachrichtung des Landes Berlin (vgl. Erste Verordnung 1993) anzupassen
- das grundständige Studium mit erster Staatsprüfung für das Amt des Lehrers an Sonderschulen/für Sonderpädagogik und für das Amt des Studienrats mit

59 Ständige Konferenz der Kultusminister der Bundesländer der BRD.

einer beruflichen Fachrichtung des Landes Berlin einzuführen (vgl. Verordnung über die Ersten Staatsprüfungen 2000)

- ein Diplomstudium Erziehungswissenschaft mit der Spezialisierung Rehabilitationspädagogik (Frühförderung bzw. Spätrehabilitation in zwei sonderpädagogischen Fachrichtungen) anstelle des bisherigen Ergänzungsstudiums für Kindergärtnerinnen und Erzieher einzuführen.⁶⁰

Mit der Übernahme des grundständigen Direktstudiums für das Amt des Lehrers und des Studienrates waren zwei Anpassungen erforderlich: Zum einen waren nicht mehr, wie im Ergänzungsstudium nach DDR-Recht, eine sonderpädagogische Fachrichtung vom Studenten zu studieren, sondern zwei Fachrichtungen. Vor allem musste die Prüfungsordnung um drei Fachrichtungen erweitert werden, die bisher am Institut der FU nicht angeboten wurden. Dies betraf die Blinden-, Sehbehinderten- und Gehörlosenpädagogik. Daher galt es, sich dafür einzusetzen, dass nach der Vereinigung auch das Berliner Lehrerbildungsgesetz und die Prüfungsordnungen für die Lehrämter entsprechend geändert werden (vgl. Zweite Verordnung 1993; Erste Verordnung 1993). Zudem wurde – unter Einbringung eigener fachlicher Intentionen – eine Studienordnung und Zwischenprüfungsordnung ausgearbeitet (vgl. Lehramt an Sonderschulen [o. J.]; Besondere Zwischenprüfungsordnung [o. J.]). Die Arbeiten zur Studien- und Zwischenprüfungsordnung wurden nach der Erneuerung am Institut in den neunziger Jahren durch eine Arbeitsgruppe des Instituts weitergeführt (vgl. u.a. Studien- und Zwischenprüfungsordnung 1997; Zwischenprüfungsordnung 1997).

Zu der Studien- und Prüfungsordnung für das Diplomstudium Erziehungswissenschaft, das von der zum damaligen Zeitpunkt noch nicht abgewickelten Sektion Pädagogik der HU geplant war, wurde der Anteil zur Spezialisierung Rehabilitationspädagogik erarbeitet (vgl. Prüfungs- und Studienordnung für den Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft 1991).

Das Ansinnen, dabei auch die einzelnen geplanten Diplomstudiengänge als Spezialisierungen „unter einem Dach“ zu vereinen, fand keinen Konsens.

Der Umsetzung dieser letztgenannten Vorschläge wurde anfangs an der Sektion allerdings lediglich marginale Aufmerksamkeit entgegengebracht. Priorität wurde dem Erhalt der bisherigen Studiengänge sowie der Einführung der erstgenannten neuen Studiengänge beigemessen. Daher kam es erst buchstäblich in letzter Minute für die beiden Studiengänge – grundständiges Studium für das Lehramt nach der Prüfungsordnung des Landes Berlin sowie das Diplomstudium Erziehungswissen-

60 In Gesprächen mit Vertretern der Berliner Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Frauen war auch die Anregung erfolgt, Qualifikationskurse für Kindergärtnerinnen und Erzieher einzurichten, da derartige Initiativen bisher in (West-)Berlin gescheitert seien (vgl. Nachtrag 1990).

schaft mit der Spezialisierung Rehabilitationspädagogik⁶¹ – zur Immatrikulation von Studierenden mit dem Wintersemester 1990/91, genehmigt durch das Bildungsministerium der Übergangsregierung der DDR.

Somit wurden vorerst folgende Studiengänge weiter- bzw. eingeführt:

- Ergänzungsstudium für Lehrer, Erzieher und Kindergärtnerinnen nach DDR-Recht
- Studium für das Amt des Lehrers an Sonderschulen/für Sonderpädagogik mit 1. Staatsexamen nach der Prüfungsordnung des Landes Berlin
- Studium für das Amt des Studienrats mit einer beruflichen Fachrichtung mit 1. Staatsexamen nach der Prüfungsordnung des Landes Berlin
- Studium des Lehrers für Sport mit der Spezialisierung Rehabilitationssport
- Diplomstudium Erziehungswissenschaft mit der Spezialisierung Rehabilitationspädagogik
- Diplomstudium Sozialtherapie
- Diplomstudium Sprechwissenschaft mit der Spezialisierung Stimm- und Sprachtherapie
- Diplomstudium Früherziehung von Kindern mit Behinderungen.

Das Verhalten der Angehörigen der Sektion und die Absichten, die mit den geschilderten Aktivitäten verbunden waren, mögen dem heutigen Leser naiv anmuten, aber man musste als zukünftiger Bundesbürger erst die Zeichen der Zeit, die neuen Regeln, seine Stellung und seinen Handlungsspielraum erkennen und akzeptieren lernen. Blickt man nunmehr zurück, so ist einzusehen, dass neben verständlichen Verunsicherungen durch die Schwierigkeit, die neuen Bedingungen sogleich zu durchschauen und entsprechend richtig zu reagieren, auch Illusionen bestanden, die zum Teil mit Beharrlichkeit verfolgt wurden, obwohl immer offenkundiger wurde, dass nur die Möglichkeit blieb, sich etablierten institutionellen Strukturen und Studiengängen anzupassen, denn es war nicht angebracht, den Beitritt zur Bundesrepublik Deutschland sogleich mit der Kreation neuer Studiengänge zu versuchen.

61 Dieser Diplomstudiengang wurde gemeinsam mit der Sektion Pädagogik bis zu deren Abwicklung durchgeführt und mit der Gründung des Fachbereichs Erziehungswissenschaften weitergeführt. Allerdings hatte der Gründungsdekan der Erziehungswissenschaften an der HUB, Prof. Dr. E. Thieß (Heidelberg), beabsichtigt, diesen Studiengang im Zusammenhang mit den Abwicklungsaktionen einzustellen.

6.2 Gesamtdeutsche Tagung

Auf Initiative der Professoren K. Jakobs und G. Iben (Johann-von-Goethe-Universität Frankfurt/M.) und K.-P. Becker (HU Berlin) fand am 20. und 21.07.1990 an der HU zu Berlin eine gesamtdeutsche Tagung der Studienstätten für Sonder-, Heil- und Rehabilitationspädagogik zur Perspektive der Ausbildung von Behindertenpädagogen statt (vgl. Becker, K.-P. 1990; Hochschularbeitstagung 1990). Daran nahmen 62 Hochschullehrer und wissenschaftliche Mitarbeiter teil. Ungeachtet der individuellen politischen und fachlichen Standpunkte sowie unterschiedlicher persönlicher Erwartungen in die Zukunft, aber auch bestehender Vorbehalte gegenüber einzelnen Personen war es Absicht der Veranstalter, „eine Analyse anstehender ‚Probleme‘ und einen Dialog über gemeinsame Anliegen und Weiterentwicklungen anzustreben“ (Becker, K.-P. 1990, 316). In vier Arbeitsgruppen wurden Schwerpunktthemen diskutiert. Zum einen wurde Stellung zu den Themen „Integration und Menschenwürde“, „Interdisziplinarität und Ganzheitlichkeit“, „Frühförderung“ wie auch „Hilfsschule und Berufseinmündung“ bezogen. Breiten Raum nahmen ebenso Überlegungen und Forderungen zur Ausbildung von Sonderpädagogen (Lehrern wie auch Erziehern, einschließlich Kindergärtnerinnen) ein. Betont wurde die Notwendigkeit des fachrichtungsübergreifend-interdisziplinären Studiums, ohne Vernachlässigung der fachrichtungsspezifischen Ausbildung. Orientiert wurde auf die zunehmende Bedeutung der Integration und der Mehrfachbehinderung in der Ausbildung. Die Stellung der Erzieher bei der Förderung behinderter Kinder und Jugendlicher fand Anerkennung. Daraus resultieren z.B. zwei Forderungen:

„- Prinzipiell erfordert die Erziehung sehr junger Kinder eine sehr gründliche Ausbildung.“

„- Erzieher mit nicht universitärer Ausbildung müssen die Möglichkeit des universitären Zusatzstudiums erhalten“ (Becker, K.-P. 1990, 317).

Aber es kam hier bereits die Sorge um Anerkennung von Berufsabschlüssen zum Ausdruck, indem z.B. gefordert wurde:

„- Besitzstandswahrung

Wer eine sonder- bzw. rehabilitationspädagogische Qualifikation erworben und sich im Schuldienst bewährt hat, soll keine nachträgliche Aberkennung erfahren“ (Becker, K.-P. 1990, 318).

Mit diesen Empfehlungen und Forderungen erhoffte man, Einfluss auf zu erwartende, aber noch nicht völlig kalkulierbare Entscheidungen „von oben“ nehmen zu können. Wie die nachfolgenden Ereignisse belegen, unterlag man auch hierin einer Illusion.

6.3 Unter dem Damoklesschwert der Abwicklung (Dezember 1990–November 1991)

Auf Vorschlag des bisherigen Sektionsdirektors, K.-P. Becker, wurde auf einer Vollversammlung der Sektion am 24.10.1990 in der Mensa-Nord der HU mehrheitlich der universitätsinternen Gründung eines Fachbereichs Rehabilitationswissenschaften zugestimmt und als Dekan Dr. H. Teichmann, Professor für rehabilitationspädagogische Psychologie, vorgeschlagen. Zuvor hatte K.-P. Becker die Zusage von H. Teichmann eingeholt, dass dieser sich zur Wahl als Dekan des geplanten Fachbereichs stellen wird. Er war nicht Mitglied der SED gewesen und nicht durch vorangegangene Funktionen an der Sektion belastet. Nach der geheimen Wahl übernahm H. Teichmann im Dezember 1990 die Leitung des Fachbereichs. Prodekane wurden Prof. Dr. D. Mehnert und Doz. Dr. R. Weigt, die ebenfalls nicht der SED angehört hatten.

Knapp zwei Monate später, im Februar 1991, ging K.-P. Becker mit Erreichen der gesetzlichen Altersgrenze in den Ruhestand, in der Hoffnung, dass es ihm gelungen sei, strukturelle Voraussetzungen für eine Studien- und Forschungsstätte der Rehabilitationswissenschaften noch mit geschaffen zu haben, die seinen lang gehegten fachlichen Intentionen entsprach, und in dem Gefühl, dass dieser Fachbereich mit seiner Struktur die Chance besitzt, im vereinten Deutschland weiter existieren zu können.⁶² Die Verabschiedung nahm der damalige Rektor der HU, Prof. Dr. Fink, in einer Feierstunde im Senatssaal der HU vor. Daran nahmen auch Vertreter von Universitäten, Hochschulen und Fachverbänden des In- und Auslands teil, mit denen die Sektion und K.-P. Becker zum Teil über Jahrzehnte fachliche Kontakte gepflegt hatten (vgl. Komplexe Rehabilitation 1991, 79 f.). Hingegen zeigten sich einige Angehörige des nunmehrigen Fachbereichs, auch der neuen Leitungsebene, verunsichert, ob es unter den sich ändernden politischen Verhältnissen opportun ist, eine offizielle Verabschiedung durchzuführen und daran teilzunehmen. In seiner Laudatio führte der Rektor u.a. aus:

„Sehr verehrter Herr Kollege, Sie haben jahrzehntelang die Mühe auf sich genommen, mit Engagement und wissenschaftlicher Akribie davon zu überzeugen, daß Rehabilitationspädagogik unentbehrlich ist, um überhaupt erst die Voraussetzung dafür zu schaffen, auch behinderten Menschen die Menschenrechte endlich uneingeschränkt zuzugestehen.

Im Augenblick schlagen die West-Wellen der Kritik an in der DDR betriebener Wissenschaft hoch! Die Abwicklung der nach dem Urteil des Wissenschaftssenats nicht länger aufrecht zu erhaltender Wissenschaftsbereiche und Fakultäten – hätte beinahe auch Ihre Sektion betroffen. ... Der wissenschaftliche Senat der Universität

62 Es gab einen Moment im Jahre 1990, da er angesichts des zum Teil emotional belastenden Klimas an der Sektion „aufgeben“ wollte.

und das Konzil hatten aber begriffen, daß an unserer Universität der der Behindertenpädagogik endlich und erstmalig zugestandene Platz, die Chancen der Persönlichkeitsentwicklung von Behinderten differenziert wissenschaftlich erfahrbar und bewusst zu machen, nicht aufgegeben werden darf. Daß Ihr Fachbereich gerade auch von den studentischen Vertretern unserer Leitungsgremien als unverzichtbarer Teil einer humanistischen Universität verteidigt wurde, spiegelt für mich die Anerkennung wider, die Ihre Arbeit gefunden hat. Das verstehe ich jedenfalls als Gratulation ‚sui generis‘!

Mit der freundschaftlichen tatkräftigen Unterstützung von Kollegen aus den alten Bundesländern haben Sie in verblüffend kurzer Zeit eine Konzeption für die Weiterarbeit vorgelegt, die überraschenderweise nicht an der Ignoranz der Wissenschaftsverwaltung gescheitert ist. Somit war es Ihnen, verehrter Herr Kollege und Ihren Mitarbeitern tatsächlich vergönnt – unmittelbar vor Ihrer Emeritierung –, Ihr Lebenswerk davor zu bewahren, unterzugehen im derzeitigen Strudel des Austauschs der politischen Strukturen und der Annullierung der Prioritäten der gescheiterten DDR-Gesellschaft ...“ (in: Komplexe Rehabilitation 1991, 9 f.).

Das Konzept der Interdisziplinarität unter der Dominanz der Rehabilitationspädagogik, das der Struktur der Sektion wie auch Lehre und Forschung bisher zugrunde gelegen hatte, wurde am Fachbereich von Anfang an aufgegriffen. In einer Verlautbarung der neuen Fachbereichsleitung von 1991 wird der eingeschlagene Kurs mit den Worten gerechtfertigt, dass „es in Deutschland einen universitären Fachbereich geben muß, dessen Anliegen ein disziplinübergreifendes Gesamtkonzept der Rehabilitation über die gesamte Lebensspanne ist, das es weiterzuentwickeln und zu vermitteln gilt“ (Presseinformation 1991). In dieser Presseinformation (1991) wird eine – gegenüber der im Dezember 1990 noch entwickelten – geringfügig veränderte Struktur vorgestellt:

Fachbereich Rehabilitationswissenschaften

Institut für Rehabilitationspädagogik

Rehabilitationspädagogik

Soziologie der Behinderten

Berufliche Rehabilitation

Blinden- und Sehbehindertenpädagogik

Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik

Geistigbehindertenpädagogik

Körperbehindertenpädagogik

Lernbehindertenpädagogik

Sprachbehindertenpädagogik

Pädagogik bei Verhaltensstörungen

Informatik, Statistik, Technik in der Rehabilitationspädagogik

Institut für komplexe Rehabilitation

Ambulanz

Rehabilitationspsychologie

Rehabilitationsmedizin

Sport in der Rehabilitation

Rehabilitationspädagogik – Frühförderung

Phonetik und Kommunikationswissenschaft

Institut für Forensische Psychologie und Sozialtherapie

Arbeitsbereich Ambulanz

Arbeitsbereich Forensisch-psychologische Diagnostik und Methodik

Arbeitsbereich Sozialtherapie

Arbeitsbereich Sozialisierungstheorie

Arbeitsbereich Sexualwissenschaft.

Weiterhin wurde die Eigenständigkeit als Fachbereich favorisiert und eine Einordnung in einen Fachbereich Erziehungswissenschaften abgelehnt.

Doch zu dem Zeitpunkt, da sich der Fachbereich Rehabilitationswissenschaften gerade erst konstituiert hatte, stand er – wie vom Rektor in der Laudatio erwähnt – auf der vom Senat für Wissenschaft und Forschung aufgestellten Liste der Institutionen der HU, die, eingestuft als politisch-ideologisch belastet, abgewickelt werden sollten. Aus diesem Grunde hatte der Gründungsdekan der Erziehungswissenschaften an der HU, E. Thieß⁶³, auch die Übergabe der Personalunterlagen der Sektionsangehörigen gefordert, wie H. Teichmann berichtet, dem es gelang, die Übergabe abzuwenden. Es wird maßgeblich dem Ostberliner CDU-Abgeordneten Dr. med. Chr. Zippel zugeschrieben, dass er das Abgeordnetenhaus vor der Abstimmung aus seiner Kenntnis der Sektion davon überzeugt hat, diese universitäre Einrichtung nicht abzuwickeln (vgl. Teichmann 2002, 17).

All die hektisch verlaufenen und ständig mit Hiobsbotschaften beladenen Ereignisse nachzuvollziehen ist schwierig und müßig. Neben der Aufrechterhaltung der Lehre bestimmten in jener Zeit Streik- und sonstige Protestaktionen den Alltag der Hochschullehrer und wissenschaftlichen Mitarbeiter. „Massive Existenzängste breiteten sich unter den 128 Mitarbeitern der einzelnen Statusgruppen aus“ (Teichmann 2002, 16). An Forschung war kaum zu denken. Auch wenn es in allerletzter Sekunde nicht zur Abwicklung kam, so blieb doch – auch nach der Wahl eines neuen Berliner Senats im Frühjahr 1991 – das Damoklesschwert einer unklaren Zukunft

63 Ehemals Universität Heidelberg, nach der Tätigkeit als Gründungsdekan Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung und anschließend Generalsekretär der KMK.

über dem Fachbereich und seinen Angehörigen schweben. Das Bestreben der gewählten Gremien des Fachbereichs und engagierter Kollegen war ausschließlich darauf gerichtet, prognostisch und rechtzeitig so zu handeln, dass die Existenz des Fachbereichs nicht weiter gefährdet wird. Hierbei engagierten sich zunehmend auch Studierende.

Im Frühjahr 1991 setzte dann die Evaluation der Universitätsangehörigen ein. Evaluationskriterien waren persönliche Integrität⁶⁴ und fachliche Kompetenz (vgl. auch Kurze Darstellung 1994, 6).⁶⁵ Eine erste Überprüfung erfolgte schriftlich mittels eines Fragebogens⁶⁶ und durch eine mündliche Befragung vor der Personal- und Struktur-Kommission (PSK). Diese Kommission setzte sich aus Mitarbeitern des Fachbereichs und einem studentischen Vertreter zusammen und deren Mitglieder waren vom Kollegium ausgewählt worden. Diese Kommissionen waren an der HU auf Anordnung der damaligen Universitätsleitung gebildet worden, die damit die Intention der Selbsterneuerung der Universität verfolgte (vgl. auch Teichmann 2002, 17). Die mündliche Befragung und die anschließend schriftlich jedem Mitarbeiter ausgehändigte Beurteilung riefen verständlicherweise differenzierte Reaktionen unter den Kollegen hervor. Im Juni 1991 erfolgte seitens der Universität auch die „Einholung von Auskünften über eine eventuelle Tätigkeit von Mitarbeitern der Humboldt-Universität zu Berlin für den Staatssicherheitsdienst“ bei der „Gauck-Behörde“. Auch konstituierte sich in jener Zeit am Fachbereich eine Gruppe wissenschaftlicher Mitarbeiter und Studierender, die sich die Aufgabe gestellt hatten, die Vergangenheit der Sektion aufzuarbeiten.⁶⁷ „Das Gespenst der Verdächtigungen in ‚Stasiverstrickungen‘ ging allerwärts um und dehnte sich im Hause auch auf die Studentenschaft aus“ (Teichmann 2002, 17). Verunsicherung breitete sich immer stärker aus.⁶⁸

Spätestens ab diesem Zeitpunkt begannen Angehörige des Fachbereichs verstärkt, ihre berufliche Perspektive an anderen (möglichst westdeutschen) Universitäten, Hoch- und Fachhochschulen zu suchen bzw. nach anderen beruflichen Alternativen zu suchen.

64 Gemeint war damit vor allem „Systemnähe“, d.h. frühere Leitungsfunktionen, Funktionen in der SED und anderen politischen und militärischen Organisationen, dabei vor allem Tätigkeit für das Ministerium für Staatssicherheit (MfS).

65 Richtlinien zur Verfahrensweise waren bereits im Rundschreiben II Nr. 82/1990 der Berliner Senatsverwaltung für Inneres am 04.12.1990 erteilt worden.

66 Der Fragebogen umfasste 34 Fragen, diese zumeist noch spezifiziert durch Teilfragen.

67 Ergebnisse der Aufarbeitungsbemühungen, die die Zeit an der Sektion vor der Wende betreffen, sind den Autoren nicht bekannt geworden (vgl. Sie sind die Archivare einer schlimmen Zeit 1992).

68 Es kam in jener Zeit auch zu anonymen Anschuldigungen. Zum Beispiel wurden zwei Hochschullehrer des Fachbereichs in einem anonymen Schreiben an den Berliner Senat für Wissenschaft und Forschung beschuldigt, vorgeblich an der Relegation einer nicht näher bezeichneten Person beteiligt gewesen zu sein.

nativen Ausschau zu halten oder resignierend den Übergang in den Vorruhestand in Anspruch zu nehmen. Dies belegt nachdrücklich die Statistik zur Personalentwicklung jener Zeit:

„	HSL	uM	bM	insg.	tM	total
18.12.90	21	62	16	99 (100%)	29	128 (100%)
01.06.91	19	55	16	91 (91,9%)	24	115 (89,8%)
01.10.91	16	38	9	62 (61,9%)	16	78 (61,0%)“

(vgl. Kurze Darstellung 1994, 10).⁶⁹

Neben der Evaluierung der Mitarbeiter erarbeitete die PSK eine weitere Strukturempfehlung für den Fachbereich, die im Sommer 1991 vorgelegt wurde.

Fachbereich Rehabilitationswissenschaften

Institut für Grundlagen der Rehabilitation

Allgemeine Rehabilitations- und Integrationspädagogik

Rehabilitationspsychologie

Rehabilitationsmedizin

Rehabilitationssoziologie

Beruflich-soziale Rehabilitation

Informatik/Statistik/Technik

Spezielle Arbeitsfelder

 Sport in der Rehabilitation

 Musik und Kunst in der Rehabilitation

Institut für Rehabilitationspädagogik

Blinden- und Sehbehindertenpädagogik

Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik

Geistigbehindertenpädagogik

Körperbehindertenpädagogik

Lernbehindertenpädagogik

Sprachbehindertenpädagogik

Pädagogik bei Verhaltensstörungen

69 HSL = Hochschullehrer (Professor, Dozent), uM = unbefristeter wissenschaftlicher Mitarbeiter (Assistent, Oberassistent), bM = befristeter wissenschaftlicher Mitarbeiter (Assistent), tM = technische und sonstige Mitarbeiter (Sekretärinnen, Techniker, Hausmeister etc.)

Institut für Sozialtherapie

Allgemeine und differenzielle Sozialtherapie
Sozialtherapeutische Diagnostik und Forschungsmethodik
Sozialtherapeutische Interventionsmethoden
Recht, Rechtspsychologie und Organisation sozialer Dienste
Psychoanalytisch orientierte klinische Sozialarbeit

Abteilung Teilzeitstudium

Forschungsstelle Phonetik/Kommunikationswissenschaft

Phonetik
Kommunikationswissenschaft
Sprecherziehung

Forschungsstellen

Integrationspädagogik
Spiel- und Hilfsmittel
Psychologische Diagnostik
Psychoanalytische Pädagogik und Sozialarbeit
Mehrfachschwerstbehinderte
Neue Technologien in der Rehabilitation

Ambulanz des Fachbereichs

Daran waren auch die Professoren Dr. J. Teumer (Hamburg) und Dr. R. K. Silbereisen (Gießen) kurzzeitig beteiligt. Diese sowie Prof. Dr. Dr. h.c. U. Bleidick (Hamburg) waren von der Fachbereichsleitung um Mitarbeit in der PSK ersucht worden.⁷⁰ Und in diese Strukturempfehlung sind ebenso die Ambitionen Studierender⁷¹ wie auch von R. Benkmann (Vorschlag zu den Abteilungen Mehrfachschwerstbehinderte und Integrationspädagogik) und St. Becker (Vorschlag zu den Abteilungen Psychoanalytisch orientierte klinische Sozialarbeit, Psychoanalytische Pädagogik und Sozialarbeit) eingeflossen.

70 U. Bleidick (Hamburg) nahm allerdings erst die Berufung in die nachfolgende Struktur- und Berufungskommission (SBK) durch den Berliner Senator für Wissenschaft und Forschung wahr (s. 6.5).

71 Namentlich A. Sasse, Juniorprofessorin an der Universität Erfurt, jetzt an der Humboldt-Universität zu Berlin, nahm als studentische Vertreterin in jenen Jahren eine zunehmend bestimmende Rolle ein.

6.4 Zusammenkünfte der Berliner Kollegen der FU und der HU

Bevor zur nächsten Phase der Erneuerung der ehemaligen Sektion übergegangen wird, sind die Gesprächsrunden und Kooperationsansätze von Hochschullehrern und wissenschaftlichen Mitarbeitern des Instituts für Heil- und Sonderpädagogik an der FU und der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HU zu würdigen, die in dem bisher geschilderten Zeitraum stattfanden. Eine erste Einladung erfolgte wenige Monate nach der Öffnung der Grenze durch Hochschullehrer des Instituts der FU.⁷² Daraus ergaben sich regelmäßige Zusammenkünfte interessierter Kollegen, die wechselseitig in den Einrichtungen stattfanden.

Während anfangs selbstverständlich das persönliche Kennen lernen und der fachliche Erfahrungsaustausch im Vordergrund standen, beschäftigte man sich im weiteren Verlauf der Zusammenkünfte vornehmlich mit Fragen und Überlegungen zur Perspektive beider Einrichtungen im vereinten Berlin. Beide Seiten drängte natürlich die Sorge um den Erhalt ihrer jeweiligen Einrichtung wie auch bei den Kollegen der HU die Ungewissheit bezüglich der weiteren beruflichen Existenz. Es wurden verschiedene Varianten angesprochen (vgl. Preuß 1992; Stoellger 1991). Letztlich sprachen Kollegen des Instituts der FU die Annahme aus, dass man allein schon aus finanziellen Gründen nicht zwei Ausbildungsstätten in Berlin beibehalten wird, und formulierten die Alternative, ob jede Einrichtung „für sich kämpfen“ will (also in Konkurrenz) oder man gemeinsam ein Strukturkonzept für eine zukünftige universitäre Ausbildungsstätte in Berlin vorbereitet. Letztere Empfehlung fand allseits Zustimmung, und im Ergebnis wurde im Sommer 1991 nachfolgend schriftlich fixiertes Strukturkonzept maßgeblich von Vertretern des Instituts der FU erarbeitet, in dem die inhaltlichen Vorstellungen und der Personalbestand beider Einrichtungen Berücksichtigung fanden (vgl. auch Preuß 1991; Strukturvorschlag 1991).

Fachbereich Rehabilitationswissenschaften

Institut für Sonderpädagogische Grundwissenschaften

Allgemeine Sonderpädagogik

Sonderpädagogische Psychologie

72 Erwähnt sei, dass sich bereits 1988 die Leitung des Instituts für Heil- und Sonderpädagogik der FU in einem Schreiben mit dem Angebot an die Sektion gewandt hatte, gemeinsam in Berlin die Dozententagung für Sonderpädagogik in deutschsprachigen Ländern auszurichten. Unter den damaligen politischen Bedingungen war es für die Sektionsleitung jedoch völlig ausgeschlossen, diesen Vorschlag aufzugreifen. Seitens der damaligen Sektionsleitung war jedoch eine Teilnahme der Kollegen an der Konferenz beabsichtigt, denen von den zuständigen DDR-Behörden die Teilnahme genehmigt wird. Kurzfristig wurde allerdings „von höherer Stelle“ und ohne Begründung die Teilnahme untersagt.

Sonderpädagogische Soziologie
Kommunikationswissenschaft und Phonetik
Rehabilitationstechnologie und Informatik

Institut für Sonder- und Heilpädagogik
Lernbehindertenpädagogik (Förderpädagogik)
Sprachheilpädagogik
Pädagogik bei Verhaltensstörungen
Körperbehindertenpädagogik
Geistigbehindertenpädagogik
Schwerhörigen- und Gehörlosenpädagogik
Sehbehinderten- und Blindenpädagogik
Schwerstmehrfachbehindertenpädagogik

Institut für soziale Rehabilitation Behinderter
Frühförderpädagogik
Vorschulpädagogik
Berufliche Rehabilitation und Eingliederung in die Arbeitswelt
Erwachsenenpädagogik/Freizeitpädagogik
Sozialpädagogik und Sozialtherapie
(vgl. vds-Hochschulgruppe 1991)

Ein Vergleich zu den an der Sektion und nachfolgend am Fachbereich der HU erarbeiteten Strukturplanungen gibt deutlich auch die Handschrift der Kollegen der FU zu erkennen. Die verwendeten Termini deuten auf die angeregten Fachdiskussionen, in denen die jeweiligen fachlichen Positionen zum Ausdruck kamen und die in der Konzeptbildung zu einem Kompromiss führten.

Doch nach Bekannt werden der Empfehlungen der Landeshochschulstrukturkommission (LHSK) im Oktober 1991, in der die Profilbildung der zukünftigen universitären Studienstätte für Behindertenpädagogen in Berlin vorgegeben wurde, kamen diese Zusammenkünfte zum Erliegen (vgl. Empfehlungen 1991). Sie lagen nicht im Interesse der Erneuerung, die nunmehr vom Berliner Senat für Wissenschaft und Forschung gesteuert wurde. Das Strukturpapier fand daher auch keine Verwendung.

6.5 Erneuerung durch die Berufungs- und Strukturkommission (November 1991–März 1994)

Im April 1991 setzte das Land Berlin eine Landeshochschulstrukturkommission (LHSK) ein. Mit ihren „Empfehlungen zur Struktur und Entwicklung der Berliner

Hochschulen“, im Jahre 1992 erschienen, wurde die nächste Phase der Erneuerung der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft, des inzwischen universitätsintern gebildeten Fachbereichs Rehabilitationswissenschaften, eingeleitet. In der Empfehlung wurde

- erstens die „Konzentration der Ausbildung von Sonderschullehrern im Fachbereich Rehabilitationswissenschaften (oder gegebenenfalls Erziehungswissenschaft) der Humboldt-Universität und damit die Verlegung der bisher an der Freien Universität bestehenden Ausbildungskapazitäten an die Humboldt-Universität“ vorgeschlagen (Kurze Darstellung 1994, 4 ff.),
- und zweitens die den weiteren Verlauf bestimmende Auffassung ausgesprochen, dass Rehabilitationswissenschaften mehr als pädagogische Rehabilitation sein soll.

Mit dem Auftrag der strukturellen und personellen Erneuerung berief der Senator für Wissenschaft und Forschung, Prof. Dr. Dr. h.c. M. Erhardt (CDU)⁷³, für die Fachbereiche der HU Struktur- und Berufungskommissionen (SBK). Die Personal- und Strukturkommissionen (PSK) an der HU erkannte er nicht an (vgl. dazu Teichmann 2002, 17). Die rechtliche Grundlage bildete das Ergänzungsgesetz zum Berliner Hochschulgesetz (BerlHG) für den hinzugetretenen Teil Berlins vom 27.07.1991. Die Mitglieder der SBK des Fachbereichs Rehabilitationswissenschaften wurden mit Verfügung vom 13.11.1991 vom Senator bestellt. Zum Zeitpunkt der Berufung gehörten der SBK des Fachbereichs an⁷⁴:

– *Hochschullehrer:*

Prof. Dr. Dr. U. Koch (Vorsitzender der SBK; Universität Freiburg im Breisgau, jetzt Universität Hamburg)

Prof. Dr. H. Teichmann (Stellv. Vorsitzender der SBK; HU Berlin, Fachbereich Rehabilitationswissenschaften)

Prof. Dr. H. Baier (Ludwig-Maximilians-Universität München)

Prof. Dr. Dr. h.c. U. Bleidick (Universität Hamburg)

Prof. Dr. D. Mehnert (HU Berlin, Fachbereich Rehabilitationswissenschaften)

Doz. Dr. K.-H. Pöhle, nach dessen altersbedingten Ausscheiden als Nachfolger

Doz. Dr. R. Weigt (beide HU Berlin, Fachbereich Rehabilitationswissenschaften)

– *wissenschaftliche Mitarbeiter:*

Dr. J. Kurt, mit dessen Berufung zum Professor als Nachfolgerin

Dr. F. Hoppe (beide HU Berlin, Fachbereich Rehabilitationswissenschaften)

73 Nachfolgend Generalsekretär des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft.

74 Die Anzahl der Mitglieder und Statusverteilung veränderten sich geringfügig von 5 auf 7 Professoren, da zum Zeitpunkt der Beendigung der Tätigkeit der SBK deren Mitglieder Dr. Kurt und Doz. Dr. Weigt zu Professoren am Fachbereich Rehabilitationswissenschaften berufen worden waren.

– *studentischer Vertreter:*

stud. paed. A. Lorentz, nach deren Beendigung des Studiums als Nachfolger
stud. paed. M. Obstück (beide HU Berlin, Fachbereich Rehabilitationswissenschaften).

Des Weiteren nahmen aus dem Fachbereich der HU an den Beratungen teil:

Dr. K. Röhner-Münch (Referentin der SBK)

Dr. M. Schmidt (Frauenbeauftragte)

Dr. Chr. Meißner (örtliche Personalvertretung)

(vgl. Bleidick 1994, 51; Koch 1994, 138; Kurze Darstellung 1994, 1 f., Teichmann 2002, 18).

Vertreter des Instituts für Heil- und Sonderpädagogik der FU erhielten den Gaststatus für den öffentlichen Teil der Sitzungen der SBK. Somit nahmen an den Beratungen zudem neben Vertretern der Medizinischen Fakultät der HU (Charité) vom Institut der FU vornehmlich Prof. N. Stoellger und Prof. Dr. O. Braun teil (vgl. Bleidick 1994; Koch 1994; Kurze Darstellung 1994, 2). Nach dem Einspruch studentischer Vertreter war auch den Studierenden und Mitarbeitern des Fachbereichs Rehabilitationswissenschaften der HU die Möglichkeit der Teilnahme an den als öffentlicher Teil ausgewiesenen Tagungsordnungspunkten der SBK-Sitzungen eingeräumt worden (vgl. Sasse 1992).

Die Grundorientierung zur Erneuerung des Fachbereichs, die empfohlen worden war (vgl. dazu Teichmann 2002, 17), spiegelte sich in der interdisziplinären Zusammensetzung der stimmberechtigten Hochschullehrer und wissenschaftlichen Mitarbeiter wider:

2 Psychologen resp. Mediziner (U. Koch; H. Teichmann)

2 Ingenieure (D. Mehnert, J. Kurt)

3, später 4 Behindertenpädagogen (U. Bleidick, H. Baier, K.-H. Pöhle und sein Nachfolger R. Weigt, F. Hoppe als Nachfolgerin von J. Kurt).

Ebenso kommt die Grundorientierung in folgender Einschätzung der SBK zum Ausdruck:

„Einrichtungen, die wissenschaftliche Themen der pädagogischen, beruflichen und medizinischen Rehabilitation disziplinübergreifend zu bearbeiten in der Lage sind, fehlen an bundesdeutschen Universitäten völlig. Erst in jüngerer Zeit wurden durch Initiativen von Wissenschaftlern unterschiedlicher, für die Rehabilitation bedeutsamer Disziplinen und durch Unterstützung der Rentenversicherungsträger neue Impulse für die Entwicklung der Rehabilitationswissenschaften gesetzt und deren Gegenstandsbereich präzisiert“ (Konzeption 1992, 1).

Dieser Strategie folgend, wandte sich die SBK der Neustrukturierung des Fachbereichs zu. Als Mitglied der Kommission bringt Prof. U. Bleidick (1994, 54 f.) seinen Standpunkt zu diesem Auftrag mit folgenden Worten zum Ausdruck:

„In der Begründung für die Einrichtung des Fachbereichs Rehabilitationswissenschaften gegenüber den Gremien der Humboldt-Universität ist bisweilen erwähnt worden, dass die bis zur Wende bestehende Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft als Vorläuferin anzusehen sei. Diese Aussage ist nur bedingt richtig. Eine inhaltliche Kontinuität widerspräche allen Verhandlungen in der Struktur- und Berufungskommission, die die künftige Struktur des Fachbereichs betrafen, auch wenn die Stellungnahme zu einer gesellschafts- oder wissenschaftstheoretischen Standortbestimmung des Fachbereichs nie explizit Tagesordnungspunkt gewesen ist.“

Die erste Sitzung der SBK des Fachbereichs Rehabilitationswissenschaften fand am 17.01.1992 statt.

Das Ergebnis einer ersten Strukturbildung wurde den Mitarbeitern – auf deren Drängen – auf einer Versammlung im März 1992 zur Kenntnis gegeben. Doch auch dieser Strukturplan wurde nicht realisiert.

Am 28.12.1993 fiel die Entscheidung, an der HU wieder Fakultäten einzuführen, und in dessen Folge die „Zwangsehe“ (Teichmann 2002, 20) der Rehabilitationswissenschaften mit den Erziehungswissenschaften und der Sportwissenschaft zu einer Fakultät vorzunehmen. Die SBK strebte daraufhin eine Gliederung in zwei Institute und eine Beratungsstelle an. Schließlich wurde der Fachbereich Rehabilitationswissenschaften dann im Jahre 1994 als ein Institut in die Philosophische Fakultät IV der HU mit folgender Strukturfestlegung durch die SBK eingeordnet (Stand: Februar 1994):

Fachbereich/Institut für Rehabilitationswissenschaften

Abteilungen für allgemeine und angewandte Rehabilitationswissenschaften

Allgemeine Rehabilitationspädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Integration

Rehabilitationspsychologie

Medizinische Grundlagen in der Rehabilitation

Psychosoziale Rehabilitation Behinderter und chronisch Kranker im Erwachsenenalter

Rehabilitationssoziologie, Berufliche Rehabilitation und Rehabilitationsrecht

Interventionsmethoden in der Rehabilitation

Rehabilitationstechnik und Informatik

Methoden und Evaluation in der Rehabilitation

Abteilungen für rehabilitationspädagogische Fachrichtungen

Blinden- und Sehbehindertenpädagogik
 Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik
 Geistigbehindertenpädagogik
 Körperbehindertenpädagogik
 Lernbehindertenpädagogik
 Sprachbehindertenpädagogik
 Verhaltensgestörtenpädagogik

Rehabilitationspädagogisch-psychologische Beratungsstelle (Fachambulanz)

(vgl. Kurze Darstellung 1994, 13 ff.; Teichmann 2002, 19).

Diese Struktur unterschied sich von dem ersten Entwurf der SBK vom März 1992 in folgenden Inhalten: Es wurde damals noch von einem autonomen Fachbereich mit vier Instituten und einer Beratungsstelle ausgegangen. Eine im ersten Entwurf vorgesehene Abteilung Phonetik und gestörte Kommunikation ist gestrichen, ebenso fehlt ein ursprünglich noch vorgesehenes Institut für Qualitätssicherung gesundheitsbezogener rehabilitativer Leistungen mit den Abteilungen Methoden der Qualitätssicherung, Rehabilitations- und Pflegebedürftigkeit, Interventionsforschung in der Rehabilitation und Versorgungsforschung, dessen Gründung in einer 2. Aufbaustufe vorgesehen war.

Ein weiterer Auftrag der SBK war es, mit der strukturellen Erneuerung auch „Ausschreibungen der Professorenstellen zu veranlassen und die Berufungsverfahren sowie die Prüfung der Übernahme des wissenschaftlichen Personals nach dem HpersÜG durchzuführen“ (Kurze Darstellung 1994, 3)⁷⁵. U. Koch (1994, 138) spricht, entsprechend dem Sprachgebrauch der LHSK, von „Berufungsentscheidungen über die (erstmalige) Besetzung der Professorenstellen“.

Der vom Kuratorium der HU dem Fachbereich zur Verfügung gestellte Stellenpool umfasste insgesamt 74 Sollstellen:

„Professoren	15
unbefristete wissenschaftliche Mitarbeiter (unter Berücksichtigung der Weiterführung der Rehabilitations-psychologischen Beratungsstelle)	25
befristete wissenschaftliche Mitarbeiter	15
Technische/sonstige Mitarbeiter	19“

(Kurze Darstellung 1994, 7; Teichmann 2002, 18).

75 HpersÜG = Hochschulpersonalübernahmegesetz.

Vergleicht man diese Zahlen mit denen vom 01.10.1991, so ist, bezüglich der Statusgruppen lediglich eine geringfügige Reduzierung zu verzeichnen, insgesamt im Personalbestand um 5,13 Prozent. Deutlich hebt sich jedoch die veränderte Relation zwischen unbefristeten und befristeten Mitarbeiterstellen durch Absenkung der unbefristeten und Aufstockung der befristeten Stellen ab.

Auf dieser Basis folgte durch die SBK eine weitere Evaluierung der verbliebenen Hochschullehrer und wissenschaftlichen Mitarbeiter nach den anderenorts genannten beiden Kriterien.⁷⁶

Bereits im Juli 1991 waren die Angehörigen aller wissenschaftlichen Statusgruppen aufgefordert worden, ihre Publikationsliste einzureichen, aus der dann ca. sieben Publikationen ausgewählt wurden, die zusammen mit den Dissertationschriften einzureichen waren.⁷⁷ Diese wurden offenkundig in die Evaluierung einbezogen.⁷⁸

Im Juni 1992 konnte von den Angehörigen des Fachbereichs ein „Antrag auf Übernahme gemäß Hochschulpersonalübernahmegesetz“ gestellt werden und ab Herbst 1992 wurden die Professuren öffentlich ausgeschrieben. Da Hausberufungen zugelassen waren, durften auch die bisherigen Stelleninhaber der Professuren und Dozenturen, die also bis 1989 in der DDR berufen worden waren, sich nochmals auf ihre Professur oder auf eine andere der ausgeschrieben Professuren bewerben, wie auch die wissenschaftlichen Mitarbeiter Bewerbungen auf die Professuren einreichen konnten.

Ab Dezember 1993 wurden dann neue Arbeitsverträge den Mitarbeitern aller Statusgruppen angeboten, d.h. einschließlich den Professoren und Dozenten nach

76 Beachtenswert in dem Zusammenhang ist, dass kurzzeitig im Jahre 1990 den Universitätsangehörigen angeboten worden war, einen neuen Personalbogen auszufüllen und ihre – bis dato verschlossene – „Kaderakte“ (Personalakte) von ihnen unliebsamen Unterlagen und Eintragungen zu bereinigen. Inwieweit auch Mitarbeiter der Sektion von dem Angebot Gebrauch gemacht haben, ist – da dies anonym erfolgte – unbekannt. Doch es hätte auf das unter 5.2.3 erwähnte Material zurückgegriffen werden können, das zum Zeitpunkt der Evaluation unverändert vorhanden war. Kopien dieser Protokolle wurden im Dienstzimmer des Wissenschaftssekretärs des Sektionsdirektors aufbewahrt. Mit Beginn des Evaluationsprozesses wurden jedoch die Mappen mit den Protokollen den Kollegen übergeben. Diese Einschätzungen hätten gewiss auch einige unverfälschte Hinweise unter den genannten beiden Kriterien für die Evaluation liefern können.

77 Hierbei wäre zu berücksichtigen gewesen, dass in der DDR ungünstigere und vor allem eingeschränktere Publikationsmöglichkeiten bestanden als in der BRD.

78 Im Jahre 1997 stieß K.-D. Große per Zufall auf ein fachliches Gutachten, basierend auf seiner Publikationsliste, das über ihn – ohne sein Wissen – angefertigt worden ist und versehentlich in seine Personalakte geraten war. Verfasser und Datum der Anfertigung sind nicht ausgewiesen, lediglich der Ort. Dieses Gutachten gehörte – nach Auskunft des Datenschutzbeauftragten der HU – in ein als vertraulich eingestuftes Dossier, das von der SBK offenbar über jeden Mitarbeiter anzufertigen war.

DDR-Recht, deren erneute Bewerbung nicht berücksichtigt wurde. Anzuerkennen ist, dass es der SBK gelang, fast allen Mitarbeitern, die einen Antrag auf Übernahme gestellt hatten, eine Weiterbeschäftigung zu ermöglichen. Allerdings war deren Anzahl seit Herbst 1989 auf ca. die Hälfte des ursprünglichen Bestandes geschrumpft. Auch kann dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass nicht wenigen der verbliebenen Hochschullehrer und wissenschaftlichen Mitarbeiter anstelle ihrer bisherigen unbefristeten Anstellung nunmehr befristete Verträge angeboten wurden und zwei Professoren nach Altrecht zwar das Angebot erhielten, unbefristet weiter beschäftigt zu werden, aber mit dem Vertrag als wissenschaftlicher Mitarbeiter (Prof. Dr. paed. habil. K.-D. Große und Prof. Dr. med. habil. U. Mielke).⁷⁹ Die Professur für Phonetik nach Altrecht wurde als Überhangprofessur bis zur Berentung des Stelleninhabers, Prof. Dr.-Ing. habil. D. Mehnert, Ende 1996 weitergeführt. U. Bleidick (1994, 2) kommentierte die Personalübernahmen mit den Worten, „dass die Schatten des Untergegangenen weiter bestehen. Immerhin war ein Teil des Lehrkörpers – wengleich der geringere Prozentsatz – bereits zu realsozialistischen Zeiten im Dienst“.

Zu den Prozeduren zur Besetzung der Professuren äußert sich H. Teichmann (2002, 20):

„Die Erstellung einer jeden Berufungsliste kostete durch den Widerstreit der Meinungen im Institut, in der Entwicklungs- und Planungskommission (EBK /sic/) und im Akademischen Senat der Humboldt-Universität, /sic/ unglaublich viel Kraft und Zeit. Nach mehr als dreijähriger Tätigkeit waren erst 8 Berufungen erfolgt: ...“

Hausberufungen ergingen an fünf Angehörige des Fachbereichs: Die Professoren W. Fromm und H. Teichmann wurden wieder berufen, R. Weigt sowie J. Kurt wurden neu zum Professor berufen. Allerdings schieden W. Fromm (Blinden- und Sehbehindertenpädagogik) und R. Weigt (Sprachbehindertenpädagogik) bereits wenige Monate nach ihrer Berufung aus Altersgründen aus dem Dienst.⁸⁰ Eine Bewerberin, Dr. A. Leonhardt, nahm den Ruf nicht an, da sie sich für die Professur für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik an der Maximilians-Universität München entschied. 1993 setzten auch die Berufungen der externen Bewerber auf die ausgeschriebenen Professuren ein.

79 Die Vertragsangebote schlossen mit dem Satz: „Sollten Sie das Vertragsangebot nicht annehmen, müssen wir ein Kündigungsverfahren einleiten, da eine andere Stelle des wissenschaftlichen Dienstes nicht zur Verfügung steht.“

80 Mehrere ehemalige wissenschaftliche Mitarbeiter und Hochschullehrer mussten nicht die Entscheidung über ihre fachliche und politische Eignung an der HU abwarten, da sie während dieser Zeit und in der Folgezeit die Berufung an andere Universitäten bzw. Fachhochschulen der BRD wahrnehmen konnten.

Ende 1994 wurde auch die „Zusammenführung des Instituts für Sonder- und Heilpädagogik der Freien Universität mit dem Institut für Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität realisiert – ...“ (Teichmann 2002, 20). Die Professoren konnten sich entscheiden, an der FU im Fachbereich Erziehungswissenschaften zu verbleiben oder an das Institut für Rehabilitationswissenschaften zu wechseln. Nach einiger Verzögerung erfolgte die „Umsetzung“ (Bleidick 1994, 57). Vier Professoren entschieden sich für einen Wechsel an das Institut der HU.

Diesen Kollegen war bereits Anfang der neunziger Jahre in Form eines „Personalübergangs“ „die Überleitung des bestehenden Arbeitsverhältnisses unter Wahrung des Besitzstandes hinsichtlich der materiellen Arbeitsbedingungen“ zugesichert worden.⁸¹

Dadurch ergab es sich, dass das Institut anfangs sogar über 16 Professorenstellen verfügte.

Die Erneuerung des Instituts schloss mit folgender Struktur und deren Besetzung mit Professoren ab:

Institut für Rehabilitationswissenschaften

Allgemeine Rehabilitationspädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Integration

(Prof. Dr. S. Ellger-Rüttgardt, Hannover)

Rehabilitationspsychologie

(Prof. Dr. H. Teichmann, HU Berlin)

Medizinische Grundlagen in der Rehabilitation

(Prof. Dr. H. Weber-Falkensammer, Hamburg/Dresden)

Rehabilitationssoziologie, Berufliche Rehabilitation und Rehabilitationsrecht

(Prof. Dr. E. von Kardorff, München/Potsdam)

Interventionsmethoden in der Rehabilitation

(Prof. Dr. U. Brack, München)

Rehabilitationstechnik und Informatik

(Prof. Dr. J. Kurt, HU Berlin)

Methoden und Evaluation in der Rehabilitation

(Prof. Dr. Dr. J. Bengel, Freiburg)

Blinden- und Sehbehindertenpädagogik

(Prof. Dr. W. Fromm, HU Berlin; Nachfolger Prof. Dr. P. Nater, Dortmund)

Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik

(NN; kommissarischer Leiter Prof. Dr. K.-D. Große)

81 Wörtliche Abschrift von einem Aushang (Protokoll) im damaligen Institut für Heil- und Sonderpädagogik der FU im Wintersemester 1992/93.

Geistigbehindertenpädagogik

(Prof. Dr. M. Th. Hahn, FU Berlin)

Körperbehindertenpädagogik

(Prof. Dr. K. Mertens, Darmstadt)

Lernbehindertenpädagogik

(Prof. N. Stoellger, Prof. Dr. W. Kerkhoff, FU Berlin)

Sprachbehindertenpädagogik

(Prof. Dr. O. Braun, FU Berlin; Prof. Dr. R. Weigt, HU Berlin; Nachfolger Prof. Dr. J. Teumer, Hamburg)

Verhaltensgestörtenpädagogik

(Prof. Dr. B. Ahrbeck, Hamburg)

Rehabilitationspädagogisch-psychologische Beratungsstelle (Fachambulanz)

(Leiter: Prof. Dr. H. Weber-Falkensammer, Hamburg/Dresden)

Während der Neustrukturierung und personellen Erneuerung durch die SBK haben die verbliebenen Kollegen des Instituts der HU – ungeachtet oder gerade wegen der Ängste um ihre Weiterbeschäftigung – die Lehre an der HU für die anderenorts aufgeführten Studiengänge aufrecht erhalten und einige haben zeitweilig zusätzlich noch „Amtshilfe“ in Bezug auf die Lehre am Institut für Heil- und Sonderpädagogik an der FU und beim Aufbau des Instituts für Sonderpädagogik in Potsdam geleistet (vgl. Teichmann 2002, 19).

Mit der Fusion der Institute der FU und der HU wurde nun auch offiziell das Studium für das Amt des Lehrers an Sonderschulen/für Sonderpädagogik und des Studienrats mit einer beruflichen Fachrichtung mit 1. Staatsexamen am Institut der HU aufgenommen.

Das Diplomstudium Erziehungswissenschaft mit der Spezialisierung Rehabilitationspädagogik wurde weitergeführt. Durch Beschluss der SBK erfolgte allerdings eine Umbenennung des Diplomstudiengangs in Rehabilitationspädagogik (Berufsbezeichnung: Diplomrehabilitationspädagoge).

Nicht weitergeführt werden konnte das Ergänzungsstudium aufgrund veränderter rechtlicher Konditionen: Wie zu erwarten, hatte das Ergänzungsstudium für Erzieher und Kindergärtnerinnen eingestellt werden müssen. Für eine Wiederaufnahme eines Ergänzungsstudiums für diese Berufsgruppe bestand perspektivisch keine Chance. Auch das Ergänzungsstudium für Lehrer konnte nicht sogleich weitergeführt werden. Zum einen war die Delegation von Lehrern aus dem Gebiet der ehemaligen DDR entfallen, da dafür keine vertragliche Grundlage mit den Kultusministerien der neuen Bundesländer bestand. Zum anderen mussten auch für Berlin erst die vereinigungsbedingten Voraussetzungen im Bildungswesen geklärt und Vereinbarungen mit der HU und dem Senat für Schule getroffen werden.

Ergebnis der Neustrukturierung durch die SBK war des Weiteren, dass das Studium des Lehrers für Sport mit der Spezialisierung Rehabilitationssport wie auch die Diplomstudiengänge Früherziehung von Kindern mit Behinderungen und Sozialtherapie eingestellt wurden.

Der Diplomstudiengang Sprechwissenschaft mit der Spezialisierung Stimm- und Sprachtherapie wurde zwar nicht eingestellt, aber es wurde festgelegt, (vorerst) keine weiteren Immatrikulationen vorzunehmen (vgl. Koch 1994, 143 f.).

Den Abschluss ihres Wirkens beging die SBK am 15.04.1994 im Senatssaal der HU mit einem „Akademischen Festakt anlässlich der Neukonstituierung des Fachbereichs und der Arbeit der Struktur- und Berufungskommission“.

7 Profilbildung des Instituts angesichts permanenter Sparvorgaben (seit 1994)

7.1 Ringen um den Erhalt der Professuren

Die Professuren waren noch nicht alle besetzt⁸² und zwei Professoren, J. Bengel (Methoden und Evaluation in der Rehabilitation) und H. Weber-Falkensammer (Medizinische Grundlagen in der Rehabilitation und Leitung der Fachambulanz) hatten bereits wieder das Institut verlassen⁸³, als an der HU die Forderungen nach Einsparungen einsetzten und ein erster Einstellungsstopp verfügt wurde. Daher musste auch das (inzwischen dritte) Berufungsverfahren für die Professur für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik abgebrochen werden.⁸⁴

Dieser Spardruck des Landes Berlin auf seine Universitäten und Hochschulen wirkte sich in den Folgejahren nachhaltig auch auf das Institut für Rehabilitationswissenschaften aus. Stellenreduzierungen prägten die Struktur- und Profilplanungen am Institut für Rehabilitationswissenschaften. Doch ebenso kam es zur außer-universitär veranlassten Einrichtung von Professuren.

Zunächst erfolgte jedoch 1995 der Umzug des Instituts von der Albrechtstraße 22⁸⁵ in ein ansprechenderes Gebäude in der Georgenstraße 36, in dem es sich auch gegenwärtig noch befindet. Des Weiteren kam zur Institutsbibliothek das Heilpädagogische Archiv, das 1997 schließlich als Schenkung der HU anvertraut wurde. Und mit der Berufung der Professoren konnten verschiedene Funktionsräume installiert werden: Testothek, Computerkabinett für Blinde und Sehbehinderte (Knie-se-Stiftung), Stimm- und Sprachlabor, Audiometrie, Snoezelen-Raum, Beobachtungsraum und Videoanlage zur Verhaltensaufzeichnung und -beachtung u.a. (vgl. Das Institut für Rehabilitationswissenschaften 2002, 7).

82 Mit dem Sommersemester 1995 nahmen die Professorin für Allgemeine Rehabilitationspädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Integration, der Professor für Rehabilitationssoziologie, berufliche Rehabilitation und Rehabilitationsrecht und der Nachfolger des inzwischen in den Ruhestand entlassenen Professors für Sprachheilpädagogik ihre Aufgaben wahr.

83 J. Bengel hatte die Berufung an die Universität Freiburg im Breisgau erhalten und angenommen; H. Weber-Falkensammer übernahm die Funktion des Geschäftsführers des Bundesverbandes der Unfallkassen.

84 Da während des ersten Verfahrens die einzig Platzierte, Dr. Leonhardt, dem Ruf an die Ludwig-Maximilians-Universität nach München gefolgt war und auch der zweite Anlauf zu keinem Ergebnis geführt hatte, war eine dritte Ausschreibung erforderlich geworden.

85 Die Sektion verfügte ursprünglich auch über Räume am Bebelplatz/Unter den Linden (im ehemaligen „Kommandantenhaus“), in denen die Wissenschaftsbereiche „Grundlagen der Rehabilitationspädagogik“, „Phonetik und Sprecherziehung“ sowie „Technik“ untergebracht waren. Diese Räume der HU hatten nach der Wende andere Institute erhalten.

Im Februar 1995 eröffnete sich für das Institut zudem die Möglichkeit, eine Stiftungsprofessur für Versorgungssystemforschung und Grundlagen der Qualitätssicherung zu übernehmen.⁸⁶ In der Übernahme dieser Stiftungsprofessur wurde eine Bereicherung für das Institut entsprechend seinem auf Rehabilitationswissenschaften orientierten Konzept erhofft. Man erwartete, dass „damit gleichzeitig eine engere Verbindung zum größten Träger der medizinischen Rehabilitation – der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) hergestellt werden konnte“ (Teichmann 2002, 21). Diese Professur konnte auch als Kompensation der Professur für Psychosoziale Rehabilitation Behinderter und chronisch Kranker im Erwachsenenalter gesehen werden, für die keine Ausschreibung erfolgt war. Dem Stelleninhaber, Prof. Dr. W. Müller-Fahrnow, wurde mit Aufnahme seiner Tätigkeit am Institut im Juni 1997 zugleich auch die vakante Leitung der Fachambulanz übertragen. Im Mai 2002 wurde diese Stiftungsprofessur dann in den Stellenplan des Instituts eingeordnet. Doch bereits im folgenden Jahr stellte W. Müller-Fahrnow einen Antrag auf Wechsel an die Charité und wurde daher auf eigenen Wunsch von der Leitung der Fachambulanz wieder entbunden. Anfang 2004 erfolgte dann die Abordnung an die Charité (s. auch 7.2).

Mit der Tätigkeit von Prof. Dr. W. Müller-Fahrnow ist auch der Reha-Forschungsverbund Berlin-Brandenburg-Sachsen verbunden, dessen Gründungsphase 1997 einsetzte.⁸⁷ Am Institut setzte man Hoffnungen in die Mitgliedschaft in dem Forschungsverbund für die Profilierung von Lehre und Forschung. Die Geschäftsstelle wurde am Institut eingerichtet. Resignierend resümiert allerdings H. Teichmann (2002, 22):

„Es gelang jedoch in der Folgezeit nicht, diese Entwicklung fortzuführen und das Institut für Rehabilitationswissenschaften in gebührendem Maße mit Forschungsthemen zur Rehabilitation behinderter Kinder und Jugendlicher in den Forschungsverbund einzubinden.“

Im Sommer 1997 wurden massive Sparforderungen des Berliner Senats gegenüber den Universitäten und Hochschulen beschlossen. Dies führte in einer ersten Reaktion der HU dazu, dass dem Institut nur noch sechs Professuren verbleiben und diese in das Institut für Erziehungswissenschaften eingegliedert werden sollten. Letztlich blieb es beim Erhalt des Instituts und der Zubilligung von zukünftig zehn Professuren (vgl. Teichmann 2002, 21). Das erste Sparkonzept des Instituts beinhaltete schließlich:

86 Stiftung der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte mit einem fünfjährigen Förderzeitraum und späterer Übernahme an die HU.

87 Dieser wird von der Deutschen Rentenversicherung und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

- Streichung der vakanten Professur für Methoden und Evaluation in der Rehabilitation
- Streichung der vakanten Professur für Medizinische Grundlagen in der Rehabilitation
- Nichtbesetzung der noch vakanten Professur für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik bis zum Ausscheiden des kommissarischen Leiters
- kW-Setzung⁸⁸ der Professur für Interventionsmethoden in der Rehabilitation und nach Ausscheiden eines Stelleninhabers Zusammenführung mit der Professur für Rehabilitationspsychologie
- Einsparung mehrerer wissenschaftlicher Mitarbeiterstellen und Sekretärinnenstellen.

Bezüglich der Professur für Medizinische Grundlagen in der Rehabilitation wie übrigens auch der Leitung der Fachambulanz muss allerdings an der Stelle angemerkt werden, dass sowohl die Lehre in den medizinischen Grundlagen für die Studierenden des Instituts als auch die Koordination der fachrichtungsspezifischen Lehrangebote durch Lehrende der Berliner Universitätskliniken (Charité) wie auch die Patientenbetreuung sowie gewisse Leitungsaufgaben in der Fachambulanz weiterhin über die Jahre von U. Mielke bis zu deren altersbedingten Ausscheiden im Jahre 2005 gewährleistet worden sind.

Anfang 1998 wurde die Sparsumme nochmals erhöht und eine weitere Einsparung von Professuren gefordert. Von diesem Zeitpunkt an wurde die Professur für Rehabilitationstechnik und Informatik zur Disposition gestellt. Auch tauchte die Forderung auf, die Abteilung Allgemeine Rehabilitationspädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Integration mit einer sonderpädagogischen Fachrichtung zu verbinden.

Ausgerechnet in dieser angespannten Situation schied im April 1998 aus gesundheitlichen Gründen der Professor für Geistigbehindertenpädagogik, Dr. M. Th. Hahn, aus. Es gelang dem Institut, trotz des an der HU bestehenden sehr engen Einstellungskorridors nach vier Jahren, 2002, diese Professur mit Dr. K.-E. Ackermann wieder zu besetzen.

Im Zeitraum bis zum Jahre 2000 spitzte sich die Situation weiter zu, da weitere vier Professuren durch vorzeitiges bzw. altersbedingtes Ausscheiden der Stelleninhaber vakant wurden:

- die Professur für Rehabilitationspsychologie
- eine Professur in der Abteilung Sprachbehindertenpädagogik
- die beiden Professuren in der Abteilung Lernbehindertenpädagogik.

88 kW heißt „keine Wiederverwendung“, also keine Wiederbesetzung der Personalstelle.

Die letztgenannten drei Professuren wurden nicht wieder besetzt.

Im Herbst 2002 wurde zudem die Professur für Interventionsmethoden in der Rehabilitation vakant, da der Stelleninhaber, Prof. Dr. U. Brack, verstarb.

Im Jahre 2003 wurde an der HU mit sofortiger Wirkung wiederum eine Stellenbesetzungssperre beschlossen und eine Strukturplanung bis 2010 vorgenommen (vgl. Rahmenkonzept 2003). Diese Planung enthielt auch Vorgaben für das Institut. Wie bereits bei den vorangegangenen Einsparforderungen wurde seitens des Instituts gegen diese Widerspruch eingelegt und versucht, sie durch eigene Vorstellungen abzuschwächen. Es gelang, die Fachrichtung Blinden- und Sehbehindertenpädagogik vor der Streichung zu bewahren, denn in der Strukturplanung der HU war ursprünglich vorgesehen:

„Angesichts der Bedarfslage und der Nachfrage wird die Fachrichtung Pädagogik der Blinden/Sehbehinderten künftig in Berlin nicht mehr angeboten“ (Rahmenkonzept 2003, 19).

Im Wesentlichen musste sich jedoch das Institut den Sparvorgaben der Universitätsgremien beugen. Diese beinhalten:

- Sperrung der Professur für Rehabilitationssoziologie, Berufliche Rehabilitation und Rehabilitationsrecht mit der Option der späteren Entsperrung (im Jahre 2009 nach Evaluation)
- Streichung der Professur für Rehabilitationstechnik und Informatik und Umwandlung der Fachabteilung in eine Arbeitsstelle Rehabilitationstechnik/Neue Medien
- Fusion der Fachabteilung Allgemeine Rehabilitationspädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Integration mit der Fachabteilung Lernbehindertenpädagogik
- Fusion der Fachabteilung Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik mit der neu einzurichtenden Fachabteilung Gebärdensprachpädagogik (s. weiter 7.5).

Da trotz der Sparmaßnahmen weiterhin über bereits laufende Besetzungsverfahren im Einzelfall entschieden wurde, war es möglich, die Berufungsverfahren für die nunmehrige Professur für Rehabilitationspsychologie und Interventionsmethoden und eine Professur für Sprachbehindertenpädagogik weiterzuführen. Die erstgenannte Professur konnte schließlich im Jahre 2006 mit Dr. E. Breitenbach (Würzburg) besetzt werden; das Berufungsverfahren zur Professur für Sprachbehindertenpädagogik läuft noch. Die Aufgaben nimmt zurzeit eine Vertretungsprofessorin, PD Dr. U. Lüdtke (Bremen), wahr.

Bereits seit Mitte der 90er Jahre waren seitens der Institutsleitung Versuche unternommen worden, durch Gespräche mit den bildungspolitischen Sprechern der im

Berliner Abgeordnetenhaus vertretenen Parteien die Aufmerksamkeit auf die sich verschärfenden Probleme zu lenken und vor allem Unterstützung zu erlangen. Im Jahre 2004 stellte schließlich die Abgeordnete E. Jantzen (Bündnis 90/Die Grünen) eine Kleine Anfrage im Berliner Abgeordnetenhaus zu „Kürzungen in den rehabilitationswissenschaftlichen Fachrichtungen gefährden Bildung und Förderung der Kinder mit Behinderungen“. In der Antwort der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur wurde versichert:

„Ziel der Strukturplanung am Institut war es, das gesamte Angebot an sonderpädagogischen Fachrichtungen mit deren Kombinationsmöglichkeiten zu erhalten.

Die Fachstruktur repräsentiert damit weiterhin den Kernbereich einer primär pädagogisch ausgerichteten Rehabilitation in der gesamten Lebensspanne“ (Kleine Anfrage vom 07.06.2004).

Somit wurden und werden die obigen Festlegungen umgesetzt:

- mit dem Wintersemester 2004/05 Fusionierung der Fachabteilungen Allgemeine Rehabilitationspädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Integration mit der Fachabteilung Lernbehindertenpädagogik
- im Herbst 2005 die Umwandlung der Fachabteilung Rehabilitationstechnik und Informatik in eine Arbeitsstelle Rehabilitationstechnik/Neue Medien nach dem altersbedingten Ausscheiden von J. Kurt
- 2008 Fusion der Abteilung Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik mit der Abteilung Gebärdensprachpädagogik mit dem altersbedingten Ausscheiden des kommissarischen Leiters der erstgenannten Fachabteilung, K.-D. Große.

Doch es kam – unabhängig von dem geschilderten Stellenabbau – ab 2002 auch zur Einrichtung von zwei neuen Professuren und Fachabteilungen am Institut, für Gebärdensprachpädagogik und für Gebärdensprachdolmetschen, die nicht aus dem Sollstellenplan des Instituts, sondern außerhalb desselben finanziert werden sollten (s. dazu weiter 7.5).

7.2 Fachambulanz für Rehabilitation

Wie bereits über all die vorangegangenen Jahrzehnte wurde auch mit der Umwandlung des bisherigen Ambulatoriums in eine Rehabilitationspädagogisch-psychologische Beratungsstelle diese Einrichtung zumindest von den verbliebenen und ehemaligen Mitarbeitern als eine Besonderheit dieser universitären Ausbildungsstätte an der HU wahrgenommen. Auch von der SBK wurde die Einrichtung „wegen der damit gegebenen Möglichkeit einer praxisorientierten Ausbildung uneingeschränkt begrüßt“ (Kurze Darstellung 1994, 19). Allerdings schlug man aufgrund

der „Zuständigkeit für medizinische Leistungen“ in der BRD vor, „den Anteil medizinischer Leistungen des Ambulatoriums zurückzunehmen“. Zwei Schwerpunkte wurden für die Fachambulanz „im Rahmen eines interdisziplinären Arbeitseinsatzes“ gesehen:

- Frühförderung und Frührehabilitation: „Angebote vorrangig an behinderte Kinder im Vorschul-, Schulalter und Jugendalter unter besonderer Berücksichtigung von Schwerst- und Mehrfachbehinderungen und der Anwendung pädagogischer und psychologischer Methoden“
- Spätrehabilitation: „Angebote psychosozialer, pädagogischer, beruflicher und medizinisch-ambulanter Rehabilitation“ vorrangig für „(ältere) Erwachsene mit chronischen Erkrankungen“

(Kurze Darstellung 1994, 19 f.).

Doch von Anfang an erwies sich diese Beratungsstelle (auch: „Fachambulanz für Rehabilitation“ bzw. „Einrichtung für ambulante und teilstationäre Rehabilitation“) als ein Problemfall. Zunehmend wurde im Zusammenhang mit den Forderungen nach finanziellen Einsparungen am Institut deren Erhalt von der Möglichkeit der Refinanzierung abhängig gemacht, die von den Mitarbeitern erbracht werden sollte. Ab 1997 kam am Institut bereits die Auflösung der Fachambulanz ins Gespräch. Diese Überlegung war auch mit beeinflusst von der Hoffnung, dadurch andere gefährdete Struktureinheiten (Professuren) des Instituts vor der Einsparung zu bewahren. Die Mitarbeiterinnen der Fachambulanz bemühten sich, Lösungen zu finden. Doch all die Anstrengungen konnten das Ambulatorium nicht retten. Kontinuierlich ging die Anzahl der verbliebenen Mitarbeiterinnen zurück, die in der Regel bereits über viele Jahre in der Beratungsstelle mit der Förderung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Behinderungen befasst und zugleich in praxisbezogener Lehre und Forschung eingebunden waren. Es wurde von Mitarbeiterinnen z.B. das Angebot der HU angenommen, mit einer finanziellen Abfindung vorzeitig aus dem Dienst zu scheiden; die Dezimierung wurde ebenso durch die Umsetzung von Mitarbeiterinnen in andere Fachabteilungen forciert. Mit dem altersbedingten Ausscheiden von U. Mielke im Sommer 2005 erfolgte dann endgültig die Schließung dieser traditionsreichen und ehemals sehr produktiven Einrichtung. Die Räumlichkeiten wurden von der Fachabteilung für Versorgungssystemforschung und Grundlagen der Qualitätssicherung übernommen, dessen Leiter, W. Müller-Farnow, bekanntlich inzwischen an die Charité gewechselt war.

7.3 Reflexionen zum Studienangebot

Wie bereits unter 6.5 ausgeführt, waren von der SBK im Zuge der Erneuerung 1994 Studiengänge eingestellt worden, die erst kurz vor und während der Wende einge-

führt worden waren. Doch scheint es, dass die damaligen Initiativen zur Einführung neuer Studiengänge offenkundig einem real bestehenden Bedarf entsprachen.

Der Studiengang Sozialtherapie lief 1996 aus. Anfang des Jahres 1999 stellte U. Brack den Antrag zur Einrichtung eines Ergänzungsstudiengangs Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie (Schwerpunkt Verhaltenstherapie). Er verwies darauf, dass es zurzeit keine Ausbildung zum Kinder- und Jugendtherapeuten gibt. Das Projekt wurde durch sein Ableben nicht weiter verfolgt. Auch wenn Unterschiede zwischen den beiden Ausbildungsprojekten anzunehmen sind, so ist doch eine gewisse Analogie der Intention unverkennbar.

Das Studium des Lehrers für Sport mit der Spezialisierung Rehabilitationssport wurde bekanntlich ebenfalls auf Beschluss der SBK aufgegeben. Auf Empfehlung des Wissenschaftsrats und der HU (Entwicklungs- und Planungskommission [EPK]) wurde mit dem Wintersemester 1999/2000 am Institut für Sportwissenschaft im Diplomstudium der Studienschwerpunkt Rehabilitation/Prävention eingeführt. Das Institut für Rehabilitationswissenschaften wurde um Kooperation er-sucht.

Die Intention, Früherziehung von Kindern mit Behinderungen wie auch Spät-rehabilitation als Spezialisierungen anzubieten, lebt bisher noch in dem Diplomstudium Rehabilitationspädagogik weiter (vgl. Prüfungsordnung 1994, 1996). Derzeit werden Überlegungen diskutiert, das bisherige Diplomstudium inhaltlich zu reformieren. Welchen Stellenwert dann zukünftig die Spezialisierung Früherziehung/Frühförde-rung einnehmen wird, ist abzuwarten.

Auf die Thematik Integration/Inklusion wurde erneut die Aufmerksamkeit ge-lenkt, da seit Ende der neunziger Jahre des zurückliegenden Jahrhunderts von den Studierenden für Lehrämter der Nachweis über die Teilnahme an explizite ausge-wiesenen Lehrangeboten zum gemeinsamen Unterricht von Schülerinnen und Schülern mit und ohne Behinderung gefordert wird.

Für die erhalten gebliebenen Studiengänge besteht allerdings ständig die Sorge, ob angesichts der personellen Einsparungen und Strukturplanungen der HU die er-forderlichen Ressourcen für die sonderpädagogischen Fachrichtungen und Abtei-lungen für allgemeine und angewandte Rehabilitationswissenschaften erhalten bleiben und somit die Lehre abgesichert werden kann, um die Sonderschullehrer sowie Diplompädagogen bedarfsgerecht auszubilden. Das Direktstudium für Lehrer an Sonderschulen/für Sonderpädagogik und den Studienrat mit einer berufsbilden- den Fachrichtung umfasst neben den Sonderpädagogischen Grundwissenschaften zwei sonderpädagogische Fachrichtungen und ein wissenschaftliches bzw. künstle-risches Fach (Unterrichtsfach) (vgl. Verordnung 2000). Seit dem Wintersemester 2003/04 wird es durch das Bachelor-/Masterstudium (BA/MA) mit Lehramtsoption abgelöst; auch für das Diplomstudium besteht die Absicht, dieses als BA-/MA-Studium weiterzuführen (s. 7.6).

7.4 Studienangebote zur Zusatzqualifikation für Lehrer

Auch nach der Neukonstituierung war das Institut mit der Forderung nach Zusatzqualifikationen für Lehrer konfrontiert. Im Zusammenhang mit der Einführung bzw. Übernahme der nachfolgend benannten ergänzenden Studienformen wurde seitens des Instituts sehr wohl die Notwendigkeit derartiger Angebote gesehen. Angesichts des fortwährenden Personalabbaus bestanden und bestehen jedoch Vorbehalte. Desgleichen wurden Bedenken geäußert, dass diese Zusatzausbildung zu Lasten der grundständigen Direktstudierenden geht. Andererseits spricht unter pragmatischem Aspekt für diese Studienformen deren externe Finanzierung, da damit u.a. eine Erweiterung des Lehrangebots durch Lehraufträge ermöglicht wird. Folgende Formen des Ergänzungsstudiums wurden vom Institut übernommen:

Ergänzungsstudium für Berliner Lehrer

Bis zur Vereinigung wurde am Institut für Heil- und Sonderpädagogik der FU ein Ergänzungsstudium über drei Semester in Form eines Direktstudiums für (West-) Berliner Lehrer an Sonderschulen angeboten. Mit Abschluss der Erneuerung des Instituts für Rehabilitationswissenschaften an der HU und der Fusion mit dem Institut für Heil- und Sonderpädagogik der FU wurde ab dem Wintersemester 1994/1995 auf der Basis einer vorläufigen Vereinbarung zwischen Senatsschulverwaltung und der HU am Institut für Rehabilitationswissenschaften das Ergänzungsstudium für Berliner Lehrer nach der Prüfungsordnung zur Ergänzenden Staatsprüfung (ESPO) übernommen. Anfangs bestand noch weiterhin das bisherige Direktstudium über drei Semester; aufgrund vereinigungsbedingter Anforderungen an die Ostberliner Lehrer wurde zudem noch ein berufsbegleitendes Ergänzungsstudium über sechs Semester eingeführt. Seit dem Wintersemester 1998/99 besteht nur noch das sechssemestrige Ergänzungsstudium in Berlin (vgl. Verordnung 2001).

Welch starker Bedarf an einer sonderpädagogischen Zusatzqualifikation nach der Vereinigung in Berlin bestand, belegt u.a. eine Vereinbarung zwischen der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport und der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Landesverband Berlin vom 05.03.1997 (Vereinbarung 1997). Darin wurde u.a. festgelegt:

„16. Sonderschulen

Zur Erhöhung des Anteils von Lehrkräften mit dem Amt des Lehrers an Sonderschulen in den betreffenden Schulen sind folgende Maßnahmen beabsichtigt:

Allen Kolleginnen und Kollegen aus den Grundschulen und aus der Oberschule wird das Angebot eines Wechsels in die Sonderschule gemacht.

...

Ihnen wird die Möglichkeit eröffnet, nach einem Jahr an der Sonderschule an einem sechssemestrigen berufsbegleitenden Ergänzungsstudium – ... – mit dem Ziel des Wechsels in die Laufbahn des Lehrers an Sonderschulen teilzunehmen.“

Diese Festlegung verdient insofern Erwähnung, da zu jenem Zeitpunkt bereits die personellen Reduzierungen am Institut stattfanden.

Berufsbegleitendes Ergänzungsstudium für Lehrer aus neuen Bundesländern

Bis zum Beitritt der DDR zur Bundesrepublik war die Ausbildung – wie beschrieben – an der HU erfolgt. Nach der Wiedervereinigung wurde an Universitäten der neuen Bundesländer kein Studienangebot für Lehrer der Fachrichtungen Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik sowie Blinden- und Sehbehindertenpädagogik geschaffen. Da inzwischen an den Sonderschulen im Beitrittsgebiet ein akuter Bedarf bestand, Lehrer und Lehrerinnen ohne sonderpädagogische Zusatzausbildung möglichst bald nachzuqualifizieren, erreichten Anfragen aus Schulen der neuen Bundesländer bezüglich Studienmöglichkeiten die betreffenden Fachabteilungen des Instituts. Deshalb wurde 1997 von den Leitern der betreffenden Fachabteilungen des Instituts in den neuen Bundesländern der Bedarf erfragt. Für den Bereich der Hörbehindertenschulen ergab sich damals ein Bedarf für ca. 70 Lehrer. Im Mai 1998 fand eine Verhandlung mit den zuständigen Referenten der fünf Bundesländer in der Berliner Senatsschulverwaltung statt.

In den folgenden Jahren entstanden zwei Formen eines Ergänzungsstudiums:

Im Wintersemester 1999/2000 absolvierten am Institut erstmals Studierende aus Sachsen und Sachsen-Anhalt ein dreisemestriges Ergänzungsstudium in den Fachrichtungen Blinden- und Sehbehindertenpädagogik sowie Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik, basierend auf einem Vertrag zwischen den Kultusministerien der Länder und der HU sowie den Festlegungen der Verordnung zur Ergänzenden Staatsprüfung des Landes Berlin.⁸⁹

Seit dem Wintersemester 2003/04 findet zudem ein Berufsbegleitendes Studium in Sonderpädagogik für Lehrkräfte aus dem Land Brandenburg für alle Fachrichtungen (außer für die Fachrichtung Gebärdensprachpädagogik) nach einer modifizierten Prüfungsordnung statt, bisher ein Durchgang pro Fachrichtung. Dieses Studium erfolgt auf der Basis eines Vertrages zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg.

89 Seitdem haben Lehrer aus Sachsen-Anhalt in mehreren dreisemestrigen Durchgängen ihre Zusatzqualifikation in Blinden-, Sehbehinderten-, Gehörlosen- bzw. Schwerhörigenpädagogik am Institut erworben. Die Studienanteile zur Allgemeinen Rehabilitationspädagogik und Rehabilitationspsychologie wurden hierbei an Universitäten des Bundeslandes wahrgenommen.

7.5 Profilorientierung unter dem Aspekt „Kommunikation“

Auch wenn auf Beschluss der SBK keine weiteren Immatrikulationen für den Diplomstudiengang Sprechwissenschaft mit der Spezialisierung Stimm- und Sprachtherapie erfolgen, so sind doch bis zum Ausscheiden der beiden Professoren der Fachabteilung Sprachbehindertenpädagogik immer wieder Vorstöße unternommen worden, diesen Studiengang zu reaktivieren. Studien- und Prüfungsordnung für einen derartigen Diplomstudiengang sind dafür inhaltlich überarbeitet worden (vgl. Prüfungs- und Studienordnung für den Diplomstudiengang Sprechwissenschaft mit dem Schwerpunkt Rehabilitative Kommunikation [1997]). Unter ausdrücklicher Berufung auf Entwicklungen im nationalen und internationalen Bereich, wonach künftig Sprachtherapeuten über eine akademische Ausbildung verfügen müssen, wurde eine Schließung des Studienganges seitens des Instituts aus fachlich-inhaltlichen und berufsbildungsbezogenen Gründen abgelehnt. Es blieb dabei, auch weiterhin den Studiengang auf Null gestellt zu belassen, so dass er jederzeit wieder aufgenommen werden kann. Die Sparmaßnahmen boten bisher jedoch keine Chance zur Wiederaufnahme. Seit dem Ausscheiden der beiden Professoren für Sprachbehindertenpädagogik, J. Teumer im Jahre 1999 und O. Braun im Jahre 2003, ruhen de facto weitere Aktivitäten um eine Reaktivierung dieses Studiengangs.

Hingegen eröffnete im Mai 1999 die Verabschiedung des „Gesetzes über die Gleichberechtigung von Menschen mit und ohne Behinderung (Landesgleichberechtigungsgesetz – LGBG)“ in Berlin die Chance zum inhaltlichen Ausbau des Instituts und zur Erweiterung des Ausbildungsspektrums. Im Abschnitt II Förderung von Gehörlosen und hörgeschädigten Menschen heißt es unter

§ 12 Unterricht

„(1) An Sonderschulen für Schwerhörige und Gehörlose in Berlin wird der Unterricht in Lautsprache, LBG, Gebärdensprache und Schriftsprache erteilt. An integrativen Schulen kann der Unterricht auch in LBG und Gebärdensprache angeboten werden. ...

(2) Lehrer müssen die „Befähigung zur Unterrichtung in Gebärdensprache ... erwerben.“

§ 13 Berufsqualifizierung für Dolmetscher

„(1) Die für Hochschulen zuständige Senatsverwaltung schafft die Voraussetzungen für die Einrichtung eines Studiengangs ‚Gebärdensprachdolmetschen‘“ (Gesetz über die Gleichberechtigung 1999).

Es setzte die Diskussion um die dafür geeigneten Ausbildungsstätten in Berlin ein. Mehrere Standorte waren beim Berliner Senat im Gespräch, darunter auch das Institut für Rehabilitationswissenschaften an der HU. Am Institut bekundete man außerordentliches Interesse, die Ausbildung zum Gebärdensprachdolmetscher und der entsprechenden Lehrer zu übernehmen. Eine zusätzliche finanzielle, sächliche und

personelle Aufstockung wurde vom Senat zugesagt. Realiter durchliefen die Finanzierungsmodalitäten allerdings in der Folgezeit einige Korrekturen.

Nachdem der Zuspruch für das Institut ergangen war, kristallisierte sich die Entscheidung für zwei neue Professuren mit einer entsprechenden Ausstattung an wissenschaftlichen Mitarbeitern heraus:

- Professur für Gebärdensprachdolmetschen
- Professur für Gebärdensprachpädagogik.

Die Etablierung der beiden Professuren und deren Fachabteilungen sowie die Eröffnung der neuen Studiengänge stand unter politischem Druck, indem auf eine zügige Umsetzung des Gesetzes gedrängt wurde (vgl. Kleine Anfrage 2003). Das spiegelt der Ablauf der nachfolgenden Prozesse wider: Die Ausschreibung der Professuren erfolgte im Jahre 2001 – ungeachtet der ansonsten geltenden Haushaltsperre – und zum 01.10.2003 wurden die Professoren für Gebärdensprachpädagogik, Dr. K.-B. Günther (Hamburg), und für Gebärdensprachdolmetschen, Dr. H. Ebbinghaus (FH Zwickau), berufen. Bis zu dem Zeitpunkt waren von Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern des Instituts bereits je eine Studien- und eine Prüfungsordnung für den Studiengang Gebärdensprachdolmetschen sowie den Teilstudiengang Gebärdensprachpädagogik erarbeitet worden. Auch war die Immatrikulation der ersten Studenten für die Fachrichtung Gebärdensprachpädagogik mit dem Wintersemester 2002/03 erfolgt; bis zur Berufung von K.-B. Günther war für diesen neuen Teilstudiengang einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin, S. Wolff, die Verantwortung übertragen worden. Für den Studiengang Gebärdensprachdolmetschen wurden zum Wintersemester 2003/04 die ersten Studierenden immatrikuliert (vgl. Prüfungs- und Studienordnung für den Bachelorstudiengang Gebärdensprachdolmetschen 2003).

Gebärdensprachpädagogik ist als zehnte sonderpädagogische Fachrichtung und als Teilstudiengang im Rahmen des Studiums für das Lehramt an Sonderschulen/für Sonderpädagogik konzipiert; das Studium in Gebärdensprachdolmetschen bildet hingegen einen autonomen Studiengang. Es zeigte sich allerdings bereits nach der ersten Immatrikulation für die beiden neuen Studiengänge, dass eine grundlegende Revision bezüglich der inhaltlichen und organisatorischen Gestaltung unumgänglich ist, da in der vorliegenden Form nicht studierbar. Die Einordnung des Teilstudienganges Gebärdensprachpädagogik in die Struktur des Lehramtsstudiums für die sonderpädagogischen Fachrichtungen war nicht möglich, da in dieser nicht ausreichend Raum für die Vermittlung der manuellen Kommunikationsmittel (Deutsche Gebärdensprache, lautsprachbegleitende Gebärden usw.) gegeben ist. Auch H. Ebbinghaus sah für den Studiengang Gebärdensprachdolmetschen eine neue konzeptionelle Anlage des Studiums als unerlässlich an, da die Vermittlung der Gebärdensprachkompetenz und der Fertigkeiten des Dolmetschens in der zur

Verfügung stehenden Studienzeit nicht möglich ist. Von den beiden Abteilungen wurde daher zum einen eine gemeinsame Konzeption zu einem einführenden Studiengang Deaf Studies (Gehörloseneswesen) erarbeitet, in dem der Schwerpunkt auf Erwerb der Gebärdensprachkompetenz und Vermittlung der Kultur der Gehörlosengemeinschaft gelegt wird. Der erfolgreiche Abschluss dieses Studiums bildet die Voraussetzung für den Zugang zum Studiengang Gebärdensprachdolmetschen. Für den Teilstudiengang Gebärdensprachpädagogik wurde eine gesonderte Studien- und Prüfungsordnung entsprechend den spezifischen Erfordernissen erarbeitet. Das bedeutet allerdings, dass die Kombinierbarkeit mit den neun sonderpädagogischen Fachrichtungen ausgeschlossen ist. Es wurde die feste Kombination von Gebärdensprachpädagogik mit Audiopädagogik (Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik) eingeführt, um die erforderlichen Ausbildungsanteile zur Gebärdensprachkompetenz einbringen zu können.

Unabhängig davon verbleiben die Fachrichtungen Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik in der Struktur des Lehramtsstudiums sowie des Diplomstudiums und können folglich weiterhin mit jeder anderen sonderpädagogischen Fachrichtung kombiniert werden.

In dieser Entwicklung erkannte man an der HU eine weitere Möglichkeit zur personellen Einsparung. Die seit der Erneuerung des Instituts vakante Professur für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik wurde in der Strukturplanung für die HU im Jahre 2003 gestrichen und die Fusion mit der Fachabteilung Gebärdensprachpädagogik festgelegt. In dem Rahmenkonzept findet sich der Passus:

„Die beiden bereits jetzt neu eingerichteten Stellen für Gebärdensprache und Gebärdensprachpädagogik sollen künftig auch die Ausbildung in der Fachrichtung Pädagogik der Gehörlosen/Schwerhörigen mit übernehmen“ (Rahmenkonzept 2003, 19).

Diese Entscheidung rief bei verschiedenen Verbänden und namentlich an den Schulen für Hörgeschädigte der Bundesrepublik massive Kritik hervor, die in Protestschriften artikuliert wurde (vgl. auch Hören ist ein Grundrecht 2005). Im Berliner Abgeordnetenhaus fand die Entscheidung zum einen in der Beantwortung der anderenorts zitierten Kleinen Anfrage folgende Beantwortung durch die Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur:

„Im Bereich der Hörgeschädigtenpädagogik werden die Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik sowie die Gebärdensprachpädagogik zusammengefasst. Der Fachbereich Hörgeschädigtenpädagogik wird mit einer Professur besetzt“ (Kleine Anfrage vom 07.06.2004).

Eine vorangegangene Kleine Anfrage im Abgeordnetenhaus, eingereicht von R.-M. Lehmann (FDP), steht unter dem Titel „Inkorporation der Schwerhörigenpädagogik in die Gebärdensprachpädagogik“. In der Beantwortung durch die Senatsverwal-

tung für Wissenschaft, Forschung und Kultur wird erklärt, dass es sich um keine Inkorporation, sondern Fusion handelt. Des Weiteren wird ausgeführt:

„Im Konzept der Fakultät bleiben beide Fachrichtungen als eigenständige sonderpädagogische Fachrichtungen bestehen und können entsprechend auch von den Studierenden als solche weiterhin studiert werden bzw. sind in den Konzepten für die Bachelor-Studiengänge entsprechend ausgewiesen.“

Es wird aber auch erwähnt, dass die Schulen und Betroffenenverbände übereinstimmend äußern, „dass die spezifischen Bedarfslagen dieser Fachbereiche bei einem derartigen Vorgehen nicht ausreichend Berücksichtigung finden können“. Desgleichen wird in der Beantwortung eingestanden, dass die Entscheidung der Fusion nicht mit der realen Entwicklung an den Schulen übereinstimmt, nur gewisse Synergieeffekte in der Ausbildung möglich sind. Es wird davon ausgegangen, dass der zukünftige Professor alle drei Fachrichtungen in gleicher Weise berücksichtigen wird (Kleine Anfrage vom 25.05.2004).

Angesichts der Bündelung von Fachgebieten, die letztlich die Problematik „Kommunikation“ verbindet, erkannte man am Institut in der Aufnahme der beiden neuen Studienrichtungen die Chance zur wissenschaftlichen Profilbildung durch Gründung eines Lehr- und Forschungsschwerpunktes „Kommunikation“.

Den Kern sollen folgende Fachgebiete bilden:

- Gebärdensprachdolmetschen
- Gebärdensprachpädagogik
- Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik
- Sprachbehindertenpädagogik.

In diesem Kontext bleibt am Institut demzufolge perspektivisch auch das Bestreben nach Reaktivierung des Studiengangs Sprechwissenschaft mit der Spezialisierung Sprech- und Sprachtherapie resp. mit dem Schwerpunkt Rehabilitative Kommunikation erhalten.

7.6 Reform der Studiengänge gemäß den Bologna-Beschlüssen

Lehre und Forschung laufen am Institut – deutlich erkennbar – unter dem permanenten Druck, Struktur wie auch Studienangebote den aktuellen, von der Finanzlage bestimmten Rahmenbedingungen und externen Vorgaben anzupassen. Hinzu kommt, dass im Jahre 2001 die Vorbereitungen zur Umwandlung des bisherigen Studiums für das Amt des Lehrers und des Studienrats mit 1. Staatsexamen in ein Bachelor-/Masterstudium (BA/MA) einsetzten. Diese Prozesse laufen unter der Be-

zeichnung „Modularisierung der Studien- und Prüfungsordnung für ein Bachelor-Studium (BA)“. Im Januar 2002 erging die Aufforderung, bis Ende des Wintersemesters die Modularisierung vorzunehmen.

Ursprünglich bestand die Vorgabe, ein polyvalentes BA-Studium zu konzipieren, das nicht explizit auf das Lehramt zugeschnitten ist, dem sich lehramtsbezogene MA-Studiengänge anschließen. Die Modularisierung verlief unter starkem Zeitdruck, begleitet von Revidierungen. Auch wenn kurzzeitig – infolge von außen herangetragenem Irritationen – in dem BA-Studiengang de facto ausschließlich die Orientierung auf den Profilschwerpunkt „Lehramt“ gerichtet war, so fungiert er inzwischen polyvalent als sechssemestriger „Bachelorkombinationsstudiengang Rehabilitationswissenschaften mit und ohne Lehramtsoption“, der sowohl als Kernfach als auch im Zweitfach belegt werden kann (vgl. Prüfungs- und Studienordnung im Bachelorstudiengang Rehabilitationswissenschaften 2004; Humboldt-Universität zu Berlin Bachelorkombinationsstudiengang Rehabilitationswissenschaften mit Lehramtsoption 2005; Prüfungs- und Studienordnung für das Bachelorstudium Rehabilitationswissenschaften [2007]).

Mit dem Wintersemester 2004/05 wurde das BA-Studium mit und ohne Lehramtsoption eingeführt, dem mit dem Wintersemester 2007/08 nunmehr das lehramtsbezogene MA-Studium folgt. Das BA-Studium führt zu einem berufsfelder-schließenden Abschluss. Bezogen auf den BA mit Lehramtsoption besteht die Vorstellung der Senatsverwaltung, dass damit die Aufnahme als Lernassistent an Schulen ermöglicht wird (vgl. Sonderpädagogik in Berlin 2004; Weg frei für den Lernassistenten 2006).

Im Jahre 2005 wurden Vorarbeiten zur Erarbeitung des lehramtsbezogenen MA-Studienganges aufgenommen (vgl. Fachübergreifende Prüfungs- und Studienordnung für das Masterstudium für das Lehramt [2007]). Zu einer schwerwiegenden Kontroverse des Instituts mit der Senatsverwaltung für Schule entwickelte sich dabei deren Festlegung, dem BA-Studiengang mit Lehramtsoption lediglich einen zweisemestrigen MA-Studiengang („kleinen Master“) für das Amt des Lehrers an Sonderschulen/für Sonderpädagogik anzuschließen, wohingegen das Institut – in Übereinstimmung mit Berufsverbänden u.a. (vgl. Positionen 2005, 325 f.) – die Einführung des vier- zumindest des dreisemestrigen MA-Studiums („großen“ bzw. „mittleren“ Master) fordert.⁹⁰ Es sind im Wesentlichen drei Argumente gegen den kleinen Master anzuführen:

- Es wird gegen die erforderlichen Standards einer Sonderpädagogenausbildung verstoßen, die von der KMK festgelegt wurden.

90 Für das Amt des Studienrats mit einer beruflichen Fachrichtung ist hingegen der viersemestrige Master („große“ Master) vorgesehen.

- Die sonderpädagogischen Inhalte können nicht ausreichend Berücksichtigung finden.
- Es wird gegen den Gleichheitsgrundsatz verstoßen, da bundesweit der mittlere bzw. große MA angeboten werden wird, und somit zu befürchten ist, dass die zukünftigen Absolventen mit ihrem Berliner Abschluss bezüglich der Einstellungschancen benachteiligt sein werden.

Nur unter Vorbehalten beugt sich daher das Institut der Vorgabe der Senatsverwaltung, den kleinen MA für das Amt des Lehrers für Sonderschulen/Sonderpädagogik anzubieten, bleibt aber zugleich bei der genannten Forderung und erwartet eine Revision der bisherigen Entscheidung.

Inzwischen ist auch die Anforderung der Senatsverwaltung zur Modularisierung des Ergänzungsstudiums als MA-Studiengang ergangen.

Wie bereits anderenorts ausgeführt, erwies es sich erforderlich, für den Teilstudiengang Gebärdensprachpädagogik separate Studien- und Prüfungsordnungen zu erstellen. Dieser Studiengang lautet „Bachelorkombinationsstudiengang Rehabilitationswissenschaften – Schwerpunkt Gebärdensprach- und Audiopädagogik (Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik) mit Lehramtsoption“ (vgl. Humboldt-Universität zu Berlin Bachelorkombinationsstudiengang „Rehabilitationswissenschaften – Schwerpunkt Gebärdensprach- und Audiopädagogik“ 2005).⁹¹ Die Ausbildung zum Gebärdensprachdolmetscher wurde von Anbeginn als BA-/MA-Studiengang angelegt. Mit dem BA-Studium „Deaf Studies“ wird ebenfalls ein berufsqualifizierender Abschluss erreicht, und mit dem MA schließt das Studium als Gebärdensprachdolmetscher ab (vgl. Humboldt-Universität zu Berlin Bachelorstudiengang „Gehörlosenwesen [Deaf Studies]“ 2005).

Vorgelegt zur Diskussion wurde inzwischen auch eine Studien- und Prüfungsordnung für ein BA-/MA-Studium Rehabilitationspädagogik, das an die Stelle des bisherigen Diplomstudiums Rehabilitationspädagogik treten soll. In der Konzeption zu diesem modularisierten Studiengang will man von der bisherigen Orientierung nach sonderpädagogischen Fachrichtungen abgehen und im MA eventuell eine Spezialisierung in Frühförderung und in Spätrehabilitation aufrecht erhalten.

Angesichts der Entwicklung stellt sich abschließend die Frage, ob für die lehramtsbezogenen Studiengänge die Kennzeichnung „Rehabilitationswissenschaften“ gerechtfertigt ist und diese Kennzeichnung zukünftig eher auf den konzipierten BA-/MA-Studiengang Rehabilitationspädagogik zutreffen würde, der aus dem bisherigen gleichnamigen Diplomstudiengang hervorgehen soll.

91 Auf der Internetseite der Fachabteilung steht Bachelor-Kombinationsstudiengang Rehabilitationswissenschaften – Schwerpunkt Gebärdensprach- und Audiopädagogik (Schwerhörigenpädagogik) mit Lehramtsoption.

7.7 Lehre, Forschung und sonstige Aktivitäten

Auch wenn die Jahre seit der Erneuerung als Institut für Rehabilitationswissenschaften im Wesentlichen von permanenten Veränderungen hinsichtlich der Personalstruktur und damit verbundenen fachlichen Strukturrevisionen geprägt werden, so laufen diese doch immer unter dem Blickwinkel, die Lehre in den Studiengängen nicht nur zu gewährleisten, sondern zu optimieren, interdisziplinär Forschung zu Themen, die über die gesamte Lebensspanne reichen und die vornehmlich über Drittmittel finanziert werden, zu betreiben und sich in die nationale und internationale Kommunikation der Wissenschaftler durch Kooperationsvereinbarungen, die Gestaltung und aktive Mitwirkung an wissenschaftlichen Tagungen und in Gremien wie auch durch Publikationen einzubringen sowie die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses (Promotionen und dergleichen mehr) zu unterstützen. Diese Aktivitäten sind vornehmlich auf die einzelnen Fachdisziplinen konzentriert und weitgehend auf der Homepage der Fachabteilungen des Instituts für Rehabilitationswissenschaften ausgewiesen (vgl. www.reha.hu-berlin.de).

Internationale Vereinbarungen und Kontakte des Instituts bestehen z.B. mit Partnereinrichtungen in Finnland, Frankreich, Österreich, Russland, Schweden, Tschechien und Ungarn. Hervorzuheben ist, dass seit der Vereinigung Deutschlands auch Studentengruppen dieser Studienstätte an der HU Exkursionen in das westliche und östliche Ausland unternehmen, ihr Praktikum wie auch Studiensemester im Ausland absolvieren können oder gar ihr berufliches Tätigkeitsfeld in anderen Ländern finden.

Des Weiteren wird vom Institut eine Schriftenreihe unter dem Titel „Schriften aus dem Institut für Rehabilitationswissenschaften“ herausgegeben, in der u.a. auch herausragende studentische Forschungsleistungen (Staatsexamens- und Diplomarbeiten) veröffentlicht werden. Exemplarisch sei schließlich die Mitwirkung des Instituts am 6th European Congress on Research in Rehabilitation im Jahre 1998 (vgl. Teichmann 2002, 21) und an der 36. Arbeitstagung der Dozenten/innen für Sonderpädagogik in deutschsprachigen Ländern unter dem Titel „Sonderpädagogik und Rehabilitation auf der Schwelle in ein neues Jahrhundert“ im Herbst 1999 an der HU benannt.

7.8 Aktuelle Situation und Resümee

Unverkennbar zeigt sich, dass das Profil des Instituts über die zurückliegenden Jahre von jeweils sich ergebenden Erfordernissen und finanziellen Gegebenheiten bestimmt wurde und wird. Diese prägen die gegenwärtige Struktur:

Institut für Rehabilitationswissenschaften

Abteilung Allgemeine Rehabilitationspädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Integration und Lernbehindertenpädagogik

(Prof. Dr. S. Ellger-Rüttgardt)

Abteilung Rehabilitationspsychologie

(Prof. Dr. E. Breitenbach)

Abteilung Rehabilitationssoziologie, Berufliche Rehabilitation und Rehabilitationsrecht

(Prof. Dr. E. von Kardorff)

Abteilung Blinden- und Sehbehindertenpädagogik

(Prof. Dr. P. Nater)

Abteilung Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik

(komm. Leiter: Prof. Dr. K.-D. Große)

Abteilung Gebärdensprachpädagogik

(Prof. Dr. K.-B. Günther)

Abteilung Geistigbehindertenpädagogik

(Prof. Dr. K.-E. Ackermann)

Abteilung Körperbehindertenpädagogik

(Prof. Dr. K. Mertens)

Abteilung Sprachbehindertenpädagogik

(z.Zt. Vertretungsprofessorin PD Dr. U. Lüdtko, Bremen)

Abteilung Verhaltensgestörtenpädagogik

(Prof. Dr. B. Ahrbeck)

Abteilung Gebärdensprachdolmetschen

(Prof. Dr. H. Ebbinghaus)

Arbeitsstelle Rehabilitationstechnik und Informatik

(Leiter: Dr.-Ing. G. Schneider).

Wie anderenorts bereits vermerkt, wird laut Strukturplanung der HU

- mit Beginn des Sommersemesters 2008 die Fusion der Fachabteilung Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik mit der Fachabteilung Gebärdensprachpädagogik vollzogen und
- ist die Professur Rehabilitationssoziologie, Berufliche Rehabilitation und Rehabilitationsrecht mit einem Sperrvermerk versehen, d.h. die Existenz auch dieser Fachabteilung ist nicht gesichert.

Bezüglich der Anzahl der Professuren ist seit 1994 realiter eine Reduzierung um 50 Prozent erfolgt, wenn man von folgender Sachlage ausgeht: Nach dem Strukturplan der SBK sollte das Institut mit 15 Professuren ausgestattet werden. Hinzu kamen zwei Professuren (für Lernbehindertenpädagogik mit N. Stoellger und für Sprach-

behindertenpädagogik mit O. Braun) durch Übernahme aus dem ehemaligen Institut für Heil- und Sonderpädagogik der FU, und in den Folgejahren wurden – unter der Zusage zusätzlicher Finanzierung – nochmals drei Professuren eingerichtet (Stiftungsprofessur für Versorgungssystemforschung und Grundlagen der Qualitätssicherung sowie die Professuren für Gebärdensprachpädagogik und Gebärdensprachdolmetschen). Ohne die Reduzierungen infolge der Sparmaßnahmen und die Verlagerung einer Professur an die Charité würde das Institut gegenwärtig folglich über 20 Professuren verfügen.

Da der Anteil wissenschaftlicher Mitarbeiter an der ehemaligen Sektion vor 1990 im Vergleich zu bundesrepublikanischen Universitäten überproportional hoch war, bestand das Bestreben, im Verlaufe der Jahre, diesen sog. Überhang aus DDR-Zeiten abzubauen. Einerseits geht kontinuierlich dieser Überhang zurück durch das Ausscheiden der Dozenten und wissenschaftlichen Mitarbeiter, die 1993 in ein befristetes Arbeitsverhältnis versetzt worden sind, sowie das Erreichen der Altersgrenze der unbefristeten wissenschaftlichen Mitarbeiter, andererseits kamen und kommen befristete Neueinstellungen auf der Grundlage von Berufungszusagen der Professoren hinzu. Insgesamt gesehen hat sich eine deutliche Reduzierung der Mittelbaustellen im Vergleich zu der Anzahl an Stellen vollzogen, die dem Konzept der SBK zugrunde lagen. Der Anteil an technischen und sonstigen Mitarbeitern ist ebenfalls um ca. ein Drittel gegenüber den im Rahmen der Neustrukturierung zugesprochenen Stellen zurückgegangen (vgl. Kurze Darstellung 1994, 7).

Aktuell führt das Institut folgende Studiengänge:

- Studium für das Amt des Lehrers an Sonderschulen/für Sonderpädagogik mit 1. Staatsexamen
- Studium für das Amt des Studienrats mit einer beruflichen Fachrichtung mit dem 1. Staatsexamen
- Berufsbegleitendes Ergänzungsstudium für das Amt des Lehrers an Sonderschulen/für Sonderpädagogik mit ergänzender Staatsprüfung des Landes Berlin
- Berufsbegleitendes Ergänzungsstudium für das Amt des Studienrats mit einer beruflichen Fachrichtung mit ergänzender Staatsprüfung des Landes Berlin
- Berufsbegleitendes Ergänzungsstudium für das Amt des Lehrers an Sonderschulen/für Sonderpädagogik mit ergänzender Staatsprüfung in den Fachrichtungen Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik sowie Blinden- und Sehbehindertenpädagogik für Lehrer aus dem Bundesland Sachsen-Anhalt
- Berufsbegleitende Zusatzqualifikation in Sonderpädagogik für Lehrkräfte des Bundeslandes Brandenburg

- Diplomstudium Rehabilitationspädagogik (mit der Spezialisierung Frühförderung bzw. Spätrehabilitation und in zwei sonderpädagogischen Fachrichtungen)
- Bachelorkombinationsstudiengang Rehabilitationswissenschaften mit Lehramtsoption im Kern- und Zweitfach
- Bachelorkombinationsstudiengang Rehabilitationswissenschaften ohne Lehramtsoption im Kern- und Zweitfach
- Bachelorkombinationsstudiengang Rehabilitationswissenschaften – Schwerpunkt Gebärdensprach- und Audiopädagogik (Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik) mit Lehramtsoption im Kernfach
- Bachelorstudiengang Deaf Studies
- Masterkombinationsstudiengang Rehabilitationswissenschaften („kleiner MA“)
- Masterkombinationsstudiengang Rehabilitationswissenschaften („großer MA“)
- Diplomstudium Sprechwissenschaft mit der Spezialisierung Sprech- und Sprachtherapie
- Masterstudium Gebärdensprachdolmetschen.

Aus anderenorts genannten Gründen werden derzeit nicht für alle Studiengänge Studierende immatrikuliert. Das betrifft – neben den auslaufenden Studiengängen für das Lehramt bzw. den Studienrat mit 1. Staatsexamen – den Diplomstudiengang Sprechwissenschaft.

Aktuell geht es am Institut darum, der Forderung der Universitätsleitung an alle Fakultäten und Institute folgend, das inhaltliche Profil – ausgehend von den nunmehr vorhandenen personellen Ressourcen – zu konturieren. Dabei zeigt sich, dass es nicht leicht ist, das ursprünglich mit dem Begriff der Rehabilitationswissenschaften verbundene Konzept der SBK aufrechtzuerhalten. Dies belegt der Vergleich der heutigen Situation mit dem Anspruch, mit dem die SBK im Jahre 1992 ihre Tätigkeit aufnahm (vgl. Kurze Darstellung 1994, 11 ff.). Eine Prognose, ob es dem Institut gelingt, doch noch das Konzept „Rehabilitationswissenschaften“ zu verwirklichen, kann man zum gegenwärtigen Zeitpunkt schwerlich wagen.

Literatur

Zur Auswertung gelangten die Archivalien aus dem Besitz von Klaus-Peter Becker sowie Klaus-Dietrich Große.

Die vorliegende Publikation nutzt die Quellen, die in den wissenschaftlichen Hausarbeiten zur Erlangung des Staatsexamens oder den Diplomarbeiten an dem Institut für Sonderschulwesen bzw. der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin sowie der Sektion Erziehungswissenschaften, Wissenschaftsbereich Rehabilitationspädagogik der Martin-Luther-Universität zu Halle-Wittenberg erschlossen worden sind von:

1. Stud. paed. Beck, Chr.: Zur Geschichte der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin im Zeitraum 1971–1976. Diplomarbeit, Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HUB, Mai 1978.
2. Stud. paed. Drochner, K.: Zur Entwicklung des Instituts für Sonderschulwesen der Humboldt-Universität zu Berlin im Zeitraum von 1963–1968. Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HUB, Mai 1978.
3. Stud. paed. Flender, H.-J.: Zur Geschichte der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin im Zeitabschnitt 1947–1981. Diplomarbeit, Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HUB. Berlin, Juni 1982.
4. Stud. paed. Hoffmann, E.: Zur Entwicklung des Instituts für Sonderschulwesen der Humboldt-Universität zu Berlin im Zeitraum von 1958–1963. Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HUB, Mai 1978.
5. Stud. paed. Hoheisel, A.: Zur Geschichte der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin im Zeitabschnitt 1976–1982. Diplomarbeit, HUB, Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft. Berlin, Mai 1990.
6. Stud. paed. Jacobi, A.: Zur Geschichte des Berliner Instituts für Sonderschulwesen unter besonderer Berücksichtigung seiner Vorgeschichte und seiner Entwicklung bis zum Jahre 1958. Wissenschaftliche Hausarbeit. HUB, Institut für Sonderschulwesen. Berlin, Juni 1968.
7. Stud. paed. Stuckenschmidt, M.: Zur Geschichte der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin im Zeitraum 1968–1971. Diplomarbeit, Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HUB, Mai 1978.
8. Stud. paed. Weber, G. u. H. Bohne: Zur Geschichte der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft im Zeitraum von 1977–1983. Diplomarbeit. Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der HUB. Berlin, Mai 1986.

9. Stud. paed. Becker, G. u. stud. paed. K.-D. Schlieder: Leben und Werk des Sonderschulpädagogen Reinhold Dahmann. Sektion Erziehungswissenschaften, Wissenschaftsbereich Rehabilitationspädagogik, der Martin-Luther-Universität zu Halle-Wittenberg, April 1982.
- Adelmann, E.: Bericht über das Fachgespräch deutscher Sonderschulpädagogen am Mittwoch, dem 05.01.1955, in Lörrach/Baden. (Unveröff. Maschinenschr.).
An die staatliche Leitung der Sektion v. 12.02.1990. (Unveröff. Maschinenschr.).
Anordnung über die Meldung von Körperbehinderungen, geistigen Störungen, Schädigungen des Sehvermögens und Schädigungen des Hörvermögens vom 12.05.1954. In: ZBl. 1954, Nr. 20.
Antrag auf Einrichtung einer Arbeitsstelle „Gemeinsame Bildung und Erziehung Behinderter und Nichtbehinderter“ am Fachbereich Rehabilitationswissenschaften vom 07.12.1990. (Unveröff. Maschinenschr.).
Anweisung über die Ausbildung von Sonderschullehrern vom 20.11.1951. In: Zentrales Staatsarchiv der DDR, Dienststelle Potsdam, Akte C R-2/1191.
APW der DDR, Vizepräsident III: Konzeption und Ablauf der 6. Plenartagung der APW vom 10.05.1982. (Unveröff. Maschinenschr.).
Asperger: Geschichtlicher Überblick über die Entwicklung der Heilpädagogik und ihre Kongresse. In: Protokoll über die Arbeitsbesprechung der Internationalen Gesellschaft für Heilpädagogik – Bled, Jugoslawia – 20.05.–22.05.1971, Protokollant Maria Bruckmüller. (Unveröff. Maschinenschr.).
Badstübner, R. u.a.: Werden und Wachsen. Berlin: Dietz Verlag 1975.
Becker, K.-P. u. H.-G. Zschocke: Rehabilitation statt Overprotection am Beispiel einer Ganztagschule. In: Vergessene Experimente Schulversuche in der DDR, Hrsg.: Kirchhöfer, D. u. H. Mertens. Hohengehren: Schneider Verlag GmbH, 2005.
Becker, K.-P. u. G. Lindner: Konferenz über Defektologie in Prag. In: Die Sonderschule 2 (1957) 5.
Becker, K.-P. u.a.: Entwicklungsdynamik drei- bis neunjähriger Kinder. Berlin: Verlag Gesundheit GmbH, 1991.
Becker, K.-P. u.a.: Rehabilitationspädagogik. Berlin: VEB Verlag Volk und Gesundheit, 1984.
Becker, K.-P., Eiterer, O., Grubinger, A., Hufnagl, W., Lix, I., Moser, I., Schicke, B., Schuster, K.-M. u. M.L. Seidl: Sprache Umfeld Entwicklung, Salzburg 1993
Becker, K.-P.: Arbeitstagung der Studienstätten der BRD und DDR am 20./21.07.1980 an der Humboldt-Universität zu Berlin für Sonder-, Heil- und Rehabilitationspädagogik. In: Die Sonderschule 35 (1990) 5, 316–318.

- Becker, K.-P.: Bericht über die Tätigkeit von Prof. Dr. Becker als Gastprofessor und wissenschaftlicher Berater am Ministerium für Volksbildung der VAR, Abteilung Sonderpädagogik, während der Zeit vom 08.05.–02.06.1969. (Unveröff. Maschinenschr.).
- Becker, K.-P.: In Rothescher Tradition. In: *der sprachheilpädagoge* 4 (1993) 4, 63–70.
- Becker, K.-P.: Reinhold Dahlmann 1893–1972 Mitbegründer unseres Sonderschulwesens. In: *Wegbereiter der neuen Schule*. Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag, 1989.
- Becker, K.-P.: Zur Geschichte der Gesellschaft für Rehabilitation in der Deutschen Demokratischen Republik. In: *Von der „Krüppelfürsorge“ zur Rehabilitation von Menschen mit Behinderung*. Heidelberg: Deutsche Vereinigung für die Rehabilitation Behinderter Heidelberg 1999, 47–60.
- Beschluß des Ministerrats der DDR: Über Maßnahmen zur Förderung, Beschulung und Betreuung geschädigter Kinder und Jugendlicher sowie psychisch behinderter Erwachsener, vom 20.08.1969. (Archivmaterial).
- Besondere Zwischenprüfungsordnung für den Teilstudiengang Sonderpädagogik mit dem Ziel – Amt des Lehrers an Sonderschulen – Amt des Studienrats mit beruflicher Fachrichtung – an der Humboldt-Universität zu Berlin, Fachbereich Rehabilitationswissenschaften. o. J. (Maschinenschr.).
- Biesold, H.: *Klagende Hände*. Solms-Oberbiel: Jarick Oberbiel 1988.
- Bleidick, U.: Behinderte im Bildungswesen. In: Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hg.): *Materialien zur Lage der Nation. Vergleich von Bildung und Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik*. Köln 1990, 561–580.
- Bleidick, U.: Zur Dialektik des Neubeginns: hochschulpolitische Analyse des Vereinigungsprozesses am Beispiel der Humboldt-Universität Berlin. In: Bleidick, U. u. S. Ellger-Rüttgardt (Hg.): *Behindertenpädagogik im vereinten Deutschland. Über die Schwierigkeiten eines Zwiegesprächs zwischen Ost und West*. Mit Beiträgen von U. Angerhöfer (u.a.). Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 1994, 50–63
- Buggel, I. u. W. Pohl: Die Ausbildung von Diplomlehrern für Sport und Rehabilitationssport in der DDR. In: *Beiträge zur Sportgeschichte* (2000) 10.
- Dahlmann, R.: Bericht v. 12.02.1958. (Privatakten Dahlmann).
- Dahlmann, R.: Die Sonderschulen für Blinde, Taube und Körperbehinderte. In: *Die deutsche demokratische Schule im Aufbau*. Berlin/Leipzig: Volk und Wissen, 1949, 22/23.
- Dahlmann, R.: *Geschichte des Instituts für Sonderschulwesen*. Berlin 1957. (Unveröff. Maschinenschr.).

- Dahlmann, R.: Zur Umgestaltung der Sonderschullehrerausbildung. In: Die Sonderschule 1 (1956) 1, 9.
- Das Institut für Rehabilitationswissenschaften – eine kurze Selbstdarstellung. In: Herausforderungen und Perspektiven der Rehabilitations- und Sonderpädagogik in Bildung, Versorgung und Forschung. Aachen: Shaker Verlag, 2002, 5–7.
- Der Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik: Grundsätze für die Gestaltung des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems (Entwurf). Berlin: Staatsverlag der DDR 1963.
- Die Redaktionskommission des Instituts: Wissenschaftliche Konferenz des Instituts für Sonderschulwesen. In: Die Sonderschule, 6 (1961) 2, 118–123.
- Diplomordnung – Anordnung zur Verleihung des akademischen Grades Diplom eines Wissenschaftszweiges vom 21.01.1969. In: GBl. d. DDR, Teil II, Nr. 14, 1969.
- Empfehlungen der Landeshochschulstrukturkommission Berlin: Zur Organisation und Weiterentwicklung der Lehrerbildung in Berlin. Oktober 1991. (Manuskriptdruck).
- Entwurf – Durchführungsbestimmung zur Verordnung über die Neuregelung der Ausbildung der Lehrer an den allgemeinbildenden Schulen, der Pionierleiter, der Kindergärtnerinnen und der Erzieher in Heimen und Horten – Bestimmungen über die Ausbildung von Lehrern und Kindergärtnerinnen für Sonderschulen. In: Die Sonderschule 3 (1956) 3.
- Enzyklopädisches Handbuch der Sonderpädagogik, Berlin 1965.
- Erste Verordnung zur Änderung der Verordnung über die ergänzenden Staatsprüfungen für die Lehrämter (ESPO) vom 15.02.1993. In: Gesetz- und Verordnungsblatt Berlin vom 06.03.1993, 49 (1993) 11.
- Eßbach, S. u. Autorenkollektiv: Rehabilitationspädagogik für schulbildungsunfähige förderungsfähige Intelligenzgeschädigte. Berlin: Volk u. Gesundheit, 1985.
- Fachübergreifende Prüfungs- und Studienordnung für das Masterstudium für das Lehramt (Amt der Lehrerin/des Lehrers, Amt der Lehrerin/des Lehrers mit fachwissenschaftlicher Ausbildung in zwei Fächern, Amt der Lehrerin/des Lehrers an Sonderschulen/für Sonderpädagogik) [2007]. (Maschinenschr.).
- Fünfte Durchführungsbestimmung zum Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem – Sonderschulwesen – vom 20.12.1968. In: GBl. 1969/II, 36.
- Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem. Unser Bildungssystem – wichtiger Schritt auf dem Wege zur gebildeten Nation. Hg.: Kanzlei des Staates der DDR. Berlin 1965.
- Gesetz über die Gleichberechtigung von Menschen mit und ohne Behinderung (Landesgleichberechtigungsgesetz – LGBG) vom 17.05.1999. In: Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin. 55 (1999) Nr. 21.

- Guntau, M. u. H. Laitko: Entstehung und Wesen wissenschaftlicher Disziplinen. In: Guntau, M. u. H. Laitko (Hg.): Der Ursprung der modernen Wissenschaften – Studien zur Entstehung wissenschaftlicher Disziplinen. Berlin 1987.
- Hanselmann, H.: Grundlinien zu einer Theorie der Sondererziehung (Heilpädagogik). Erlenbach-Zürich: Rotapfel Verlag 1941.
- Heese, G.: 5 Jahre Institut für Sonderschulwesen der Humboldt-Universität Berlin. In: Zeitschrift für Pädagogik 10 (1955) 6, 477–480.
- Heese, G.: Wider die Bezeichnung „defektiv“. In: Die Sonderschule 2 (1957) 1, 33 ff.
- Hochschularbeitstagung der Studienstätten für Sonder- und Heilpädagogik/Rehabilitationspädagogik in der BRD und DDR am 20. und 21.07.1990 an der Humboldt-Universität in Berlin: Zusammenfassende Darstellung der Stellungnahmen und Forderungen als Tagungsergebnis. (Frankfurt/M.; Berlin 1990). (Unveröff. Maschinenschr.).
- Hoffmann, J.: Hilfsschulpädagogik in der DDR. Erfahrungen mit einer Disstation. In: Bleidick, U. u. S. Ellger-Rüttgardt (Hg.): Behindertenpädagogik im vereinten Deutschland. Über die Schwierigkeiten eines Zwiegesprächs zwischen Ost und West. Mit Beiträgen von U. Angerhöfer (u.a.). Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1994, 103–112.
- Hofmann, W.: Ausbildung der Hilfsschullehrer (Lehrer an Sonderschulen für Lernbehinderte. In: Enzyklopädisches Handbuch der Sonderpädagogik, Berlin 1965.
- Hören ist ein Grundrecht – Integration durch Lautsprache. In: Spektrum Hören (2005) 1.
- Humboldt v., W.: Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin. In: Flitner, A. u. K. Giel (Hg.): Wilhelm von Humboldt. Werke in 5 Bänden. Vierter Band, Darmstadt und Berlin, 1964, 256.
- Humboldt-Universität zu Berlin Bachelorkombinationsstudiengang „Rehabilitationswissenschaften“ mit Lehramtsoption. Prüfungs- und Studienordnung. Kernfach/Zweifach. 2005. (Maschinenschr.).
- Humboldt-Universität zu Berlin Bachelorkombinationsstudiengang „Rehabilitationswissenschaften – Schwerpunkt Gebärdensprach- und Audiopädagogik“ mit Lehramtsoption. Prüfungs- und Studienordnung. Kernfach. 2005. (Maschinenschr.).
- Humboldt-Universität zu Berlin Bachelorstudiengang „Gehörlosenwesen (Deaf Studies)“. Prüfungs- und Studienordnung (Entwurf Januar 2005). (Maschinenschr.).
- Kanter, G.: Vom Neuaufbau sonderpädagogischer Studiengänge im universitären Fern- und Präsenzstudium. Das Beispiel der Fernuniversität Hagen und die Neugründung Potsdam. In: Bleidick, U. u. S. Ellger-Rüttgardt (Hg.): Behindertenpädagogik im vereinten Deutschland. Über die Schwierigkeiten eines Zwiege-

- sprächs zwischen Ost und West. Mit Beiträgen von U. Angerhöfer (u.a.). Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 1994, 113–137.
- Kleine Anfrage vom 07.06.2004 der Abgeordneten Elfi Jantzen (Bündnis 90/Die Grünen). Kürzungen in den rehabilitationswissenschaftlichen Fachrichtungen gefährden Bildung und Förderung der Kinder mit Behinderungen. Abgeordnetenhaus Berlin. 15. Wahlperiode Drucksache 15/11618.
- Kleine Anfrage vom 25.05.2004 des Abgeordneten Rainer-Michael Lehmann (FDP). Inkorporation der Schwerhörigenpädagogik in die Gebärdensprachpädagogik an der Humboldt-Universität. Abgeordnetenhaus Berlin. 15. Wahlperiode Drucksache 15/11583.
- Kleine Anfrage von 2003 der Abgeordneten Elfi Jantzen (Bündnis 90/Die Grünen). „Die Stadt und die Behinderten“ VII – Einrichtung der Ausbildungsgänge in Gebärdensprache für Dolmetscherinnen, die grundständige Lehrer(innen)bildung und die Fort- und Weiterbildung von Lehrer(inne)n an der Humboldt-Universität. Abgeordnetenhaus Berlin. Drucksache 15/10254.
- Klemperer, V.: LTI. Berlin: Reclam 1975.
- Koch, U.: Der Fachbereich Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität Berlin. Aus: Bleidick, U. u. S. Ellger-Rüttgardt (Hg.): Behindertenpädagogik im vereinten Deutschland. Über die Schwierigkeiten eines Zwiegesprächs zwischen Ost und West. Mit Beiträgen von U. Angerhöfer (u.a.). Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 1994, 138–152.
- Kohlstedt, Th.: Veränderungen in der Deutschen Blindenpädagogik durch die sogenannte Wiedervereinigung am Beispiel der Blindenschulen in Brandenburg (Ost) und Berlin (West) und der Humboldt-Universität zu Berlin (Ost) und der Universität Hamburg (West): Schriftliche Hausarbeit zur Prüfung für das Lehramt an Sonderschulen. Universität Hamburg. Institut für Behindertenpädagogik. Fachrichtung Blindenpädagogik. 1993 (Unveröff.).
- Komplexe Rehabilitation physisch-psychisch Geschädigter – Stand und Entwicklungstendenzen – Wissenschaftliches Kolloquium aus Anlaß des 65. Geburtstages von Prof. Dr. paed. habil. Klaus-Peter Becker. 22.02.1991 in Berlin. Veranstalter: Gesellschaft für Rehabilitation e.V., Deutsche Gesellschaft für Pädagogik, Fachbereich Rehabilitationswissenschaften.
- Konzeption des Fachbereichs Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin vom 15.04.1992. (Unveröff. Manuskript).
- Kurze Darstellung der Arbeit der Struktur- und Berufungskommission des Fachbereichs Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin im Zeitraum vom 17.01.1992–31.03.1994. O. A. (Unveröff. Druck).
- Laabs, H.-J.: Unsere Aufgabe. In: Die Sonderschule. 1 (1956) 1.
- Lehramt an Sonderschulen. 1. StO und PO Teilstudium Lernbehinderten-, Geistigbehinderten-, Sprachbehinderten-, Schwerhörigen-, Körperbehinderten-, Verhal-

- tensgestörtenpädagogik. 2. StO und PO Teilstudium Blinden-, Sehbehinderten-, Gehörlosenpädagogik. 3. Ergänzungsstudium. o. J. (Maschinenschr.).
- Lehrprogramme und Praktikumsprogramme für die Ausbildung von Pädagogen für .../die Fachrichtung benannt/ ... an Universitäten und Hochschulen der DDR. Berlin 1987.
- Löwe, A.: Hörgeschädigtenpädagogik international. Geschichte – Länder – Personen – Kongresse. Eine Einführung für Eltern, Lehrer und Therapeuten hörgeschädigter Kinder. Heidelberg: HVA/Edition Schindele 1992.
- Nachtrag zu den Anträgen zur weiteren Studiengestaltung im Fachbereich Rehabilitationswissenschaften vom 07.12.1990. (Unveröff. Maschinenschr.).
- Philosophisches Wörterbuch. Hg. v. Klaus, G. u. M. Buhr. 2 Bde. 6., überarbeitete u. erweiterte Auflage Leipzig: VEB Bibliographisches Institut 1969.
- Pohl, W.: Zum Berufsbild und zur Ausbildung von Sportlehrern für physisch-psychisch Geschädigte. Dissertation A. Humboldt-Universität zu Berlin 1984. (Unveröff.).
- Positionen zur Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern im BA/MA-Modell (I. Phase). In: Zeitschrift für Heilpädagogik 56 (2005) 8, 325.
- Presseinformation des Fachbereichs Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin vom 21.06.1991. (Unveröff.).
- Preuß, E.: Berliner Sonderpädagogik: Aktuelle Struktur- und Identitätsprobleme bei der Neuordnung – oder: Nachdenken über einen schwierigen Annäherungsprozeß. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 43 (1992) 1, 54–60.
- Preuß, E.: Thesen zum Strukturvorschlag einer auf einen Ort konzentrierten universitären Sonderpädagogik/Rehabilitationswissenschaft in der Berliner Hochschul-landschaft. 01.10.1991. (Unveröff. Manuskript).
- Promotionsordnung A – Anordnung zur Verleihung des akademischen Grades Doktor eines Wissenschaftszweiges vom 21.01.1969. In: GBl. d. DDR, Teil II, Nr. 14, 1969.
- Promotionsordnung B – Anordnung zur Verleihung des akademischen Grades Doktor der Wissenschaften vom 21.01.1969. In: GBl. d. DDR, Teil II, Nr. 14, 1969.
- Prüfungs- und Studienordnung für das Bachelorstudium Rehabilitationswissenschaften (mit Lehramtsoption) [2007]. (Maschinenschr.).
- Prüfungs- und Studienordnung für den 4semestrigen Zusatzstudiengang Sozialtherapie am Fachbereich Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. o. J. (Maschinenschr.).
- Prüfungs- und Studienordnung für den 9semestrigen Zusatzstudiengang Sozialtherapie am Fachbereich Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. o. J. (Maschinenschr.).

- Prüfungs- und Studienordnung für den Bachelorstudiengang Gebärdensprachdolmetschen. Philosophische Fakultät IV, Institut für Rehabilitationswissenschaften. In: Amtliches Mitteilungsblatt 12 (2003) 39.
- Prüfungs- und Studienordnung für den Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft in der Studienrichtung Rehabilitationspädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin, FB Rehabilitationswissenschaften. Berlin, März 1991. (Maschinenschr.).
- Prüfungs- und Studienordnung für den Diplomstudiengang Sprechwissenschaft/Spezialisierung Stimm- und Sprachtherapie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Fachbereich Rehabilitationswissenschaften. Berlin, Mai 1991. (Maschinenschr.).
- Prüfungs- und Studienordnung für den Diplomstudiengang Sprechwissenschaft mit dem Schwerpunkt Rehabilitative Kommunikation an der Philosophischen Fakultät IV der Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Rehabilitationswissenschaften. (Berlin, Januar 1997). (Maschinenschr.).
- Prüfungs- und Studienordnung im Bachelorstudiengang Rehabilitationswissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin. 2004. (Maschinenschr.)
- Prüfungsordnung für den Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft in der Studienrichtung Rehabilitationspädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin, Fachbereich Rehabilitationswissenschaften. Philosophische Fakultät IV, Institut für Rehabilitationswissenschaften. In: Amtliches Mitteilungsblatt Humboldt-Universität zu Berlin vom 26.10.1996. 5 (1996) 24.
- Prüfungsordnung für den Diplomstudiengang Rehabilitationspädagogik der Humboldt-Universität zu Berlin. In: Amtliches Mitteilungsblatt Humboldt-Universität zu Berlin vom 10.06.1994. 3 (1994) 25.
- Rahmenkonzept zur Strukturplanung für die Humboldt-Universität zu Berlin 2010. Berlin 2003. (Unveröff.).
- Rohrman, E.: Das Umerziehungsdogma der Deutschen Heil- und Sonderpädagogik in der Theorie und Praxis der Rehabilitationspädagogik der DDR. In: Behindertenpädagogik 31 (1992) 2, 138–149.
- Sasse, A.: Erklärung zur Arbeit der Struktur- und Berufungs-Kommission am Fachbereich Rehabilitationswissenschaften. 22.02.1992. (Maschinenschr.).
- Schmoll, J.: Das Prinzip der „Nachhaltigkeit“ auf dem Wege zur Ideologie. In: Berliner Beiträge (2000) 2, 72–75.
- Sie sind die Archivare einer schlimmen Zeit. Studenten der Humboldt-Universität erforschen die Geschichte ihrer Hochschule in den Gauck-Akten. In: Tagesspiegel vom 19.04.1992.
- Solarová, S.: Geschichte der Sonderpädagogik, Stuttgart: W. Kohlhammer, 1983.
- Sonderpädagogik in Berlin. (2004) 3.
- Sonderstudienplan für die Ausbildung von Diplomlehrern für Sport und Rehabilitationssport zur Ausbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin. Ministerrat der

- Deutschen Demokratischen Republik, Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen. Berlin 1986.
- Speck, O.: System Heilpädagogik. Eine ökologisch reflexive Grundlegung. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag 1988.
- Staubesand, M.: Die Entwicklung des Sonderschulwesens nach dem Zweiten Weltkriege 1945–1951. Berlin 1951. (Unveröff. Maschinenschr.).
- Stoellger, N.: Die Zukunft der Sonderpädagogik an den Berliner Hochschulen. In: Sonderpädagogik in Berlin (1991) 4, 48–55.
- Strukturvorschlag für einen Fachbereich „Behindertenpädagogik und Rehabilitation“. Diskussionsgrundlage aus dem Mittelbau von E. Michaelis, Th. Gieseke, Th. Hofsäss. 01.10.1991. (Unveröff. Maschinenschr.).
- Studien- und Zwischenprüfungsordnung für die Lehramtsstudiengänge an der Humboldt-Universität zu Berlin. In: Amtliches Mitteilungsblatt, Humboldt-Universität zu Berlin vom 17.02.1997. 6 (1997) 4.
- Teichmann, H.: Geschichte des Instituts für Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. In: Kardorff, v. E. (Hg.): Herausforderung und Perspektiven der Rehabilitations- und Sonderpädagogik in Bildung, Versorgung und Forschung, Aachen: Shaker Verlag 2002, 9–23.
- Übersicht über die derzeitige Struktur des Fachbereichs Rehabilitationswissenschaften und Ansprechpartner für die Studenten vom 09.01.1991. (Unveröff. Maschinenschr.).
- vds-Hochschulgruppe. Fachbereich Rehabilitationswissenschaften – Fachstruktur. 04.07.1991. In: Sonderpädagogik in Berlin. (1991) 3. (Unveröff. Manuskript).
- Vereinbarung zur Beschäftigungssicherung im Berliner Schulwesen für das Schuljahr 1997/98 zwischen der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport und der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Landesverband Berlin (Berlin, den 05.03.1997). (Unveröff. Druck).
- Verordnung über die Ausbildung und Berufsausübung von außerschulisch tätigen Sprach- und Stimmheillehrern und Sprach- und Stimmtherapeuten vom 21.01.1954. In: GBl. der DDR v. 28. Januar 1954, Nr. 13.
- Verordnung über die Ergänzenden Staatsprüfungen für Lehrämter (Ergänzungsprüfungsordnung – ESPO –) vom 12.08.2001. In: Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin vom 31.08.2001. 57 (2001) 36.
- Verordnung über die Ersten Staatsprüfungen für die Lehrämter (1. Lehrerprüfungsordnung – 1. LPO – [1982] vom 01.12.1999. In: Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin vom 07.01.2000. 56 (2000) 1.
- IV. (Vierter) Pädagogischer Kongreß, Protokoll, DZA Potsdam, R-2, Ministerium für Volksbildung, Nr. 49, 130.
- Weg frei für den Lernassistenten. Mitteilungen – zur Kenntnisnahme. Abgeordnetenhaus Berlin vom 25.01.2006. Drucksache 15/472.

- Wethlo, F.: Die Entwicklung des Laboratoriums für experimentelle Phonetik und Akustik. In: Die Sonderschule, 3 (1960) 3, 178.
- Zweite Verordnung zur Änderung der Verordnung über die Ersten (Wissenschaftlichen und Künstlerisch-Wissenschaftlichen) Staatsprüfungen für die Lehrämter (1. Lehrerprüfungsordnung – 1. LehrerLPO 1982). In: Gesetz- und Verordnungsblatt Berlin vom 06.03.1993. 49 (1993) 11.
- Zwischenprüfungsordnung für die Lehramtsstudiengänge an der Humboldt-Universität zu Berlin. Teil II Fachspezifische Prüfungsanforderungen für die einzelnen Prüfungsfächer. II 18 Sonderpädagogik Teilstudiengang Sonderpädagogik im Rahmen der Lehramtsstudiengänge „Lehrer an Sonderschulen“ (I.3) und „Studienrat mit einer beruflichen Fachrichtung“ (I.5). Entwurf. Berlin, 29.05.1997. (Maschinenschr.).

8 Anhang

8.1 Schriftenreihe des Instituts/der Sektion

BEITRÄGE ZUM SONDERSCHULWESEN

Schriftenreihe des Instituts für Sonderschulwesen an der Pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin

Herausgeber Prof. Dr. Reinhold Dahlmann

1. Heese, G.: Untersuchungen über die Anamnese der Taubheit des Jugendalters. 1951, H. 1
2. Ziese, G. u. E. Ehram: Zur Symptomatologie und Ätiologie des Schwachsinns. H. 2
3. Heese, G.: Kurzer Abriß der geschichtlichen Entwicklung der Schwerhörigenbildung in Deutschland. 1953, H. 3
4. Günther, G.: Über das Auge und seine Schädigungen. 1954, H. 4
5. Hirsch, A.P.: Beobachtungen und Betrachtungen zur sprachlichen Entwicklung eines taubgeborenen Kindes. 1954, H. 5
6. Voigt, P.: Beitrag zur geschichtlichen Entwicklung der Sprachheilschulen in Deutschland. 1954, H. 6
7. Kaiser, E.: Die Artikulationsklasse. 1955, H. 7
8. Heese, G.: Schwerhörigkeit bei Grundschulkindern. 1955, H. 8
9. Weinert, H.: Die Bekämpfung von Sprechfehlern. 1955, H. 9
10. Zöppel, G.: Handreichungen für den Unterricht im Sprechen. 1956, H. 10
11. Orthmann, W.: Sprechkundliche Behandlung funktioneller Stimmstörungen. 1956, H. 11
12. Seemann, M.: Sprachstörungen bei Kindern. 1959, H. 12
13. Scholz-Ehram, E.: Zur Psychopathologie des schwachsinnigen Kindes. 1962, Bd. 13
14. Seeman, M.: Sprachstörungen bei Kindern. 2. überarbeitete Auflage, 1965, Bd. 12

Nach Prof. Dr. Dahlmanns Tod änderte sich die Herausgeberschaft:

Begründet von Prof. Dr. Reinhold Dahlmann

Herausgegeben von Prof. Dr. habil. Peter Voigt

15. Großmann, G. u. W. Schmitz: Sonderpädagogik verhaltensgestörter hirngeschädigter Kinder. 1966, Bd. 14
16. Lindner, G.: Grundlagen der pädagogischen Audiologie. 1966, Bd. 15

17. Scholz-Ehrsam, E.: Zur Psychopathologie des Hilfsschulkindes. 3. unveränderte Auflage, 1967, Bd. 13
18. Becker, R.: Die Lese-Rechtschreib-Schwäche aus logopädischer Sicht. 1967, Bd. 22

Nach Prof. Dr. Voigts Emeritierung erweiterte sich die Herausgeberschaft:
Herausgegeben von Prof. Dr. habil. Klaus-Peter Becker und Prof. Dr. habil. Peter Voigt

19. Sovák, M.: Pädagogische Probleme der Lateralität. 1968, Bd. 16
20. Großmann, G. u. W. Schmitz: Sonderpädagogik verhaltensgestörter Kinder. 1969, Bd. 18
21. Seeman, M.: Sprachstörungen bei Kindern. 3. überarbeitete Auflage, 1969, Bd. 12
22. Schreiter, G.: Krankheiten im Kindesalter – medizinische Grundlagen für die Rehabilitationspädagogik. 1970, Bd. 19

Nach der Gründung der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft erhielt die Schriftenreihe eine neue Bezeichnung:
Beiträge zum Sonderschulwesen und zur Rehabilitationspädagogik

23. Becker, K.-P. u. M. Sovák: Lehrbuch der Logopädie. 1971, Band 17
24. Becker, R.: Die Lese-Rechtschreib-Schwäche aus logopädischer Sicht. 3. überarbeitete Auflage unter Mitarbeit von Dr. R. Weigt u. J. Kuhring, 1973, Bd. 22
25. Seeman, M.: Sprachstörungen bei Kindern. 4. überarbeitete Auflage, 1974, Bd. 12
26. Schwarzbach, B. u. U. Walter: Das Kind mit cerebralen Bewegungsstörungen in der Familie. 1976, Bd. 24
27. Becker, R.: Die Lese-Rechtschreib-Schwäche aus logopädischer Sicht. 4. überarbeitete Auflage unter Mitarbeit von Dr. R. Weigt u. J. Kuhring, 1977, Bd. 22
28. Becker, K.-P., Wlassowa, N.A., Asatiani, N.M., Beljakowa, L.I. u. Hey, W.: Stottern. 1977, Bd. 26
29. Theiner, Chr., Künne, E. u. K.-P. Becker: Zur Theorie und Praxis der Erziehung und Bildung Geschädigter in sozialistischen Ländern. 1977, Bd. 27
30. Shukowa, N.S., Mastjukowa, J.M. u. T.B. Filitschewa: Die Überwindung der verzögerten Sprachentwicklung bei Vorschulkindern. 1978, Bd. 25
31. Becker, R. u. Autorenkollektiv: Früherziehung geschädigter Kinder. 1978, Bd. 28

Nach Prof. Dr. habil. Peter Voigts Tod lag die Herausgeberschaft allein in den Händen des Sektionsdirektors und lautete:

Begründet von Prof. Dr. Reinhold Dahlmann

Herausgegeben von Prof. Dr. paed. habil. Klaus-Peter Becker

32. Becker, K.-P. u. Autorenkollektiv: Rehabilitationspädagogik. 1979, Bd. 29
33. Siek, K.: Zur Entwicklungsförderung junger Kinder in der Familie. 1979, Bd. 30
34. Großmann, G., Fitzner, D. u. A. Gerth: Das verhaltensgestörte Kind in Familie, Schule und Beratungsstelle. 1980, Bd. 32
35. Becker, K.-P. u. W. Elstner: Störungen des Redeflusses. 1980, Bd. 33
36. Theiner, Chr., Künne, E., Becker, K.-P. u.a.: Zur Theorie und Praxis der Erziehung und Bildung Geschädigter in sozialistischen Ländern. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 1981, Bd. 27
37. Lindner, G.: Grundlagen der pädagogischen Audiologie. 3. bearbeitete Auflage, 1981, Bd. 15
38. Eßbach, S. u. Autorenkollektiv: Ein Kind kann keine Schule besuchen – hat es überhaupt eine Entwicklungschance? 1981, Bd. 35
39. Eichhorn, J., Goetze, R. u. M. Klein: Zu Problemen der Diagnostik, Erziehung und Bildung bei Kindern mit autistischem Syndrom. 1982, Bd. 36
40. Becker, K.-P. u. M. Sovák u.a.: Lehrbuch der Logopädie. 3. bearbeitete und erweiterte Auflage, 1983, Bd. 17
41. Becker, K.-P., Becker, R. u. Autorenkollektiv: Rehabilitative Spracherziehung. 1983, Bd. 31
42. Suhrweier, H.: Grundlagen der rehabilitationspädagogischen Psychologie. 1983, Bd. 37
43. Beger, A. u. Autorenkollektiv: Rehabilitative Bewegungserziehung. 1983, Bd. 38
44. Becker, K.-P. u. Autorenkollektiv: Rehabilitationspädagogik. 2. bearbeitete und erweiterte Auflage, 1984, Bd. 29
45. Fromm, W., Degenhardt, R. u. Autorenkollektiv: Rehabilitationspädagogik für Sehgeschädigte. 1984, Bd. 41
46. Schmieder, W. u. Ch. Schmieder: Freude am Sprechenlernen. 1984, Bd. 39
47. Großmann, G., Fitzner, D., Gerth, A. u. W. Schmitz: Rehabilitationspädagogik Verhaltensgestörter. 1984, Bd. 40
48. Pöhle, K.-H. u. Autorenkollektiv: Rehabilitationspädagogik für Hörgeschädigte. 1984, Bd. 42
49. Eßbach, S. u. Autorenkollektiv: Rehabilitationspädagogik für schulbildungsunfähige förderungsfähige Intelligenzgeschädigte. 1985, Bd. 43

50. Becker, R.: Die Lese-Rechtschreib-Schwäche aus logopädischer Sicht. 5. überarbeitete und erweiterte Auflage unter Mitarbeit von Doz. Dr. sc. E. van der Meer und Dr. sc. paed. R. Weigt, 1985, Bd. 22
51. Hirsch, K.-H., Neumann, E. u. G. Hausmann: Mein Kind ist hörgeschädigt. 4. bearbeitete Auflage, 1985, Bd. 23
52. Berndt, H. u. Autorenkollektiv: Rehabilitationspädagogik für Körperbehinderte. 1986, Bd. 44
53. Siepman, G., Neumüller, H. u. Autorenkollektiv: Rehabilitationspädagogik für schulbildungsfähige intellektuell Geschädigte. 1986, Bd. 46
54. Becker, R. u. W. Elstner (Hg.): Das aphasische Kind/The Aphasic Child. 1986, Bd. 48
55. Steinbicker, V., Gedschold, J. u. I. Göhler: Das Kind mit Down-Syndrom. 1987, Bd. 34
56. Becker, K.-P., Greenberg, R.A. et al.: Educational Rehabilitation of the Handicapped in the German Democratic Republic and in the United States of America. An Overview. 1986, Bd. 45
57. Becker, K.-P., Greenberg, R.A. u. Autorenkollektiv: Pädagogische Rehabilitation Geschädigter in der Deutschen Demokratischen Republik und in den Vereinigten Staaten von Amerika – Ein Überblick. 1987, Bd. 45 A
58. Beger, A., Rietz, H. u. K. Siek: Urlaub mit intellektuell geschädigten Jugendlichen. 1987, Bd. 51
59. Suhrweier, H.: Rehabilitationspädagogisch-psychologische Diagnostik. 1987, Bd. 52
60. Becker, K.-P., Wlassowa, N.A. u.a.: Stottern. 2. erweiterte Auflage, 1988, Bd. 26
61. Becker, R. u. Autorenkollektiv: Früherziehung geschädigter Kinder. 2. erweiterte Auflage, 1988, Bd. 28
62. Großmann, G., Fitzner, D. u. A. Gerth: Das verhaltensgestörte Kind in Familie, Schule und Beratungsstelle. 2. überarbeitete Auflage, 1988, Bd. 32
63. Kurth, E. u. Autorenkollektiv: Untersuchungen zur Entwicklung intellektuell geschädigter Kinder. 1988, Bd. 47
64. Herrfurth, R. u. Autorenkollektiv: Sozialintegration intellektuell geschädigter Jugendlicher und Erwachsener. 1988, Bd. 53
65. Weinert, H. u. R. Dittrich: Die Bekämpfung von Sprechfehlern. 10. überarbeitete Auflage, 1989, Bd. 9
66. Suhrweier, H.: Grundlagen der Rehabilitationspädagogischen Psychologie. 2. erweiterte Auflage, 1990, Bd. 37
67. Großmann, G., Gerth, A. u. Autorenkollektiv: Rehabilitationspädagogik Verhaltensgestörter. 2. überarbeitete Auflage, 1990, Bd. 40

68. Fromm, W., Degenhardt, R. u. Autorenkollektiv: Rehabilitationspädagogik für Sehgeschädigte. 2. überarbeitete Auflage, 1990, Bd. 41
69. Pöhle, K.-H. u. Autorenkollektiv: Rehabilitationspädagogik für Hörgeschädigte. 2. überarbeitete Auflage, 1990, Bd. 42
70. Becker, K.-P. u.a.: Entwicklungsdynamik drei- bis neunjähriger Kinder – Ergebnisse einer interdisziplinären Längsschnittstudie über die biopsychosoziale Entwicklung. 1991, Bd. 50
71. Nimmergut, A.: Individuelle rehabilitative Elementarförderung: 1991, Bd. 54
72. Becker, K.-P., Becker, R. (Hg.) u. Autorenkollektiv: Rehabilitative Sprach-erziehung. Ein Lehrbuch. 2. überarbeitete Auflage, (ursprünglich Band 31) Ullstein Mosby, Berlin 1993

Im Laufe von 42 Jahren, in denen die Schriftenreihe bestand, erschienen 72 Titel bei 54 Bänden, d.h. bei einigen Titeln handelt es sich um überarbeitete 2. oder 3. Auflagen einzelner Bände. Die Publikationen fanden insgesamt im In- wie im Ausland eine gute Aufnahme, einzelne wurden als Lizenzausgaben in der BRD (z.B. Becker/Sovák: Lehrbuch der Logopädie) nachgedruckt oder parallel in der DDR und in den USA und der Sowjetunion herausgegeben.

Der VEB Verlag Volk und Gesundheit ging nach der Wiedervereinigung Deutschlands in eine GmbH über und gelangte schließlich in die Hände von Ullstein Mosby. Ullstein Mosby besaß kein Interesse an der Fortführung der Schriftenreihe. Da der Fachbereich Rehabilitationswissenschaften, der aus der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft hervorgegangen war, sich nicht für den Erhalt dieser Schriftenreihe einsetzte, ging sie de jure mit der Auslieferung des Bandes 54 ein. Die Rehabilitative Spracherziehung (72.) wurde bereits als Buch ohne Bezugnahme auf die Schriftenreihe ausgeliefert, obwohl es sich de facto um die 2. Auflage des Bandes 31 handelt.

8.2 Multinationales Forschungsvorhaben „Vergleichendes Fachwörterbuch der Pädagogik von Personen mit biopsychosozialen Beeinträchtigungen – 1989/1990 – ein Zeitdokument ausgewählter Termini“

(Veröffentlicht in der vollen Version auf CD-ROM im Jahre 2006, zugänglich in allen Fach- und Landesbibliotheken und im Internet unter sonderpaedagoge.de, Link Literatur, Vergleichendes Fachwörterbuch)

8.2.1 Beteiligte Disziplinen/Institutionen/Länder

Дефектология / Defektologie / Defectology

in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken

Gyógypedagógia / Heilpädagogik / Remedial Education

in der Ungarischen Volksrepublik

Pedagogika Specjalna / Spezialpädagogik / Special Education

in der Volksrepublik Polen

Rehabilitationspädagogik

in der Deutschen Demokratischen Republik

Рехабилитационна Педагогика / Rehabilitationspädagogik

in der Volksrepublik Bulgarien

Special Education / Spezialpädagogik

in den Vereinigten Staaten von Amerika

Speciální Pedagogika Defektologická / Defektologische Spezialpädagogik /

Special Education Defectological

in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik

8.2.2 Autorisierte Wissenschaftler der beteiligten Disziplinen unter Leitung von Prof. Dr. habil. Klaus-Peter Becker in der Zeit von 1975–1989/1990

Die namentlich genannten Forschungsgruppenmitglieder fungieren als Autoren im Sinne eines autorisierten Vertreters ihrer wissenschaftlichen Institution. Sie stützen sich aber in jedem Falle auf die Mitwirkung eines großen Kreises von Fachwissenschaftlern ihrer Institution, die angesichts ihrer Vielzahl nicht im Einzelnen aufgeführt werden können.

Prof. Dr. J.A. Kulagin (†), Prof. Dr. W.I. Lubowski, Dr. V.I. Golod (†)

Institut für Defektologie der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften Moskau

Prof. Dr. A. Gordos-Szabó, Prof. Dr. Zs. Mesterházi

Hochschule für Heilpädagogik „Gusztáv Bárczi“ Budapest

Prof. Dr. O. Lipkowski (†), Prof. Dr. U. Eckert
Hochschule für Spezialpädagogik „M. Grzegorzewska“ Warschau
Prof. Dr. K.-P. Becker, Prof. Dr. Chr. Theiner, Prof. Dr. K.-D. Große, Doz. Dr. B. Lommatzsch, Dr. E. Saneja, J. Leithold
Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin
Prof. Dr. D. Denev (†), Doz. Dr. D. Miliev, Doz. Dr. V. Stamov, Chr. Metschkaroff
Universität Sofia, später Pädagogische Hochschule Blagoevgrad
Prof. Dr. S.R. Schroeder: Universität Kansas
Dr. C.S. Schroeder: Universität North Carolina zu Chapel Hill
Dr. G. Martin: Staatliche Universität Ohio
Prof. Dr. F. Kábele (†), Doz. Dr. V. Bezručová, Dr. E. Mrkosová Lehrstuhl für
Spezialpädagogik an der Karls-Universität Prag

8.2.3 Vorwort zum Fachwörterbuch/Forschungsbericht

Prof. Dr. F. Albrecht (Görlitz), Prof. Dr. K. Bundschuh (München), Dr. A. Bürli (Zürich), Dr. A. Erdélyi (Budapest) und Prof. Dr. F. Klein (Bratislava) initiierten im Oktober 2004 in Görlitz das Symposium „Aspekte internationaler Heil-/Sonderpädagogik“. Es fand im Zeichen der EU-Erweiterung um mittel- und osteuropäische Beitrittsländer statt. Prof. Dr. K.-P. Becker erhielt die Möglichkeit, das seit 1989 ruhende Manuskript des „Vergleichenden Fachwörterbuches der Pädagogik von Personen mit biopsychosozialen Beeinträchtigungen“ vorzustellen. Es ist das Ergebnis der langjährigen produktiven Arbeit einer multinationalen Forschungsgruppe. Vorarbeiten dazu wurden innerhalb der Wissenschaftsdisziplin „Vergleichende Rehabilitationspädagogik“, die in den 70er Jahren an der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin gegründet worden war, geleistet. Das Fachwörterbuch sollte 1990 bei dem Verlag Volk und Gesundheit, Berlin, in Druck gehen. Die Turbulenzen, die mit der Wiederherstellung der deutschen Einheit einhergingen, betrafen auch das Verlagswesen. Deshalb blieb das umfangreiche Manuskript unveröffentlicht.

Die Resonanz auf Prof. Dr. K.-P. Beckers Vortrag und die sekundierenden Beiträge von Prof. Dr. Mesterházi und Dr. Saneja war groß. Sie löste in Übereinstimmung mit dem Ziel der Initiatoren des Symposiums, die internationale Kooperation systematisch zu fördern, steigendes Interesse an einer Veröffentlichung des Vergleichenden Fachwörterbuches aus. Dr. Rüdiger Grimm, Sekretär der Konferenz für Heilpädagogik und Sozialtherapie an der Medizinischen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum in Dornach, Schweiz, ist es zu danken, dass er die Leopold-Klinge-Stiftung für die Gewährung von Fördermitteln gewinnen konnte. Sie ermöglichte die Übertragung des Manuskripts auf die

vorliegende CD-ROM. Weiterhin unterstützte der e.V. Rehabilitationszentrum Berlin – Ost den Herausgeber und das Vorhaben.

Das Vergleichende Fachwörterbuch der Pädagogik von Personen mit biopsychosozialen Beeinträchtigungen – 1989/1990 – stellt ein kulturhistorisches Dokument dar. Es enthält eine Auswahl von Termini samt ihrer semantischen Felder, die in der Mitte des 20. Jahrhunderts in den Fachsprachen der genannten Länder gebräuchlich waren. Dazu zählen die Population, die Hauptmerkmale der Population, die Bildungsinstitutionen und die Wissenschaftsdisziplinen. Das Verständnis des gesamten Textes macht es erforderlich, weitere Termini in einem Anhang in Kurzfassungen zu definieren. Die bedeutungsgerechte, unverfälschte Übertragung eines Terminus aus einer Muttersprache in die deutsche oder englische Sprache zwang die Autoren verschiedentlich zu einer Ausdrucksweise, die ungewöhnlich erscheinen mag.

Die gesellschaftliche Entwicklung und neue wissenschaftliche Erkenntnisse haben seit der Anfertigung des Vergleichenden Fachwörterbuches zu Veränderungen geführt, die sich auch auf den Bedeutungsgehalt verschiedener Termini ausgewirkt haben. Dennoch ist das Wörterbuch nicht allein von fachhistorischem Interesse. Es kann dazu beitragen, aktuelle wissenschaftliche, bildungspolitische und linguistische Bedürfnisse zu befriedigen. Dafür spricht, dass dem deutsch- oder englischsprachigen Nutzer bisher vielfach unbekannte Fachsprachen aus mittel- und osteuropäischen Ländern erschlossen werden und zum anderen viele Termini noch gültig sind. Umgekehrt dürfte die Terminologie von Special Education/USA den Nutzern dieser Länder und selbst deutschen Fachleuten ein umfassendes Bild vermitteln.

Die spezifische Anlage der Publikation gestattet es vor allem, gleich- oder ähnlich lautende Termini auf ihre funktionale Äquivalenz hin zu untersuchen. Insofern ähnelt das Vergleichende Fachwörterbuch auch einer Fachencyklopädie.

Es bleibt die Frage zu beantworten, warum die Publikation erst 15 Jahre nach Fertigstellung des Manuskripts erfolgte. Der Leser/Nutzer findet die Antwort in dem ersten Kapitel: Kurzer historischer Rückblick auf die Entstehung des Vergleichenden Fachwörterbuches.

Die Mitglieder der multinationalen Forschungsgruppe freuen sich, nach vielen Jahren der Stagnation einen Weg gefunden zu haben, um das Fachwörterbuch allen Interessenten zum wissenschaftlichen Nutzen zugänglich zu machen und darüber hinaus ein Kapitel Fachgeschichte zu bewahren.

Die Übersetzung der muttersprachlichen Texte ins Deutsche und Englische besorgten sowohl die Mitglieder der Forschungsgruppe bzw. ihrer Institutionen als auch weitere Experten. Dazu zählen Dr. M.S. Kapr, Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR, Dr. G. Hartmann und E.J. Richter, Sektion Fremdsprachen der Humboldt-Universität zu Berlin.

Mitglieder der ehemaligen Forschungsgruppe und Dr. L. Hoppe, Institut für Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, sowie Dr. Kapr übernahmen im Jahre 2005 die Bearbeitung der von H. Raudszus auf CD-ROM übertragenen mehrsprachigen Texte. O. Blaha, Wien, ist für die englische Redaktion des Vorworts und die Übersetzung des I. und II. Kapitels zu danken.

Die Möglichkeit zur Übertragung des Manuskriptes auf einen digitalen Datenträger, die vorliegende CD-ROM, verdanken der Herausgeber und die Forschungsgruppe der Leopold-Klinge-Stiftung innerhalb des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft. Der e.V. Rehabilitationszentrum Berlin – Ost unterstützte das Vorhaben zusätzlich.

8.2.4 Rückblick auf den Ablauf der multinationalen Forschungskooperation im Projekt

12.–14.09.1972: UNESCO-International Symposium: “Profiliation and Programmes of the Training of Educators for Education of Handicapped Children and Youth”, Komensky-Universität zu Bratislava.

Dr. Mare, Universität Cluj, Rumänische VR, schlug im Verlauf des Symposiums vor, als Vorbedingung für eine produktive wissenschaftliche Kooperation und zugleich als deren 1. Schritt einen vergleichenden Fachwortschatz zu erarbeiten. Der Vorschlag fand Zustimmung. Da Prof. Dr. Djatschkow verstorben war, plädierte die tschechoslowakische Delegation dafür, Prof. Dr. Becker als Mitglied des Exekutivorgans der 1962 gegründeten Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Länder mit diesem Projekt zu betrauen.

26.–28.02.1974: IV. Vollversammlung (Konferenz) der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin.

Der Einladung zur Konferenz waren zahlreiche ausländische Vertreter wissenschaftlicher Institutionen gefolgt. Es fand auch ein Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Länder statt. Das Thema lautete: „Wissenschaftstheoretische Vorbedingungen zur effektiven sozialistischen Kooperation auf dem Gebiet der Rehabilitationspädagogik (Defektologie/Heilpädagogik/Spezialpädagogik)“. Autorisierte Sprecher der vertretenen wissenschaftlichen Institutionen waren:

- Prof. Dr. Becker, Berlin
- Prof. Dr. Denev, Sofia
- Dr. Edelsberger, Prag
- Prof. Dr. Gordos-Szabó, Budapest
- Prof. Dr. Hulek, Warschau
- Dr. Lubowski, Moskau
- Prof. Zovko, Zagreb.

Dr. W.I. Lubowski schlug vor, die Diskussion im Herbst 1974 anlässlich der in Warschau geplanten Konferenz zur Lehrerbildung fortzusetzen und im März 1975 in Moskau zur VII. Session für Defektologie abzuschließen.

05.12.–7.12.1974: Internationale Beratung zur Ausbildung von Sonderschulpädagogen am Institut für Spezialpädagogik Warschau. Eingeschlossen das Seminar zu Problemen der Terminologie der Arbeitsgemeinschaft von Fachwissenschaftlern sozialistischer Länder. Das Seminar diente der Vorbereitung des Treffens der Arbeitsgemeinschaft anlässlich der VII. Session für Defektologie in Moskau.

25.–28.3.1975: VII. Session des Instituts für Defektologie der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der UdSSR in Moskau. In Verbindung mit der Konferenz fand eine Beratung der Fachwissenschaftler sozialistischer Länder zu Fragen der Terminologie unter Leitung der Direktorin des Instituts für Defektologie der APW-Moskau, Prof. Dr. T.A. Wlassowa, statt:

Die bisherigen Leistungen der Arbeitsgemeinschaft auf diesem Gebiet wurden gewürdigt.

W.I. Lubowski und K.-P. Becker wurden mit der weiteren Organisation der Forschungsarbeit betraut. Die Koordination der Forschungsarbeiten sollte durch die Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin erfolgen.

Allerdings sollte das Forschungsvorhaben in Zukunft einem stärkeren Eingriff der Regierungen der beteiligten Länder unterworfen werden, indem es an die neu-erding stattfindenden staatlichen Konferenzen zu Fragen der Defektologie gekoppelt werden sollte. Daher wurden die ausgesprochenen Empfehlungen, das Projekt in die staatlichen Forschungspläne aufzunehmen und verantwortliche Mitarbeiter zu benennen, zur endgültigen Beschlussfassung an die 1. Staatliche Konferenz der sozialistischen Länder zu Fragen der Defektologie im Jahre 1977 in Karlovy Vary (Karlsbad), ČSSR, verwiesen.

Derartige Verzögerungen und andere Auflagen drohten den Initiatoren des Forschungsvorhabens, die wissenschaftliche Initiative aus der Hand zu nehmen. K.-P. Becker beugte dieser Gefahr vor, indem er die Forschungsgruppe sofort formierte und zur Bearbeitung des Projektes übergab.

29.11.–01.12.1977: I. Internationale Konferenz „der führenden Vertreter staatlicher Organe, wissenschaftlicher und pädagogischer Zentren und Akademien der Wissenschaften sozialistischer Länder zu Fragen der Defektologie“ in Karlovy Vary (Karlsbad), ČSSR.

Die o.g. Befürchtungen, das Forschungsvorhaben könnte verzögert werden, erwiesen sich als begründet. Es gelang schließlich, den folgenden Punkt in das Protokoll der Konferenz aufzunehmen:

„2. (ist) eine Vertiefung der Kooperation der Untersuchungen auf dem Gebiet der Defektologie anzustreben. Als ein wichtiger Schritt in diese Richtung erweist sich die Zusammenstellung eines Wörterbuches grundlegender defektologischer Termini. An die Ministerien für das Bildungswesen der Länder, die an dieser Arbeit teilnehmen wollen, wird die Bitte gerichtet, dafür eine entsprechende wissenschaftliche Einrichtung zu bestimmen. Die gesamte Arbeit an der Zusammenstellung koordiniert die DDR.“

Die Interpretation dieses Protokolls machte es der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin möglich, das Projekt als multinationales in den Forschungsplan aufzunehmen und die internationale Zusammenarbeit der beteiligten Institutionen federführend zu organisieren.

14.–16.06.1978: Die IV. Wissenschaftliche Konferenz der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. Diese Konferenz bot endlich die Möglichkeit, den 1977 gefassten Beschluss umzusetzen. Innerhalb der Konferenz fand ein internationales Kolloquium mit den autorisierten Fachwissenschaftlern zur Erarbeitung eines Vergleichenden Fachwortschatzes/Fachwörterbuches statt.

Sie legten sich zur Bearbeitung auf die folgenden Oberbegriffe fest, für die möglichst „neutrale“ Bezeichnungen verwendet und deshalb auch Arbeitsbegriffe genannt wurden: A. Population (der Behinderten) B. Hauptmerkmal der Population C. Bildungsinstitutionen D. Wissenschaft (Disziplinen/Institutionen).

Es wurde vereinbart, jeden Oberbegriff nach den landestypischen Begriffen zu untergliedern und jeden Begriff wiederum nach den für alle Autoren verbindlichen gleichen Gesichtspunkten zu bestimmen, Algorithmus genannt. Er lautet z.B. für den Arbeits-/Oberbegriff Wissenschaftsgebiet:

Bezeichnung des Wissenschaftsgebietes

Realbereich des Wissenschaftsgebietes

Methodologische Grundlagen

Gegenstand/Funktion des Wissenschaftsgebietes (theoretische, praktische, prognostische Funktion)

Stellung des Wissenschaftsgebietes im System der Wissenschaften, historischer und logischer Aspekt

Klassifikation des Wissenschaftsgebietes

Methoden

Quell- und Nachbarwissenschaften des Wissenschaftsgebietes

Standardliteratur des Wissenschaftsgebietes
Wichtige Stätten des Wissenschaftsgebietes

1978–1988: Der vereinbarte Arbeitsplan wurde in den folgenden Jahren kontinuierlich und systematisch erfüllt. Dazu dienten u.a. Treffen der Mitglieder der Forschungsgruppe in regelmäßigen Abständen. Sie fanden bilateral an den verschiedenen wissenschaftlichen Institutionen oder multilateral in Berlin statt. Dank der hohen Arbeitsmoral aller Beteiligten und der Unterstützung des Projekts durch die Direktorate der Humboldt-Universität gelang es, die Aufgaben mit einem Minimum an Mitteln und organisatorischem Aufwand zum gegenseitigen Nutzen zu lösen.

1981–1988: Die Vereinten Nationen hatten 1981 als das „Internationale Jahr zugunsten von Menschen mit Behinderungen“ ausgerufen und anschließend auf die ganze Dekade ausgedehnt. Dadurch fanden auch die Anliegen der Rehabilitation mehr öffentliche Beachtung und Unterstützung. Die Proklamation kam auch der Förderung wissenschaftlicher Projekte zugute.

Es gelang, als amerikanische Partner Prof. Dr. S.R. Schroeder; University of Kansas, Dr. C.S. Schroeder; University of North Carolina at Chapel Hill und Dr. G. Martin; Ohio State University, für eine Mitarbeit an dem Vergleichenden Fachwortschatz/Vergleichenden Fachwörterbuch zu gewinnen.

1988: Es war Anfang 1988 gelungen, das Projekt „Vergleichender Fachwortschatz/Vergleichendes Fachwörterbuch“ unabhängig von den staatlichen Konferenzen fertig zu stellen. Eine Verteidigung des Forschungsergebnisses fand intern an der Humboldt-Universität zu Berlin vor Experten erfolgreich statt. In Anbetracht der angewandten Methodik und des daraus resultierenden Umfangs des Wörterbuches wurde es bei dieser Gelegenheit auch als Fachencyklopädie bezeichnet.

19.–22.01.1988: IV. Staatliche Internationale Konferenz Sozialistischer Länder zu Fragen der Defektologie in Berlin. Anlässlich dieser IV. Konferenz wurde das Vergleichende Fachwörterbuch den offiziellen Vertretern der beteiligten Länder vorgestellt. Aus der Berichterstattung und Diskussion ging das folgende Abschlussprotokoll hervor:

Bericht und Empfehlungen zum Beschluss der I. Konferenz zu Fragen der Defektologie 1977 zur Entwicklung eines Vergleichenden Fachwörterbuches (Zusammenfassung).

1. K.-P. Becker berichtete, dass das Projekt im Umfange des 1977 beschlossenen Auftrages erfolgreich abgeschlossen werden konnte.
2. Die Vertreter anerkannten die Leistung der multinationalen Forschungsgruppe und empfahlen die Drucklegung des Manuskriptes.

3. Eine Minimalauflage von 1500 Exemplaren sollte durch die verbindlichen Bestellungen der Ministerien für Volksbildung der beteiligten Länder realisiert werden.

Dr. Mach, Vertreter des Ministers für Schulwesen, Jugend- und Körpererziehung der ČSSR, würdigte in seinem Schlusswort auf der Konferenz noch einmal ausdrücklich das Ergebnis der Forschungsgruppe „Vergleichender Fachwortschatz“ und ermahnte die Vertreter der Ministerien für Volksbildung, die Drucklegung des Buches durch die entsprechenden Subskriptionen zu ermöglichen.

1989/90: Der VEB Verlag und Gesundheit Berlin erklärte sich nach der redaktionellen Bearbeitung des Manuskriptes unter den zugesagten Bedingungen zur Drucklegung bereit. Die zunehmende Labilität der politischen Verhältnisse in der DDR und in den sozialistischen Ländern wirkte sich jedoch erschwerend auf die Vorbereitungen aus.

01.07.1990: Der von der Regierung der BRD und der DDR geschlossene Staatsvertrag über die Schaffung einer Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion führte dazu, dass die Partnerländer der Forschungsgruppe die zugesagten Subskriptionen nicht mehr zahlen konnten. Unter diesen Umständen fehlte das notwendige Geld für das Projekt. Überdies mutierte der VEB Verlag Volk und Gesundheit zu einer GmbH. Er ging schnell in die Hände der Verlagsgruppe Ullstein & Mosby über, die kein Interesse an der Fortführung der Schriftenreihe „Beiträge zum Sonderschulwesen und zur Rehabilitationspädagogik“, geschweige denn an dem „Vergleichenden Fachwörterbuch“ hegte. Die Editionen gingen nolens volens ein.

1991–2004: Alle Versuche schlugen bis zum Jahre 2004 fehl, das Vergleichende Fachwörterbuch in irgendeiner Form zu publizieren. Nach den Aussagen der Interessenten fehlten die dazu erforderlichen Mittel. Allerdings können auch politische Vorbehalte oder mangelndes Verständnis einzelner Wissenschaftler nicht ausgeschlossen werden.

01.05.2004: Erweiterung der EU um mittel- und osteuropäische Beitrittsländer. Diese Erweiterung weckte neues Interesse an einer grenzüberschreitenden wissenschaftlichen Kooperation in diese Richtung.

10/2004: Das Symposium „Aspekte internationaler Sonder-/Heilpädagogik“, das im Oktober 2004 in Görlitz stattfand, bot die Möglichkeit, das bis dahin in den „Dornröschenschlaf“ gefallene Vergleichende Fachwörterbuch vorzustellen und

wissenschaftlichen Zwecken doch noch nutzbar zu machen, wie es im Vorwort dieser Publikation ausgeführt wird.

8.3 Kongressbesuche

Prof. Dr. Dahlmann führte in den fünfziger Jahren die wissenschaftlichen Nachwuchskräfte systematisch in den Besuch von wissenschaftlichen Konferenzen und Kongressen ein:

1954

- Weltkongreß der „International Society for Rehabilitation of the Disabled“ (ISRD) in Scheveningen–den Haag
- Sechste Versammlung der Deutschen Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde in Düsseldorf

1955

- Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland „Theorie und Praxis der Stottererbehandlung“ in Hamburg
- XVIII. Versammlung des Bundes Deutscher Taubstummenlehrer in München

1956

- Neunte Versammlung der Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde in Bad Harzburg – Wissenschaftliche Sitzung
- Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland „Die menschliche Stimme“ in Hamburg

1957

- Weltkongreß der ISRD in London
- Konferenz über Defektologie in Prag unter Beteiligung von 60 ausländischen Gästen aus acht Ländern

1958

- 3. Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland „Team-Arbeit bei der Therapie von Sprachstörungen“ in Berlin

1959

- XI. Congress IALP in London

1960

- 8. Weltkongreß der ISRD in New York

Im Folgenden kann angesichts der Fülle von wissenschaftlichen Veranstaltungen nur eine Auswahl aufgeführt werden, an denen Vertreter des Instituts teilgenommen haben:

1962

- II. Internationaler Kongreß für Rehabilitation in Dresden

1963

- II. Wissenschaftliche Landeskonferenz über Heilpädagogik in Budapest

1964

- Congressus Otolaryngologicus in Prag

1965

- IALP, XIII. Kongreß in Wien

1966

- Nationaler Kongress der Gesellschaft für Rehabilitation in der Deutschen Gesellschaft für die gesamte Hygiene in der Deutschen Demokratischen Republik in Weimar
- Generalversammlung und Studientage der FICE in Tabarz/DDR
- 3. Internationales Seminar von „Special Education“, Haus Sonnenberg, Harz/BRD
- Fachkonferenz zur Höradaptation bei hörgeschädigten Kindern der Slowakischen Pädagogischen Gesellschaft, Sektion Spezialpädagogik, in Bratislava/ČSSR

1967

- III. Internationaler Kongress der Gesellschaft für Rehabilitation in der Deutschen Demokratischen Republik unter Beteiligung der International Society for Rehabilitation of the Disabled (IRSD)
- Fünfte Wissenschaftliche Session der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der UdSSR in Moskau
- VI. Internationaler Kongreß für Phonetische Wissenschaften in Prag

1968

- IALP, XIV. Kongreß in Paris

1969

- ISRD, 4. Internationales Seminar für Special Education in Cork/Irland und XI. Weltkongreß in Dublin
- 4. Internationaler Kongress für Heilpädagogik in Wien, Nachkongreß in Klagenfurt

1970

- Internationale Konferenz der Tschechischen Gesellschaft für Rehabilitation in Prag
- Internationaler Kongreß für Gehörlosenbildung in Stockholm

1971

- VIII. Kongreß der Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR mit Beteiligung von RI und des ständigen Komitees der Rehabilitationsexperten der sozialistischen Länder in Leipzig
- VI. Wissenschaftliche Session für Defektologie der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der UdSSR in Moskau
- Arbeitskonferenz zur Kooperation und Koordinierung von pädagogischer Forschung, veranstaltet vom Schwedischen Blindenverband und Ministerium für Bildung in Stockholm
- Konferenz über die Ergebnisse der Arbeit mit erwachsenen Schwerschwachsinnigen in geschützten Werkstätten in Budapest

1972

- V. Internationaler Kongreß des Internationalen Rates der Blindenpädagogen in Madrid
- Internationales Symposium „Gestaltung und Programme der Ausbildung von Pädagogen für die Erziehung geschädigter Kinder“ – UNESCO-Projekt 12.10.–14.10.1972 in Bratislava
- Begriffs- und Standortbestimmung der Heilpädagogik in verschiedenen Ländern. Vereinigung der Absolventen des Heilpädagogischen Seminars Zürich in Schaffhausen

1973

- V. Internationales wissenschaftliches Seminar der Rehabilitationspädagogik aus Anlass des 400-jährigen Bestehens der Universität Olmütz, Olomouc

1974

- 2. Soziologiekongreß, AG 9: Soziologische Probleme in der Medizin
- II. Konferenz der Pädagogen sozialistischer Länder in Berlin
- IALP, XVI. Internationaler Kongreß in Interlaken/Schweiz
- ISRD, I. Europäische Konferenz in Lissabon/Portugal: Integration Schwerbehinderter in die Gesellschaft
- Internationale Beratung über Probleme der Ausbildung von Sonderschullehrern des Instituts für Spezialpädagogik in Warschau

1975

- VII. Wissenschaftliche Session des Instituts für Defektologie der APW der UdSSR
- VII. Kongreß der Weltföderation der Gehörlosen in Washington
- 75-jähriges Jubiläum der Heilpädagogischen Hochschule Budapest

1976

- Kinderpsychiater sozialistischer Länder: IV. Symposium in Moskau

1977

- Weltföderation der Gehörlosen: Weltkongreß in Kopenhagen
- IALP: Weltkongreß in Kopenhagen
- UNESCO: Symposium zur Weiterbildung von Sonderpädagogen in Prag
- 1. Internationale Konferenz zu Fragen der Defektologie in Karlovy Vary (Karlsbad), ČSSR

1978

- Konferenz zum 15-jährigen Jubiläum der Fakultät in Zagreb. Universität Zagreb/Fakultät für Defektologie
- Council for Exeptional Children: 1. Weltkongreß in Stirling, Schottland
- Internationales Symposium in Leipzig anlässlich des 200-jährigen Jubiläums der ersten deutschen Taubstummenschule des Gehörlosen- und Schwerhörigenverbandes der DDR
- VIII. Wissenschaftliche Session der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften Moskau des Instituts für Defektologie
- Internationaler Kongreß in Varna (Bulgarien) der Weltföderation der Gehörlosen

1980

- Föderation der arabischen Gehörlosenverbände: Symposium in Damaskus, Syrien
- RI: Weltkongreß in Winnipeg, Kanada und CS: Wissenschaftliche Sitzung in Vancouver
- Internationaler Kongreß der Internationalen Gesellschaft für Psychologie in Leipzig
- International Congress on Education of the Deaf in Hamburg
- 75 Jahre Phoniatrie in Berlin

1981

- RI: Europakonferenz in Wien
- UNESCO: Expertentreffen in Heidelberg

1982

- V. Internationale Fachkonferenz für praktische Theologie der HUB, Sektion Theologie in Buckow, DDR
- VII. Kongreß des Blinden- und Sehschwachenverbandes der DDR in Berlin
- VII. Kongreß in Erfurt des Gehörlosen- und Schwerhörigenverbandes der DDR

1983

- Jubiläumssymposium der Österreichischen Gesellschaft für Heilpädagogik in Thalgau/Salzburg
- Jubiläumssymposium im Vorarlberg. Landesnervenkrankenhaus Valduna

- Weltkongreß in Palermo der Weltföderation der Gehörlosen in Italien
- Berliner Konferenz „Philosophie und Wissenschaft“ in Berlin

1984

- XI. Kongreß mit internationaler Beteiligung der Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR in Karl-Marx-Stadt
- 6. Dresdner Klubgespräch zu Problemen der Alkohol- und Medikamentenabhängigkeit in Dresden
- UNESCO: Expertentreffen in Paris
- Internationale Konferenz über Reliefdarstellung für Blinde der Internationalen Föderation der Blinden in Berlin
- RI/Europa: Kongreß für neuropädiatrische Rehabilitation in Budapest
- Gedenksymposium zu Ehren von G. Bárczi der Heilpädagogische Hochschule Budapest

1985

- RGW: Symposium zur Bewertung und Überwachung des Gesundheits- und Entwicklungsstandes von Kindern und Jugendlichen in Berlin

1986

- V. Berliner Konferenz „Die Persönlichkeit in der Wissenschaft“ der HUB in Berlin
- 110. Kongreß in Denver, American Association for Mentally Disabled, USA
- Dozententagung für Sonderpädagogik: 23. Arbeitstagung in Freiburg, Schweiz
- IALP: XX. Weltkongreß in Tokio
- Tagung anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Rehabilitationswerkstätten Berlin des Rehabilitationszentrums Berlin

1987

- Ostseesymposium in Warnemünde der Gesellschaft für Psychologie der DDR
- RI/Europa: 4. Europäische Regionalkonferenz zu „Berufliche Rehabilitation“ in Berlin
- Tagung zu „Kind und Gesellschaft“ der Gesellschaft für Pädiatrie der DDR in Berlin
- CIPL: XIV Internationaler Linguistenkongreß in Berlin
- UN: Global Meeting of Experts in Stockholm
- AUVA: Kongreß über Aphasie in Wien
- Jubiläumskonferenz der Fakultät der Universität Zagreb/Fakultät für Defekologie in Zagreb

1988

- IV. Konferenz zu Fragen der Defektologie der Ministerien für Volksbildung der sozialistischen Länder in Berlin
- RI: Weltkongreß in Tokio

1989

- HUB Forschungsprojekt „Biopsychologische Einheit Mensch“: Konferenz in Berlin
- IALP: Internationaler Kongreß in Prag

1990

- Österreichische Gesellschaft für Heilpädagogik: Kongreß in Wien und Nachkongreß in Klagenfurt, Österreich
- RI/Europa: Kongreß in Dublin
- Wissenschaftliche Bärcki-Ehrung der Heilpädagogischen Hochschule Budapest
- Kongreß in Erfurt der Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR

8.4 Urkunde der Sektionsgründung und Berufungsschreiben

MINISTERRAT DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
 MINISTERIUM FÜR HOCH- UND FACHSCHULWESEN
 DER MINISTER

U r k u n d e

Mit Wirkung vom 1. Mai 1969 wird an der
 Humboldt-Universität zu Berlin die

Sektion
 Rehabilitationspädagogik und Kommunikations-
 wissenschaft

gegründet.



Berlin, den 1. Mai 1969

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN
 DER REKTOR

Humboldt-Universität zu Berlin, Der Rektor, 105 Berlin, Unter den Linden 6

Herrn
 Professor Dr. Becker
 Direktor der Sektion
 Rehabilitationspädagogik
 und Kommunikationswissenschaft

B e r l i n

100 Berlin
 Unter den Linden 6

Ihre Zeichen Ihre Nachricht vom Unsere Nachricht vom Heuernd Unsere Zeichen Datum

7. 7. 1969

Sehr geehrter Herr Kollege !

Hiermit bestätige ich Ihre im Zusammenhang mit der Gründung der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin vollzogene Wahl zum

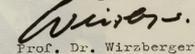
D i r e k t o r
 der Sektion Rehabilitationspädagogik
 und Kommunikationswissenschaft
 der Humboldt-Universität zu Berlin.

Die Bestätigung erfolgt in dem Vertrauen, daß Sie die Pflichten in dieser Funktion voll wahrnehmen und Ihre Kenntnisse und Erfahrungen für die Förderung der Wissenschaft an unserer sozialistischen Universität einsetzen werden.

Ich wünsche Ihnen in Ihrer neuen Funktion eine erfolgreiche Arbeit.

Gleichzeitig darf ich Sie bitten, Ihre Stellvertreter zu berufen sowie den Sektionsrat zu konstituieren.

Mit kollegialem Gruß


 Prof. Dr. Wirzberger

Birgit Herz, Matti Kuorelahti (Eds)

Cross-Categorical Special Education Needs in Finland and Germany

The final report on the DFG Priority Programme

Studien zur Jugendhilfe, vol 4

2007, 124 pp, pb, € 22,90, ISBN 978-3-8309-1768-7

Teacher Education ranks on the top on the agenda in Germany as well as in Finland. In order to comply with the »right for inclusion« as stated by the EU's and UN's convention for the right of children this study focuses on the question: »How to promote inclusive education?« Finland and Germany have different policies towards inclusion. Within the German system of general education, heterogeneity is very often perceived not as a chance but as a disturbance. The Finnish teachers have learned to live with the heterogeneity in their classrooms and the dropout rate is lower than in Germany. It is evident that bilateral research cooperation can help finding better ways for the inclusion of all pupils.

Particularly in the field of Learning Disabilities, Emotional and Behavioural Difficulties, but also as far as problems in reading and writing are concerned, this research study opens new perspectives on a multi-track support for all pupils.